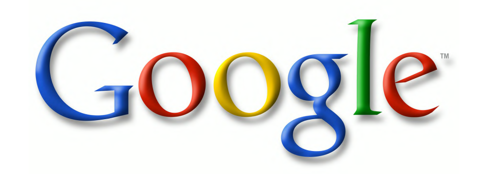
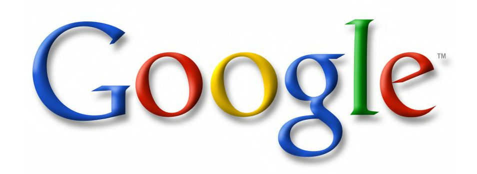








Zur Genesis

der ersten Theilung Polens.

Von

Dr. Johannes Janssen,
Professor der Geschichte zu Frankfurt am Main.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1865.

Besonderer Abdruck aus den historisch-politischen Blättern.

Buchdruckerei der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg.

Inhalt.

Zur Genesis der ersten Theilung Polens.

Vorliegende Arbeit hat nicht einen politischen, noch weniger einen polemischen, sondern einen lediglich historischen Zweck. Ich begann sie im vorigen Winter in Rom, wo Augustin Theiner, der Vorsteher des geheimen vaticanischen Archivs, damals den Druck des vierten Bandes seiner Dokumente für die Geschichte Polens besorgte und mir die einzelnen Aushängebogen desselben gab*). Die zahlreichen bisher unbekannten Berichte und Aktenstücke, insbesondere aus der Zeit der sich vorbereitenden Theilung Polens, erschienen mir so wichtig und flößten mir ein solches Interesse ein, daß ich es als eine lohnende Aufgabe ansah, alles Wesentliche was sich aus ihnen zu einem richtigen Verständniß der Ereignisse und der

*) Seitdem vollständig erschienen unter dem Titel: Vetera Monumenta Poloniae et Lithuaniae gentiumque finitimarum historiam illustrantia, maximam partem nondum edita, ex tabulariis Vaticanis deprompta, collecta ac serie chronologica disposita ab A. Theiner. Tomus Quartus, ab a. 1697 — 1775. Romae 1864. Der Band zerfällt in zwei besonders paginirte Abtheilungen, die wir als tom. 4a und 4b bezeichnen.

handelnden Persönlichkeiten ergab, in einer ausführlichen Besprechung zusammenzufassen. Aber bald stellte sich dabei von selbst das Bedürfniß eines genaueren Studiums auch der übrigen neueren Quellenliteratur über die besagte Periode der polnischen Geschichte heraus, und so erweiterte sich der Plan meiner Arbeit dahin, daß ich auf Grund aller in den letzten Decennien bekannt gewordenen primären Quellen und authentischen Dokumente in allgemeinen Umrissen und mit besonderer Hervorhebung der entscheidenden Momente die Genesis der ersten Theilung Polens darstellen wollte.

In Theiners unschätzbarer Sammlung sind vor allem die Berichte der einsichtsvollen und geschäftskundigen päpstlichen Nuntien zu berücksichtigen, und ein Vergleich derselben mit den Berichten der Gesandten Englands, Frankreichs und Sachsens, so weit diese durch Raumer*) und Hermann**) bekannt geworden, zeigt uns, daß die Nuntien mit den innern Verhältnissen der polnischen Nation und des polnischen Hofes viel genauer vertraut waren, und daß die Nuntiatur in Warschau gleichsam einen Mittelpunkt des politischen Lebens bildete. Gleichwohl aber liefern die erwähnten englischen, französischen und sächsischen Gesandtschaftsberichte manche wesentliche Züge zum Bilde des polnischen Unglücks. Außer ihren Berichten schickten die Nuntien eine Fülle von wichtigen Aktenstücken nach Rom, für deren Veröffentlichung wir dem Pater Theiner einen um so größern Dank schulden, als nicht zu erwarten ist, daß sie uns von anderer Seite, wo man sich

---

*) In „Europa vom Ende des siebenjährigen bis zum Ende des amerikanischen Krieges. Nach den Quellen im brittischen und französischen Reichsarchive.“ Leipzig 1839. Drei Bände. Die hier mitgetheilten Excerpte aus den Berichten der englischen und französischen Gesandten sind bisher, glauben wir, weniger ausgiebig benutzt, als sie es verdienen.

**) Im fünften Band der „Geschichte des russischen Staates.“ Hamburg 1853.

in ihrem Besitze befindet, jemals bekannt gemacht würden. Die Polen, denen es am Herzen liegen müßte, auch einmal selbst durch Dokumente über die Zeit ihres Untergangs mitzusprechen, sind dazu nur wenig im Stande, da man ihnen, als man sie ihres Landes beraubte, auch die Archive und Bibliotheken nahm. Meist aus fremden Archiven hat in den letzten Jahren der Fürst A. Czartoryski über die Periode von 1762 — 1862 eine Anzahl werthvoller Aktenstücke herausgegeben*). — Oesterreich hat zur Aufhellung der betreffenden Ereignisse bis jetzt noch so gut wie gar nichts gethan, und doch ist es, sagt Georg Waitz, „wie schon öfters bemerkt, sehr wahrscheinlich, daß eine solche Mittheilung (aus österreichischen Archiven) die Dinge nur günstiger für den betreffenden Staat wird erscheinen lassen, als die bisherige Annahme war" **). Von preußischer Seite haben wir neuerdings König Friedrichs II. eigene Memoiren***) und die Correspondenz mit seinem Bruder Heinrich in einer vollständigen, unverfälschten Ausgabe erhalten†), und aus dem Petersburger Archiv hat Fr. von Smitt††), außer mehreren andern

*) Recueil des traités, conventions et actes diplomatiques concernant la Pologne par le comte D'Angeberg (pseudonym). Paris 1862. Einige sehr werthvolle Aktenstücke finden sich bei L. Chodzko La Pologne historique, littéraire etc. Paris 1846.

**) In „Neue Mittheilungen über die erste Theilung Polens" in von Sybels Historischer Zeitschrift (München 1861) Bd. 6, 2. Der Aufsatz enthält eine Besprechung des weiter unten citirten Werks von Fr. v. Smitt.

***) Mémoires depuis la paix de Hubertsbourg jusqu'à la fin du partage de la Pologne in Oeuvres de Frédéric le Grand (Berlin 1847) tom. 6. Ueber die in der ältern Ausgabe der Memoiren weggelassenen Stellen vergl. G. Waitz in den Göttinger Gel. Anz. Jahrgang 1850, S. 705.

†) Correspondance de Frédéric avec son frère le prince Henri in Oeuvres de Frédéric le Grand (Berlin 1855) tom. 26.

††) Frédéric II., Cathérine et le partage de la Pologne. D'après des documents authentiques par Frédéric de Smitt. Paris et

Aktenstücken die Depeschen Friedrichs II. an seinen Gesandten in Petersburg, den Grafen von Solms veröffentlicht.

Alle diese neueren Dokumente und auch die ältern authentischen Mittheilungen*) über Polen habe ich zu meiner

---

Berlin 1861. Die Schrift enthält drei besonders paginirte Abtheilungen, die wir als I., II., III. bezeichnen. Nach den hier mitgetheilten Dokumenten kann es keinem Zweifel mehr unterliegen, daß nicht Rußland, sondern Preußen die erste Theilung Polens veranlaßt und ins Werk gesetzt habe. Aber es ist höchst sonderbar, wenn Smitt die Dinge so darzustellen sucht, als sei darin eine Uneigennützigkeit Catharinas II. zu erkennen. Erst am Schluß seines Werks bei Widerlegung des Buchs von Kurd von Schlözer: „Friedrich der Große und Katharina die Zweite (Berlin 1859)" spricht der Verfasser (III, 50) die richtige Ansicht aus: „Comme Cathérine exerçait une influence incontestable sur *toute la Pologne*, il fallait naturellement que chaque portion de territoire enlevée à ce pays et accordée à d'autres grandes puissances, qui pouvaient un jour ou l'autre devenir ennemies, fut une chose *diamétralement opposée aux propres intérêts* de ses Etats." Wir werden sehen, daß Catharina's „influence incontestable" so weit getrieben werden sollte, daß ganz Polen nur mehr eine russische Provinz gebildet hätte. — Ueber das erwähnte Buch von Kurd von Schlözer vergl. außer Smitt III, 17–69 auch einen trefflichen Aufsatz von Georg Waitz „Preußen und die erste polnische Theilung" in v. Sybels Historischer Zeitschrift Bd. 3, 1—15.

*) Durch reiche Benutzung archivalischer Quellen gehören besonders hieher: Revolutions de Pologne par Claude Carloman *Rulhière*, 4me édition, revue sur le texte et complétée par Ch. Ostrowski. Paris 1862. 3 voll. — Ferner der erste Band von (Ferrand) Histoire des trois démembrements de la Pologne, Paris 1820. — Geschichte der Staatsveränderungen von Polen vom Tode König Augustus III. bis ins Jahr 1775. Leipzig 1777. — Die Neuesten Zustände der katholischen Kirche beider Ritus in Polen und Rußland seit Catharina II. bis auf unsere Tage. Von einem Priester aus der Congregation des Oratoriums des heil. Philippus Neri. Mit einem Band Dokumente. Augsburg 1841. Der Verf. ist Augustin Theiner.

Arbeit benutzt, und hoffe, daß man derselben keine Voreingenommenheit nach der einen oder der andern Seite hin nachsagen kann. Ohne alle Rücksicht auf politische Verhältnisse und politische Fragen der Gegenwart wollte ich die vergangenen Dinge so darstellen, wie ich nach bester Ueberzeugung glaube, daß sie sich wirklich zugetragen; ich wollte diese Dinge überall mit ihrem rechten Namen nennen, nichts übertreiben, nichts bemänteln oder verschweigen, nicht wie es neuerdings so vielfach geschehen, fruchtlos moralisiren und über Ereignisse und Personen bei jeder Gelegenheit ein ägyptisches Todtengericht abhalten, sondern durch einfache Darlegung des thatsächlichen Verlaufs dem einsichtigen Leser zu einem selbstständigen Urtheil verhelfen. Nur durch dieses selbstständige Urtheil gewinnt der Leser den sittlichen Ernst, mit dem man eine in das europäische Leben so tief einschneidende Katastrophe, wie die Theilung Polens, betrachten soll. Man muß die Angelegenheiten der Völker wie der einzelnen Menschen, sagt Montaigne, nicht bloß belachen oder bloß beweinen wollen, sondern sie zu verstehen suchen; und die polnische Theilung verdient für uns doppelt ein solches Verständniß, weil man, wie man immer auch über sie urtheilen möge, nicht läugnen kann, daß seit derselben die Revolution ein integrirender Bestandtheil des neuern Staatsorganismus geworden, und daß sie also in ihren Folgen noch heute wirkt. Die Thatsachen mögen zeigen, ob diese Theilung bloß durch die Schuld der auswärtigen Mächte herbeigeführt worden, oder ob sie, nach neuern Behauptungen, als eine bloße natürliche Folge der innern Verderbniß anzusehen ist, so daß man kaum noch berechtigt wäre bei dem Vorgehen der Theilungsmächte von einem Unheil oder Frevel zu sprechen. Aber wer sich auch befugt hält, auf die Polen Steine zu werfen, muß doch noch mit einem warm menschlichen Interesse bei den Geschicken dieses unglücklichen Volkes verweilen, welches ehedem so groß dastand und der europäischen Menschheit und ihrer Civilisation so bedeutende Dienste leistete.

I. Polens innere Zustände und verschiedene Projekte einer Theilung desselben seit 1656 bis zum russisch-preußischen Bündniß von 1764.

Seitdem Polen nach dem Aussterben der Jagellonen (1572) ein Wahlreich geworden, blieb die Krone des Landes fast zweihundert Jahre lang ein Zankapfel zwischen Frankreich, Schweden, Oesterreich und Sachsen, bis sie zuletzt unter russischer Oberhoheit sich mit unsäglicher Schmach bedeckte. Während sich das Königthum in allen übrigen Staaten des Abendlandes durch stehende Heere und geregelte Finanzen, durch eine gefügige Bureaukratie und eine strenge Handhabung bestimmt festgesetzter Rechtsnormen immer mehr consolidirte, sank es in Polen zu einem bloßen Schattenbilde herab, und der Adel rechnete es sich zum besondern Verdienste an, den „König gebändigt" und für Polen eine Freiheit errungen zu haben, mit der sich keine weder in älterer noch neuerer Zeit vergleichen lasse.

Aber diese „polnische Freiheit", die dem König als einzige Prärogative nur ein beschränktes Recht der Aemtervertheilung belieẞ, war lediglich eine mit Unterdrückung aller wahren Volksfreiheit errungene Freiheit des Adels. Der Adel hatte sich allmählich in den Besitz aller Souveränitätsrechte gesetzt, aber als Corporation zeigte er sich in der Ausübung derselben keineswegs seiner Aufgabe gewachsen. Höchst ruhmreich in seinen ritterlichen Eigenschaften, hat er wenigstens bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts staatsmännische Eigenschaften niemals besessen, wie denn überhaupt in den slavischen Reichen für innere staatliche Organisation und für Begründung eines geordneten Rechtssinnes nur wenig Erfolgreiches geschehen ist.

Der Adel, hieß es in Polen, sei „Herr im Lande" und jeder Adelige „bedeute so viel als alle übrigen zusammen." Darum führte man auf den Reichstagen, auf welchen die von Adeligen gewählten adeligen Landboten nicht bloß alle gesetzgebende Gewalt, sondern auch das Recht ausübten Auflagen zu

erheben, Krieg anzukündigen, Frieden und Bündnisse zu schließen, das sog. Liberum Veto ein, wonach der Widerspruch eines Einzelnen alle Beschlüsse der Uebrigen vernichten konnte. Denn jedes adelige Individuum sei souverän. Und obgleich dieses Liberum Veto binnen 110 Jahren von 55 Reichstagen nicht weniger als 48 zerriß, und zwar oft zerriß bei gefährlicher Lage des Landes, obgleich es alle Gesetzgebung und geregelte Finanzverwaltung unmöglich machte und der Nation doppelt zur Schande gereichte, weil es nicht selten durch Bestechung von einigen hundert Thalern ausgeübt ward*): so hielten dennoch die verblendeten Aristokraten an diesem unsinnigen Rechte fest, und viele derselben erklärten es für das eigentliche Palladium ihrer Freiheit.

Waren die Reichstage zerrissen und dadurch nach den Worten des polnischen Patrioten Zaluski „Noth, Verwirrung, Uneinigkeit und Rauflust gleichsam in Permanenz erklärt", so suchte man die Abhülfe dieser Uebel in der Bildung von Conföderationen, in welchen nicht, wie auf den Reichstagen, Stimmeneinhelligkeit erforderlich war, sondern die Mehrheit der Stimmen entschied. Weil jedoch jeder Adelige das Recht hatte an die Spitze einer Conföderation zu treten und demnach verschiedene Conföderationen entstehen konnten, auch sehr oft zu verschiedenen Zwecken entstanden und sich mit den Waffen bekämpften, so war dieses vorgebliche Heilmittel gegen die Mängel der Verfassung und Verwaltung in Wahrheit nur die völlige Vernichtung aller Ordnung durch den Bürgerkrieg. Und innere Kämpfe kamen unter dem Adel um so leichter zum Ausbruch, weil die Großen des Landes sich Haustruppen halten durften und mancher unter ihnen deren an 4000—6000 Mann hielt.

Es fehlte demnach in Polen die Einheit und Kraft des

*) Vergl. die Belegstellen bei Jekel Polens Staatsveränderungen und letzte Verfassung (Wien 1803) 34 flg.

Königthums, zugleich aber auch die Festigkeit aristokratischer Institutionen, und wenn nach einem Erfahrungssatz der Weltgeschichte jede aristokratische Staatsform schon in sich den Keim ihres Untergangs trägt, so mußte sich in Polen dieser Untergang beschleunigen, weil die staatliche Wirksamkeit des Adels von den Launen und der Willkür eines einzelnen seiner Mitglieder abhing.

Aber Polen entbehrte nicht bloß die Vorzüge der monarchischen Staatsform und die Eigenschaften, mit denen Aristokratien ihren Bestand zu sichern suchen, es fehlte auch die Begeisterung und Opferwilligkeit der untern Stände, denn alle Freiheit des Bürger- und Bauernstandes war den Vorrechten des Adels geopfert. Die wenigen freien oder königlichen Städte hatten durch den Adel allen Antheil an der gesetzgebenden und richterlichen Gewalt verloren und sahen sich der Willkür der Palatine und Starosten ausgesetzt; die meisten Städte aber waren auf adeligem Grund erbaut und standen ohne allen Rechtsschutz und ohne corporative Selbstständigkeit zu ihrem Gutsherrn in einem völlig abhängigen Verhältniß. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts geriethen Wohlstand, Handel und Gewerbfleiß immer mehr in Verfall, während sich in gleichem Maße der Luxus und die Vergnügungssucht des Adels steigerte.

Und dieser Luxus und diese Vergnügungssucht verschlimmerte auch die Lage der leibeigenen Bauern, die, obgleich fünf Sechstel des ganzen Volkes bildend, keine einzige gesetzliche Garantie, kein einziges Recht außer dem Recht des Daseyns besaßen und vor den Leidenschaften ihrer Gebieter um so mehr erzittern mußten, als nach polnischem Gesetz der Todtschlag eines Hörigen durch seinen Herrn mit einer Geldbuße von zehn Mark, d. h. ungefähr vier Thalern bestraft ward! Je zahlreicher die unsittlichen Consumtionen des Adels wurden und je enormer die Kosten, welche dieser auf unbedeutende Genüsse verwandte, desto drückender wurden die Abgaben und Frohnden der Bauern. Von dem frühern alt-

patriarchalischen Verhältniß zwischen dem Grundherrn und seinen Hörigen war gar keine Rede mehr*). König Casimir, der letzte Piast, trug sich mit dem Plane einen freien Bauernstand zu schaffen, weil „nur durch ihn die Blüte des Ackerbaues, der das Land mächtig mache, möglich sei, aber der Adel vereitelte alle seine Bemühungen und nannte ihn spöttisch den „Bauernkönig". Später beschwor der edle Johann Casimir im J. 1655 in der Kathedrale von Leopol die anwesenden Großen, die Strafen des Himmels über Polen dadurch abzuwenden, daß sie „die armen Landleute aus sclavischer Dienstbarkeit erlösten", aber die Mahnungen blieben ohne Erfolg.

Schon lange vorher kündigte im J. 1605 unter König Sigmund III. der große Kanzelredner Peter Skarga den Adeligen an: Es wird eine Zeit kommen „wo ihr ohne Könige seyn werdet, ohne Vaterland, verbannt, auf fremder Erde und verachtet von denen, die ehedem aus Furcht euch Hochachtung bewiesen . . . Im Kampfe unterzugehen, ist immer noch schön, edel und würdig einer großen Nation, aber innerer Zwietracht zum Opfer fallen und durch eigene Schuld seinen Untergang bereiten, ist entsetzlich" **). Und König Johann Casimir sprach sich viel deutlicher noch im J. 1661 vor öffentlichem Reichstage dahin aus: „Bei unserer inneren Zwietracht haben wir die Angriffe des Auslandes und die Theilung der Republik zu fürchten. Der Moskowiter — wolle Gott daß ich ein falscher Prophet sei —

---

*) Vergl. Grävenitz Der Bauer in Polen. Berlin 1818. Ferner die Abhandlung über die polnischen Zustände in der Schrift: D'Alembert à Frédéric II. sur le démembrement de la Pologne (französisch und deutsch, Amsterdam und Cöln 1808) S. 39 flg. Bereits 1605 beklagte Johann Zamoiski auf dem Reichstage die Ausschweifungen des Luxus der Adeligen. Vergl. dessen schöne Rede bei Lelewel Geschichte Polens (Leipzig 1847) S. 151 — 155.

**) Vergl. Chodzko loc. cit. S. 4 flg.

wird uns Russisch-Polen und Lithauen entreißen, Brandenburg wird sich Großpolens und Westpreußens bemächtigen und auch Oesterreich wird bei dieser Zerstückelung die Gelegenheit benutzen wollen und sich Krakau aneignen" *).

Aber der Adel verlachte alle diese Befürchtungen und hielt Polens Bestand und Integrität durch Polens Anarchie gesichert. Jeden Augenblick bereit Gut und Blut für's Vaterland zu opfern und voll jenes ritterlichen Heldengeistes, der im übrigen Europa längst schon untergegangen, sprach er nur mit Verachtung vom Ausland, sah in der Einmischung desselben die Hauptursache aller innern Wirren und Unglücksfälle und machte gleichzeitig selbst immer wieder das Land zu einem weiten Schauplatz ausländischer Intriguen. Man denke nur an die bei dem Tode eines jeden Königs immer wiederkehrenden verhängnißvollen Zeiten der Interregnen, die der Adel verschuldete, weil er dem König nicht einmal das Recht zuerkannte, bei seinen Lebzeiten an die Wahl eines Nachfolgers zu denken und der Nation einen geeigneten Candidaten in Vorschlag zu bringen. Polen selbst bedrohte Niemanden, aber jede polnische Königswahl bedrohte den europäischen Frieden, weil sich verschiedene auswärtige einander feindliche Mächte einmischten und bekanntlich nicht bloß mit Geld und diplomatischen Mitteln ihren Einfluß in Polen zu sichern suchten.

Es thut uns wehe, über den polnischen Adel, im Allgemeinen genommen, ein so hartes Urtheil aussprechen zu müssen, da er doch so sehr viele edle hochherzige Mitglieder zählte und in den Zeiten der Verfolgungen durch Rußland zum großen Theil einen wahren Heroismus bewiesen hat: aber viel härter noch ist das Urtheil, welches im Laufe des

*) Die ganze Rede des Königs steht bei Lünig Oratt. procerum Europae 2, 243 flg. Theiner Die neuesten Zustände S. 269 citirt eine von Lünig abweichende Version aus einer mir unbekannten Quelle.

sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts seine eigenen Stammesgenossen in Polen über ihn gefällt haben. Denn aus dem Adel selbst erhoben sich in fast ununterbrochener Reihe zahlreiche Stimmen, welche die Uebel, an denen die Republik krankte, erkannten, mit Freimuth geißelten, mit patriotischer Wärme beklagten, aber zu schwach waren, sie zu heilen *).

Als Johann Casimir im J. 1661 die erwähnte Prophezeihung aussprach, dachte man im Auslande wirklich bereits an eine Theilung Polens. Die ersten derartigen Projekte gingen von Schweden aus. Der schwedische König Karl Gustav ließ nämlich im J. 1656 bei dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg eine Theilung Polens beantragen, wonach Schweden die Ostseeküsten für sich behalten, „die übrigen Länder aber dem Brandenburger, Moskowiter, Siebenbürger und den Kossaken austheilen mögte, nachdem einem Jedweden dieser oder jener Ort bequem gelegen wäre." Brandenburg insbesondere sollte „die vier Woywodschaften in Großpolen, nämlich die zu Posen, Kalisch, Siradien und Lanzig erhalten", die der Kurfürst „wo es ihm beliebte, auch unter dem Titel eines Königs von Großpolen in Besitz haben könnte**)." Im Laufe des J. 1656 und 1657 kamen zwischen Schweden und Brandenburg drei verschiedene Verträge zu Stande, in denen sich Schweden einzelne Provinzen Polens ausbedang und dem großen Kurfürsten zuerst die genannten polnischen Woywodschaften nebst dem Wieluniſchen Kreis, dann Preußen als souveränen Staat nebst Ermeland, und zuletzt ganz Großpolen zuerkannte. Den deutschen Kaiser und Rußland wollte man durch bestimmt formulirte Zusicherungen für

*) Vergl. z. B. die bei Raumer Geschichte Europas seit dem Ende des 15. Jahrhunderts Bd. 7, 91 flg.; 106 flg. gesammelten Aussprüche adeliger Schriftsteller Polens.

**) Pufendorf Karl Gustav von Schweden (Nürnberger Ausgabe von 1697) S. 169—172.

den Theilungsplan gewinnen, und Georg Ragoczy, Fürst von Siebenbürgen, war bereits im Einverständniß mit Schweden*). Obgleich aber all' diese Pläne vereitelt wurden, weil Friedrich Wilhelm das schwedische Bündniß verließ und sich mit Polen dahin verständigte, daß das Herzogthum Preußen von seiner bisherigen Lehnsabhängigkeit befreit und für souverän erklärt ward, so blieben doch von jener Zeit an die Blicke Brandenburgs auf die Erwerbung von Polnisch-Preußen gerichtet, und König Ludwig XIV. beorderte im J. 1666 den Marquis von Pomponne nach Stockholm, um durch ein französisch-schwedisches Bündniß „die Theilung Polens zwischen dem deutschen Kaiser, dem Moskowiter und dem Kurfürsten von Brandenburg zu verhindern**)."

Hatte man, nach der Meinung einsichtiger Diplomaten, bei den ersten Theilungsprojekten den großen Fehler begangen, „daß man sich nicht bemühte einen oder den andern von den großen Herren in Polen mit hinzuzuziehen und ihm ein ansehnliches Stück des Königreichs" ***) zu versprechen, so wollte Czar Peter I. diesen Fehler vermeiden, indem er zur Zeit des nordischen Krieges im J. 1703 dem damaligen polnischen Wahlkönig August II. zusichern ließ: er werde ihn, falls Rußland und Preußen eine Theilung Polens in's Werk setzen

---

*) Pufendorf loc. cit. Mémoires du chevalier de Terlon (Paris 1682) 1, 13 — 38. Brief des Polenkönigs Johann Casimir an den Kurfürsten von Brandenburg vom 23. Juli 1656 und Brief des polnischen Großkanzlers vom 3. Februar 1657 bei Theiner Mon. Hist. Poloniae 3, 511 und 517. Vergl. Stenzel Geschichte des preußischen Staates (Hamburg 1837) 2, 119, 129. Förster Friedrich Wilhelm I. König von Preußen (Potsdam 1837) 2, 114 irrt, wenn er behauptet, daß der Kurfürst auf die Anträge Schwedens nicht eingegangen sei.

**) Mignet Négociations relatives à la succession d'Espagne sous Louis XIV. (Paris 1835) 2, 306.

***) Vergl. Pufendorf 171.

würden, zum Erbkönig über einen Theil des Landes erheben*). Und unter gleichen Bedingungen erbot sich im J. 1704 der verrätherische König August dem großen Gegner Peters, Karl XII., zu einer Zerstückelung Polens**). Auch der preußische Hof war zu gleichem Zwecke anfangs im J. 1703 bei August II.***), später im J. 1705 bei Karl XII. thätig, und im Berliner Cabinet wurde der Gedanke an eine Theilung des Sarmatenstaates so wach erhalten, daß nach dem Urtheil eines neuern preußischen Historikers†) „nur daraus die Politik Preußens im Norden richtig erklärt werden zu können scheint."

König Friedrich I. von Preußen ließ im J. 1710 durch seinen geheimen Rath Ilgen dem russischen und sächsischen Hof einen Theilungsplan überreichen, der wegen seiner schon detaillirten Ausführungen eine besondere Beachtung verdient. Diesem Plane gemäß sollte Czar Peter I. Livland und einen Strich von Lithauen, Friedrich I. Polnisch-Preußen und Samogitien erhalten und der übrige Theil Polens dem König August II. als Erbstaat verbleiben. Der Czar müßte, brachte der preußische Hof in Vorschlag, behufs Ausführung der Theilung sofort alle festen Plätze Polens besetzen und dem polnischen Adel ankündigen, daß man „für die Ruhe und die wahren Interessen der Nation" als nothwendig erachte dem Staat eine andere „Form" zu geben. Die Senatoren und Großen des Reichs sollten sich nicht versammeln, sondern nur einzeln ihre Stimmen abgeben dürfen; wer sich unter ihnen der Theilung günstig erweise, sollte belohnt werden, die Wider-

---

*) Vergl. Patkul's Berichte an das Zarische Cabinet (Berlin 1792—1797) 1, 88, 181, 211, 235, 282.

**) Vergl. Stenzel 3, 147.

***) Bericht des päpstl. Nuntius aus Warschau vom 27. Sept. 1703 bei Theiner Monuments historiques de Russie (Rome 1859) 392.

†) Stenzel 3, 149—150.

spenstigen dagegen würde man „als Rebellen betrachten, als Leute die sich den wahren Interessen ihres Vaterlandes widersetzen.“ Die katholische Religion, gab man an, würde im Vollgenuß all' ihrer Rechte verbleiben. Zur Aufrechthaltung des Vertrags müßten die drei Verbündeten ein Heer von 60,000 Mann in Polen einrücken lassen. Um den deutschen Kaiser zu gewinnen, wollte man ihm die Rechte Polens auf die Zipser Gespannschaft abtreten und die Succession auf den spanischen Thron garantiren; und die Holländer glaubte man dadurch günstig zu stimmen, daß man ihnen den kurz vorher (1709 Okt. 29.) errichteten Barrièrevertrag und alle möglichen Handelsvortheile zusichere, und Danzig und Riga als unabhängige Freistädte erkläre*). Czar Peter, wird behauptet, habe „den ganzen Plan nicht allein verworfen, sondern auch diejenigen, welche selbigen formirt, zur Strafe ziehen wollen“**), und hiermit hängt vielleicht zusammen, daß Friedrich I. dem Schwedenkönig Karl XII. den

---

*) Der Theilungsplan steht bei Förster 2, 115 — 117, wo er dem Minister Ilgen zugeschrieben wird. Stenzel 3, 163 und Ranke Neun Bücher preußischer Geschichte (Berlin 1848) 1, 356 glauben, der Plan könne in der vorliegenden Abfassung nur von Rußland herrühren. Aber der Theilungsentwurf ist gleichlautend vorhanden im Dresdener Hauptstaatsarchiv und zwar mit der Ueberschrift „Projet pour un partage de la Pologne par M. Marschall“ (Hermann Gesch. des russischen Staates 4, 259), und dieser v. Marschall war ein Schwiegersohn des Ministers Ilgen (Stenzel 3, 150), und in spätern Jahren preußischer Gesandter in Warschau. Der österreichische Gesandte Graf Seckendorf überschickte später den Theilungsentwurf an den Prinzen Eugen am 18. Sept. 1732 mit den Worten: „Hierbei folget derjenige fameuse Plan von 1716 (soll heißen 1710, vergl. Stenzel 3, 163 Note), wovon der preußische Gesandte in Polen, von Marschall, in seinen vorhin Euerer hochfürstl. Durchlaucht eingeschickten Briefen so oft Erwähnung gethan, und gemeint daß man ihn wieder hervorsuchen und zum Stand bringen sollte.“ Förster 2, 115.

**) Archivalische Notiz bei Ranke 1, 356.

Vorschlag machte, sich mit Preußen und König August von Polen gegen Rußland zu verbinden*). Aber schon bald näherte sich Peter I. wieder dem Berliner Hof und trat am 2. März 1711 in einem förmlichen Traktat Elbing und einen Theil von Polen an Preußen ab, wogegen Friedrich I. die Verpflichtung übernahm, sich dem Vordringen der schwedischen Truppen nach Polen zu widersetzen**).

Alle diese Theilungsprojekte und Zusicherungen auf Kosten Polens scheiterten an dem energischen Widerstande Oesterreichs und der Seemächte, und als in spätern Jahren König Friedrich Wilhelm I. von neuem dem Czaren „von Zeit zu Zeit verschiedene Partage-Traktaten proponirte", wollte Peter nichts mehr von einer Zerstückelung Polens wissen, weil er sich schon als Herrn über das ganze Polen und den ganzen Norden betrachtete. „Es wäre ihm, ließ der Czar, (berichtet man) nach Berlin melden, an Acquisition mehrerer und fast wüsten Länder, da ihm ohnedem Polen, so gut als wenn es sein wäre, offen stünde, so viel nicht gelegen, daß er um deßwillen die Republik über'n Haufen werfen und sich einen mächtigen Nachbarn auf den Hals ziehen sollte"***). Rußland hatte „lieber eine unter sich selbst uneinige Republik als einen mächtigen souveränen König zum Nachbarn", während, wie es scheint, Preußen damals eine geordnete und innerlich gefestigte polnische Erbmonarchie vorgezogen hätte, wenn es ihm nur möglich gewesen wäre, Polnisch-Preußen zu erhalten und dadurch die Verbindung Ostpreußens und Brandenburgs

---

*) Vergl. Stenzel 3, 164.

**) Regest aus dem Moskow. Reichsarchiv bei Wichmann Chronolog. Uebersicht der russ. Gesch. von der Geburt Peters des Großen (Leipzig 1821) I, 1, 64. Vergl. Sugenheim Rußlands Einfluß auf und Beziehungen zu Deutschland (Frankfurt 1856) 1, 122.

***) Vergl. den merkwürdigen Bericht über die russischen Zustände vom 28. Sept. 1725 bei Büsching Magazin für die neue Historie und Geographie (Halle 1777) Theil 11, 517.

herzustellen. Diese Verbindung betrachtete man in Berlin als eine Lebensfrage des preußischen Staates.

Gleichwohl aber muß die Meinung, daß Preußen auch ohne auf den König August II. als Erbkönig Rücksicht zu nehmen, mit dem Czaren über eine Theilung Polens verhandle, allgemein verbreitet gewesen seyn, denn Friedrich Wilhelm I. hielt es für nothwendig, in einem Briefe vom 8. November 1718 an August II. sich feierlichst dagegen zu verwahren, daß er in Gemeinschaft mit Rußland eine solche Theilung beabsichtige *). Und aus den letzten Lebensjahren Peters I. berichtet man, der Czar habe, weil „die Polen nicht allein zu der Renunciation auf Livland sich nicht verstehen, sondern vielmehr noch dazu große versprochene Subsidien und Indemnisationes wegen des schwedischen Krieges von ihm verlangen wollten", den „preußischen Propositionen mehr Gehör als vor diesem" geschenkt, „zumalen der König Augustus vor diesmal davon ausgeschlossen bleiben sollte" **). Genauere Nachrichten hierüber, sowie über die bezüglich Polens zwischen Preußen und Rußland gepflogenen Verhandlungen nach dem Tode Peters bis zum J. 1732 sind nicht vorhanden. Wir hören aus dieser Zeit nur: „Nach des Czaaren Tode funden die preußischen Propositionen gleichfalls großen Ingreß, denn es wurden der Czaarin (Katharina I.) dieses (Polens Theilung) als eine gar leichte Sache und die in einer einzigen Campagne verrichtet werden könnte, vorgestellet" ***).

Aus dem Jahre 1732 liegt ein neues ausführliches Theilungsprojekt vor, welches vom polnischen König August II. selbst ausging. Nachdem August, um seine Dynastie auf dem Throne zu befestigen und das Wahlreich in eine Erbmonarchie umzuwandeln, sich schon früher dahin erklärt hatte: er wolle

*) Bei Theiner Monum. hist. de Russie 505.

**) Bericht vom 28. Sept. 1725 bei Büsching loc. cit.

***) Bericht bei Büsching loc. cit.

Lithauen aber ohne Wilna an Rußland, Polnisch-Preußen an Preußen und die Zipser Landschaft an Oesterreich abtreten, falls ihn diese drei Staaten bei seinem Plane unterstützten, wurden die deßfallsigen Verhandlungen seit dem Ende des J. 1732 zwischen ihm und dem preußischen Hofe besonders lebhaft. Im November dieses Jahres erschien sein Bevollmächtigter in Berlin mit dem bestimmten Antrag: man solle der polnischen Republik ein Ende machen, dem Hause Sachsen die Erbfolge sichern und außer Preußen auch Rußland und Oesterreich einladen, den „polnischen Kuchen zu theilen.“ Die „vier Adler“, sagte man, würden sich denselben gut schmecken lassen. An Preußen wollte August nicht bloß Polnisch-Preußen, sondern auch einen Theil Großpolens und Kurlands abtreten, Oesterreich sollte „als eine Vormauer gegen die Türken“ das Zipserland erhalten; welche Theile Rußland zufallen sollten, wurde nicht bestimmt. Mit den Polen würde man, hieß es, leicht fertig werden, da sich der Adel in äußerster Zwietracht und Consternation befinde.

Auf Grund dieser Anträge schickte Friedrich Wilhelm I. im Dezember seinen Gesandten Marschall von Biberstein nach Dresden und ließ anfragen: ob man für den Theilungsentwurf nicht erst Rußland gewinnen, oder wie man dasselbe bewegen wolle, dabei unthätig zu bleiben? Was man thun wolle, wenn sich Rußland widersetze, und ob man nicht in diesem Falle mit den Türken und Tartaren Verbindungen anknüpfen solle? Was man dem deutschen Kaiser anbieten wolle, wenn er sich mit dem Zipserland nicht begnüge? Ob man schon polnische Magnaten für den Plan gewonnen habe und ob man auf die polnische Armee sich verlassen könne? Welchen Operationsplan man machen wolle und wieviel Truppen König August stellen könne und wieviel er von Preußen verlange? Woher man Geschütz nehmen und ob man nicht Thorn zum Waffenplatze machen solle? August antwortete: Alles werde leicht gehen, wenn nur die vier Mächte sich verständigten. Auf deren Verständigung und auf

Geheimhaltung beruhe der Erfolg des Werks. Als ihn Marschall von Biberstein fragte: Ob er sich auch des Sultans versichert habe, meinte August: „Den Adlern, welche in die Sonne schauen, werde vor dem Halbmond nicht bange werden*).“

Weitere Besprechungen fanden im Januar 1733 statt, wo der preußische General Grumbkow mit dem polnischen König in Crossen zusammenkam. August ließ sich eine Karte von Polen bringen und entwarf schon die Dispositionen zu einem Feldzug, wo entweder die Russen und Preußen allein agiren, oder er seine Truppen zu ihnen stoßen lassen würde. Aber man traute sich gegenseitig nicht. Die sechsstündigen Verhandlungen wurden bei einem Weingelage gepflogen. August wollte den General trunken machen und dann, wenn die Zunge gelöst, die wahren Absichten des Berliner Hofes erfahren, und auf gleiche Weise wollte Grumbkow, als Haupttrinker bekannt, die eigentlichen Absichten Augusts erforschen. Aber keiner der „eingeübten Politiker“ vergaß sich, und König August erstaunte, als er am andern Morgen den General frisch und munter bei sich eintreten sah; er war von ihm im Trinken überholt worden, denn er selbst fühlte sich den Kopf noch wüste. Zu einem endgültigen Beschlusse kam man nicht. Grumbkow blieb der Ansicht, daß der ganze Plan scheitern werde, weil Oesterreich sich auf ein so zweifelhaftes Unternehmen nicht einlassen würde, und glaubte schließlich sogar, das von August vorgeschlagene Theilungsprojekt sei eigentlich nur eine Cabale Frankreichs, welches darauf ausgehe „die Adler zu entzweien**).“ Aber auch August hatte Recht auf Preußen mißtrauisch zu seyn, denn Friedrich Wilhelm hatte, während

*) Lettre de Grumbkow à Manteuffel vom 20. Nov. 1732 und die Instruction secrète pour le marschall de Biberstein vom 12. Dez. 1732 bei Förster 2, 121, 119, nebst den Verbesserungen und Zusätzen bei Ranke 1, 359, Note und 360.

**) Bericht des General Grumbkow vom 14. Jan. 1733 bei Ranke 1, 360—362.

er durch Biberstein und Grumbkow mit ihm unterhandelte, den Löwenwoldeschen Vertrag unterzeichnen lassen (1732 Dez. 13), durch welchen das sächsische Haus vom polnischen Thron ausgeschlossen werden sollte*). Alle Entwürfe des Polenkönigs gingen mit seinem am 1. Febr. 1733 erfolgten Tode zu Grabe.

Aus dem Gesagten erhellt, wie irrig die so oft ausgesprochene Behauptung ist, daß die ersten Gedanken an eine Theilung Polens im Kopfe Friedrichs II. von Preußen entsprungen seien. Soviel aber steht fest, daß Friedrich sich schon frühzeitig mit dem Plane trug durch den Erwerb von Polnisch-Preußen seinen Staat abzurunden. Bereits als Kronprinz versicherte er im Februar 1731 in einem Briefe an seinen Freund Natzmer, daß Preußen in der Folge nothwendig diese Landstriche anneriren müsse. Er zählt in diesem sehr merkwürdigen Brief auch andere Eroberungen auf, die Preußen in Deutschland zu seiner Consolidation brauche, und fügt am Schlusse hinzu: er wünsche den Flor des Hauses Hohenzollern besonders deßhalb, damit die protestantische Religion in Europa und im deutschen Reich zur Blüte gelange**). Bezüglich Polens suchte Friedrich zwei Jahre später, im J. 1733 seinen Vater zu bestimmen: „er möge nach dem Tode August II. die Erledigung des polnischen Thrones benutzen, um sich des polnischen Preußens zu bemächtigen. Er übergab ihm sogar eine sehr umständliche Denkschrift, worin er einerseits bewies, welchen Zuwachs an Macht dieß gewähren würde, und andererseits, mit welcher Leichtigkeit man diese Eroberung machen und behaupten könne"***). Auch der französische Gesandte Chétardie schlug damals dem Könige vor, sich der genannten polnischen Provinz zu bemächtigen, indem er hoffte ihn da-

*) Vergl. Stenzel 3, 648.

**) Oeuvres de Frédéric le Grand (Berlin 1850) 16, 3.

***) Bericht des Grafen Chatelet bei Raumer Europa vom Ende des siebenjährigen Krieges 1, 569.

durch ganz für die Partei des polnischen Kronprätendenten Stanislaus Leszczynski zu gewinnen*). Aber Friedrich Wilhelm, schwankend geworden in seiner Politik, lieh diesen Vorschlägen kein Gehör.

Haben wir bis jetzt über das Verhältniß der auswärtigen Mächte zu Polen und über die verschiedenen Projekte einer Zertrümmerung der Republik nur einige allgemeine Andeutungen gegeben, so wollen wir nunmehr die russisch-preußische Politik unter Catharina II. und Friedrich II. in ihren Beziehungen zu Polen in's Einzelne verfolgen und des Nähern die Mittel kennen lernen, mit denen dieselbe die schon lange gehegten Wünsche einer Theilung des Landes durchführte. Zuvor aber müssen wir noch, zur richtigen und vollständigen Würdigung der folgenden Ereignisse, unsere Blicke auf Rußland wenden, und in einigen raschen Zügen vorführen, wie Rußland zu Deutschland stand, und was die Heranbildung Rußlands zu einer europäischen Macht für uns zu bedeuten hatte. Denn die „polnische Frage" war im Sinne Rußlands zugleich eine deutsche Frage. Rußland wollte Polen unterwerfen, weil es einen dominirenden Einfluß in Deutschland ausüben wollte.

Von der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts an bemühten sich die moskowitischen Großfürsten deutsche Culturelemente nach Rußland zu verpflanzen, und im J. 1489 ertheilte Kaiser Friedrich III. dem Czaren Iwan III. die Erlaubniß, deutsche Bergleute, Landwirthe, Silber- und Goldschmiede, Architekten, Künstler, Handwerker und Artilleristen anzuwerben. Die Vortheile, die daraus für Rußland entsprangen, zeigten sich schon im J. 1491, wo zwei deutsche Bergleute an den Ufern des Zylmaflusses, fünfhundert deutsche Meilen von Moskau, zwei große Silber- und Kupferbergwerke auffanden, deren Ertrag den Schatz des Czaren füllte. Im Jahre vorher

*) Näheres bei Stenzel 3, 654.

war ein Schutz- und Trutzbündniß zwischen Rußland und Oesterreich zu Stande gekommen, aber tiefblickende Staatsmänner, wie Berthold von Henneberg, sahen schon damals die Verbindung mit den Moskowitern als unheilbringend für Deutschland an. Als König Max im J. 1492 mit banger Ahnung voraussagte: das Reich werde im Westen durch die Franzosen „in ewig Zeit ohn Aufhören verderbt und ausgetilgt werden", wies Berthold gleichzeitig auf die Gefahren hin, die dem Vaterlande dereinst im Osten von den Russen bevorständen. Und nur zu bald bewahrheiteten sich diese Worte. Rußland vergalt die ihm von Deutschland erwiesenen Wohlthaten durch Zerstörung des Hanseatischen Comptoirs zu Nowgorod und machte wiederholte Versuche, Livland, diese äußerste Mark des Germanenthums im Osten, zu unterjochen. Später ging dieses Land trotz aller auf deutschen Reichstagen über „des Muskowiters erschrecklich Fürnehmen" eingebrachten Denkschriften und Noten unwiederbringlich dem deutschen Reiche verloren, und alle Vorstellungen, was es für Gesammtdeutschland zu bedeuten habe, wenn der Moskowiterstaat „Herr und Gebieter der Ostsee" würde, blieben ohne Erfolg. Auf einem Reichstage in Augsburg ermannte man sich im J. 1559 zu dem Beschluß, für die „lieben deutschen Brüder in Livland" 100,000 fl. zum Kampfe gegen Rußland zu verwenden, falls einige Hansestädte diese Summe ohne Zinsen dem heil. römischen Reiche vorstrecken wollten, und im J. 1560 beschloß man auf einem Reichstage zu Speyer sogar 200,000 fl. zu gleichem Zwecke zu opfern, wenn man sich über die Art, wie diese Gelder aufzubringen, einigen könnte*)! Herzog Alba

*) Näheres bei Sugenheim 1, 2—24. Die diplomatischen Aktenstücke Rußlands sind schon im 16 Jahrhundert mit so viel „frommen rechtgläubigen Redensarten" angefüllt, daß die amtlichen Erlasse der neuern Zeit in dieser Beziehung nur wie Copien aussehen. — Mit welchen in Europa unerhörten Grausamkeiten die russischen Horden gegen die Deutschen in Livland verfuhren, dafür vergl. die Belegstellen bei Sugenheim 1, 2, 19, 24.

zeigte einen richtigen Blick in die Zukunft, als er im Juli 1571 die in Frankfurt versammelten Reichsstände dringend aufforderte, die fernere Ausfuhr von Kanonen, Panzern, Flinten und sonstigen Kriegsbedürfnissen nach Rußland zu untersagen, weil Rußland, wenn es die militärische Bildung und die militärischen Hülfsmittel des übrigen Europa je sich aneignen sollte, sicherlich dereinst als ein furchtbarer Gegner nicht bloß des deutschen Reiches, sondern des gesammten Abendlandes erstehen würde. Und ebenso richtig sah Gustav Adolf von Schweden, der die Ausschließung der Russen von den Ostseeküsten als eine unerläßliche Bedingung für die Sicherheit des nördlichen Europas betrachtete und zum gemeinsamen Kampf gegen die Russen aufrief.

Durch die Tapferkeit der Schweden und Polen blieb Rußland unter den ersten Herrschern aus dem Hause Romanow von allem Einfluß auf das Abendland ausgeschlossen. Aber eine vollständige Wendung der Dinge vollzog sich seit Peter I., der die Umbildung Rußlands aus einem mongolischen Reich zu einem europäischen Militärstaat zum eigentlichen Ziel seiner Politik, seiner Kriege und sogenannten Reformen erhob. Während er seine Unterthanen durch Knute und Kerker, Verbannung und Schaffot europäisch civilisiren wollte und sie, nach einem Ausspruch König Friedrichs II., bearbeitete wie Scheidewasser das Eisen, vollendete er die Knechtung der Kirche und erklomm durch sein Erbfolgegesetz, wonach jeder Czar nach eigenem Ermessen seinen Nachfolger bestimmen konnte, den höchsten Grad der Autokratie. Peters Despotismus legte den Grund zu jenen in Rußland fortan so häufigen revolutionären Zuständen, welche die Russen später bei der Ermordung Pauls I. mit dem schrecklichen Wort charakterisirten: „L'assassinat c'est notre magna charta.“ Und je größere Fortschritte der Despotismus im Innern machte, desto unersättlicher wurde die Gier nach auswärtigen Eroberungen. Nicht zufrieden mit der Beherrschung der Ostsee, gedachte Peter auch das persische Reich zu stürzen und verkündete

bereits im J. 1698 den kaiserlichen Ministern zu Wien, daß Rußland alle Kräfte aufbieten würde, die Osmanen aus Europa zu vertreiben. Nachdem ihm die Ausbeutung Schwedens und Dänemarks gelungen, und die polnische Anarchie durch ihn permanent geworden war, wollte er durch einen Bund mit Frankreich eine innere Umwälzung in England bewirken, und arbeitete vor Allem dahin, im „getheilten" deutschen Reich, wie er sich ausdrückte, „festen Fuß zu fassen." Um sich in die inneren Angelegenheiten Deutschlands zu jeder Zeit einmischen zu können, verlangte er für das an Rußland annexirte, ehemals zum Reich gehörige Livland die Reichsstandschaft, Sitz und Stimme auf dem Reichstag, und als dieses Vorhaben an der Energie der deutschen Reichsstände scheiterte, beabsichtigte er, zu gleichem Zwecke Livland gegen Mecklenburg auszutauschen. Er quartierte bereits 50,000 Russen in Mecklenburg ein und brandschatzte, aller Vorstellungen des Kaisers Karl VI. zum Trotz, dieses Herzogthum und das Fürstenthum Eutin und die Reichsstadt Lübeck*). Im deutschen Reich, meinte Peter, „brauche man nur zu angeln, um reichlich zu fischen", und darum schickte er im J. 1717 nach Paris die Meldung, daß er bereit sei, auf den ersten Wink des französischen Machthabers mit einer Armee von 80,000 Mann, wann und wo es nöthig, in das Herz von Deutschland einzudringen**). Und gleichzeitig als der Czar für Preußen die wärmsten Sympathien heuchelte, schloß er im J. 1718 mit Karl XII. von Schweden, seinem frühern Todfeind, einen Vertrag ab, worin er, um Mecklenburg zu erwerben und den König Friedrich Wilhelm I. zur Rückgabe Stettins und aller sonstigen schwedischen Eroberungen zu nöthigen, ein Heer von 80,000 Mann in Brandenburg einrücken zu lassen versprach***). Nur der plötzliche Tod Karls XII. verhinderte die Ausführung des Traktats. Im J. 1719 kam zwar bei dem

*) Sugenheim 1, 24—30.

**) Vergl. die Citate bei Sugenheim 1, 148.

***) Vergl. die Citate bei Sugenheim 1, 174.

immer weitern Vordringen der russischen Macht ein Bündniß zwischen dem deutschen Kaiser, England und Polen zu Stande, aber es blieb ebenso wirkungslos, wie im J. 1720 der große Plan Englands zur Gründung einer europäischen Coalition gegen Rußland. Wenn man nicht, stellte England damals dem deutschen Kaiserhof vor, mit gemeinsamen Kräften den Czaren „in die Wälder und Sümpfe seines Landes" zurücktreibe, so werde Rußlands furchtbare Macht für alle Zukunft den europäischen Frieden stören und Polen als eine leichte Beute sich aneignen*).

Auf Polen richtete der Czar, nachdem ihm die Angliederung eines deutschen Fürstenthums mißlungen, in seinen letzten Regierungsjahren vornehmlich seine Blicke, und die Beherrschung dieses Landes blieb auch nach seinem Tode das nächste Ziel der russischen Politik. Sie sollte gemäß den von Peter in seinem politischen Testament gegebenen Vorschriften vor allem erreicht werden durch Aufrechthaltung der elenden polnischen Verfassung, durch Anzettelung innerer Wirren und Parteiungen und durch Bestechungen und Intriguen aller

---

*) Vergl. das Memoire des englischen Gesandten in Wien vom J. 1720 bei Theiner Mon. Poloniae 4 a, 88—91. Bereits im J. 1707 nannte der päpstliche Nuntius in Wien den Czaren Peter: „il più potente principe di tutta la Christianità", bei Theiner 4 a, 36. Und im J. 1710 nahm Peter schon die Miene an, als wäre er der Herr von Europa. „Comme le dit ambassadeur de Moscovie faisoit des sollicitations avec hauteurs, bien des politiques trouvèrent, qu'il donnoit trop à connoître que le Czar son maître vouloit trancher du maître dans le reste de l'Europe après qu'il avoit pris poste hors des bois et des déserts de la Russie." Lamberty Mémoires pour servir à l'histoire du XVIII. siècle 6, 316, zum J. 1710. Holland und England waren die Schöpfer der russischen Seemacht (vergl. dafür die interessanten Belegstellen bei Sugenheim 1, 123) und Kaiser Karl VI. hatte nur zu sehr Recht, wenn er den russischen Selbstherrscher in einem Briefe vom 10. Juni 1717 darauf verwies, daß die deutsche Nation den Moskowitern so große Dienste und Wohlthaten erzeigt habe. Klüver Beschreibung des Herzogthums Mecklenburg 4, 240.

Art, und die russischen Pläne wurden wider Willen gefördert durch Kaiser Karl VI. der sich, um Frankreichs Einfluß in Polen zu brechen, trotz der Abmahnungen des Prinzen Eugen von Savoyen, nach dem J. 1733 in die polnischen Thronstreitigkeiten einmischte. Der unglückliche Krieg kostete dem deutschen Reich die Provinz Lothringen, und in Polen schalteten seitdem russische Truppen nach freiem Belieben, und Curland, bisher ein polnischer Lehenstaat, wurde russischen Befehlen dienstbar. Und als dann später in Deutschland unter Maria Theresia und Friedrich II. der schwere Kampf zwischen Oesterreich und Preußen entbrannte, arbeitete der Moskowiterstaat an der Ausführung des politischen Testaments Peters I., der seinen Nachfolgern ausdrücklich vorgeschrieben, daß Rußland sich in alle deutschen Angelegenheiten ohne Unterlaß einmischen, das Kaiserhaus gegen die deutschen Fürsten unterstützen, zugleich aber deren Eifersucht gegen das Kaiserhaus schüren und sie daran gewöhnen müsse, in Rußlands Oberhaupt ihren Protektor zu erblicken*).

Die Czarin Elisabeth trat im siebenjährigen Kriege aus Furcht vor Friedrichs II. Eroberungsplänen auf Curland, Polnisch-Preußen und Danzig auf Seiten Oesterreichs, und der im J. 1753 in Moskau zusammenberufene Reichsrath sprach die Staatsmaxime aus, Rußland müsse sich nicht nur jeder weitern Ausdehnung der preußischen Monarchie widersetzen, sondern dieselbe auf ihre frühern engen Grenzen zurückführen. Aus allen Kräften suchte Rußland im siebenjährigen deutschen Bruderkrieg den Kampf zu verlängern, damit die

---

*) Näheres bei Sugenheim 1, 198—232. Für die in unserm Vortrag: „Rußland und Polen vor hundert Jahren“ (Frankfurt 1865 bei Hamacher) S. 8 erwähnte russische Denkschrift aus dem J. 1837, aus der hervorgeht, wie treu die russische Politik bezüglich Deutschlands die von Peter I. gegebenen Vorschriften bis auf die neueste Zeit befolgt. vergl. Histor.-polit. Blätter Bd. 36, 173 und den Aufsatz: „Was die Vernichtung Polens für Rußland und Deutschland bedeutet hat“ in Bd. 52, 509—531. Die am Schluß unseres Vortrags citirten Stellen sind diesem Aufsatz entnommen.

deutschen Mächte desto mehr sich abschwächten und die russische Suprematie über Polen nicht behinderten. In Polen lag das eigentliche Motiv der Theilnahme Rußlands am Kriege und Rücksichten auf Polen bestimmten die räthselhafte Haltung der moskowitischen Heerführer während dessen ganzen Verlaufs. Jammervoll waren die Zustände des unglücklichen Polens während der Kriegsjahre. Nicht bloß russische, sondern auch preußische Truppen durchzogen und brandschatzten das Land und zwangen mit Gewalt polnische Rekruten zum Kriegsdienst*). Dennoch aber sahen die Polen in Preußen eine Schutzwehr gegen Rußland, und Lord Stormont, der englische Gesandte in Warschau, sprach am 24. Januar 1761 in einem amtlichen Bericht an Lord Holdernesse die Ueberzeugung aus, daß Friedrich II. nur ein Heer von 25—30,000 Mann ins Land zu senden brauche, um dort eine allgemeine Erhebung zu seinen Gunsten hervorzurufen. Im ganzen Lande glaube man, daß er der Einzige sei, durch den die Befreiung Polens von den übermüthigen Russen erwirkt und den noch schlimmeren Bedrängnissen vorgebeugt werden könne, deren man sich von denselben in Zukunft gewärtige**).

Aber alle Hoffnungen, welche die Polen, um sich in Zukunft von den russischen Gewaltthätigkeiten zu befreien, auf Preußen gesetzt haben mochten, wurden vereitelt, da Friedrich II.

---

*) Näheres bei Sugenheim 1, 259 flg., 282 flg. Die Art, wie die Russen in Deutschland während des Krieges verfuhren, schildert Friedrich II. in einem Briefe vom 1. Sept. 1758 an seinen Bruder Heinrich mit den Worten: „Je ne saurais vous faire une idée de toutes les barbaries que ces infâmes commettent, et les cheveux m'en dressent à la tête; ils égorgent des femmes et des enfants, ils mutilent les membres des malheureux qu'ils attrapent; ils pillent, ils brûlent; enfin ce sont des horreurs qu'un coeur sensible ne supporte qu'avec la plus cruelle amertume." Oeuvres de Frédéric le Grand 26, 184. Andere unverdächtige Schilderungen der russischen Barbareien bei Sugenheim 1, 275—277; 284.

**) Bei Mahon, History of England 4, 402.

nach dem Tode der Czarin Elisabeth (1762), Hand in Hand mit Rußland gegen Polen vorging, jeglichem Reformversuch der elenden polnischen Verfassung und jeglicher Verbesserung der anarchischen Zustände entgegentrat.

Damals nämlich war bei der steigenden Noth des Landes die Sehnsucht nach innern Reformen in Polen erwacht.

Im J. 1733 hatte der vielgeprüfte Stanislaus Leszynski in einer besondern Schrift über die Verfassung Polens dem Adel des Landes den Untergang der Republik angekündigt, falls er nicht politische und sociale Reformen durchführe. Wie das Liberum Veto, entwickelte der königliche Schriftsteller, alle wahre staatliche Freiheit vernichte, so trage in socialer Hinsicht die Knechtung der Bauern, die „aller Rechte der Menschheit beraubt seien", und die Hemmung des Bürgerstandes die Hauptschuld an dem Ruine Polens. In Folge dieser schreienden Mißstände werde der Ackerbau der Art vernachläßigt, daß ein Viertel des pflugfähigen Bodens unbebaut bleibe, und Handel und Industrie kämen immer mehr in Verfall. Trete, fügte Leszynski hinzu, keine Besserung der politischen und socialen Zustände ein, so werde Polen entweder die Beute eines Eroberers werden, oder die benachbarten Mächte würden sich über eine Theilung des Landes verständigen.

Leszynski's Mahnungen wiederholten eigentlich nur, was dem polnischen Adel schon seit Jahrhunderten so oft von seinen eigenen Standesgenossen vorgehalten worden, aber während die frühern Mahnungen ohne alle Frucht geblieben waren, zündeten die warm patriotischen Worte des „vielgeliebten verbannten Königs" in den Köpfen vieler Adeligen; es erschienen seitdem mehrere Schriften, die sich eingehend mit den nothwendigen Reformen beschäftigten, und es bildete sich allmählich eine starke Partei heran, die eine Umbildung der polnischen Verfassung im Sinne des westeuropäischen Staatswesens zu Stande bringen, das Wahlreich in eine Erbmonarchie umwandeln, an Stelle des Liberum Veto auf den Reichstagen das Majoritätsvotum einführen, dem Bürger-

stand einige politische Rechte gewähren, die Leibeigenschaft der Bauern mildern, kurz die dem Lande eine constitutionell-monarchische Regierungsform verschaffen wollte.

Ob es nun der polnischen Reformpartei, wenn sie unbehindert durch fremde Einwirkung an der Durchführung ihrer Plane hätte arbeiten können, gelungen seyn würde, der innern widerstrebenden Elemente Meister zu werden und die Anarchie zu beseitigen, ist eine Frage, die sich geschichtlich nicht lösen läßt. So viel ist wohl gewiß, daß die Wiedergeburt Polens schwere und langjährige innere Kämpfe gekostet hätte. Aber die Polen konnten mit Recht auf Deutschland verweisen, welches auch dreißigjährige blutige anarchische Zustände, und zwar schlimmere als sie je in Polen gewesen, durchgemacht habe und dennoch wiedererstanden sei, und sie durften wohl die Hoffnung aussprechen, daß sie wenigstens von deutscher Seite bei der Wiedergeburt ihres Vaterlandes nicht behindert würden, da sie als Vorkämpfer gegen Mongolen und Türken so oft und so lange dem deutschen Reiche glänzende Dienste geleistet, und unter Sobiesky die Kaiserstadt von türkischer Unterjochung befreit hätten. Und was der alte starke Sarmatenstaat ehedem für das ganze Abendland und insbesondere für Deutschland gegen Mongolen und Türken gewesen, das würde ein neuerstarktes Polen für uns gegen das immer weiter vordringende halborientalisch-barbarische Rußland geworden seyn. Polens Wiedergeburt hätte dem ganzen Abendlande und insbesondere Deutschland den größten Segen gebracht.

Sehr begreiflich deßhalb, daß Rußland jede Kräftigung Polens zu verhindern suchte*) und schon im J. 1745, als dort die Reformideen laut zu werden begannen, die Erklärung nach Warschau schickte: es werde sich jeglicher Veränderung der polnischen Verfassung, d. i. jeglichem Versuch der Anarchie ein Ende zu machen, mit allen Mitteln, selbst mit Waffengewalt, widersetzen. Ein solches Vorgehen lag ganz im russischen Interesse. Aber wenig begreiflich würden wir es finden,

*) Vergl. Chodzko 10—22.

daß Preußen, welches doch am meisten von der russischen Uebermacht zu befürchten hatte, dieselbe Politik in seinem Interesse erachtete, wenn uns nicht der am Berliner Hof traditionell gewordene und von Friedrich schon als Kronprinz, wie wir hörten, bestimmt formulirte Plan, durch den Erwerb von Polnisch-Preußen den Staat zu arrondiren, den Schlüssel für diese Politik darböte. Während aber Preußen seine Arrondirung auf Kosten Polens unter König Friedrich I. und bis in die letzten Regierungsjahre Friedrich Wilhelm's I. durch Unterstützung des Wettiner Hauses bei Errichtung einer polnischen Erbmonarchie zu erreichen gehofft hatte, glaubte Friedrich II. dasselbe Ziel dann am leichtesten zu erreichen, wenn das ihm feindliche Haus Sachsen für immer vom polnischen Thron entfernt und die polnische Wahlmonarchie mit allen Mängeln der Verfassung und Verwaltung aufrecht erhalten würde.

So verfolgten also Rußland und Preußen in ihrer Politik gegen Polen denselben Weg, und es kam dann, als nach dem Tode der Czarin Elisabeth und der Thronbesteigung Peter's III. in Petersburg der Umschwung zu Gunsten Preußens stattgefunden, am 8. Juni 1762 zwischen beiden Mächten zum Abschluß einer Offensiv- und Defensivallianz, in der in geheimen Artikeln bezüglich Polens festgesetzt ward: jeder Versuch, das polnische Königthum erblich zu machen, müsse von beiden Contrahenten mit allen Mitteln und nöthigenfalls mit Waffengewalt vereitelt werden; Niemand dürfe sich in Polen zum Souverän erheben, weil das für die benachbarten Staaten gefährlich sei, und nach dem Tode des Königs August III. dürfe nicht mehr ein auswärtiger Fürst, sondern nur ein polnischer Adeliger, ein Piast, den Thron besteigen, und Rußland und Preußen würden sich über den passendsten Throncandidaten vereinbaren. Alle diese Stipulationen, hieß es, lägen im Interesse der Vertragsmächte, die sich zugleich auch gegenseitig zusicherten, den polnischen

*) Der Vertrag ist zum erstenmal vollständig abgedruckt bei Smitt I., 158—165. Vergl. Theiner Mon. Poloniae 4[b], 1—2.

Dissidenten (Schismatischen Griechen, Reformirten, Lutheranern u. s. w.) in religiöser und politischer Beziehung alle ehemaligen Privilegien und Prärogativen wieder zu verschaffen*). Die Durchführung dieser letztern Stipulation wirkte in der Folge am unheilvollsten für Polen. Friedrich selbst gesteht in seinen Memoiren, daß die Dissidentenfrage die Hauptursache aller spätern innern Unruhen und Kriege gewesen*).

Aber bevor noch der völkerrechtswidrige Vertrag von Peter III. ratificirt worden, wurde dieser durch seine Gemahlin Katharina II. entthront und ermordet (17. Juli 1762), und letztere setzte sich als „Selbstherrscherin aller Reußen“ die usurpirte Krone auf. „Man war“, schrieb Friedrich II. an den Grafen von Finkenstein, „auf das Ereigniß gefaßt. Die Kaiserin hat sehr viel Geist, keine Religion, und die Neigungen ihrer Vorgängerin zugleich mit ihrer religiösen Heuchelei. Da haben wir den zweiten Theil des byzantinischen Kaisers Zeno und seiner Gemahlin Adriana und der Katharina von Medici**).“ Da Katharina gleich in ihrem ersten Manifest den König von Preußen öffentlich als „den ärgsten Feind“ Rußlands bezeichnete und die Entthronung ihres Gemahls unter Anderm dadurch rechtfertigte, daß dieser mit Friedrich II. Frieden geschlossen, so schien anfangs ein neuer Bruch zwischen Rußland und Preußen in sicherer Aussicht. Aber bald schloßen sich beide Mächte inniger als je an einander. Schon am 2. Nov. 1762 bestätigte die Kaiserin das unter Peter III. mit Preußen abgeschlossene Bündniß, worin auch die geheimen Artikel bezüglich Polens wieder aufgenommen wurden***).

Gleichwohl aber wurde die Lage der Dinge eine ganz andere. Hatte Friedrich die gegründete Hoffnung hegen können, unter einem Herrscher, wie Peter III., der ihn „seinen Herrn“ nannte und dem preußischen Gesandten in Petersburg versicherte, er „werde, wenn der König befehle, mit seinem ganzen

---

*) Oeuvres de Frédéric le Grand 6, 15.

**) Vergl. Hermann 5, 281.

***) Theiner Mon. Poloniae 4 b, 1—2.

Reich die Hölle bekriegen *)“, in Polen und im ganzen nördlichen Europa einen dominirenden Einfluß auszuüben und im Petersburger Hof einen getreuen und gefügigen Alliirten und Förderer seiner Pläne zu finden, so trat seit der Thronbesteigung Katharina's Preußen in eine mehr untergeordnete Stellung ein und mußte sich russischer Einwirkung fügen. „Der König mußte“, sagt dessen Verehrer Dohm in seinen Denkwürdigkeiten, „wenn die Verbindung mit Rußland von Dauer sein sollte, in derselben eine untergeordnete Rolle übernehmen . . . mußte sich in die Launen und Entwürfe seiner Bundesgenossin schicken und selbst für ihre immer weiter strebende Größe arbeiten, die, wie er wohl einsahe, für ihn selbst und seinen Staat einst drückend werden konnte, so wie es schon jetzt die Abhängigkeit, in welcher er sich befand, zu werden begann.“ „Die Schmeicheleien“, fügt Dohm hinzu, „womit er die Bundesgenossin bei guter Laune zu erhalten suchte, waren nicht immer eines Friedrich würdig **).“ Der russische Minister Graf Panin nannte später in seinem Uebermuthe den König von Preußen „eine russische Schildwacht“, der „zufrieden sei die zweite Rolle zu spielen, damit die Kaiserin die erste übernehme ***).“

Und diese Rolle beanspruchte Katharina für ganz Europa. Unersättlich in der Befriedigung ihrer sinnlichen Gelüste, war sie ebenso unersättlich in ihrer Herrschbegier. Man hat schon oft genug den Schleier gelüftet, der das allen sittlichen Gefühlen hohnsprechende Privatleben dieser äußerlich mit Anmuth und Herzlichkeit auftretenden Frau bedeckte: wie der Erbe des Reiches einem ehebrecherischen Verhältniß mit Soltikow, ihr zweites Kind einem gleichen Verhältniß mit Stanislaus

*) Bericht des französischen Gesandten Breteuil in Petersburg vom 29. Juni 1762 bei Raumer Europa vom Ende des siebenjährigen Krieges 1, 304. „Der russische Kaiser, schrieb Friedrich an den Marquis d'Argens, ist ein göttlicher Mann, dem ich Altäre errichten muß.“ Hermann 5, 279.

**) Denkwürdigkeiten meiner Zeit 4, 258.

***) Raumer 3, 428.

Poniatowski, ihrem nachmaligen Satrapen auf dem polnischen Königsthron, entsprang, und wie sie dann den Königsmörder Orloff und später zahllose Favoriten aus allen Ständen in ihr Bette rief, und Millionen von Rubeln, den Ertrag des Schweißes ihrer Unterthanen, ruchlos an ihre Günstlinge wegwarf. Und ebenso ehrlos, wie ihr Privatleben, war ihre Politik im Innern und nach Außen. Aber sie wußte dem Ausland den wahren Charakter ihrer innern, von Verschwörungen, Brandstiftungen, meuchelmörderischen Anschlägen gegen ihr Leben und Bauernrevolten angefüllten Regierung zu verheimlichen und verdeckte ihm zugleich die Gefahr, mit der ihre Diktatur, die an Kraft und Einheit jene von Ludwig XIV. weit überragte, alle europäischen Staaten bedrohte.

Das Meisterstück ihrer Politik bestand in der Kunst, mit der sie die ganze öffentliche Meinung des Auslandes über sich und ihre Pläne irre zu leiten wußte. Während sie sich mit den französischen „Philosophen" über Freiheit und Menschenrechte unterhielt und politische Denkschriften schrieb, deren freisinnige Principien so gefahrbringend schienen, daß man sie, weil unvereinbar mit einer monarchischen Regierung, in Frankreich verbot: erreichte ihre Autokratie im Innern die höchste Stufe und belieš den Unterthanen nur das einzige Recht, außer den kirchlichen Feiertagen jährlich fünfundzwanzig Feste zu Ehren der Kaiserin zu begehen, unter andern auch den Tag, an welchem Ihre kaiserliche Majestät geimpft worden. Während sie von den französischen Philosophen begeisterte Lobsprüche erhielt, weil sie öffentlich die Absicht ausgesprochen, die Bauern ihres Reiches von der Leibeigenschaft zu befreien: bedrohte sie durch einen Ukas jeden Leibeigenen, der sich unterstehe auch nur eine Klage gegen seinen Herrn einzureichen, mit der Knute und der Verbannung nach Sibirien. Und während sie in prahlerischen Manifesten und Ukasen die gesammte russische Volksbildung zu regeln vorschrieb und einen Studienplan entwarf, wonach die leibeigene Bevölkerung in allen Theilen des weiten Reiches nicht bloß den gewöhnlichen

Elementarunterricht, sondern auch Unterricht in der politischen Staatengeschichte, in der Baukunst und Mechanik empfangen sollte, schrieb sie an den Statthalter von Moskau: er solle sich um die Ausführung dieser Ukasen, die bloß auf das Ausland berechnet seien, damit dieses eine gute Meinung von Rußland behalte, nicht kümmern; denn wenn die Russen anfingen unterrichtet zu werden, so würde sie weder Kaiserin bleiben, noch er Statthalter von Moskau.

Die Worte der Czarin standen stets mit ihren Handlungen in Widerspruch, aber die damaligen Fortschrittsmänner und Stimmführer der öffentlichen Meinung, nämlich Voltaire, Diderot und andere Encyclopädisten, welche Katharina mit reichen Jahrgehältern und Geschenken bedachte, priesen nur „die weisheitsvollen Aussprüche und menschenfreundlichen Grundsätze" der nordischen Semiramis, die ihnen als eine „Philosophin auf dem Throne" galt.

Man kann nicht leugnen, daß Katharina mit wahrer Meisterschaft alle damaligen sog. „philosophischen Grundsätze" d. h. alle destructiven Ideen der Zeit für ihre Zwecke auszubeuten verstand. Sie war die erste gekrönte Jakobinerin in Europa und die französische Revolution hat zwanzig Jahre später keine neuen Principien, sondern nur dieselben Principien proklamirt, die Katharina ein Menschenalter hindurch beständig im Munde geführt und durch die sie alle Rechtsverletzungen, Vertragsbrüche und Eroberungen zu legitimiren gesucht hatte. Als die französischen Revolutionsmänner die Kirchengüter einzogen, folgten sie nur dem Beispiele der russischen Autokratin, die durch den Raub von Kirchen- und Klostergut sich ein jährliches Mehreinkommen von zwanzig Millionen Franken verschaffte, und zwar, wie sie dem höhern russischen Clerus erklärte, lediglich aus Vorsorge für die Kirche, die sie von den „widerrechtlichen Anmaßungen des Reichseigenthums" befreien und zur primitiven Einfachheit zurückführen müsse. Als die Revolutionsmänner Assignaten ausgaben, entnahmen sie nicht bloß die Sache, sondern sogar den Namen für die-

selbe von ihrem Vorbilde Katharina, die Rußland mit Assignaten überschwemmt und den Credit ruinirt hatte, lediglich in der bürgerfreundlichen Absicht, „um", wie sie sich ausdrückte, „die Capitalien eines jeden Partikuliers ohne den geringsten Verzug mit eines Jeden Nutzen roullirend zu machen." Und als die Revolutionsmänner im Namen der „Freiheit und Gleichheit" die umwohnenden Völker mit der ärgsten Tyrannei heimsuchten, konnten sie sich ebenfalls auf Katharina berufen, die, wie wir noch hören werden, unter derselben Aegide in Polen ein wehrloses Volk würgte*).

Katharina übernahm die Erbschaft Peters I. und wollte durch die Unterwerfung Polens Rußland zu einer europäischen Großmacht erheben. Denn Rußland wurde damals noch, trotz aller Versuche seit Peter I., so wenig als europäische Macht betrachtet, daß Friedrich II. im J. 1770 seinem Bruder Heinrich, der sich auf einem Besuche bei der Czarin Katharina in Petersburg befand, Nachrichten aus Europa schickte**), und daß die Polen auf eine Intervention der westlichen Staaten zu ihren Gunsten gegen die Moskowiter vorzüglich deßhalb hofften, weil es ihnen unerklärlich schien, daß diese Staaten „die Erhebung Rußlands zu einer europäischen Macht" zulassen sollten***). Aber eben diese Erhebung, die

*) Vergl. für das Gesagte die Citate bei Sugenheim 2, 4 — 14. Lescoeur L'église catholique en Pologne sous le gouvernement Russe (Paris 1860) pag. 3 flg. Theiner L'Eglise schismatique Russe (Paris 1846) pag. 269 flg. Vergl. Bruno Bauer Rußland und das Germanenthum (Charlottenb. 1853). S. 1—5. Adolf Boch Rußlands Entwicklung (Leipzig 1856) S. 26 flg. — Auch in Deutschland suchte Rußland schon frühzeitig die Presse zu corrumpiren. In unserm oben erwähnten Vortrag „Rußland und Polen ꝛc." haben wir S. 16 dafür einige Belege schon aus der Zeit Peters I. angeführt nach den Citaten bei Sugenheim 1, 60—61 und 184—186.

**) Oeuvres de Frédéric le Grand 26, 330 flg.

***) Vergl. Rulhière 3, 291 flg.

nur durch die Beherrschung Polens erreicht werden konnte, sah Katharina als ihre Lebensaufgabe an. Durch Polen bezweckte sie, wie sie in einer geheimen Instruktion an ihre Gesandten in Warschau deutlich ausspricht, die ganze europäische Politik zu beeinflußen*), und scharfblickende Beobachter erkannten, daß sie Polen nicht bloß seiner selbst wegen sich dienstbar machen wollte, sondern um es als Stützpunkt für die Hebel zu gebrauchen, mit denen sie Deutschland zu erschüttern hoffte**). War aber die altrussische Staatsmaxime „durch Polen nach Deutschland" erreicht, so war die russische Diktatur über Europa gesichert. Rußlands neuere Geschichte, sagte der in alle Staatsgeheimnisse tief eingeweihte russische Minister Pozzo di Borgo am 20. Okt. 1814 in einer geheimen Denkschrift an Kaiser Alexander, habe fast ausschließlich die Zerstörung Polens zum Gegenstande; diese sei in der Absicht unternommen, Rußland in unmittelbaren Verkehr mit den übrigen Völkern Europa's zu setzen und ihm einen weiten Schauplatz für die Anwendung seiner Macht und seiner Talente, für die Befriedigung seines Stolzes, seiner Leidenschaften und Interessen zu eröffnen; die Folgen dieses

*) Bei D'Angeberg 3—11.

**) Ein sehr wichtiger Bericht des sächsischen Residenten v. Essen aus Warschau vom 3. Oktober 1767 bei Hermann 5, 425. Katharina, schreibt v. Essen „sieht es sicherlich auch auf die Vermehrung ihres Ansehens und Einflusses in Deutschland ab, so daß Alles was ich in Polen sich begeben sehe, mir nur als eine Vorbereitung zu den Mitteln erscheint, durch welche man ein entfernteres Ziel zu erreichen hofft." Dann fügt er noch hinzu: „La Russie nous cajolera à mesure que ces projets reussisent. Un état tel que la Saxe est justement ce qu'il lui faut en Allemagne, assez puissant par soi-même, par ses Alliances et connexions, pour être utile à la Russie, sans être assez fort pour la contrecarrer." Essen sah nur nicht, daß Rußland dazu Sachsens nicht bedurfte, sondern für seine Pläne in Deutschland Preußen, selbst unter einem Herrscher wie Friedrich II., benutzen wollte.

gelungenen Planes zerstören, heiße die Einheit der Regierung antasten*).

Katharina hatte kaum den usurpirten russischen Thron eingenommen, als sie am 2. Aug. 1762 ihrem frühern Beischläfer Stanislaus Poniatowski schrieb: „Ich schicke sofort den Grafen Kayserlingk nach Polen, um Sie dort nach dem Tode August's III. zum König zu machen**)." So lange aber August noch lebte, hatte Kayserlingk noch andere Aufträge zu besorgen, wozu vor allem gehörte, daß der polnische Lehensstaat Curland unter russische Botmäßigkeit gebracht würde. Die Czarin verlangte aus besonderer Vorliebe für die „Interessen Polens" und kraft „des Rechtes der Nachbarschaft", daß Karl, der Sohn König August's und bisheriger Herzog von Curland, von dort entfernt und der elende Biron, den sie als russischen Statthalter nach Curland senden wollte, an dessen Stelle eingesetzt werde. Friedrich II. sprach durch seinen Gesandten am 22. Februar 1763 sein Einverständniß mit dieser neuen Interpretation des Völkerrechtes aus, und ein Heer von 15,000 Russen sorgte in Curland für die Durchführung derselben. Während Katharina die herzoglichen Güter sequestrirte und den Pächtern den Befehl ertheilte, die Pachtgelder in die russische Staatskasse abzuliefern, überzog sie gleichzeitig auch Lithauen mit ihren Truppen und ging bei den unerwartet raschen Erfolgen ihrer Politik schon so weit, daß sie an den polnischen König das Ansinnen stellte: er solle ihr über die bisherige Verwaltung seines Königreiches Rechenschaft ablegen***). Das Alles geschehe, sagte

---

*) Vergl. v. Sybel Geschichte der Revolutionszeit von 1789—1795. (Düsseldorf 1854) Bd. 2, 156.

**) Komarzewski Coup d'oeil rapide sur les causes réelles de la décadence de la Pologne (Paris 1807) pag. 118.

***) Näheres bei Hermann 5, 347—354. Sugenheim 1, 353 flg. Für die Verhältnisse in Curland wichtige Aktenstücke bei Theiner Mon. Poloniae 4 b, 4—18. Bericht des päpstlichen Nuntius Visconti vom 12. Januar 1763 bei Theiner 4 b, 23. Das polnische

Katharina, aus Vorsorge für den „allgemeinen Frieden“ der Welt, und sie freue sich, daß ihre edlen Bemühungen von der göttlichen Vorsehung gesegnet würden, und daß bereits „das Menschengeschlecht anfange, die Süßigkeiten des Friedens zu genießen*).“

Wie Rußland, so betrachtete auch Friedrich II. Polen bereits als ein abhängiges Land; er ließ, berichtet der englische Gesandte in Warschau am 9. April 1763, „ganze Familien aufheben und mit Gewalt nach Preußen und Brandenburg bringen, um diese halb zu Grunde gerichteten Landschaften zu bevölkern**)“, und trieb nach einer Berechnung des polnischen Kronsekretairs Skierski in den beiden Palatinaten Posen und Kalisch eine Summe von zwei Millionen

---

Ministerium sagte in einer Denkschrift an die europäischen Mächte über das Vorgehen Rußlands in Curland: „Si jamais on a violé ouvertement les droits de la souveraineté et foulé aux pieds la dignité d'un état independant, c'est assurément dans cette occasion.“ Theiner 4b, 14 Katharina dagegen höhnte die Polen in einer Denkschrift vom 20. Januar 1763 (bei Theiner 4b, 15—16), daß sie nur aus „Gerechtigkeit“ gehandelt habe und in Zukunft der polnischen Republik gegenüber mit ebenso viel Freude als Energie die Macht gebrauchen wolle, die ihr Gott (durch die von ihr veranlaßte Ermordung ihres Gemahls?) übertragen habe! In einer Erklärung vom 13. Juli 1763 (bei Theiner 4b, 18) nannte sie sich bereits Garantin der polnischen Constitution und machte ihren Willen kund, daß sie niemals irgend eine Veränderung derselben gestatten werde. Katharina thut sich in ihren Denkschriften besonders viel darauf zu gut, daß sie für die Entschädigung des aus Curland vertriebenen rechtmäßigen Herzogs Karl wirke, und wir erfahren nun aus einem Bericht des Nuntius Visconti vom 29. September 1762 (bei Theiner 4b, 23), daß diese Entschädigung in der Säkularisation der Bisthümer Hildesheim und Paderborn bestehen sollte, die Katharina hochherzig an Karl geben wollte!

*) Bei Theiner 4b, 18.

**) Bei Raumer 1, 317.

Kronen ein*). Kein Wunder deßhalb, daß man schon damals in Polen glaubte, Preußen und Rußland gingen mit der Absicht um, *die meisten Provinzen des Landes unter sich zu theilen***).

Am 5. Okt. 1763 starb König August III. und Katharina ertheilte nun am 6. Nov. ihren Gesandten in Warschau, dem genannten Kayserlingk und dem diesem zur Unterstützung zugesellten Fürsten Repnin, eine Instruktion, die uns ihre ganze diabolische Politik gegen Polen enthüllt und deßhalb zu den bemerkenswerthesten geheimen Aktenstücken der Zeit gehört***). Rußlands Interesse, heißt es darin unter Anderm, verlange gebieterisch, daß Polen niemals zu einer erblichen Monarchie erhoben würde, denn die Erblichkeit der Krone wäre der erste und sicherste Schritt „zu allen andern *Reformen*, die den russischen Interessen schädlich seien.“ Das sächsische Fürstenhaus müsse vom polnischen Throne verdrängt, die Armee des Landes dürfe nicht verstärkt, und vor allem müsse das Liberum Veto d. h. die Anarchie Polens†)

---

*) Bericht des engl. Gesandten vom 22. Juni 1763 bei Raumer 1, 318.

**) Bericht des engl. Gesandten vom 15. Juli 1763 bei Raumer 1, 311. Vergl. den Bericht des Engländers Mitchell vom 9. Oktober 1763 bei Raumer König Friedrich II. und seine Zeit (Leipzig 1836) S. 545. Nach einem Schreiben des französischen Gesandten Beranger aus Petersburg vom 20. Nov. 1763 erklärte der russische Minister, daß Rußland an keine *Theilung Polens* denke, und den König von Preußen, falls dieser, wie wohl möglich, weniger uneigennützige Absichten hege, nicht nur nicht unterstützen, sondern an der Durchführung dieser Absichten verhindern wolle. Bei Smitt III, 21.

***) Abgedruckt bei D'Angeberg 3—11.

†) Der englische Gesandte in Warschau sah mit Recht das Liberum Veto als „den Grund aller Unordnungen in Polen“ an. „Wenn statt dessen, schreibt er am 12. März 1763 nach London, die Entscheidung durch die Mehrheit eingeführt würde, dürfte Rußland und auch Preußen mit der Zeit eine Macht errichtet sehen, welche ihnen beiden gefährlich werden könnte.“ Bei Raumer

aufrecht erhalten werden, weil Rußland darin seinen größten Nutzen und die vorzüglichste Grundlage seines direkten Einflusses auf die europäische Politik erkenne. Nur ein Piast, der den russischen Zwecken dienstbar sei, dürfe den polnischen Thron besteigen und Stanislaus Poniatowski sei der für Rußland geeignetste Candidat. Er müsse aber vor seiner Wahl noch bestimmte Garantien geben, daß er aus Dankbarkeit gegen die Czarin alle Plane derselben zu jeder Zeit durchführen und die Interessen Rußlands stets als seine eigenen betrachten wolle. Um seine Wahl zu ermöglichen, stellt Katharina den Gesandten ungeheuere Geldsummen zur Verfügung, mit denen sie die Landboten auf den Landtagen bestechen sollten, und ebenfalls sollten sie durch Bestechung dahin wirken, daß die ganze auf dem Reichstag repräsentirte Republik allen griechischen Dissidenten eine unbeschränkte Toleranz (was Rußland unter „Toleranz" verstand, wird uns später klar werden) bewillige*), und die russische Intervention und Garantie für alle Gesetze, Privilegien und Freiheiten Polens nachsuche. Dadurch gewinne sie, sagt die Czarin, einen „plausiblen Vorwand" sich in die polnischen Angelegenheiten einzumischen und könne dann mit Bequemlichkeit alle Hebel, die sie für passend erachte, in Bewegung setzen. Katharina spricht schließlich ihren Gesandten die Hoffnung aus, daß sie ohne Krieg zum Ziele

---

Europa vom Ende des siebenjährigen Krieges 1, 316. Jetzt die „Freiheit Polens", d. h. das Liberum Veto aufrecht erhalten, schreibt der französische Gesandte Paulmy am 17. April 1764, „heißt einen offenen Ort vertheidigen, ohne Besatzung, ohne Offiziere, ohne Kriegsbedarf, ohne Lebensmittel, ohne Befestigungen" Raumer 1, 319.

*) Smitt I, 116 flg. irrt also sehr, wenn er die Sache so darstellt, als sei Katharina erst durch Friedrich II. bewogen worden, zu Gunsten der Dissidenten in Polen aufzutreten. Katharinas Instruktion ist vom 6. November 1763 und der von Smitt für seine Behauptung citirte Brief Friedrichs II. ist vom April 1764.

ihrer Wünsche komme, würde aber, fügt sie hinzu, wider Erwarten ihr Kroncandidat nicht gewählt werden, so sei sie entschlossen im Einverständniß mit dem König von Preußen ohne alle vorausgegangene Kriegserklärung gleichzeitig alle polnischen Provinzen mit ihren Truppen zu überschwemmen, alle ihre Gegner als Rebellen zu betrachten und deren Güter mit Feuer und Schwert zu verheeren, und sie werde die Waffen nicht eher niederlegen bis das ganze polnische Livland von der Republik getrennt und dem russischen Reiche einverleibt sei.

So unumwunden enthüllte die Czarin ihre Pläne, und dennoch behauptet ihr neuester Vertheidiger Friedrich von Smitt, daß sie an gar keine Eroberungen und Annexionen auf Kosten Polens gedacht habe*)! Den Polen freilich ließ Katharina, wenige Wochen nachdem sie obige Instruktion gegeben hatte, amtlich durch den Fürsten Repnin die eidliche und feierliche Versicherung geben, es sei ein lügenhaftes Gerücht, daß sie polnisches Gebiet an sich zu reißen beabsichtige; sie denke an keine Eroberungen, sondern wolle lediglich „durch Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Großmuth" die Unterthanen ihres Reiches beglücken; sie werde weder selbst jemals sich an dem unversehrten Besitzstande Polens vergreifen, noch zugeben, daß derselbe durch irgend eine andere Macht irgendwie Schaden erleide**)! Und Friedrich II. gab seinerseits am 24. Januar 1764 dieselbe feierliche Erklärung in Warschau ab. Der König, sagte sein Gesandter Benoit, sei mit Recht darüber indignirt, daß man ihm zutraue, er beabsichtige im Einverständniß mit Rußland eine Theilung Polens; solche Plane seien seiner ganzen Denkungsart entgegen, und er wolle vielmehr Alles thun, um das polnische Gebiet unverletzt zu erhalten***).

---

*) Smitt III, 18 flg.

**) Bei D'Angeberg 13 — 15. Vergl. die Erklärung Repnins vom November 1763 bei Theiner 4b, 20.

***) Bei D'Angeberg 15.

Rußland und Preußen sicherten, um die übrigen europäischen Mächte zu täuschen, in öffentlichen Erlassen den Polen eine völlige Wahlfreiheit zu, aber Friedrich II. sagte dem von der Republik an ihn abgesandten Gorowski rund heraus, daß die Polen sich bei der Königswahl in Allem den Forderungen Rußlands fügen müßten, sonst würden sie dazu mit den Waffen gezwungen werden *), und gleichzeitig schickte Katharina ein Heer von 10—15,000 Mann nach Polen, um, wie sie amtlich sagte, die „Freiheit der Königswahl" zu sichern. Als die Polen sich bitter über diesen Bruch des Völkerrechts beklagten, gaben die russischen Gesandten ihnen die höhnende Antwort: die so freie und große polnische Nation könne doch nicht wähnen, daß so wenige Russen irgend etwas gegen ihre Rechte zu unternehmen im Stande wären; der Einzug russischer Truppen sei der vollgültigste Beweis für die Reinheit der Absichten der Czarin. Und als die Polen fragten, warum denn die Czarin sich so sehr um die Republik bekümmere, wies Repnin sie mit dem Hohne ab: das hätten sie längst fragen sollen, jetzt sei es zu spät **). Der österreichische Minister Kaunitz sah „Polen bereits in Rußlands Händen ***)."

Aber wie erklärt es sich, müssen wir fragen, daß Oesterreich, Frankreich, England und die Pforte den russi-

*) Bericht des Nuntius Visconti vom 22. Febr. 1764 bei Theiner 4b 25. Vergl. Friedrichs II. Depesche nach Petersburg bei Smitt I, 92. Der polnische Abgesandte wird hier Gadomsky genannt. Vergl. auch die Aeußerungen des Königs in seinen Memoiren Oeuvres de Frédéric le Grand 6, 13.

**) Vergl. die offiziellen russischen Denkschriften bei Theiner 4b 37—38, und bei D'Angeberg 19—20. Friedrich II. beruhigte die Polen mit der Erklärung: die Absichten der russischen Czarin bezüglich der Ruhe und Unabhängigkeit der Republik seien ebenso rein, wie die seinigen! Vergl. seinen Brief vom 28. April 1764 bei Theiner 4b 40—41.

***) Bericht des französischen Gesandten Chatelet aus Wien vom 10. Oktober 1763 bei Raumer 1, 329.

schen Vergewaltigungen in Polen ruhig zusahen und zur Sicherung der polnischen Unabhängigkeit gar keine Schritte versuchten?

Nach dem langen blutigen siebenjährigen Krieg war Oesterreich erschöpft und Maria Theresia versicherte dem englischen Gesandten in Wien: „Ich sehne mich so sehr, den Ueberrest meiner Tage in Frieden hinzubringen, daß ich bei dem geringsten Funken erzittere, aus Furcht, daß er eine Flamme entzünden werde*)." Sie war entschlossen, sich weder mit Geld noch mit Mannschaft in die polnischen Angelegenheiten einzumischen, so lange sie bei den benachbarten Mächten nicht die Absicht gewahre „von den dortigen Unruhen Vortheil zu ziehen und die Republik zu theilen**)." Während so in Wien die Bitten Polens um Unterstützung gegen Katharina an der Friedensliebe Maria Theresia's verhallten, fanden sie in Frankreich kein Gehör wegen der kurzsichtigen Politik des Ministers Choiseul, der alle Rücksichten auf den Norden aus den Augen verloren hatte, weil er nur auf die Schwächung der englischen Macht ausging und die Engländer behandelt wissen wollte „wie Spanien die Mauren behandelt hatte, um sie in dreißig Jahren unterworfen und vernichtet zu sehen***)." Die polnische Anarchie, meinte Choiseul, sei den französischen Interessen günstig, weil durch sie allein verhindert werden könne, daß irgend eine Macht „auf Kosten Polens sich vergrößere†)!" Und die Verblendung ging in Versailles sogar so weit, daß man im Ministerrath im Mai 1763 in Gegenwart des Königs auseinandersetzte: Frankreich dürfe sich um Polen nicht mehr bekümmern, ja es sei sogar sehr zweifel-

*) Bericht desselben Gesandten vom 19. Nov. 1763 bei Raumer 1, 331. Vergl. auch dessen Bericht vom 7. März 1764 bei Raumer 1, 351.

**) Bericht desselben Gesandten 19. Oktober 1763 bei Raumer 1, 327.

***) Choiseul's Depesche an Ossuna vom 5. April 1762 bei Chodzko 163.

†) Choiseul's Instruktion für den Marquis de Paulmy, französischen Gesandten in Warschau, vom J. 1759 bei Flassan Histoire de la diplomatie française 6, 134 — 145.

haft, ob es selbst im Fall einer Theilung Polens durch die umwohnenden Mächte ein Interesse habe, sich irgend wie zu widersetzen*). Und ebenso dachte England. Die beunruhigenden Berichte, welche der englische Gesandte aus Warschau über die polnischen Angelegenheiten nach London schickte, machten so wenig Eindruck, daß der dortige französische Botschafter die Ueberzeugung gewann: England werde nicht einmal dann thatkräftig einschreiten, wenn Rußland und Preußen polnische Provinzen an sich reißen würden**). Für den Gewinn eines vortheilhaften Handelsvertrags mit Rußland gab England der russischen Czarin den ganzen Norden, nicht bloß Polen, sondern auch Schweden und Dänemark Preis, und wurde, wie uns die Berichte des englischen Gesandten aus Petersburg zeigen, von den russischen Ministern mit einer wahren Verachtung behandelt***). Auch auf Frankreich nahm Katharina so wenig Rücksicht, daß sie den französischen Gesandten Grafen Breteuil auf dessen Anfrage, ob sie nicht mit dem Versailler Hof sich über einen polnischen Kroncandidaten verständigen wolle, mit den Worten abfertigte: die Landkarte wird Ihnen zeigen, ob es einem Andern als mir zukömmt, den Polen einen König zu geben†).

So lagen die Dinge. Frankreich und England gaben den Russen in Polen freies Spiel, Oesterreich hielt sich von thätlicher Einmischung fern, weil es den Krieg fürchtete, und die Türkei wurde durch die russischen und preußischen Vorspiegelungen so sehr in Sicherheit eingewiegt, daß sie den

*) Vergl. das interessante Memoire vom 8. Mai 1763 bei Chodzko 134 — 137.

**) Bericht des französischen Botschafters Guerchy aus London vom 30. März 1764 bei Raumer 1, 352. Vergl. den Bericht des englischen Gesandten aus Wien vom 23. November 1763 bei Raumer 1, 333.

***) Vergl. die verschiedenen Berichte aus Petersburg bei Raumer 1, 413, 414, 417, 419 u. s. w.

†) Rulhière 2, 40.

gegen den Einmarsch russischer Truppen um Hülfe bittenden Polen antwortete: „Es sei eine allgemein bekannte Thatsache, daß fremde Truppen auch schon früher zu jeder Zeit in Polen eingerückt seien, ohne bei der Republik Widerstand zu finden. Man habe im Gegentheil diese Truppen dort gastfreundlich aufgenommen; zudem habe ja Rußland erklärt, es wolle sich in keiner Weise einen Eingriff in die Rechte und Freiheiten der Republik erlauben, und sei am wenigsten gesonnen die freie Wahl eines Königs zu beschränken; die russische Czarin habe vielmehr ihre Truppen nur in der Absicht in Polen einrücken lassen, um den gefährlichen Folgen der dort herrschenden Zwietracht entgegen zu treten"*). Und in diesen Erklärungen der Pforte fanden Oesterreich und Frankreich einen neuen Grund für ihre Nichtinterventionspolitik. „Die Höfe von Wien und Versailles", berichtet der englische Gesandte aus Wien am 17. Mai 1764, „kamen zu dem Verständniß: da die hohe Pforte gegen alle Erwartung auf die Absicht der Höfe von Berlin und Petersburg in Hinsicht der Wahl eines Königs von Polen eingegangen ist, so würde eine zu tiefe Theilnahme an dieser Angelegenheit, um jene Plane zu durchkreuzen, nur ein nutzloser Versuch, ja eine gefährliche Maßregel seyn"**).

Polen ging seinem traurigen Geschick entgegen. Katharina II. und Friedrich II. schlossen am 11. April 1764, nachdem sie lange mit einander ohne Hinzuziehung ihrer Minister eine geheime Correspondenz geführt, einen neuen Allianztraktat ab, der gleichsam das Todesurtheil Polens aussprach. Kraft dieses Traktates, dem das früher am 8. Juni 1762 zwischen Rußland und Preußen aufgerichtete Bündniß zur Grundlage diente, wurden die Polen mit Gewalt gezwungen, keinen Punkt ihrer schlechten Verfassung zu verbessern; sie sollten bei der elenden Wahlmonarchie und dem Liberum Veto

*) Vergl. die Aktenstücke bei Hammer Geschichte des osmanischen Reiches (Pesth 1832) Bd. 8, 277, 533—537.

**) Bei Raumer 1, 352.

d. h. der Anarchie verbleiben, und zudem sollte der katholischen Kirche Polens durch Begünstigung der Dissidenten der Lebensnerv durchschnitten und die Dissidentenfrage als wirksamstes Mittel der Aufregung und als bequemer Vorwand zu fortwährender Einmischung benutzt werden. Die Ausführung dieses Vertrags hat Polen zu Grunde gerichtet, und in der Folge wirkte der Vertrag auch unheilbringend auf die übrigen europäischen Völker, weil er das Muster abgab für alle spätern Traktate, durch welche schwächere Staaten von den diplomatischen und militärischen Mitteln der stärkeren abhängig wurden. Lord Clarendon erzählte, daß Napoleon sich in einer Unterredung mit Kaiser Alexander in Erfurt ausdrücklich auf das russisch-preußische Bündniß vom 11. April 1764 berufen habe, um gewisse Maßnahmen seiner eigenen Politik zu rechtfertigen.

II. Polens Ohnmacht seit dem russisch-preußischen Bündniß von 1764 bis zur Conföderation von Bar, 1768.

Während Rußland und Preußen im Geheimen das Todesurtheil Polens unterzeichneten, rief der Reichsprimas Lubienski, Erzbischof von Gnesen, mit feurigem Patriotismus den polnischen Adel bei der bevorstehenden Königswahl zur Eintracht und mannhaften Thatkraft auf und schilderte „gleichsam in der letzten Stunde der Freiheit“ noch einmal alle Gefahren, die der innerlich zerrütteten Republik vom Auslande bevorständen. Wir Polen nennen uns, sagte Lubienski, eine freie und unabhängige Nation, und doch sind wir bereits dem Joch der Sklaverei verfallen und dem Schrecken der Waffen ausgesetzt. Und wie sehr wir auch das Elend unserer Knechtschaft empfinden, so haben wir doch nicht Kraft genug, uns selbst zu rathen, und nicht Muth genug, unser Geschick zu verbessern. Ohne Festungen, ohne Garnisonen, ohne Armeen gleicht unsere Republik einem offenen, vom Sturm zerrissenen Hause, einem Gebäude ohne Eigenthümer, welches über seine erschütterten Fundamente zusammenbricht. Bei uns ist die

Freiheit durch die Willkür unterdrückt, die Gerechtigkeit ist ohne Pflege, die Gesetze bleiben kraftlos, der Kronschatz ist erschöpft, der Handel liegt darnieder, die Städte sind entvölkert, und die benachbarten Mächte brandschatzen die Bewohner unseres Landes, führen sie mit Gewalt hinweg und zwingen sie, sich zu einer neuen Religion zu bekennen. Diese Mächte freuen sich über unsere Zwietracht und fördern den Parteigeist, um unsere Republik zu usurpiren . . . Unsere Zwietracht, die seit siebenunddreißig Jahren alle Reichstage zerrissen, verschuldet unser ganzes Unglück, und wir laden uns vor Gott die schwerste Verantwortlichkeit auf, weil wir dadurch unser Reich fremdem Joche überliefern*).

Und Polen war immer noch, obgleich es schon manche Landschaften, die es zur Zeit seiner größten Ausdehnung besessen, eingebüßt hatte, ein Reich von fast 14,000 Quadratmeilen mit einer Bevölkerung von fast fünfzehn Millionen.

Wie schwer aber auch das fremde Joch schon damals auf Polen drückte, so überhörte der Adel dennoch die Worte des Primas und die inneren Parteien traten bei der neuen Königswahl so schroff und gewaltsam, wie nur jemals früher, gegen einander auf. Bevor der sog. Convocationsreichstag, auf welchem Zeit und Ort der Königswahl bestimmt werden mußte, am 7. Mai 1764 eröffnet ward, gab sich Lubienski, berichtet der englische Gesandte aus Warschau**), alle Mühe, ein Uebereinkommen zwischen den Parteien zu Stande zu bringen, „auf daß diese große Versammlung wenigstens ohne Unterbrechung vorübergehe, und man alle Aufmerksamkeit darauf verwende, Gesetze und Einrichtungen zu treffen, welche das künftige Glück des Landes sicherten."

---

*) Geschichte der Staatsveränderungen von Polen vom Tode König Augustus III. bis ins Jahr 1775. Aus dem Französischen (Leipzig 1777) Bd. 1, 26—27. (Ferrand) Histoire des trois démembrements de la Pologne 1, 49 — 58.

**) Am 9. Mai 1764 bei Raumer 1, 359.

Alle diese Bemühungen waren vergeblich, und wie zum besondern Verhängniß für Polen hegte gerade die Reformpartei unter dem Adel, an deren Spitze die mächtige Familie der Czartoryski's stand, den schlimmen Wahn, mit Hülfe Rußlands die langerstrebte staatliche Umgestaltung der Republik und insbesondere die Abschaffung des Liberum Veto, dieses Grundübels der polnischen Verfassung, zu erreichen. Dieser Wahn ist doppelt unbegreiflich, weil Katharina II. nicht bloß in geheimen Stipulationen sich gegen Polen verschworen, sondern, wie wir früher erwähnten, schon im J. 1763 in öffentlichen Denkschriften erklärt hatte, daß sie keine Abänderung der polnischen Verfassung gestatten wolle!

Die polnische Reformpartei begann auf dem Convocationsreichstage ihr Werk mit Gewaltthätigkeiten gegen ihre Gegner, die sich weder rechtfertigen noch entschuldigen lassen. Anfangs freilich schien sie in ihren Bestrebungen vom Glücke begünstigt. Nachdem sie ihre Gegner vom Reichstage entfernt, brachte sie mehrere dem Lande wohlthätige Gesetze durch. Die hohen Kronämter, die bisher von der königlichen Autorität ganz unabhängig gewesen und deren Träger sich seit der zur Gewohnheit gewordenen Sprengung der Reichstage in der Verwaltung der Justiz, der Finanzen, des Militärwesens und der Polizei eine souveräne Gewalt angemaßt hatten, wurden ihrer Macht entkleidet und an ihre Stelle traten vier unabhängige Commissionen, deren Mitglieder von dem Reichstage oder, falls ein solcher nicht zu Stande käme, von dem König ernannt werden sollten. Da nun voraussichtlich kein Reichstag, so lange noch das Liberum Veto bestand, zu Stande kommen konnte, so erhielt durch diese neuen Gesetze die königliche Macht eine höchst bedeutende Erweiterung. Aber die Durchführung dieser Gesetze gelang nur durch Hintergehung des russischen Gesandten Kayserlingk, der des Polnischen nicht mächtig war und aus einer ihm überreichten lateinischen Uebersetzung der Gesetzesvorschläge, in der man an entscheidenden Stellen zweideutige Wendungen gebraucht hatte, die Tragweite

der neuen Bestimmungen nicht erkannte. Und Kayserlingk's Genosse, der Fürst Repnin, legte keinen Widerspruch ein, weil er in allen, unter dem Schutze der russischen Truppen vollzogenen Neuerungen nur die Wirkung des Ansehens seiner Gebieterin erblickte.

Durch diese Erfolge ermuthigt wollte die Reformpartei nunmehr für alle Zukunft die Anarchie durch Aufhebung des Liberum Veto und Einführung des Majoritätsvotums auf den Reichstagen ausrotten, aber hierbei war keine weitere Täuschung der Russen möglich, und es mußten vielmehr die Czartoryski's erkennen, daß sie sich in ihrer Hoffnung auf Rußland getäuscht hatten. Die Gesandten Rußlands und Preußens legten gegen die Abschaffung des Liberum Veto im Namen ihrer Souveräne den entschiedensten Einspruch ein, und die Partei, unfähig unter den obwaltenden Verhältnissen deren Widerstand zu besiegen, war genöthigt ihr Reformprojekt fallen zu lassen*). Um aber das Liberum Veto wenigstens so unschädlich als möglich zu machen, wurde festgesetzt: wird ein Reichstag aufgehoben durch den Einspruch eines Mitgliedes, so behalten doch seine bis dahin gefaßten Beschlüsse Gesetzeskraft, und alle Finanz-, Oekonomie- und Justizangelegenheiten werden fürderhin mit Stimmenmehrheit entschieden. Auch sollen, wurde hinzugefügt, alle Gesetzentwürfe, die den Vortheil der Republik betreffen (und was ließ sich nicht Alles unter diesem Titel begreifen), in Zukunft von den oben erwähnten vier Commissionen vorgeschlagen und mit Beobachtung der üblichen Gerichtsformen d. h. mit Stimmenmehrheit angenommen werden.

---

*) Friedrich II. sagt in seinen Memoiren (Oeuvres de Frédéric le Grand 6, 14) daß er den Petersburger Hof dazu vermocht habe, gemeinsam mit ihm die Aufhebung des Liberum Veto zu verhindern, aber diese im russisch-preußischen Bündniß stipulirte Verhinderung war ja schon von Katharina in der von uns früher angeführten geheimen Instruktion im J. 1763 den Gesandten in Warschau zu einer bestimmt formulirten Vorschrift gemacht.

Rußland und Preußen opponirten gegen diese wohlthätigen Reformen, deren Ausführung sie, wie wir sehen werden, später verhinderten, damals nicht, um die mächtige Partei nicht allzu sehr gegen sich aufzureizen, und um durch sie die Königswahl in ihrem Sinne zu regeln. Nachdem diese Mächte die Abschaffung des Liberum Veto vereitelt, ließen sie den Reichstag ruhig gewähren, und dieser entwickelte nun eine Thätigkeit, wie wir sie selten auf einem frühern polnischen Reichstag finden. In der Verwaltung wurden viele Verbesserungen eingeführt und genauere Bestimmungen zu „einer pünktlichen Pflege" des Gerichtswesens getroffen, damit fürder nicht mehr die Klage des „ohnmächtigen Bürgers" ungehört verhalle; im ganzen Reich sollte überall gleiches Maß und Gewicht eingeführt werden; Commissarien sollten die Beschwerden der Städte prüfen, und verhindern, daß weder Adel noch Geistlichkeit den Handel der Bürger beeinträchtigten; alle dem Adel und der Geistlichkeit früher ertheilten Handels-Concessionen wurden aufgehoben, und was noch wichtiger war, es wurden zu Gunsten der leibeigenen Bauern manche nützliche Gesetze erlassen, durch welche die Machtvollkommenheit des Adels über sie eine wesentliche Einschränkung erlitt. So wurde z. B. auf die Tödtung eines Bauern durch einen Adeligen die Todesstrafe gesetzt, während früher dafür nur eine geringe Geldbuße bestand *).

Man kann nicht läugnen, daß die Partei der Czartoryski's durch Anrufung des russischen Schutzes sich schwer an Polen versündigte, daß sie bei ihren Reformen auch persönliche Zwecke verfolgte und gegen ihre politischen Gegner gewaltsam zu Werke ging: [aber es gereicht ihr gleichwohl zum größten Ruhm, daß sie mit richtigem Blick die innern Schäden, an

*) Vergl. über den Convocationsreichstag die Geschichte der Staatsveränderungen von Polen 1, 49 — 83 und im Anhang die Rede Poniatowski's 234—242. Hermann 5, 373 der nach Rulhière und Lelewel erzählt.

denen Polen krank lag, erkannte und sie mit Energie und Ausdauer zu heben suchte. Die durch sie am 7. Sept. 1764 zu Stande gebrachte Erhebung des russisch-preußischen Kroncandidaten Stanislaus Poniatowski auf den polnischen Königsthron gereichte allerdings dem Lande zum größten Unglück, aber nicht weil die Czartoryski's, wie man wohl behauptet hat, aus persönlichen Leidenschaften und aus Haß gegen die republikanischen Gegner nach einer Unterordnung Polens unter Rußland getrachtet, sondern weil sie sich in der Person des charakter- und sittenlosen Emporkömmlings ebenso täuschten, wie in ihrer Hoffnung auf Rußland. Sie wähnten, auf den neuen König, ihren Neffen, einen bestimmenden Einfluß ausüben und ihn für die politische Wiedergeburt des Landes begeistern zu können, und Stanislaus Poniatowski selbst trug zur Zeit seiner Wahl ein lebhaftes Verlangen zur Schau, die polnische Nation auf eine höhere Stufe des politischen Ansehens, der Gesittung und Bildung zu erheben*). Aber er hatte vor seiner Wahl, ohne Vorwissen der Czartoryski's, gegen Rußland und Preußen geheime Verpflichtungen übernommen, durch die er sich von vornherein zu einem bloßen Geschöpfe dieser Mächte erniedrigte. Er hatte nämlich der Czarin nicht bloß den Abschluß einer möglichst weitgehenden Offensiv- und Defensivallianz und die Zulassung einer „Grenzregulirung" versprochen, sondern wollte auch im russisch-preußischen Sinn die „Dissidentenfrage" lösen helfen, ja sogar in Verbindung mit Katharina eine polnische National-Synode errichten und dadurch die katholische Kirche Polens von Rom trennen, um, wie er sagte, „seine Unterthanen einer fremden Herrschaft zu entziehen"**). Dem päpstlichen Nuntius Visconti aber erklärte er gleichzeitig, alle über seine Zusicherungen

*) Vergl. den Bericht bei Theiner 4b, 96.

**) Vergl. Hermann 5, 386 und den Brief des Königs an Katharina bei Rulhière 2, 129.

zu Gunsten der Dissidenten verbreiteten Gerüchte seien schändliche Verleumdungen, und er wolle eher den Tod suchen und durch den Tod seine treue Anhänglichkeit an die Kirche besiegeln, als durch so schimpfliche Mittel den Thron besteigen*).

Auf dem sog. Krönungsreichstage gelang es noch der Reformpartei allen ihren auf dem Convocationsreichstage gefaßten Beschlüssen Gesetzeskraft zu verschaffen, da man denselben noch in der Form einer Conföderation abhielt, dadurch das Liberum Veto umging, und die Majorität sich an einen Einspruch des russischen und preußischen Gesandten, welche die Wiedereinführung aller alten vor dem Convocations-Reichstag bestandenen Gesetze verlangten, nicht kehrte. Auch wurde auf dem Krönungsreichstage zur Vermehrung der königlichen Einkünfte ein Tarif auf die Einfuhrartikel festgesetzt, dem alle Provinzen des Landes, ungeachtet bisheriger Privilegien unterworfen seyn sollten, und die Wahlcapitulation (Pacta conventa), die der neue König beschwören mußte, war von den Czartoryski's in geschickter Weise in einzelnen Bestimmungen zu Gunsten der königlichen Macht verändert. Der König erhielt durch sie das Recht, die vier größten Krondomänen, die bisher an den Adel verliehen wurden, sich anzueignen; das Postwesen und die Münzstätten des Landes wurden ihm unterstellt, und vier Garderegimenter unmittelbar seinem Befehl unterworfen**).

Katharina II. hatte durch die Wahl des von ihr abhängigen Poniatowski ihre nächsten Zwecke in Polen erreicht***), und stellte nun, um die Republik zu einer willen-

---

*) Vergl. die in Gegenwart des Königs gehaltene Rede des Nuntius bei Theiner 4 b, 124 – 128.

**) Vergl. die neuen Pacta conventa bei Theiner 4b, 47—54.

***) Auch ihr persönlicher Stolz fand darin Befriedigung, ihrem Beischläfer Poniatowski ein Königreich verschafft zu haben. Später wollte sie auch ihrem Beischläfer Orloff ein solches am andern Ende ihres Reichs in Asien verschaffen. In einem Geschichtswerk

losen Vollstreckerin russischer Vorschriften zu machen und sie in alle den polnischen Interessen fernliegende russische Eroberungskriege hineinzuziehen, sofort an den Krönungsreichstag die Forderung eines Schutz- und Trutzbündnisses mit Rußland, für welchen Preis sie die Verstärkung der polnischen Armee auf 50,000 Mann erlauben wollte. Aber die Willfährigkeit der Reformpartei gegen die Czarin hatte ihr Ende erreicht. Die Czartoryski's, Katharina's Absichten durchschauend, setzten auf dem Reichstage die Verwerfung des verlangten Bündnisses durch, machten aber seitdem die Czarin zu ihrer unversöhnlichen Feindin.

War der Reformpartei anfangs durch den Widerstand Rußlands und Preußens die Abschaffung des Liberum Veto mißlungen, so hoffte sie, ihre Macht werde bis zum nächsten „ordentlichen Reichstage", welcher der Constitution gemäß nach zwei Jahren gehalten werden mußte, im Innern des Landes so verstärkt seyn, daß sie der russisch-preußischen Einsprache zum Trotz die Einführung des Majoritätsvotums gesetzlich feststellen könne. Bis zu diesem „ordentlichen Reichstag" blieb durch Beschluß des Krönungsreichstages die bisherige Conföderation in Kraft, und den Czartoryski's, den Häuptern der Conföderation, wurde das Recht übertragen, alle Anstalten und Maßregeln zu treffen, um die erlassenen neuen Gesetze und die getroffenen neuen Einrichtungen ins Werk zu setzen.

So war der Beginn der Regierung des neuen Königs, wie rechtlos dieser auch auf den Thron gehoben worden, ein glücklicher für Polen zu nennen. Während sich im Innern allmählich die Geister beruhigten und eine große Anzahl der frühern Gegner der Czartoryski's sich mit diesen und dem Hofe aussöhnten, wurde Stanislaus Poniatowski bald von

---

schrieb sie neben dem Namen der Königin Elisabeth von England die Bemerkung: Il n'a manqué au bonheur de cette princesse que d'avoir un royaume à donner au comte d'Essex." Rulhière 2, 130.

allen europäischen Mächten anerkannt, und Papst Clemens XIII. suchte die Höfe von Wien, Versailles und Madrid für die neue Regierung in Polen günstig zu stimmen*).

Alle diese Erfolge aber reizten den Zorn der Czarin, die es ihrem „polnischen Satrapen" sehr übel deutete, daß er auch nur gewagt hatte, aus eigenem Antriebe seine Anerkennung als König bei den europäischen Mächten nachzusuchen**). Sie setzte alle Hebel in Bewegung, um den König dem Einfluß der Czartoryski's zu entziehen und unterstützte alle Gegner derselben. Ungestraft ließ sie ihre immer noch in Polen stehenden Truppen unerhörte Barbareien begehen. In Polnisch-Preußen hausten diese Horden unter dem Oberbefehl des Fürsten Dolgorucki ärger als in Feindesland; die Oekonomien von Marienburg und Roggenhausen wurden völlig zu Grunde gerichtet und die armen Bauern dermaßen ausgesogen und geplündert, daß sie dem Elend preisgegeben in Massen Haus und Hof verlassen mußten***).

Besaß Katharina in ihrer beabsichtigten Eroberungspolitik auf Kosten Polens damals noch keinen „plausiblen Vorwand" sich Livland anzueignen, dessen Annexion sie, wie wir früher hörten, bereits im J. 1763 in Aussicht genommen, so benutzte sie vorläufig die Gelegenheit der „Grenzregulirung" zur Beraubung der Republik. Da die auf dem Krönungsreichstage im Anfang des J. 1765 zur Schlichtung einiger zwischen Rußland und Polen vorhandenen Grenzstreitigkeiten ernannte Commission wegen der im Lande verübten Grausamkeiten der russischen Horden den Beginn ihrer Arbeit verzögerte, so

*) Vergl. die Briefe des Papstes vom 30. März, 3. April und 4. Dec. 1765 bei Theiner 4b, 76, 77, 90.

**) Vergl. den Bericht des Nuntius vom 8. Januar 1766 bei Theiner 4b, 91 und den Bericht des englischen Gesandten vom 16. Nov. 1765 bei Raumer 1, 414.

***) Bericht des sächsischen Residenten v. Essen vom 11. und 18. Mai 1765 bei Hermann 5, 383.

schickte die Czarin unter den Generalen Weymarn und Bibikow mehrere neue Regimenter nach Polen, durch die sie aus eigener Machtvollkommenheit die Grenzen dahin „berichtigte", daß sie der Republik in den östlichen Provinzen einen Landstrich von fünfzig Quadratmeilen mit einer Bevölkerung von 160,000 Familien entriß *). Die russischen Truppen hatten Befehl alle Handwerker und Künstler, welche die polnischen Adeligen mit großen Kosten auf ihre Güter gezogen, aufzuheben und unter militärischer Eskorte nach Rußland zu bringen. Es war dieß der praktische Commentar zu der von Katharina schon zweimal, zuletzt am 9. Juni 1764, wiederholten feierlichen Erklärung, daß sie die Integrität Polens unversehrt erhalten und gegen Jedermann hüten und schützen wolle.

Auch noch mit einer andern Mission hatte die Czarin ihre Truppen betraut, nämlich mit der Unterstützung griechisch-schismatischer Bischöfe und Popen, die in den annexirten Landstrichen die polnischen Katholiken gewaltsam von der katholischen Kirche trennen oder nach ihrem Ausdruck, „zum Glauben ihrer Väter" zurückführen sollten **). Im Jahre 1765 — 1766 beginnt die Schismatisirung Polens durch Rußland, gleichzeitig wo Katharina in Warschau im Namen der „von Gott gewollten heiligen Toleranz und Gewissensfreiheit" zu Gunsten der polnischen Dissidenten (unter welchem Namen man alle Angehörigen der verschiedenen protestantischen Confessionen und die Anhänger der schismatisch-russischen Kirche begriff) auftrat.

Und dieß führt uns auf die Besprechung der religiösen Verhältnisse, deren „Regelung" den eigentlichen Kern der russisch-preußischen Politik in Polen bildete.

Gleich nach der Wahl Poniatowski's, am 14. September

---

*) Bericht Essen's vom 1. Februar 1766 bei Hermann 5, 384. Rulhière 2, 132 flg.

**) Vergl. Rulhière 2, 133.

1764, reichten die Gesandten Rußlands und Preußens dem König und der Republik eine Denkschrift ein, worin sie sich aus Gewissenspflichten der Dissidenten annahmen, wegen der „Heiligkeit der Friedenstraktate“ und „gestützt auf die Grundgesetze eines freien Staates, wo die vollkommenste Gleichheit zwischen allen, die ihn bilden, herrschen müsse.“ Zwei Monate später am 28. November 1764 ließ Friedrich II. die Anforderungen der Denkschrift mit den Worten erneuern: „Der König ist entschlossen und verbunden, kräftig dahin zu wirken, daß den Dissidenten volle Gerechtigkeit gewährt werde, aus Rücksicht für den eigenen Ruhm, den er in seiner Größe vorzugsweise darin findet, die Rechte der Menschheit zu schützen.“ Und am folgenden Tage präcisirten die Gesandten der Interventionsmächte dem Reichstag des Näheren ihre Forderungen, daß alle Dissidenten eine vollkommene Religionsfreiheit erhalten und zu allen Ehrenstellen und Staatsämtern zugelassen werden sollten*).

Europa erlebte ein wirklich sonderbares Schauspiel. Katharina II., die den Protestantismus für Rußland als staatsgefährlich erklärte und den russischen Katholiken mit blutiger Härte die freie Ausübung ihrer Religion untersagte, und Friedrich II., der im katholischen Schlesien alle Katholiken von den höchsten Magistratsstellen ausschloß, wollten im katholischen Polen dem nichtkatholischen Adel alle politischen Rechte, alle Souverainitätsrechte des katholischen Adels verschaffen. Sie wollten ihm dieselben mit Gewalt verschaffen,

---

*) Vergl. Theiner 4b, 63 — 64 und Theiners Neueste Zustände der katholischen Kirche beider Ritus in Polen und Rußland 157—160, und im Dokumentenband 149 — 150. Geschichte der Staatsveränderungen von Polen 1, 242 — 244. König Friedrich II forderte im Jahre 1764 den Petersburger Hof dazu auf, eine vollständige politische Gleichstellung für die Dissidenten (d. h. für die adelichen D.) in Polen zu verlangen. Vergl. die Aktenstücke bei Smitt I, 117 — 120.

und zwar „im Namen der geheiligten Rechte der Menschheit!“ Und die Anforderungen Rußlands und Preußens wurden unterstützt von den diplomatischen Vertretern Englands, Schwedens und Dänemarks, in welchen Ländern die Katholiken auch nicht die geringste Toleranz, geschweige denn politische Rechte genossen! In England saßen damals noch unzählige Katholiken und Dissidenten in den Kerkern, nicht weil sie politische Rechte verlangten, sondern weil sie ihre Religion ungehindert ausüben wollten, und in Dänemark wurde noch in den Jahren 1777 und 1779 ein Gesetz erlassen, daß Ordensleute bei Todesstrafe das Land nicht betreten dürften.

Aber hiervon abgesehen, wer gab den akatholischen Mächten das Recht, sich in die innern Angelegenheiten des katholischen Polens einzumischen, und den Feuerbrand ins Reich zu werfen nur für einige wenige hundert Familien von Akatholiken, die im katholischen Polen nicht bloß tolerirt waren, nicht bloß sich überall frei niederlassen und ihren Gottesdienst nach Gutdünken einrichten konnten, die nicht bloß, so gut wie die Katholiken, unter dem Schutz der Gesetze standen, sondern die alle Civilrechte des katholischen Adels besaßen, mit diesem die reichsten Starostien, Magistratswürden und Gerichtsämter theilten und sogar die höchsten Stellen in der Armee bekleideten!

Die Dissidenten selbst, sagte man katholischerseits mit Recht in Polen, zeigen offenkundig, daß wir sie nicht bedrücken und in der freien Ausübung ihrer Religion nicht behindern, denn das Wesen ihrer Anforderungen besteht darin, daß sie Landboten, Senatoren und Würdenträger der Krone werden und andere Ehrenstellen bekleiden wollen. Und weil wir ihnen dieß nicht zugestehen, so schreien sie über Härte und Grausamkeit, und berufen sich auf die christliche Liebe. Aber gibt es denn keine christliche Liebe in England, Holland, Rußland, Schweden und Dänemark, wo die Katholiken keine Magistraturen, Staatsstellen oder Ehrenämter bekleiden können,

und wo man sie noch kürzlich durch neue Gesetze von allen derartigen Privilegien ausgeschlossen hat? In allen Ländern, wo eine herrschende Religion vorhanden, verhindert man daß sich andere Religionen zu sehr ausbreiten, um die Einheit des Staates aufrecht zu erhalten und Religionskriege zu verhüten. Unterdrücken aber wollen wir die Dissidenten keineswegs, wir wollen sie vielmehr schützen, wenn ihre Bedrückung versucht würde. Aber wie kann sich der dissidentische Adel über Druck in Polen beklagen, da er seine Güter und Reichthümer ruhig besitzen, seine Religion nach Belieben ausüben, alle Militärstellen bekleiden kann und alle Civilrechte des katholischen Adels genießt. Bei der ganzen Frage handelt es sich nur um den Adel. Denn die Dissidenten aus andern Ständen, die Kaufleute und Handwerker, machen keinen Anspruch auf die vom Adel prätendirten Rechte, sie verlangen nur die freie Ausübung ihrer Religion und den Schutz des Staates, den wir ihnen gern gewähren wollen*). So weit die polnische Denkschrift.

Mit Recht hob diese Denkschrift hervor, daß es sich bei der ganzen Dissidentenfrage nur um den akatholischen Adel handelte, dem Rußland und Preußen die Souverainitätsrechte des katholischen Adels verschaffen wollten, um im Senat und auf den Reichstagen eine stets gefügige politische Partei zu besitzen, und beide Mächte wollten diese neuen Souverainitäts-

*) Vergl. die Réponse aux Remonstrances de Messieurs les Dissidents bei Theiner 4b, 69—71. Waren doch die Häupter der spätern Conföderationen der Dissidenten, der Calvinist Grabowski und der Lutheraner Goltz lange vorher in Polen Starosten und Generale gewesen. Vergl. Lelewel Geschichte Polens 223. Die Anzahl der akatholischen adelichen Familien belief sich auf nur 206 (vergl. Theiner 4b, 628), die in den russischen Manifesten vor Europa bald als „partie considérable de la nation“ hingestellt wurden (Theiner 4b, 63), bald aber auch als „petit nombre“ (loc. cit. 154)!

rechte ihrer Clienten garantiren, um bei jeder Gelegenheit sich in die innern Angelegenheiten Polens einmischen zu können. Wenn deßhalb die Polen den russisch-preußischen Anforderungen einen unbeugsamen Widerstand entgegensetzten, so lag ihrer Energie im Allgemeinen nicht religiöser Fanatismus, sondern nur eine richtige Würdigung der politischen Verhältnisse zu Grunde, eine richtige Erkenntniß aller der Unabhängigkeit Polens drohenden Gefahren.

Vor Europa freilich wurde ihr Widerstand als religiöser Fanatismus gebrandmarkt. Nicht bloß die offiziellen Erlasse der Höfe von Petersburg und Berlin beriefen sich, mit gänzlicher Verdrehung der wahren Lage der Dinge, zur Legitimirung ihres Vorgehens auf die Toleranzphilosophie des Zeitalters, sondern auch die französischen „Philosophen", die von Katharina reiche Jahrgehälter bezogen, und holländische und deutsche Journalisten, die man durch klingende „Anerkennung ihres gemeinnützigen Wirkens" gewann, stellten die Sache so dar, als träten die Interventionsmächte in Polen nur als Vorkämpfer für die „geheiligten Menschenrechte", für Toleranz und Gewissensfreiheit auf. Dieß Alles geschah, obgleich der dissidentische Adel selbst in einer Denkschrift erklärte, man täusche sich über den Kern der Frage, wenn man diese als eine Frage um Toleranz hinstelle*).

Wenn man aber auch das Ausland täuschte, in Polen konnte sich kein Einsichtiger weder über die politischen Zwecke Rußlands und Preußens, noch über die religiösen Absichten Rußlands täuschen. Denn die Czarin war unvorsichtig oder vielmehr rücksichtslos genug, diese ihre religiösen Absichten gleich in den ersten Regierungsjahren Poniatowski's zu offenbaren, und zwar nicht allein durch die früher erwähnte Schismatisirung der polnischen Katholiken in den der Republik geraubten Landstrichen, sondern auch durch ihre offiziell formulirten

*) Rulhière 2, 125.

Anforderungen für den Bischof von Mohilew. Der polnische König Wladislaus IV. hatte im J. 1632 in Mohilew einen katholischen Bischofsitz gegründet, den ungeachtet aller Protestationen des päpstlichen Stuhles*) der schismatische Bischof Koninski mit russischer Unterstützung gewaltsam an sich gerissen hatte. Und für diesen schismatisch-griechischen Bischof verlangte nun Katharina, von Preußen unterstützt, sowohl Anerkennung von Seiten der Republik, als auch Sitz und Stimme im Senat, obgleich nicht einmal die griechisch-unirten Bischöfe Polens dieses Privilegium der lateinischen Bischöfe besaßen! Es war ein unerhörtes Vorgehen. Im August 1765 kam Koninski auf Geheiß Katharina's nach Warschau und verlangte die Rückgabe von 150 Dörfern und Kirchen, die angeblich die Katholiken den Dissidenten genommen hätten. Der russische Gesandte Repnin trug die Sache dem Könige vor, und als dieser sich einige Einwendungen erlaubte, sagte er ihm kurz: „Es sei der Wille seiner Souveränin den Bischof zufrieden zu stellen.“ Wenige Monate später reiste Koninski in den Palatinaten von Kijow, Braclaw und in der Ukraine herum, und verzeichnete jetzt bereits 300 Pfarreien, welche die griechisch-unirten Katholiken den griechisch-schismatischen zurückstellen sollten**). Russische Kosaken, die ihn begleiteten, unterstützten das neue Bekehrungswerk, und gaben einen neuen sprechenden Commentar zu der „von Gott gewollten heiligen Toleranz und Gewissensfreiheit“, welche die Czarin in Polen proklamirte.

Was aber die griechisch-unirte Kirche Polens betrifft, so dürfen wir hier nicht mit Stillschweigen übergehen, daß die Polen lateinischen Ritus sich auf das schwerste gegen dieselbe

*) Vergl. die auf verschiedene Erlasse Benedikts XIII und Benedikts XIV. sich berufenden Briefe Clemens' XIII. vom 4. Dec. 1762 bei Theiner 4 b, 2 — 3 und Neueste Zustände u. s. w. im Dokumentenband 66 — 68.

**) Vergl. Essen's Berichte bei Hermann 5, 384 flg.

verfündigten. Als die schismatisch-griechischen Ruthenen sich im J. 1594 mit der katholischen Kirche Polens verbanden, wurde ihnen der Vollgenuß aller religiösen und bürgerlichen Rechte und Freiheiten, welche die Katholiken lateinischen Ritus genossen, gewährleistet. Letztere aber waren, wie oft sie auch im Lauf der Zeit von den Ruthenen selbst und vom römischen Stuhl dazu aufgefordert wurden, niemals zur Erfüllung ihrer Versprechungen zu bewegen. Mit blinder Bevorzugung des lateinischen Ritus hielten die Polen die ruthenischen Bischöfe vom Eintritt in den Senat und von den Reichstagen fern, verweigerten den Laien des griechischen Ritus die bürgerlichen Rechte, und verlockten, ja nöthigten dieselben zum Uebertritt in die lateinische Kirche. Durch diese schmähliche, von den Päpsten fortwährend verurtheilte Beeinträchtigung der Unirten wurde die Union der noch schismatischen Ruthenen verhindert, und die Russen gewannen freien Spielraum, um mit Hülfe der letzeren gegen die Unirten und gegen die lateinische Kirche Polens einen blutigen Vernichtungskampf zu führen. Es fehlt uns der Raum, die berührten Verhältnisse, die auf den Untergang Polens so mächtig einwirkten, hier ausführlicher zu behandeln. Aber sie verdienen in hohem Grade eine solche Behandlung, für die dem Forscher jetzt ein reiches Quellenmaterial zu Gebote steht*).

Nachdem die russisch-preußischen Anforderungen für die Dissidenten im J. 1764 von den Polen mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen worden, glaubten sich die Interventionsmächte in ihrer Majestät beleidigt, und der russische Minister Graf Panin gab den Dissidenten die Versicherung: an ein Zurückziehen der russischen Truppen aus Polen wäre nicht

*) Besonders im dritten Band von Theiner's Monumenta Poloniae. Vergl. z. B. dort die Aktenstücke pag. 232—252, und die betreffenden päpstlichen Erlasse, und sonstigen Schreiben pag. 269, 271, 273, 348, 350, 354, 373, 394, 402, 417, 467, 531, 534, 560, 571, 580, 593—602, 741. Diese Aktenstücke verbreiten über die Stellung der Polen zu den unirten Ruthenen das hellste Licht. Vergl. auch Theiner Neueste Zustände 158, 261, 274 flg.

eher zu denken, bis seine Herrin mit ihren Wünschen durchgedrungen sei*). Dieß würde, hoffte man in Petersburg, auf dem nächsten Reichstage vom J. 1766 geschehen. Er wolle, sagte Panin dem englischen Gesandten, lieber 50,000 Mann opfern und Alles über den Haufen werfen, als seine Pläne in Polen mißlingen zu sehen; und später bedeutete er demselben Gesandten: Wenn der polnische Reichstag die Forderungen wegen der Dissidenten nicht gutwillig bewillige, so würden von der einen Seite 40,000 Russen und von der andern 40,000 Preußen einrücken, und wären die Dinge einmal zu diesem Aeußersten gekommen, so halte er sich von allen Stipulationen entbunden und völlig frei, weitere Forderungen zu machen. Er verlangte für diesen Fall sogar Hülfsgelder von England! Die Czarin selbst fügte einer neuen Denkschrift zu Gunsten der Dissidenten mit eigener Hand die Worte bei: „Ich erkläre im Voraus, gewährt man mir nicht, was ich verlange, so werden meine Forderungen keine Grenzen kennen"**). Polen wurde in die äußerste Aufregung versetzt, und bald liefen beim russischen Gesandten Repnin aus mehreren Gegenden Bittschriften der Dissidenten ein, worin gesagt wurde, daß es keineswegs ihre

*) Sacken's Bericht aus Petersburg vom 25. Jan. 1765 bei Hermann 5, 382.

**) Berichte des englischen Gesandten in Petersburg vom 5. August und 23. Oktober 1766 bei Raumer 2, 47, 59. Vergl. Theiner 4b, 93 und Theiner Neueste Zustände 165. Der englische Gesandte klagt darüber, daß die Russen bis zur „Unverschämtheit aufgeblasen seien." „Die Methode, schreibt er, welche die russischen Minister angenommen haben, um Geschäfte zu führen, ist diese. Sie schreiben ihre eigenen rohen Meinungen (crude notions) ohne Ceremonien als ein Letztes, als ein Ultimatum, welches jeder, der mit ihnen zu thun hat, hinunterschlucken müsse. Sie haben so übertriebene Ideen von ihrer eigenen Macht und so wenig Besorgniß vor andern Völkern, daß sie glauben, jene Methode zu unterhandeln, (denn sie nennen ein solches Verfahren ernstlichst eine Unterhandlung) sei die passendste für ihre Verhältnisse, für die Lage der öffentlichen Angelegenheiten und für ihre Bequemlichkeit!" Raumer 1, 419.

Absicht sei, um den Preis innerer Unruhen sich eine Vermehrung ihrer Rechte zu erkaufen*).

Friedrich II. spricht in seinen Memoiren die richtige Ueberzeugung aus, daß die Anforderungen für die Dissidenten den Samen aller spätern Unruhen und Kriege ausgestreut hätten**). Aber man wollte eben diese Unruhen und Kriege. Die russischen Obersten Carr und Igelström wirkten an der Spitze ihrer Horden in den Provinzen, um für den Reichstag die Polen mit Gewalt zur Wahl von Abgeordneten zu zwingen, die Repnin namhaft gemacht hatte und die als Werkzeuge für die Durchführung der russischen Dekrete benutzt werden sollten. Während mehrere Bischöfe in Hirtenbriefen ihre Diöcesanen eindringlichst zur Vertheidigung der katholischen Kirche aufforderten, verheerten russische Truppen die Güter des Bischofs von Wilna, und zwei Bataillone wurden in Bewegung gesetzt, um mit Feuer und Schwert das Bisthum Krakau heimzusuchen***), wo der Bischof Soltik, einer der charakterfestesten und sittenreinsten Prälaten, sich als Hauptgegner des Moskowiterthums auszeichnete.

Alle diese Vorgänge erneuerten immer wieder das alte Gerücht von einer bevorstehenden Theilung Polens durch Rußland und Preußen. „Die intime Verbindung zwischen den Höfen von Berlin und Petersburg, schreibt von Sacken am 19. April 1765 aus Petersburg, läßt die Vergrößerungspläne dieser Mächte auf Kosten Polens immer wahrscheinlicher werden, und der neue König von Polen ist damit einverstanden“ †). Und von Essen meldet am 4. Oktober 1766 aus Warschau: „Die geheimen Verpflichtungen, zu deren Erfüllung der König um den Preis der Krone gegen die Kaiserin von Rußland sich anheischig gemacht hat, müssen

*) Vergl. Essens Berichte vom 1. und 4. Oktober 1766 bei Hermann 5, 394.

**) Oeuvres de Frédéric le Grand 6, 15.

***) Vergl. Essens Berichte von August und Oktober 1766 bei Hermann 5, 391, 394 flg.

†) Bei Hermann 5, 386.

ihn in die peinlichste Verlegenheit setzen. Es ist unbegreiflich, wie Frankreich und Oesterreich die polnischen Angelegenheiten mit solcher Gleichgültigkeit ansehen können, als beträfen sie China. Dadurch setzen sie sich der Gefahr aus, nicht mehr rechtzeitig in die Ereignisse eingreifen zu können, die auf das allgemeine europäische Staatensystem den größten Einfluß ausüben müssen. Denn wenn Rußland einen Schlag im Sinne hat, wird es ihn sicher führen, wenn man ihn am wenigsten erwartet" *).

Der König von Polen war allerdings in der peinlichsten Verlegenheit. Er schloß sich, von allen Seiten gedrängt und aufgerüttelt aus seinem Sinnentaumel durch den Schrei der mißhandelten Nation, eine Zeitlang wieder der Partei der Czartoryski's an, die aus der immer gefährlicher gewordenen Lage des Landes die Hoffnung schöpften mit ihren Verfassungsreformen auf dem Reichstage durchzudringen.

Der Reichstag wurde am 6. Oktober 1766 eröffnet und war ein Tummelplatz der verschiedenen Parteien, die alle, ohne es zu wollen, der russisch-preußischen Politik in die Hände arbeiteten. Diese Politik verfolgte das doppelte Ziel, die vollständige Gleichstellung der Dissidenten zu erwirken, und alle in der Verfassung und Verwaltung bereits eingeführten Reformen zu beseitigen, alle zukünftigen zu verhindern. Wurde auch nur eins dieser Ziele erreicht, so konnten sich die Interventionsmächte schon eines reichen Erfolges rühmen.

Die Partei der Czartoryski's wäre wohl, wie der päpstliche Nuntius berichtet **), ihren politischen Grundsätzen und persönlichen Ansichten gemäß zu gewissen Concessionen an die Dissidenten geneigt gewesen, aber sie trat auf dem Reichstag

*) Bei Hermann 5, 394.

**) Vergl. über die kirchlichen und politischen Zustände Polens im Allgemeinen den ausführlichen höchst lehrreichen Bericht des Nuntius Visconti vom 24. Sept. 1766 bei Theiner 4 b, 93 — 100. Mit vollster Aufrichtigkeit werden darin die im Welt- und Ordensklerus vorhandenen großen Schäden aufgedeckt.

mit aller Entschiedenheit gegen die russisch-preußischen Anforderungen auf, weil sie dadurch ihre republikanischen, jeglicher Concession in religiösen Dingen widerstrebenden Gegner für ihre Reformvorschläge gewinnen wollte. Aber sie täuschte sich. Die republikanische Gegenpartei widersetzte sich allen politischen Reformen theils aus blinder Anhänglichkeit an die alte Verfassung, und theils in der Hoffnung, daß man die Interventionsmächte in der Dissidentenfrage günstiger stimmen würde, wenn man sich in politischen Fragen nach ihren Wünschen richte und mit Beseitigung der bisherigen „Neuerungen" die altpolnische Constitution wiederherstelle. Aber auch diese Partei täuschte sich, und Rußland und Preußen zogen allein aus den sich durchkreuzenden Absichten der Parteien ihren Vortheil.

Kaum hatte der Reichstag seine Sitzungen begonnen, als die russische Autokratin durch den Fürsten Repnin auf Grund der neuen Staatsrechtsprincipien französischer „Philosophen" für die Dissidenten auftrat. Die Denkschrift, die sie für dieselben einreichen ließ, spiegelt die ganze innere Verlogenheit wieder, welche überhaupt die offiziellen russischen Erlasse charakterisirt. Würde man sich, entwickelte Repnin im Namen der Czarin, den so gerechten Anforderungen der Dissidenten nicht willfährig erweisen, so entbinde man diese von allen Verpflichtungen gegen den Staat, man versetze sie dann in den Zustand des Naturrechts, in den Stand freier Männer zurück und autorisire sie nach göttlichem und menschlichem Recht bei ihren Nachbaren Hülfe zu suchen. Daß die Dissidenten, allen polnischen Gesetzen zuwider, von Anfang an diese „Hülfe der Nachbaren" nachgesucht hatten, sagte Repnin nicht. Gemäß des Friedens von Oliva (worin kein Wort von derartigen Dingen zu finden), fuhr er fort, seien Rußland und die übrigen akatholischen Mächte verpflichtet für die Ruhe der Republik zu sorgen, und die Czarin werde sich der Unterstützung der Dissidenten niemals entziehen, weil sie sonst Gefahr laufe, ihren Ruhm, ihre Würde und das Vertrauen ihrer Freunde aufs Spiel zu setzen. Die Czarin habe sich

bereits um Polen unendliche Verdienste erworben, da sie großmüthig und uneigennützig eine freie Königswahl ermöglicht habe, aber sie würde ihr glorreiches Werk erst dann für vollendet halten, wenn durch Bewilligung ihrer Forderungen für die Dissidenten alle Ursachen innerer Unruhen gehoben seien! Sie verlange nun für alle Akatholiken unbedingte Religionsfreiheit, die göttlichen Rechtes sei, glaube jedoch das Glück Polens erst dann gesichert, wenn ihre Schützlinge auch alle politischen Rechte und Ehrenstellen, wie die übrigen Polen erhielten. Jeder wahre Patriot müsse sich von der Gerechtigkeit dieser Forderungen überzeugen, und darum betrachte die Czarin alle, die sich ihr zu widersetzen wagen würden, als Feinde des Vaterlandes und Feinde ihres eigenen Wohls, und werde gegen diese mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln auftreten*). Diesen Erklärungen Rußlands schlossen sich in eigenen Denkschriften Preußen, England und Dänemark an, um auch ihrerseits für das „Glück Polens" und für die „Rechte der Humanität" zu wirken**). Graf Panin hatte allen Gesandten der protestantischen Mächte in Petersburg versichert: Ihre Majestät die Kaiserin werde die Freundschaft derselben für sie nach dem Grad des Eifers bemessen, mit dem sie mit ihr die Rechte und Ansprüche der Dissidenten in Polen unterstützen würden***).

Dem Drängen der Interventionsmächte trat auf dem Reichstag am entschiedensten der edle Bischof Soltik von Krakau entgegen, unbekümmert um die Drohungen Repnin's, daß er ihn werde nach Sibirien bringen lassen, falls er der Czarin widerstrebe†). Während Polen, betonte Soltik in seiner glänzenden Rede am 11. Oktober 1766, unter dem neuen

*) Bei Theiner 4 b, 109—112.

**) Bei Theiner 4 b, 112—115. Die „Prätensionen" der Interventionsmächte werden sehr gründlich widerlegt in den Aktenstücken bei Theiner 4 b, 130—151.

***) Essens Bericht vom 8. Oktober 1766 bei Hermann 5, 396.

†) Bericht des englischen Gesandten aus Warschau vom 24. Sept. 1766 bei Raumer 2, 51.

König emporgebläht sei und im Innern und nach Außen Frieden und Ruhe genieße, habe sich plötzlich eine kleine Partei erhoben mit allerlei vermeintlichen Beschwerden über die Verletzung ihrer Rechte und ihrer Freiheit, und wende sich mit diesen Beschwerden nicht an ihren eigenen König, nicht an die Stände des Reichs, nicht an die Magistrate und Richter, die Allen die schuldige Gerechtigkeit zu verschaffen berufen seien, sondern an fremde Mächte; sie stoße Drohungen aus und sei so treulos, innere Unruhen und Stürme zu erregen und so den Staat in die größten Gefahren zu stürzen. Er rufe Gott zum Zeugen auf, daß er die Dissidenten bisher noch niemals belästigt habe, und daß er, indem er ihre gegenwärtigen Bestrebungen bekämpfe, keineswegs die Toleranz verletzt wissen wolle, die ihnen die Landesgesetze gewährt, und die sie bisher genossen hätten. Er handele, betheuerte er, weder aus Rachsucht oder aus Haß gegen irgend Jemanden, noch aus blindem Eifer für seine Religion, sondern nur gemäß der Pflichten, die er als guter Katholik, als Bischof und als ein seinem Vaterlande und seinem Könige treu ergebener Senator zu erfüllen gehalten sei. Als Bischof müsse er über die Reinheit des Glaubens wachen, als Senator darauf hinweisen, daß der innern Ruhe eines Staates Nichts verderblicher sei als eine Vielheit von Sekten mit gleichen Rechten und gleicher Freiheit. Zudem widersprächen die Forderungen der Dissidenten den Grundgesetzen der Republik und den abgeschlossenen Traktaten. Man solle denselben die bisherigen Rechte gewährleisten, aber keine neuen Rechte zugestehen, man solle ihnen durch ein bestimmtes Gesetz unter harter Bestrafung verbieten, in Zukunft ähnliche Ansprüche wie jetzt zu erheben und durch das Anrufen der Hülfe fremder Mächte die innere Ruhe der Republik zu stören. Er werde, versicherte der Bischof, bei seinen Ueberzeugungen, die ihm seine Liebe zur Kirche und zum Vaterlande eingeflößt, für immer beharren und sei bereit für sie sogar Exil, Proscription und den Verlust aller seiner Güter mit unerschütterlichem Muthe

zu ertragen*). Soltik sah schon sein späteres trauriges Schicksal voraus.

Die Bischöfe und die Landboten waren bereit, dem von Soltik vorgeschlagenen Gesetz ihre Zustimmung zu geben, aber die Senatoren schwiegen, und der König setzte es durch, daß man die Dissidentenfrage einer aus den Bischöfen gebildeten Commission zur Prüfung übergab und die Entscheidung darüber bis zum Schluß des Reichstages vertagte. Er erklärte aber auf dem Reichstag, daß er für die Religion seiner Väter leben und sterben wolle. „Ich würdige", sagte er, „die uns allen gemeinsamen Gefahren, und wir wollen mit einander entweder zu Grunde gehen, oder unsere Religion und Freiheit retten**)." Gleichzeitig versicherte er dem päpstlichen Nuntius, daß er der Czarin gemeldet habe, er könne unmöglich auf ihre Anforderungen für die Dissidenten eingehen. Dadurch aber, fügte er hinzu, laufe ich Gefahr, den Thron und vielleicht das Leben zu verlieren***).

Ob der König in seinem Widerstande gegen Rußland damals ernste Absichten verfolgt habe, oder ob er, im Geheimen mit Repnin einverstanden, nur eine „orthodoxe Maske" vorgehalten, um die Nation zu täuschen, ist bei dem durchaus unzuverläßigen Charakter des Mannes schwer zu entscheiden. Soviel aber steht fest, daß es der Czarin geringe Mühe kostete, seinen Widerstand zu brechen.

Nachdem die „brennende Frage" vertagt worden, beschäftigte sich der Reichsrath mit politischen Dingen. Das vorgelegte Budget erwies deutlich, wie wohlthätig die im J. 1764 erlassenen neuen Finanzverordnungen gewirkt hatten, denn die Einnahmen des Staates überstiegen bereits um vier Millionen Franken die Ausgaben. Da hieraus für die Regierung „eine günstige Meinung erwuchs", so gelang den

*) Bei Theiner 4[b], 116—120.

**) Bericht des Nuntius vom 15. Oktober und Rede des Königs vom 11. Oktober 1766 bei Theiner 4[b], 101, 119.

***) Bericht des Nuntius vom 29. Oktober 1766 bei Theiner 4[b], 101.

Czartoryski's der Erlaß eines neuen Gesetzes, wonach auf den Provinziallandtagen bei der Wahl der Deputirten sowohl für den Reichstag als für die höchsten Gerichtshöfe das Majoritätsvotum entscheiden sollte. Man wollte dadurch „diese Tage dem Einfluß der Adelsparteien und den Intriguen des Auslandes, die sich bei der früher erforderlichen Stimmeneinheit beständig und mit leichter Mühe geltend gemacht", entziehen, und ihre zur Gewohnheit gewordene Auflösung in Zukunft verhindern. Dann wurde durch die Partei der Czartoryski's der Gesetzentwurf eingebracht: ein gleiches Majoritätsvotum soll auch auf den Reichstagen genügen für sämmtliche der Nation aufzulegenden Abgaben und für die Verstärkung der Armee. Ein solches Gesetz hätte die königliche Macht ungewöhnlich gekräftigt, und der Hof war, wie der englische Gesandte berichtet, für dasselbe einer bedeutenden Stimmenmehrheit unter den Abgeordneten gewiß, aber nun traten Rußland und Preußen hindernd dazwischen „um die polnische Regierung", sagt derselbe Gesandte, „auf dem jetzigen elenden Fuß zu erhalten." Eine Verstärkung der polnischen Armee und die Auflage neuer Steuern betrachte die Czarin — bedeutete Repnin am 16. Oktober dem König — als eine Kriegserklärung gegen Rußland. Die „polnische Freiheit", deren Schutz die Czarin übernommen, verlange nicht bloß, daß die auf Militär- und Steuerwesen bezüglichen neuen Gesetzentwürfe zurückgenommen, sondern auch daß alle auf dem Convocations- und Krönungsreichstag getroffenen Einrichtungen und Verfassungsneuerungen abgeschafft würden, damit das Liberum Veto (d. h. die Anarchie) sich wieder in voller Kraft entwickele. Auch der preußische Resident Benoit gab am selben Tage dem König die Weisung: Sein Souverain werde die Einführung der Stimmenmehrheit in Staatssachen als eine Kriegserklärung ansehen. In gleicher Weise erklärten beide Gesandten dem Reichstag: Die „polnische Freiheit" bilde den kostbarsten Schatz der Nation, und Rußland und Preußen wollten in ihrer Fürsorge für dieselbe

diesen Schatz nicht verkümmern lassen und beständen deßhalb auf eine ungeschwächte Aufrechthaltung des Liberum Veto*).

Um diesen Erklärungen mehr Nachdruck zu geben, wurden 6000 Russen in der Nähe von Warschau einquartirt und Repnin drohte, die Güter aller Adeligen, welche sich dem Willen Rußlands und Preußens widersetzen würden, verwüsten zu lassen. Indem er sich den Anschein gab, als wolle er in Sachen der Dissidenten milde auftreten, gewann er einen starken Anhang unter den strengen Republikanern, die jegliche Verstärkung der königlichen Macht als einen Eingriff in ihre Rechte betrachteten und zum Theil sogar die Vertreter der fremden Mächte förmlich aufforderten, die altpolnische Constitution zu schützen. Repnin's Anhang sprach schon sogar von einer bevorstehenden Entthronung des Königs, auf dessen Gütern die russischen Truppen nach freiem Belieben hausten.

Durch solche Mittel kamen Rußland und Preußen zum Ziel. Die Czartoryski's sahen sich zum Zweitenmal genöthigt ihr Reformwerk fallen zu lassen, und am 22. Nov. 1766 wurde auf dem Reichstag zum Beschluß erhoben, daß gemäß der Wünsche der Höfe von Petersburg und Berlin alle Staatssachen, alle militärischen und finanziellen Angelegenheiten inskünftig nur durch eine vollständige Stimmeneinheit entschieden werden könnten. So war denn die polnische Anarchie gesichert.

Dagegen wurde die „Dissidentenfrage" nicht im Sinne der Interventionsmächte entschieden. Nachdem die Sache lange verhandelt worden, beschloß der Reichstag, daß die bisherigen Staatsgesetze zu Gunsten der katholischen Kirche in Kraft bleiben und den Dissidenten nur einige neue Privilegien ertheilt werden sollten. Es wurde ihnen ausdrücklich zugesichert: gemäß der in den Reichsverordnungen vorgeschriebenen Toleranz

---

*) Vergl. für das Gesagte den Bericht des englischen Gesandten vom 18. Oktober 1766 bei Raumer 2, 63. Essens Bericht vom 18. Oktober 1766 bei Hermann 5, 402. Das Memoire vom 4. Nov. 1766 bei Theiner 4 b. 121 — 122. Rulhière 2, 162 flg.

könnten sie ihren Gottesdienst überall, wo sie Kirchen besäßen, ruhig abhalten, ihre Kirchen nach Belieben repariren, in deren Nähe Wohnungen für die Geistlichen bauen und Kirchhöfe anlegen, feierliche Leichenbegängnisse aber nur da veranstalten, wo ihnen dieß durch besondere Vorrechte bisher gestattet gewesen. Wo sie bisher keine Kirchen gehabt, dürften sie Privathäuser für den Gottesdienst einrichten, aber ohne öffentlichen Ritus. Alle Processe der Dissidenten und alle Streitigkeiten zwischen ihnen und den Katholiken sollten vor weltlichen Richtern ausgeglichen werden. Wie sie zu allen Zeiten alle militärischen Ehrenstellen bekleidet hätten, so sollten sie auch jetzt als Schüler sowohl, wie als Lehrer zu der neu errichteten Militärschule Zutritt erhalten *).

Wie sich die Reformpartei in ihren Hoffnungen getäuscht hatte, so sah sich jetzt ebenso die republikanische Partei, die in ihrer Verblendung zum Scheitern der Reformen beigetragen, um Rußland und Preußen in der Religionsfrage milder zu stimmen, vollständig getäuscht. Repnin nannte die Beschlüsse des Reichstags bezüglich der Dissidenten einen Verrath an Polen und kündigte der Republik im Namen der Czarin einen „Rachekrieg" an. Da er, warf Katharina dem Könige vor, sein bei der Thronbesteigung gegebenes Wort gebrochen und vergessen habe, daß die Begünstigung der Dissidenten das eigentliche pretium coronae gewesen, so stehe, wenn er seine Gesinnung nicht ändere, seine Entthronung bevor **). Repnin „machte die Verlästerung der Person des Königs zum politischen Dogma und köderte die armen Polen mit der Hoffnung, Rußland werde durch Zulassung der Absetzung des Königs die Nation sich selber zurückgeben ***)." Die russischen Truppen in Polen wurden der offiziellen Angabe

*) Vergl. das Aktenstück vom 29. Nov. 1766 bei Theiner 4 b, 129. Geschichte der Staatsveränderungen von Polen 1, 138 flg. Rulhière 2, 182.

**) Rulhière 2, 180. Berichte des Nuntius bei Theiner 4 b, 218.

***) Vergl. Essens Bericht vom 15. April 1767 bei Hermann 5, 414—415.

nach um 30,000, in Wahrheit aber um etwa 10,000 Mann verstärkt, und die Dissidenten aufgefordert zur bewaffneten Conföderation zu schreiten. Das wirkte. Der König, um seine Krone besorgt, verpflichtete sich in einem eigenhändigen Brief von Neuem der Czarin: er werde die Sache der Dissidenten zu der seinigen machen und erkläre sich selbst des Thrones für verlustig und wolle zu seiner Entthronung zustimmen, wenn er diese Sache nicht zu einem glücklichen Ausgang führe; nur müsse Repnin mit ihm Hand in Hand gehen. Katharina, mit diesen brieflichen Zusicherungen noch nicht zufrieden, verlangte, daß der König seine Versprechungen durch einen förmlichen und feierlichen Eid vor Repnin bekräftige, und erst als dieß geschehen, stellte sich das gute Einvernehmen zwischen der Despotin und ihrem Satrapen wieder her. Gleichzeitig aber versicherte der König „mit Thränen in den Augen" dem päpstlichen Nuntius, daß er Alles zur Förderung der Kirche thue und „zum Vater des Lichts um Kraft und Einsicht flehe." Ganz Warschau glaubt, fügt der Nuntius seinem Bericht hinzu, daß der König in seinem ganzen Leben noch kein einziges Pater Noster gebetet hat*).

Die revolutionäre Propaganda breitete sich nun in Polen durch die russischen Truppen, durch russische Emissäre und russisches Gold immer weiter aus, und auf Anstiften der Russen — gesteht Friedrich II. in seinen Memoiren**) — wurden zwei Conföderationen des dissidentischen Adels zu Thorn und Sluck (März 1767) gebildet. An vielen Orten nöthigte man mit Waffengewalt die Dissidenten zur Unterschrift, unterzeichnete selbst die Namen von Kindern und altersschwachen Greisen und der akatholische Adel in Polnisch-Preußen rechnete auch seine Verwandten, die in den Staaten des Königs von Preußen wohnten, zu den „polnischen Dissidenten", und dennoch

*) Theiner loc. cit.

**) Oeuvres de Frédéric le Grand 6, 18. Näheres bei Rulhière 2, 195—214.

brachte man trotz all' dieser Mittel nur eine Anzahl von 573 Unterschriften zu Stande, zum klaren Beweis, wie es sich mit der Versicherung Katharina's verhielt, daß die Dissidenten „einen beträchtlichen Theil der polnischen Nation" bildeten! Freilich hatten nicht alle akatholischen Adeligen unterzeichnet. Es gab noch Manche, die den russischen Drohungen mit der Erklärung entgegentraten, sie würden sich nicht an einer Verschwörung gegen ihr Vaterland betheiligen. Das Wohl des Vaterlandes, sagten diese in einer Denkschrift, in der sie der Stimme des Rechts und der Wahrheit einen Ausdruck gaben, sei das erste aller Gesetze, und das von Rußland verlangte bewaffnete Vorgehen würde die Grundlagen Polens erschüttern und die Republik in den Abgrund stürzen. Die Toleranz, die sie genössen, und die auf dem letzten Reichstage durch neue Privilegien erweitert worden, sei die größte die es in Europa gäbe, und man solle sich von Schritten fern halten, die geeignet seien, die Republik unter eine fremde Macht zu bringen*)!

Nach dem Abschluß der Conföderationen erließ die Czarin, um ihre Politik zu rechtfertigen, vor Europa ein Manifest, dessen Grundsätze später die französischen Jakobiner copirten. Die Dissidenten, sagt Katharina, befänden sich in Polen in einem Zustande der Knechtschaft, und sie habe als Freundin Polens sich derselben edelmüthig angenommen. Da aber alle ihre bisherigen Bemühungen vergeblich gewesen, so hätten die Dissidenten sich genöthigt gesehen, die ihnen durch die Natur, durch die Vernunft und durch die Verfassung ihres Landes zustehenden Mittel zu ergreifen und eine Conföderation zu bilden, um die Ungerechtigkeit abzuschütteln und sich gegen die Verfolgungen zu schützen. Im Interesse der Humanität nehme sie diese Conföderation in Schutz, um als aufrichtige Freundin Polens die Freiheit und Gleichheit (liberté et égalité) aller Polen für alle Zu-

*) Rulhière 2, 184 flg.

kunft sicher zu stellen. Um aber etwaige Unordnungen, die durch die Dissidenten entstehen könnten, zu verhindern, habe sie in hochherziger Gesinnung ihre Heere in Polen verstärkt, da es ihr mütterlich fühlendes Herz höchlichst betrüben würde, wenn ein Pole das Blut eines andern Polen vergösse. Alle Polen könnten sich ihr mit vollem Vertrauen anheimgeben, denn sie erstrebe in ihrem ganzen Thun nur die Achtung Europas und den süßen Trost, das Glück einer benachbarten Nation gefördert zu haben. Vergebens würde sich, heißt es am Schluß des Manifestes, der Neid bemühen, der Czarin eigennützige Absichten gegen die Unabhängigkeit Polens beizulegen. Sie glaube sich über allen Verdacht erhaben und es sei nur einem Uebermaß von Aufmerksamkeit und zarter Rücksichtnahme gegen die Republik zuzuschreiben, daß sie erkläre: sie verlange gar nichts von Polen, sie werde niemals irgend einen Anspruch auf polnisches Gebiet erheben, ja sie werde die Integrität des Landes sichern, wenn sich irgend eine andere Macht je an Polen vergreifen sollte*)!

Aber die revolutionäre Erhebung der Dissidenten genügte der Czarin nicht zur völligen Erschütterung des „befreundeten Nachbarstaates.“ Auch der katholische Adel sollte die Interessen Rußlands fördern helfen, und hierzu wurden die im J. 1764 eingeführten „Neuerungen“ in der Verfassung benutzt. War auch das Liberum Veto „vollkräftig aufrecht erhalten“, so bestanden doch immer noch die auf dem Convocationsreichstage für die Justiz, die Finanzen, das Militärwesen und die Polizei eingesetzten unabhängigen Commissionen, und ebenso war das auf dem letzten Reichstag für die Provinziallandtage eingeführte Majoritätsvotum rechtskräftig geworden. Alle diese „Neuerungen“, entwickelte der russische Minister Panin, müsse der polnische Adel als ge-

*) Bei Theiner 4b, 151—155. Martens Recueil 1, 366—375.

fährliche Angriffe gegen seine Freiheit betrachten, und die Czarin, fürchtend, daß man ihr die Verringerung der polnischen Freiheit Schuld geben könne, lade alle freiheitsliebenden Männer des Landes zum Bündnisse ein, um auf einem neuen außergewöhnlichen Pacifikationsreichstag für die Wiedergeburt der altpolnischen Constitution zu wirken und zugleich auch auf demselben die Dissidentenfrage endgültig zu erledigen. Auch der katholische Adel müsse im Interesse seiner Freiheit den Anforderungen der Dissidenten Genüge leisten, und die Czarin nehme sich der Unterdrückten nur aus Liebe für die Freiheit und Gleichheit an. Der König von Preußen drang ebenfalls auf Zusammenberufung eines „Pacificationsreichstages" und versicherte den Polen, er gehe bei der Regelung ihrer Verhältnisse mit Rußland Hand in Hand*).

Aber wie erklärt es sich, müssen wir wiederum fragen, daß die übrigen europäischen Mächte die Verletzung des Völkerrechts und die Unterjochung Polens so ruhig geschehen ließen? König Friedrich II. gibt uns in seinen Memoiren die Antwort. Der russische Despotismus, erzählt er mit einfachen Worten, habe nicht bloß die Polen revoltirt, sondern auch einen großen Theil Europas, besonders Oesterreich in Aufregung versetzt und es sei das Gerücht entstanden, Oesterreich rüste. Hierüber beunruhigt habe die Czarin am 23. April 1767 mit Preußen eine neue Convention abgeschlossen, worin einerseits Rußland sich zur bewaffneten Unterstützung der Dissidenten verpflichtet, und andererseits Preußen versprochen habe, mit Waffengewalt gegen Oesterreich aufzutreten, falls Maria Theresia zum Angriff gegen die Russen Truppen in Polen einrücken lasse. Da aber der König von Preußen diesen Krieg gegen Oesterreich (also einen neuen deutschen Bürgerkrieg) „lediglich in Rußlands Interesse" führen müsse, so sei ferner stipulirt

*) Panin's Brief an Repnin vom 3. Febr. 1767 bei Theiner 4b, 155 — 157. Erklärung des preußischen Residenten Benoit vom März 1767 bei Theiner 4b, 157.

worden, daß die Czarin ihn im Kampfe gegen Habsburg mit einem Truppencorps unterstützen und ihm nach geschlossenem Frieden eine „passende Entschädigung" verschaffen sollte. Da demnach, fügt Friedrich II. hinzu, die Verbindung zwischen Rußland und Preußen immer intimer geworden, so sei Oesterreich, davon unterrichtet, bei den polnischen Wirren ruhiger Zuschauer geblieben*).

Friedrich II. sah richtig. Das isolirte Oesterreich konnte und wollte gegen Rußland und Preußen keinen Krieg führen. „Ich schaudere", sagte Maria Theresia, „wenn ich bedenke, wie viel Blut während meiner Regierung geflossen ist. Nichts als die äußerste Nothwendigkeit kann mich dahin bringen, Ursache zu seyn, daß noch ein Tropfen vergossen werde"**). Oesterreich stand freilich immer noch mit Frankreich im Bunde, konnte aber bei einer Intervention in Polen so wenig auf dessen Unterstützung rechnen, daß der damals allmächtige französische Minister Choiseul dem englischen Gesandten in Paris erklärte: er werde nicht bloß selbst keinen Antheil an Polen nehmen, sondern auch Alles thun, um zu verhindern, daß der Wiener Hof sich in die dortigen Angelegenheiten einmische. Er nehme mehr Theil an dem, was die Engländer in Amerika thäten, denn an allem, was sich irgend in Polen zutrage***). Oesterreichs Bemühungen, Preußen von Rußland abzuziehen†), waren ebenso erfolglos, wie die Anerbieten, die es zu ver-

---

*) Oeuvres de Frédéric le Grand 6, 16 — 17. Vergl. auch Friedrich's II. Memoire vom J. 1771 bei Smitt II, 57 flg.

**) Bericht des englischen Gesandten aus Wien vom 19. Sept. 1767 bei Raumer 2, 108.

***) Bericht des englischen Gesandten aus Paris vom 25. Nov. 1767 bei Raumer 2, 131.

†) Schon im Juni 1766 lud Joseph II. den König von Preußen zu einer Zusammenkunft nach Torgau ein. Vergl. Friedrich's II. Brief an seinen Bruder Heinrich vom 22. Juni 1766 in Oeuvres de Frédéric le Grand 26, 304.

schiedenen Zeiten dem König von Polen machte, „um die unangenehme Abhängigkeit von Rußland abzuschütteln“ *).

Und so gingen die Dinge in Polen ihren Gang. Neben den Conföderationen der Dissidenten rief Rußland unzählige kleine Conföderationen des katholischen Adels in's Leben, welche sich zuletzt zu der großen General-Conföderation von Radom (Juni 1767) vereinigten, die im Namen der „verletzten Nation“ das Wort nehmen und der „altpolnischen Freiheit“ zum Siege verhelfen sollte. Das Hauptwerkzeug in den Händen Rußlands war der Kronreferendarius Podoski, der später (nachdem der Erzbischof Lubienski am 21. Juni 1767 gestorben) auf Betreiben Repnin's vom König zum Reichsprimas ernannt wurde, ein schlauer, allgemein verachteter, sittenloser Mensch, der im Solde Rußlands und im Solde der Dissidenten stand; ein Freigeist, der die cynischen Verse Voltaire's beklatschte **).

Wer der Conföderation, dekretirte der von Katharina zum Diktator über alle in Polen stehenden Truppen ernannte Repnin, beizutreten sich weigert, leistet durch diese Weigerung Verzicht auf den Genuß seiner staatsbürgerlichen Rechte und setzt sich der Confiskation seiner Güter aus. Er legte den Conföderirten von Radom eine „Constitution“ zur Unterschrift vor, worin er nicht bloß die völlige politische Gleichstellung der Dissidenten verlangte, sondern auch die Forderung stellte, daß sie auf dem bevorstehenden „außerordentlichen Reichstag“ die Garantie Rußlands für alle auf demselben zu erlassenden Gesetze und für die gesammte polnische Verfassung nachsuchen sollten. Als die in Radom Versammelten die

*) Vergl. die Berichte des englischen Gesandten aus Wien vom 27. Februar 1766 und des englischen Gesandten aus Warschau vom 12. November 1766 bei Raumer König Friedrich II. und seine Zeit S. 548, und bei Raumer Europa vom Ende des siebenjährigen Krieges 2, 70. Vergl. auch den Bericht des französischen Gesandten aus Wien vom 8. Oktober 1765 bei Raumer 2, 48.

**) Näheres in den Berichten der Nuntien Visconti und Durini bei Theiner 4 b, 213—217, 236, 240, 242.

Unterschrift verweigerten, ließ der russische Oberst Carr das Versammlungshaus mit russischen Truppen umgeben, alle Zugänge mit Kanonen besetzen, drohend daß er Jeden, der nicht unterzeichne, als Rebell behandeln und Keinen herauslassen werde, bevor nicht die „Constitution" unterzeichnet sei. Die Conföderirten mußten der Gewalt weichen, aber dennoch unterschrieben von den anwesenden hundertachtundsiebzig Marschällen der Einzelconföderationen nur sechs ohne beschränkende Clauseln hinzuzufügen*). Von Radom wurde nun der Sitz der Conföderation nach Warschau verlegt, wo der „außerordentliche Reichstag" am 4. Okt. 1767 beginnen sollte. Einige Monate vorher, am 10. August, hatte Repnin in einem Jakobinermanifest von Neuem die Grundsätze der russischen Politik erläutert. Die Czarin, sagte Repnin, suche in ihrer hochherzigen Gesinnung nur die Glückseligkeit des Menschengeschlechtes und die Freiheit. Der einzige Grund der Freiheit sei aber die Gleichheit, ein Grundsatz, den Jeder Allen müsse beizubringen suchen. Die Czarin könne die ihr von Gott verliehene Macht nicht besser anwenden, als wenn sie nach der jedem Menschen von Gott in's Herz geschriebenen Billigkeit jene Gleichheit zu befördern trachte. Auf solche Grundsätze gründe die Czarin den Ruhm ihres Thrones und die Unsterblichkeit ihres Namens**)!

Man erlaube uns hier eine beiläufige Bemerkung. Als die gekrönte Jakobinerin Katharina im Namen der „Freiheit und Gleichheit" Polen zerrüttete und eine „befreundete Nation" in unsägliches Elend stürzte, dachte sie wohl nicht, daß ihre vom Throne herab gepredigte Revolution einmal auch

*) Berichte des Nuntius vom 19. August und 5. Oktober 1767 bei Theiner 4b, 218, 228. Essens Berichte vom März bis Juli 1767 bei Hermann 5, 413 — 422.

**) Geschichte der Staatsveränderungen von Polen 1, 359 — 362, wo das vor der Eröffnung des Reichstags erlassene Manifest irrig in's J. 1768 versetzt wird.

im Volk ein Echo finden und daß sie selbst einmal in ihrem Pallast erzittern würde vor Pugatschew, der sich mit den über den russischen Druck empörten freiheitsliebenden Kleinrussen verband, in seinen Manifesten „Freiheit und Gleichheit der Stände und Abschaffung der bestehenden Obrigkeit“ verlangte und ebenso unerbittlich wie sein gekröntes Vorbild die „Gleichheit“ praktisch herzustellen suchte, indem er die Adeligen an den Galgen knüpfte. Es gab eine Zeit, wo auch der Moskauer Pöbel Katharina's Grundsätze von „Freiheit und Gleichheit“ adoptirte und trunken durch die Straßen taumelte, brüllend vor Ungeduld nach der Ankunft Pugatschew's *).

Im J. 1767 aber war noch Alles ruhig und die Czarin führte gleichzeitig, wo sie in Polen eine blutige Tragödie in Scene zu setzen begann, „um“, wie sie sagte, „christliche Toleranz und republikanische Freiheit“ zu retten, in Moskau eine Komödie in großem Stil auf, „um ihr geliebtes Volk zu beglücken.“ Sie berief nämlich im J. 1767 eine große Ständeversammlung in die Residenz von Deputirten von zwanzig Nationen ihres Reiches, Christen, Anbeter des Dalai Lama und Verehrer der Sonne, die eine neue Gesetzgebung berathen und ihre Arbeiten mit dem Studium von Montesquieu's Geist der Gesetze beginnen sollten. Die Czarin selbst schrieb für die Versammlung eine Instruktion nieder voll der liberalsten Grundsätze, die sie wörtlich aus Montesquieu copirte, aber unter ihrem Namen herausgab und in 20,000 Exemplaren vertheilen ließ. Die ganze lügenhafte „Farce“ war nur auf das verehrungssüchtige Ausland und dessen „philosophische“ Stimmführer berechnet, die den Ruhm der „Philosophin auf dem Throne“ verkünden sollten. Nur einmal wurde auf der Versammlung die Wahrheit gesprochen, nämlich von den Deputirten der Samojeden, die durch ihre Dollmetscher bedeuteten: „Wir sind genügsam und gerecht; wir weiden friedlich unsere Rennthiere und brauchen kein

---

*) Vergl. Hermann 5, 683—686.

neues Gesetzbuch, aber macht Gesetzbücher für unsere Nachbaren, die Russen und für die Gouverneure, die ihr zu uns schickt, damit sie ihre Räubereien einstellen.“ Im Uebrigen hatte die „Ständeversammlung“ nur ein doppeltes Resultat, für die Deputirten als Lohn ihrer Bemühungen die Zusicherung: sie wären fürderhin für ihr ganzes Leben von der Knute befreit, falls nicht die Czarin durch persönliche Ordre sie mit Knutenhieben peitschen lasse; und für Katharina zum Lohn ihrer Bemühungen ein Schauspiel, welches uns der englische Gesandte beschreibt. „Um die Farce so vollständig als möglich zu machen“, meldete der Gesandte am 24. Aug. 1767, „gingen die Abgeordneten gestern in Masse zur Kaiserin, um ihr die neuen Titel anzubieten: der Großen, der Weisen, der Mutter des Vaterlandes.“ Aber die bescheidene, züchtige und fromme Czarin nahm nur den letzten Titel an. „Wenn sie sich des ersten würdig mache“, sagte sie, „so käme es der Nachwelt zu, ihn ihr zu ertheilen; die Weisheit sei eine Gabe des Himmels, dem sie dafür dankbar seyn müsse, doch wage sie nicht, diese Eigenschaft sich zum Verdienste anzurechnen; der Beiname: Mutter des Vaterlandes sei ihr der wohlthuendste; ihn sehe sie als die rühmlichste Belohnung für die Arbeiten und Sorgen an, denen sie für ihr geliebtes Volk sich unterzogen habe“ *)!

Vor der Eröffnung des „außerordentlichen Reichstags“ hatte Repnin von allen Mitgliedern desselben den schriftlichen Revers verlangt, daß sie Alles, was Katharina fordere, bewilligen würden. „Ich will mich nie und in keiner Weise“, hieß es in diesem merkwürdigen Revers, „dem Verlangen des russischen Botschafters widersetzen. Im Fall ich dieß mein Versprechen nicht halten sollte, so unterwerfe ich mich den Strafen des Verlustes meines Adels, der Einziehung meiner

*) Hermann 5, 663.

Güter, ja dem Tode, wie überhaupt jeder Bestrafung, die der besagte Botschafter über mich zu verhängen für gut finden wird"*). Wer diesen Revers zu unterschreiben verweigerte, ward auf's Grausamste verfolgt. Die russischen Truppen ertrotzten mit Waffengewalt die Unterschrift und steckten die Paläste der „renitenten" Adeligen in Brand und verwüsteten ihre Ländereien. Am meisten fürchtete Repnin das Ansehen und die Rednergabe des kraftvollen Bischofs Soltik von Krakau, und ließ ihm durch den Primas — der Elende verstand sich zu dieser Mission! — offiziell ankündigen: Alles was er gegen den Willen der Czarin auf dem Reichstage sprechen oder handeln würde, werde als Aufruhr betrachtet und mit der Verbannung nach Sibirien bestraft**). Um Soltik „zur Vernunft zu bringen", wurde das Bisthum Krakau von allen Seiten mit russischen Truppen überschwemmt. Diese ergriffen Besitz von allen Magazinen, von allem beweglichen und unbeweglichen Vermögen des Bischofs; das Vieh, die Pferde wurden unter die Soldaten vertheilt, das Getreide wurde in das russische Lager gebracht. Die auf den Gütern Soltik's ansässigen Bauern wurden weggeschleppt; man raubte sogar die kirchlichen Geräthschaften. Als Beute für sich selbst hatte Repnin die schönsten Pferde und den Prachtwagen des Bischofs nach Warschau bringen lassen, und fuhr darin gleichsam als Sieger in den Straßen der Stadt umher***)!

Vor dem Beginn des Reichstags entfaltete Soltik mit mehreren seiner Collegen in Warschau den größten Eifer, um die Dissidentenfrage auf friedlichem Wege beizulegen; er hielt

---

*) Vergl. den Wortlaut bei D'Angeberg 58.

**) Vergl. den Wortlaut der Ankündigung und die würdige Antwort des Bischofs vom 8. September 1767 bei Theiner 4b, 176—177.

***) Essens Bericht vom 8. Oktober 1767 bei Hermann 5, 423. Rulhière 2, 240 flg. Ein genaues Verzeichniß der vom 29. Sept. bis 2. Oktober 1767 auf den Gütern des Bischofs geraubten Gegenstände bei Theiner 4b, 188.

häufige Conferenzen mit den Deputirten der Dissidenten, warnte sie vor den Gefahren, die ihre Verbindung mit fremden Mächten für Polen herbeiführe, und war von einem Uebereinkommen mit denselben nicht mehr fern, als Repnin gewaltthätig dazwischen fuhr und den Deputirten alle ferneren Verhandlungen mit den Bischöfen untersagte. „Jeden Dissidenten, erklärte er, der noch den Bischof von Krakau besuche, betrachte er als einen Feind Rußlands“ *). Darauf versammelte er die Bischöfe und bedeutete: Es sei ein Akt der Höflichkeit, daß er die Angelegenheit der Dissidenten, die jetzt ein für allemal entschieden werden müsse, noch einmal mit ihnen bespreche. Die Polen könnten allerdings, fügte er mit bitterstem Hohn hinzu, darüber Klage führen daß man diese Sache so gewaltsam betreibe; auch hätten sie volles Recht, die Russen, wenn sie es vermöchten, aus dem Lande zu jagen; weil sie aber dazu nicht im Stande seien, so müßten sie gehorchen. Würden die Polen nicht die vollständige Gleichstellung der Dissidenten bewilligen, so werde man die Superiorität derselben über die Katholiken verlangen. „Ich werde, sagte Repnin ein andersmal, alle, die mir widerstehen, einkerkern, ich werde den König entthronen und ganz Polen plündern und ausbrennen lassen.“ Der König, rühmte er sich, hat zu meinen Füßen gelegen, und wenn er wähnen sollte sich emancipiren zu können, so werde ich ihm zeigen was er zu bereuen haben wird. Aber der „russische Satrap“ dachte an keine Emancipation. Sie möchten sich, sagte er mehreren Bischöfen, bei ihrem Verhalten auf dem Reichstag daran erinnern, daß der russische Botschafter dem Bischof von Krakau die Deportation nach Sibirien bereits angedroht habe **). Warschau ward von einem Heer von 12,000 Russen

*) Rulhière 2, 231 flg. Bericht des Nuntius vom 23. Sept. 1767 bei Theiner 4[b], 224. Vergl. Theiner Neueste Zustände 176—180.

**) Berichte des Nuntius vom 30. Sept. und 3. Oktober 1767 bei Theiner 4[b], 224—227. Vergl. Rulhière 2, 237.

umzingelt, die einen solchen Druck ausübten, daß der englische Gesandte nach London meldete, er werde schwerlich noch länger in der Stadt bleiben können *).

Um auf dem Reichstag „alle weitläufigen Diskussionen abzuschneiden", ließ Repnin eine Commission von sechzig Mitgliedern ernennen, die mit unbeschränkter Vollmacht allgemein gültige Religions- und Staatsgesetze entwerfen sollten, und zertheilte diese Commission der Art in engere Ausschüsse, daß nur acht seinem Wink gewärtigen Mitgliedern schrankenlose Gewalt übertragen ward. So verfuhr dieselbe Macht, welche die Einstimmigkeit des gesammten polnischen Adels als unumstößliche Grundlage der polnischen Verfassung aufrecht erhalten wissen wollte! Die Entscheidungen der Commission sollten als Artikel eines Vertrags zwischen Rußland und Polen angesehen und unter russische Garantie gestellt werden, weil ja Katharina „die eigentliche Retterin der Freiheit Polens sei." Wir wissen von früher, daß die Czarin in ihrer geheimen Instruktion vom J. 1763 diese Garantie als ein besonders wichtiges Mittel zur Unterjochung Polens ansah.

Als Repnin in der ersten Plenarsitzung des Reichstags seine „Befehle" vorbrachte, erhob sich sofort Bischof Soltik als kühnster Sprecher gegen die russische Diktatur. In feuriger Rede entwickelte er, wie sehr die Anforderungen Rußlands dem Völkerrecht und den Grundgesetzen der polnischen Verfassung entgegen seien. Wie trostlos, sagte er, ist unsere Lage! Als wir unsere Armee verstärken wollten, wurden wir von fremden Mächten daran gehindert, und jetzt sollen wir unter dem Druck von Truppen einer fremden Macht unserer Unabhängigkeit

*) Bericht des englischen Gesandten aus Warschau vom 17. Oktober 1767 bei Raumer 2, 127. Auch die Dissidenten bedrohte Repnin „mit militärischer Exekution, im Fall sie seine Befehle nicht befolgten." Bericht des englischen Gesandten aus Petersburg vom 15. Oktober 1767 bei Raumer 2, 111.

beraubt werden. Man möge immerhin, fuhr er fort, eine Commission ernennen, aber nicht mit unbedingten Vollmachten und nicht unter dem alleinigen Vorsitz des russischen Gesandten, sondern nur eine Commission von unabhängigen Männern, die als berathende Behörde fungiren und alle ihre Arbeiten dem Reichstag zur Prüfung und Entscheidung vorlegen sollten. Vor allem warnte er vor einem Vertrag mit Rußland und der Annahme einer russischen Garantie. Ihm stimmte der Palatin Graf Wenzeslaw Rzewuski bei, und rief die Manen der alten Polen auf, die von Jahrhundert zu Jahrhundert ihr Blut dahingegeben, um ihren Nachkommen ein freies Vaterland zu erhalten. Könnten, rief der Palatin, diese Vorfahren jetzt, wo unsere Religion bedroht ist, wo die Gesetze niedergerissen werden und die Freiheit im Todeskampfe liegt, inmitten unserer Versammlung erscheinen, sie würden ausrufen: O Schande, o Unglück! sind dieß die beiden Nationen (Polen und Lithauen), vereint zur gegenseitigen Vertheidigung ihrer Gesetze! Setzen wir uns nicht, so schloß er, der Gefahr aus, daß die ganze Welt uns nicht mehr für die Kinder jener hochherzigen Männer ansehen und sagen möge: Nein, dieß sind nicht mehr die Polen! In gleichem Sinne sprachen der Bischof Zaluski von Kijow und der Starost Severin Rzewuski, der Sohn des Palatins *).

Repnin schäumte vor Wuth und verabredete mit dem König und dem Primas einen Gewaltstreich. In der Nacht vom 13. auf den 14. Oktober 1767 ließ er die beiden Bischöfe von Krakau und Kijow und die beiden Grafen Rzewuski, und bald darauf noch mehrere andere Senatoren und Landboten gewaltsam aufgreifen und ins Innere von Rußland schleppen. Unter Mißhandlungen aller Art ging die Deportation von statten **). Man verweigerte den Gefangenen selbst die

*) Vergl. die Aktenstücke bei Theiner 4 b, 187, 190. Theiner Neueste Zustände 187 flg.

**) Näheres bei Rulhière 2, 250—260. Die Berichte des Nuntius bei Theiner 4 b, 227, 229, 233.

nöthigsten Lebensbedürfnisse. Mit beredten Worten haben dieselben ihre Leiden und die Leiden ihres Vaterlandes geschildert. Aber es waren ja nur katholische Bischöfe, Senatoren und Landboten, die für ihre Religion und Freiheit martyrisirt wurden, und ihre Würgerin Katharina war im „philosophischen“ Jahrhundert die „Philosophin auf dem Throne“!

Als in spätern Jahren Repnin, nachdem er nicht mehr Gesandter, in Warschau einmal auf Besuch war, brachte der Bischof von Cujavien bei einem Gastmahl die Rede auf die gefangenen Bischöfe, und sagte, daß sie in Freiheit gesetzt werden müßten, weil sie ohne alle Schuld im Gefängniß schmachteten. Repnin erwiderte: „Sie, Monsignore, dürften besser wissen, als ich, ob sie schuldig sind, denn ich ließ sie arretiren nicht auf Befehl meiner Souveränin, sondern in Folge des Drängens und der schriftlichen Aufforderung mehrerer Senatoren und Minister, unter denen auch Sie, Monsignore, sich befanden. Ich werde die Schrift und noch andere Dinge zur rechten Zeit ans Licht bringen, um mich zu entlasten.“ Der Bischof wurde über diese Antwort so bestürzt, daß er nicht sprechen konnte und die Gabel mit Speise, die er eben zum Munde führen wollte, aus der Hand fallen ließ *).

Durch ganz Polen ging ein Schrei der Entrüstung über die von Rußland begangene Verletzung des Völkerrechts, ganz Warschau war von Trauer und Schrecken erfüllt; aber König Stanislaus, der russische Satrap, „saß ruhig an seinem Schreibtisch im Maleranzuge, umgeben von Pinseln, Tuschen, Farben und chinesischer Tinte, beschäftigt, eine neue Dienertracht für den künftigen Jahrestag seiner Krönung zu zeichnen.“ So fanden ihn die Repräsentanten der Nation, die ihn an seine Pflicht, gegen die Willkür Repnin's Protest einzulegen, erinnerten. Von ihren Bitten bestürmt, schickte der Verräther

*) Bericht des Nuntius vom 23. März und 27. April 1771 bei Theiner 4 b, 387, 388, 390.

drei Senatoren zu dem russischen Botschafter, mit dem er völlig einverstanden war, und forderte ihn zum Schein zur Rechenschaft über seine Frevelthat auf. Aber Repnin erwiderte kalt: er sei nur seiner Souveränin Rechenschaft schuldig, und werde nicht ruhen bis alle seine Wünsche bezüglich Polens in Erfüllung gegangen. Gleichzeitig gab er die öffentliche Erklärung ab: Die russischen Truppen hätten als Verbündete und Freunde Polens die Delinquenten gefangen genommen, weil diese die Reinheit und Uneigennützigkeit der Absichten der Czarin zu verdächtigen gewagt; die Czarin werde auch ferner, wie bisher, ohne allen Eigennutz das Glück Polens befördern und der polnischen Freiheit ihren Schutz angedeihen lassen *). Und in ähnlicher Weise äußerte sich Katharina, als man sie um Freigebung der Gefangenen bat. Die uneigennützige und reine Liebe, sagte sie am 4. Dec. 1767, die sie dem edlen Volk der Polen zuwende, erlaube ihr nicht dem Gesuche zu willfahren, sondern gebiete ihr auf demselben Wege, auf welchem sie seither das Heil des Landes erstrebt habe, consequent fortzuwandeln. Ihr Botschafter in Warschau habe nur ihre Befehle vollzogen, als er die Aufwiegler aus dem Lande entfernt habe und diese Feinde der Ruhe und Gesetzlichkeit in Freiheit setzen, hieße das Land ihren verderblichen Anschlägen gewissenlos opfern **).

Repnin verlangte sogar, daß die gefangen genommenen Bischöfe und Senatoren von den Polen selbst als Rebellen und Majestätsbeleidiger verurtheilt werden sollten, denn wer sich der Czarin widersetze, sei ein Feind des Vaterlandes ***). Die Polen, eröffnete er am 18. Oktober den Mitgliedern der Commission, hätten nicht mehr das Recht zu denken, sondern

---

*) Rulhière 2, 259. Repnin's Erklärung vom 14. Oktober 1767 bei Theiner 4b, 182.

**) Bei Kéralio Histoire de la dernière guerre entre les Russes et les Turcs 1, 351.

***) Bericht des Nuntius vom 19. Oktober 1767 bei Theiner 4b, 234.

nur zu handeln, und zwar so zu handeln, wie seine gnädige Gebieterin verlange. Wer auch nur murre, werde als Rebell behandelt. Repnin's Unverschämtheit ging so weit, daß er in die Akten des Reichstags die Erklärung eintragen ließ: Wenn man der Czarin nicht gehorche, so werde er Warschau der Plünderung preisgeben, das Land verwüsten und allen Widerspenstigen das Haupt auf dem Blutgerüst abschlagen lassen. Russische Grenadiere umstanden in Schlachtreihen aufgestellt die Sitzungssäle, immer bereit auf den ersten Wink Repnin's einzuhauen. Als einmal ein Landbote ein Wort der Opposition einlegte, fuhr ihn Repnin in öffentlicher Sitzung an: Sie sind ein Narr, eine Bestie! Wer auch nur einen Spaziergang vor der Stadt machen wollte, mußte sich dazu einen russischen Erlaubnißschein verschaffen *).

Die nationale Verzweiflung, schreibt der englische Gesandte in Warschau am 21. Okt. 1767, über die Behandlung durch die Russen sei so groß, daß die kleinste Aussicht von der Fremde her hinreichend seyn würde, im Lande eine allgemeine Flamme zu entzünden **).

Aber während dieser „nationalen Verzweiflung" trat in Warschau die Verkommenheit eines großen Theiles des polnischen Adels recht zu Tage. Namenlos war die Schmach, die insbesondere der König auf sich häufte. In der Gesellschaft von Buhldirnen verhandelte er mit Repnin die wichtigsten Angelegenheiten der Nation, und Buhldirnen gaben manchmal die Entscheidung ab, wenn sich Beide über die passendste Art der Erniedrigung Polens nicht verständigen konnten. Niemals ist eine Nation von ihrem Könige der Art verrathen worden, wie Polen von dem ehemaligen Beischläfer der russischen Czarin verrathen wurde ***). Und eine nahe Verwandte des

*) Berichte des Nuntius vom 20. und 21. Oktober, 23. Dec. 1767 bei Theiner 4b, 235, 248. Vgl. Rulhière 2, 260 flg.

**) Bei Raumer 2, 119.

***) Rulhière 2, 262, 268.

Königs, die Fürstin Czartoryska gab sich den Lüsten Repnin's, des verruchten Henkers ihres Vaterlandes, hin*). Und noch mehr. Nicht bloß der König und der Hof und zahlreiche weltliche Adelige wohnten den festlichen Mahlzeiten, den Bällen, Feuerwerken und Maskeraden bei, die Repnin wie zum Siege über die Polen veranstaltete, sondern auch hohe geistliche Würdenträger mischten sich in den russischen Jubel. Wenige Wochen nach der Deportation polnischer Bischöfe, Senatoren und Landboten erschien der polnische Reichsprimas und Erzbischof von Gnesen in neumodischem Gallakleid und englischer Cravatte und der Bischof von Cujavien in der Tracht eines Palatins mit großem Gefolge im russischen Lager, um dem Schauspiel einer Schlacht beizuwohnen, welches Repnin nach einem glänzenden Bankett zu Ehren des Königs veranstaltete. Der Bischof von Cujavien gab Festlichkeiten zu Ehren Repnin's, der ihn dann bald darauf öffentlich als „Narr" und „Bestie" bezeichnete. Diese Bezeichnungen waren diplomatische Lieblingsausdrücke des russischen Botschafters. Der päpstliche Nuntius kann in seinen Berichten nicht Worte genug finden, um seine Entrüstung über das feile, ehrlose Treiben des an Rußland verkauften polnischen Adels auszudrücken. Ich hätte nie geglaubt, schreibt er am 28. Okt. 1767, daß die Polen und vor allem die Geistlichen so tief gesunken wären, um sich zu freuen und Triumphe zu feiern über das Unglück ihres Vaterlandes **).

Das Unglück Polens wurde auf dem Reichstag besiegelt. Der von Rußland bezüglich der politischen Gleichstellung der Dissidenten diktirte Traktat ward unterzeichnet, alle durch die Czartoryski's und ihre Partei seit 1764 eingeführten Reformen wurden vernichtet, die zur Befreiung der Bauern und Heranbildung eines vierten Standes gemachten Vorschläge ver-

*) Vergl. den merkwürdigen Brief der Fürstin bei Chodzko 156.

**) Vergl. die Berichte des Nuntius bei Theiner 4b, 220, 236. Essen's Berichte bei Hermann 5, 435; 444.

worfen, das Gesetz über das Majoritätsvotum auf den Provinziallandtagen wurde beseitigt und das Liberum Veto so unumschränkt sanctionirt, daß selbst bei künftigen Königswahlen Stimmeneinheit herrschen und der Einspruch eines einzigen Adeligen genügen sollte, um eine getroffene Wahl ungültig zu machen. Alle diese widersinnigen Stipulationen wurden in der Form eines für alle Zeit unabänderlich gültigen Vertrags zwischen Rußland und der Republik festgestellt*), und auch mit Preußen wurde am 24. Februar 1768 ein ähnlicher Garantievertrag geschlossen. Polen war nun „faktisch und rechtlich" ein russischer Vasallenstaat geworden, und wiederum versprach Katharina „unter den heiligsten Eiden die Integrität des Landes zu erhalten, zu sichern und zu vertheidigen", während sie kurz vorher einen Ukas erlassen, der uns deutlich zeigt, daß sie sich schon als Herrin über Weißrußland ansah und diese polnische Provinz zu anneriren beabsichtigte**).

Aber Polen sollte auf dem Reichstag noch eine größere Schmach erdulden. Auf die diktatorische Forderung Repnins ward ein neuer griechisch-russischer Adel in Polen geschaffen. Fast zweihundert „verächtliche mittellose Creaturen", theils aus verschiedenen Ländern zusammengeströmte Aventuriers, die am tiefsten vor Repnin gekrochen, theils Polen von gemeiner Geburt, die aus der Erniedrigung ihres Vaterlandes Vortheil gezogen, erhielten die polnischen Adelsrechte und wurden demnach „souveräne Individuen"; unter Andern auch die berüchtigten russischen Henkersknechte Carr und Igel-

*) Traité perpétuel entre la République de Pologne et l'empire de la Russie vom 13/24 Februar 1768 bei Theiner 4 b, 247—264. D'Angeberg 30—40. Vergl. ferner das Aktenstück bei Theiner 4 b, 244. Eine gute Analyse des Vertrags zwischen Rußland und Polen gibt Theiner Neueste Zustände 200—208.

**) Bei Theiner 4 b, 221 als Beilage zu dem Bericht des Nuntius vom 2. September 1767.

ström, welche die polnischen Bischöfe, Senatoren und Landboten gefangen genommen und an der Spitze ihrer Horden deren Güter verwüstet und ausgeplündert hatten. Um aber diesem neuen Adelsproletariat Macht und Bedeutung zu sichern, ließ Katharina das altpolnische Gesetz, wonach jeder Adelige nur in seinem Distrikt, wo er mit eigenem Grundbesitz ansäßig war, Stimme und Einfluß auf die Leitung der Geschäfte besaß, aufheben und dekretiren, daß zum Vollgenuß aller Rechte in allen Provinzen der bloße Adelstitel ausreichend sei *).

Schließlich zwang Repnin noch die Mitglieder der Commission, an alle europäischen Höfe Gesandte zu schicken, die das Werk der russischen Diktatur als die Morgenröthe der Freiheit und Unabhängigkeit Polens preisen sollten. Die erniedrigte und geknechtete Nation sollte die russische Despotin nun gar als ihre Befreierin verherrlichen!

Als thätigster Helfershelfer Rußlands hatte sich zu jeder Zeit der von Katharina mit ungeheueren Geldsummen bestochene Reichsprimas Podoski erwiesen, und er zuerst erhielt nun von der Czarin als ein neues Zeichen ihrer Huld und Gnade den Großcordon des St. Andreasordens. Er habe, schrieb die Czarin am 28. März 1768 an den Vaterlandsverräther, am meisten zu dem Glücke beigetragen, welches der Republik durch die Freundschaft Rußlands und den Eifer der Patrioten zu Theil geworden sei; die Nachwelt werde ihn ob seiner Thaten preisen, und sie, die Czarin, richte für ihn ihre Gebete zu Gott, damit Gott ihn in seine heilige Obhut nehme **)!

Katharina benutzte den Primas Podoski nicht bloß um

*) Vergl. den Brief des Baron Jabukowski vom 8. März 1768 an Choiseul und den Brief des französischen Geschäftsträgers Gerault vom 12. März 1768 an Choiseul bei D'Angeberg 50 — 54. Rulhière 2, 280 flg.

**) Bei D'Angeberg 54—55.

Polen staatlich zu russificiren und durch politische Gleichstellung der Dissidenten eine den russischen Zwecken dienstbare politische Partei zu schaffen, sondern er sollte ihr auch als Hauptwerkzeug dienen, um die katholische Kirche Polens auszurotten und dadurch die völlige Vernichtung der polnischen Nationalität zu ermöglichen. Denn darin bestand der eigentliche Kern der russischen Politik, welche die Czarin seit ihrer Thronbesteigung in Polen verfolgte. Nachdem sie die Gleichstellung der Dissidenten erwirkt und dadurch der katholischen Landeskirche den Lebensnerv durchschnitten hatte, trat sie mit ihren Plänen auf Trennung der Kirche von Rom, die sie durch eine nach dem Muster der russischen Synode eingerichtete polnische Nationalsynode erreichen wollte, offen hervor. Schon im J. 1764 hatte ihr der König Stanislaus Poniatowski seine Beihülfe zur Aufrichtung einer solchen Synode versprochen*), und zur Zeit des Reichstags von 1767 legte Repnin den „Ausschüssen" bestimmt formulirte Projekte vor, „durch welche alle Verbindung der Polen mit Rom und alle Abhängigkeit von Rom" aufgehoben werden sollte**). Mehrere Bischöfe protestirten feierlichst dagegen in einer Denkschrift, die sie am 19. Dezember 1767 dem Könige einreichten. Sie seien, erklären sie, von Schrecken erfüllt über das Vorhaben, durch eine unabhängige polnische Nationalsynode, welche die höchste kirchliche Jurisdiktion in Polen ausüben und kraft einer ihr von der weltlichen Gewalt übertragenen Machtvollkommenheit die Bischöfe einsetzen und consecriren solle, die katholische Landeskirche gänzlich von Rom zu trennen. Der König habe bei seiner Krönung sich durch feierlichen Eid zum Schutze der katholischen Kirche verpflichtet, und wenn er auch jetzt in Sachen der Dissidenten

*) Brief des Königs von Polen an Katharina bei Rulhière 2, 129.

**) Berichte des Nuntius vom 23. Dezember 1767 und vom 16. Jan. 1768 bei Theiner 4 b, 246, 267. Der Nuntius fürchtete viel mehr die Polen selbst und insbesondere den Primas als die Moskowiter.

nachgegeben, so möge er doch dem völligen Ruin der katholischen Kirche vorbeugen. Sich katholisch nennen und sich gleichzeitig vom Centrum und vom Oberhaupt der Kirche lossagen, sei ein unvereinbarer Widerspruch, der ein vollständiges Schisma Polens unausbleiblich zur Folge haben würde. Das Vorgehen sei unerhört. Man habe den Dissidenten alle für sie verlangten ungewöhnlichen Vortheile bewilligt und die Katholiken müßten bereits unter dem Druck der Dissidenten leiden, und darum sei es unbegreiflich, daß die russische Czarin, die von Gewissensfreiheit spreche und in ihren in ganz Europa verbreiteten Denkschriften die katholische Kirche Polens nicht antasten, sondern in ihrem Glanze erhalten zu wollen verspreche, jetzt mit Gewalt die Gewissen der Katholiken angreifen und sie zwingen wolle ihren Glauben und ihre Dogmen zu ändern *).

Aber solche Vorstellungen bewirkten Nichts. Repnin ging den ihm von der Czarin vorgezeichneten Weg. Als der Bischof von Przemysl in einer Commissionssitzung im Januar 1768 mündlich seinen Protest gegen die Synode einlegte, fuhr der russische Botschafter wüthend von seinem Sitze auf, überhäufte den Kirchenfürsten mit Schmähungen und Schimpfreden aller Art und bestand auf sofortige Unterzeichnung der Vorlagen. Nur aus „besonderer Gnade" verstand er sich schließlich dazu, das Projekt auf eine nächste Sitzung zu vertagen. Um die Mitglieder der Commission willfährig zu machen, lud er einmal bei einem Gastmahl zum Trinken ein mit den Worten: „Dieser Wein ist ähnlich dem des verstorbenen Bischofs von Krakau", und nun lief sofort das Gerücht durch die Stadt, Soltik sei vergiftet worden. Doch das Schreckmittel wirkte nicht. Trotz aller Einschüchterungen

*) Bei Theiner 4b, 202—204. Rußlands Versuche der Schismatisirung Polens dauerten inzwischen ununterbrochen fort. Vergl. den Bericht des Nuntius vom 8. Juli 1767 bei Theiner 4b, 216.

und Schmähungen, die sich in jeder Sitzung wiederholten, blieben die Bischöfe und die Lithauer Deputirten standhaft bei ihrer Verweigerung der Synode und nur im „engern Ausschuß" der Commission ward Repnin's Projekt angenommen und sollte als Artikel der Verfassung proklamirt werden. Dem päpstlichen Nuntius ließ der Botschafter bereits die Deportation nach Sibirien ankündigen und kein Bischof wagte mehr mit dem Nuntius zu verkehren *).

Inzwischen aber war im Monat Februar 1768 der berühmte Protest des Landboten Karl Chreptowicz erschienen, ein für alle Zeiten merkwürdiges Aktenstück, welches in edler, einfacher Sprache, wie sie die verfolgte Unschuld spricht, die russischen Gewaltthätigkeiten in Polen enthüllte und auf alle Gemüther eine unbeschreibliche Wirkung ausübte. Man sprach schon von einer neuen Conföderation, die sich in Polen „für die Freiheit des Vaterlandes und die Religion" bilde, und Katharina hielt es nun nicht mehr für gerathen, die „nationale Verzweiflung" aufs Aeußerste zu bringen, und gab ihrem Botschafter die Weisung, die Synode vorläufig fallen zu lassen. Gegen Ende Februars versammelte Repnin den „weitern Ausschuß" (grande délégation), zog ein Papier aus der Tasche, und sprach: „Hier sehen Sie, meine Herren, den von der Delegation verfaßten und gebilligten Entwurf gegen den römischen Hof, der offenbar jede Autorität des Papstes in diesem Königreich vernichtet. Ich habe Befehl von meiner Souveränin, Ihnen zu sagen, daß sie darauf nicht besteht. Ich vernichte ihn also mit ihrer Erlaubniß, meine Herren", und indem er ihn in Stücke zerriß, wendete er sich zu Bohonolicz, einem äußerst eifrigen Parteinehmer für die Autorität des heil. Stuhles, und sagte: „Empfangen Sie von meiner Hand diesen zerrissenen Entwurf und bewahren Sie ihn wie eine

---

*) Berichte des Nuntius vom 16. und 17. Januar 1768 bei Theiner 4 b, 267, 268. Bericht des englischen Gesandten aus Petersburg vom 4. März 1768 bei Raumer 2, 181.

Reliquie!" Einen andern, ihm von dem Reichsprimas Podoski eingereichten Entwurf: „Wie die Kirche Polens von Rom zu trennen", zerriß er ebenfalls und überreichte die Stücke einem Bischof mit den Worten: „Hiermit, Monsignore, machen Sie Ihre Aufwartung beim Nuntius!" Hohn begleitete allenthalben die Gewalt. „Sie treiben die Sachen zu weit", sagte einmal der Graf Potocki zu Repnin. „Sie kennen noch nicht unsere Nation. Wir haben ein altes Sprüchwort, welches lautet: Man nimmt einem Polen leicht seinen Rock und sein Kleid, will man ihm aber auch noch sein Hemd nehmen, so nimmt er Alles wieder zurück." „Wer wird es wagen auch nur einen Laut von sich zu geben", entgegnete Repnin. „Ich", erwiderte muthig der Graf: „in weniger als vierzehn Tagen werde ich mich an der Spitze einer Conföderation befinden und mit ihr gegen Alles, was Sie gethan, protestiren. Ich bin in Ihrer Gewalt. Lassen Sie mich nach Belieben gefangen nehmen, Sie werden hierdurch Nichts gewinnen; fünfzigtausend Polen denken wie ich."

Bald darauf, am 29. Februar 1768 vereinigten sich alle edlen Polen, denen die Religion und die Freiheit ihres Vaterlandes am Herzen lag, zu der Conföderation von Bar, um das russische Joch abzuschütteln, und gleichzeitig mit ihnen protestirte Papst Clemens XIII. feierlichst gegen die Gewaltschritte der russischen Czarin. Repnin lachte. Widerstand gegen seine Herrin, sagte er, sei fruchtlos. Seine Herrin sei allmächtig *).

---

*) Essen's Bericht vom 27. Februar 1768 bei Hermann 5, 427. Berichte des Nuntius vom 31. Januar und 10. Februar 1768 bei Theiner 4 b, 268. Die päpstlichen Proteste von 1767 und 1768 bei Theiner 4 b, 198, 201, 205 — 207, und bei Theiner Neueste Zustände, Dokumentenband 60—80. Vergl. auch letzteres Werk im Text 208 — 222.

III. Polens unglückliche nationale Erhebung seit der Conföderation von Bar 1768 bis zum Abschluß des Theilungs-Vertrags zwischen Rußland und Preußen 1772.

Die nationale Erhebung Polens gegen die russische Tyrannei ging von der durch die türkische Nachbarschaft gedeckten Provinz Podolien aus, aber bald bildeten sich in allen Provinzen bewaffnete Schaaren und schon im Monat April 1768 begann der Kampf mit den Russen. Repnin setzte sich in den Besitz aller polnischen Kriegsvorräthe, und der verrätherische König Stanislaus Poniatowski schickte auf Befehl Rußlands am 10. Mai zweitausend Mann gegen die Conföderirten ab*), obgleich er wenige Tage vorher dem englischen Gesandten gesagt hatte: „seine dem Elend und dem Gemetzel preisgegebenen Unterthanen föchten nur für ihre Rechte und ihre Religion"**). Die Conföderirten, erklärte Katharina durch ihren Botschafter am 29. Mai, seien „strafwürdige Rebellen, öffentliche Räuber und Feinde ihres Vaterlandes" und sie werde in ihrer uneigennützigen Vorsorge für Polen neue Truppen gegen dieselben absenden, um sie zu vernichten und dadurch, in gewohnter Weise, „für die Ruhe und das Glück der Menschheit" zu wirken***). Auch der König von Preußen ließ am 9. Juli den Polen verkündigen: Er beharre unveränderlich bei den Maßnahmen, die er im Bunde mit Rußland zum Wohle der Republik getroffen, und sei überzeugt, daß die katholische Religion und die Freiheit Polens niemals besser befestigt worden, als auf dem letzten Reichstag. Er betrachte deßhalb die Conföderirten von Bar als „Störer der öffentlichen Ruhe", die unter dem falschen Vorgeben, Religion und Freiheit zu schützen, ihr Vaterland in die größte Noth stürzten, vornehmlich weil gar kein Anschein vorhanden, daß sie auf die Unter-

*) Bericht des Nuntius vom 25. Mai 1768 bei Theiner 4[b], 269.

**) Bericht des englischen Gesandten vom 11. Mai 1768 bei Raumer 2, 189.

***) Bei D'Angeberg 59 — 61.

stützung auswärtiger Mächte rechnen könnten. Friedrich II. wollte diese Versicherung betrachtet wissen als „ein neues Zeugniß seiner unverbrüchlichen Freundschaft für Polen", und sprach die Hoffnung aus, die Republik werde ihm dabei jene Gerechtigkeit widerfahren lassen, welche „der Reinheit seiner Absichten" gebühre *). Der preußische Resident Benoit gestand seinen Freunden, die ihm ihr Erstaunen über den Ton dieser Erklärung ausdrückten, daß „gerade die ihnen anstößigen Ausdrücke auf besonderes Verlangen des Ministers Panin hineingekommen seien" **). Die Vertreter Preußens spielten in Warschau und in Petersburg eine ganz untergeordnete Rolle. Als Graf Solms, der preußische Gesandte in Petersburg, sich einmal über die zu gebieterische und rücksichtslose Handlungsweise Repnin's äußerte, durch die ganz Polen in Feuer und Flammen gerathe, zeigte sich Panin darüber so unzufrieden, daß der Gesandte sich genöthigt sah, die Gemahlin Repnin's zu besuchen und um Entschuldigung zu bitten ***). Repnin insultirte ungestraft in Warschau die Gesandten Englands und Dänemarks, beging gegen Bischöfe und Senatoren Rohheiten, die sich ohne Verletzung der Decenz nicht näher bezeichnen lassen, prügelte seine Bedienten „und führte sich überhaupt auf wie ein Mensch, der sich nur seiner Leidenschaft und seiner üblen Laune überläßt" †).

Inzwischen hatte Joseph Pulawski, der Anführer der Conföderirten, am 30. Juni sein beredtes Manifest gegen Katharina geschleudert. Seit sechszig Jahren, sagt er, habe

*) Bei D'Angeberg 66 — 67.

**) Vergl. Hermann 5, 447. Katharina verlangte später sogar von Friedrich II., daß Benoit von vornherein alle Befehle, die sie ihrem Gesandten in Warschau gab, unterstützen sollte, ohne daß dem König auch nur der Inhalt derselben bekannt war. Oeuvres de Frédéric le Grand 26, 330.

***) Bericht des dänischen Gesandten von Asseburg in Petersburg, inserirt in Essen's Bericht vom 27. Juli 1768 bei Hermann 5, 446.

†) Essen's Berichte vom 30. April, 7. Mai und 16. Juli 1768 bei Hermann 5, 435, 444.

Rußland einen „verdeckten Krieg“ gegen Polen geführt, und er freue sich, daß dieser Krieg jetzt ein offener geworden, an dem sich alle Polen, selbst wider Willen, betheiligen müßten. Rußland habe die Republik mit seinen Truppen besetzt, die Religion geschändet, einen freien Staat unter das Joch gebeugt, die Gerechtigkeit verhöhnt, das Völkerrecht mit Füßen getreten und polnische Bischöfe, Senatoren und Landboten in den Kerker geschleppt. Zwischen den Russen und den Polen sei jetzt kein Friede möglich. „Im Kampfe gegen dieses uns verhöhnende übermüthige Volk müssen wir Polen“, heißt es weiter, „uns an die Zeit erinnern, wo dieses Volk vor unsern Vorfahren geflohen ist, wo seine Gebieter unsern Königen huldigten, wo sie inmitten von Wäldern und Wüsten ein neues Reich nur gründen konnten, weil wir damals mit andern Kriegen beschäftigt waren, die das Interesse der europäischen Civilisation erheischte . . . Freilich haben die Russen gegenwärtig große Vortheile vor uns voraus, sie haben erfahrene Offiziere, kriegsgeübte Soldaten, strenge Disciplin, eine zahlreiche Artillerie, aber wir haben noch größere Vortheile durch unsern persönlichen Muth und das Ehrgefühl, welches den Moskowitern nicht einmal dem Namen nach bekannt ist . . . Die Moskowiter sind nur blinde Vollstrecker jener schändlichen Pläne, die in den Alkoven und Bädern eines wollüstigen, mit dem Morde ihres Gemahls befleckten Weibes gegen Polen geschmiedet werden . . . Die Moskowiter handeln nur aus Furcht vor der Knute.“ „Dieses ehrgeizige und ruchlose Weib, so schloß Pulawski, welches keine einzige Tugend besitzt, aber es in ihrem Interesse findet alle zu erheucheln, soll ihre Künste an der hochherzigen Aufopferung edler Polen scheitern sehen. Unser Blut wird gegen ihre Tyrannei Zeugniß ablegen, und der falsche Ruhm, nach welchem sie geizet, wird ebenso gut durch unsere Niederlagen, wie durch unsere Siege befleckt werden“ *).

*) Bei D'Angeberg 62—66. Rulhière 2, 301—306. Vergl. Theiner Neueste Zustände 222 — 223.

Die Kraft und Wahrheit dieser Worte fand allenthalben in Polen ihren Widerhall. Die Lithauer verbanden sich mit der Conföderation von Bar und erließen im August ein von gleicher patriotischer Entrüstung diktirtes Manifest, worin sie vor Europa ein Gemälde aller Treulosigkeiten und Gewaltthätigkeiten Rußlands aufrollten und um Hülfe flehten für ihr armes, zertretenes Vaterland, welches die Czarin unter lügnerischen Vorspiegelungen völlig zu unterjochen sich anschicke. Wir protestiren, sagen sie, vor allen Mächten gegen die Verträge, welche Rußland auf dem letzten Reichstag mit roher Gewalt durchgesetzt hat, wir haben nie dazu unsere Einwilligung gegeben, Nichts dazu beigetragen, wir betrachten sie als nichtig und rechtlos. Wir protestiren auch vor den Dissidenten selbst und vor den nicht unirten Griechen — mögen diese mit uns in gleichem Range oder auf niederer Stufe stehen — daß wir ihnen niemals ein Unrecht zugefügt oder zufügen wollten, denn wir erkennen zu gut den wahren Geist unserer Religion, dessen zweites Gesetz die Nächstenliebe ist, welche uns verbietet gegen die Anhänger irgend eines Glaubens gewaltthätig aufzutreten. Haben aber die Dissidenten Ursache sich zu beklagen, so stehen ihnen unsere Gerichtshöfe offen, und wir sind bereit ihnen nach den Gesetzen unseres Königreiches Gerechtigkeit angedeihen zu lassen*). Der Bischof von Kaminiec legte den Conföderirten vor allem ans Herz, sich vor Gewaltthätigkeiten gegen die Dissidenten zu hüten, um das durch Rußland betrogene Europa zu enttäuschen und kundzuthun, daß ihr Krieg kein Religionskrieg sei**).

Katharina dagegen proklamirte den Religionskrieg.

Nachdem sie gegen Ende Mai 1768 in Warschau versichert hatte, sie wolle „für das Glück der Menschheit" wirken, rief sie am 20. Juni die wilden Horden der Zaporeger-Kosaken

---

*) Bei D'Angeberg 67—69. Chodzko 153—155.

**) Rulhière 2, 349.

und der Haidamaken zum Kampfe gegen die Polen auf und entfesselte deren religiösen Fanatismus in einem gräßlichen Mordedikt. Sie gebe, heißt es darin, im Interesse der von den Polen und Juden „verfolgten heiligen Religion" Befehl „dem Maximilian Zelasneak, Colonel und Anführer der Zaporeger, mit seinen eigenen Leuten und den russischen Truppen und den Kosaken am Don einzurücken in Polen, um auszurotten und niederzumetzeln mit Hülfe Gottes alle Polen und Juden, Verräther unserer heiligen Religion . . . jene verruchten Meuchler, jene Treubrüchigen, Verletzer der Gesetze, jene Polen, die den falschen Glauben der ruchlosen Juden beschützen und ein treues und unschuldiges Volk unterdrücken . . . deren Namen und Andenken ihr für immer vernichten sollt" *).

Solche Vorschriften gab Katharina, die „Philosophin auf dem Throne." Es war dieselbe Katharina, die Voltaire „seine Heilige" nannte, für die Voltaire eine Art von Cultus beanspruchte **)!

*) Katharina's Aufruf vom 9/20 Juni 1768 bei D'Angeberg 61–62.

**) Wir wollen aus dem Briefwechsel der damaligen „Philosophen" einige Polen betreffende Stellen herausheben. Ueber das Manifest der Conföderirten von Bar schreibt Voltaire an Katharina am 6. Mai 1771: „Je pense que c'est un bedeau d'une paroisse de Paris qui a écrit cette belle apologie." Am 18. Oktober 1771: „J'ai le coeur navré de voir qu'il y a de mes compatriotes parmi ces fous de confédérés. Nos Velches n'ont jamais été trop sages, mais du moins ils passaient pour galants. Daignez observer, Madame, que je ne suis point Velche; je suis Suisse et si j'étais plus jeune, je me ferais Russe." Am 1. Jan. 1772: „Une autre peste est celle des confédérés de Pologne; je me flatte que notre Maj. Imp. les guérira de leur maladie contagieuse." Voltaire ist außer sich vor Freude über Katharina's Erfolge in Polen. Am 3. Dec. 1771: „La gloire se dégage des lambeaux, dont on la couvre, et paraît à la fin dans toute sa splendeur. Heureux l'écrivain qui donnera dans un siècle l'histoire de Catherine II." Am 31. Juli 1772: „Je n'ai plus qu'un souffle de vie, je l'emploierai à vous invoquer en mourant comme ma sainte!" Vergl. die Citate bei Lescoeur

Und die „russische Heilige“ fand getreue Vollstrecker ihrer Vorschriften. Wie die reissende Wölfe fielen Zaporeger

---

L'église catholique en Pologne pag. 3 flg. Katharina nannte deßhalb auch den „Philosophen“ Voltaire ihren bon protecteur. „Wissen Sie, sagte sie einmal zum Fürsten von Ligne, daß er es ist, der mich in die Mode gebracht hat! Für den Geschmack, den ich an ihm finde, ihn mein ganzes Leben zu lesen, hat er mich reichlich belohnt.“ Mélanges militaires etc. du prince de Ligne 20, 252. Voltaire's „Heilige“ ließ Medaillen weihen und als Gegenstände der Verehrung vertheilen, worauf statt der Madonna ihr Bildniß geprägt war (vergl. Histor.-polit. Blätter 26. 216). Aber sie sah ein, daß zwischen ihr und den „Philosophen“ bezüglich des Erfolgs ihres Thuns ein großer Unterschied vorhanden. Die „Philosophen“, äußerte sie einmal zu Diderot, den sie nach Petersburg berufen hatte, „arbeiten nur auf dem Papier, das sich Alles gefallen läßt, aber ich arme Kaiserin muß auf der Menschenhaut arbeiten, die ganz anders empfindlich und reizbar ist.“ Vergl. Histor.-polit. Blätter 27, 576. — König Friedrich II. machte bekanntlich auf die polnischen Conföderirten eine poetische Diatribe, von der ein preußischer Historiker sagt: „Es erweckt eine bittere Wehmuth, daß ein so großer Geist wie Friedrich II. in den schmerzlichen Todeskämpfen eines mißhandelten Volkes nichts sah als den passenden Stoff zu einem weniger komischen als vielmehr frivolen und unwürdigen Gedicht“ (Raumer, Polens Untergang im Historischen Jahrbuch. Jahrgang 3, 466). Am 30. Nov. 1771 überschickte der König dem „Philosophen“ d'Alembert dieses Gedicht mit dem Bedeuten, er habe es gemacht, um sich bei seinen Gichtschmerzen zu zerstreuen. D'Alembert fragt ihn verwundert am 2. Jan. 1772, ob es denn wahr sei, daß der Bischof von Kijow, wie der König angegeben, statt aller Bibliothek nur ein Gemälde der Bartholomäusnacht besitze. „Ich kenne einige Philosophen, fügt er hinzu, die für diese armen Conföderirten Mitleid fühlen in dem guten Glauben, daß diese bloß für die Freiheit ihres Vaterlandes fechten; wenn sie aber wüßten, daß der Prälat, der zu ihren Oberhäuptern gehört, statt aller Bibliothek Nichts als ein solches Gemälde hätte, so würden sie ohne Zweifel sagen, wie jener Freund der Frau von Brinvilliers, als man ihm erzählte, daß sie ihren Vater vergiftet habe: Ja, wenn das ist, so lasse ich um Vieles nach.“ Der König antwortet am 26. Jan. 1772, daß die Conföderirten mit all' ihren Häuptern nur werth seien ausgepfiffen zu werden.

und Haidamaken in Polen ein, brannten Alles nieder und mordeten, angefeuert von russischen Popen, zu Tausenden ohne Unterschied des Standes und Alters Frauen und Kinder, Greise, Mönche und Nonnen, die nicht zur schismatischen Kirche gehörten. Wer seine Rechtgläubigkeit beweisen wollte, mußte Edelleute oder Priester umbringen. Man fand Galgen, an denen ein Adeliger, ein Mönch, ein Jude und ein Hund neben einander hingen mit der Ueberschrift: „Alles ist gleich." Man grub einige hundert Menschen bis an den Hals in die Erde und mähte ihnen die Köpfe ab; man gab besondere Vorschriften, wie die gefesselten unglücklichen Schlachtopfer nach Hunderten langsam zu erdrosseln, zu erdolchen oder durch andere fürchterliche Todesqualen zu martern seien. In der

---

Ob der Bischof von Kijow ein solches Gemälde habe, wisse er nicht, „allein wenigstens könnte er es haben; Heinrich III. (von Frankreich, später König von Polen) hatte dieser Schlächterei mit beigewohnt; er kann sie sich haben malen lassen, und kann das Gemälde dem damaligen Bischof von Kijow als einen Beweis seiner Rechtgläubigkeit verehrt haben, und dieser Bischof kann es dem jetzigen hinterlassen haben, der keinen eifrigern Wunsch hat als in seinem Vaterlande eine solche Metzelei noch einmal aufführen zu können." Allerdings eine eigenthümliche licentia poëtica! „Ich bedauere, bemerkt Friedrich weiter, die Philosophen, die sich für dieses in jeder Hinsicht verächtliche Volk interessiren. Nur ihre Unwissenheit kann ihnen zu einiger Entschuldigung dienen." Nachdem Friedrich dann später polnische Gebiete occupirt hatte, schreibt er am 6. Oktober 1772 an d'Alembert: „Ich schicke Ihnen hierbei eine Medaille auf ein Ereigniß, das die Sarmaten interessirt, und ich weiß nicht wen", worauf der Philosoph am 20. Nov. 1772 ironisch antwortet: „Ich habe die schöne Medaille erhalten, die Ew. Maj. mir zu übersenden geruhten, deren Gegenstand die neuen Staaten sind, die Ew. Maj. kürzlich erwarben. Die Aufschrift: Regno Redintegrato beweist, daß Ew. Maj. bloß in Besitzungen, die Ihr früher gehörten, zurückgetreten sind." Oeuvres de Frédéric le Grand 24; 550, 553, 556, 579, 585. „Man behauptet, Sire schreibt Voltaire am 18. Nov. 1772 an Friedrich, daß Sie die Theilung Polens ausgedacht haben, und ich glaube es, denn darin liegt Genie." Oeuvres de Frédéric le Grand 23, 224.

Stadt Human allein, in die sich von weit und breit aus den Dörfern und Städten Frauen, Kinder und Greise geflüchtet hatten, sollen sechszehntausend Menschen gemordet worden seyn. Auch die Geschichte des Heidenthums ist von Grausamkeiten voll, aber niemals hat man in der vorchristlichen Zeit aus religiösen Scheingründen Grausamkeiten begangen, die an Dauer und Ausdehnung zu vergleichen wären mit denen, welche Katharina von Rußland gegen ein wehrloses Volk im „Interesse der Humanität" und im „Namen des allerheiligsten Gottes" in Polen verüben ließ. Und als die Zaporeger und Haidamaken ihren Blutdurst gestillt und die von der Czarin erhaltene Mission erfüllt hatten, nahmen ihnen die Russen die ungeheure Beute ab, welche sie zusammengeschleppt hatten, und in späteren Jahren wurden auf Befehl Katharina's diese Volksstämme mit ebenso ausgesuchten Grausamkeiten von der Erde vertilgt, und wiederum erklärte Katharina (am 14. Aug. 1775) vor Europa, sie sei zu dieser Vertilgung „aus Pflichten gegen Gott und das ganze Menschengeschlecht" genöthigt worden!

Die russischen Truppen überboten in Polen wo möglich noch die Grausamkeiten der Zaporeger. Der russische Colonel Drewitz band die Kriegsgefangenen entblößt an die Bäume und gab seinen Soldaten Befehl an ihnen wie an Zielscheiben ihre Geschicklichkeit im Schießen zu üben. Haufen von Unglücklichen kettete er zusammen, ließ ihnen mit Piken die Köpfe abhauen und wußte diesen Mordscenen zu seiner Belustigung den Anblick von Carousselspielen zu geben. Vielen Gefangenen ließ er die Hände abhauen und trieb sie in die Felder, bis sie ausgeblutet zu Boden fielen. Auch hatte er die Kunst erfunden, polnische Bauern und Juden lebendig so schinden zu lassen, daß ihre Haut die polnischen Nationalfarben darstellte *).

*) Für das Gesagte vergl. Rulhière 2, 336 — 343, 371; 3, 291. Krasinski The Cossaks of the Ukraine (Lond. 1848) 108, 110—112, 282. Geschichte der Staatsveränderungen von Polen 2, 24 flg.

„Die Nachwelt wird es kaum glauben wollen, rufen die Conföderirten des Palatinates von Russisch-Polen in ihrem Manifest aus, daß freigeborne Edelleute, bloß weil sie zur Vertheidigung ihrer Religion und der Freiheit ihres Vaterlandes zu den Waffen gegriffen, von den Russen überlistet, gefangen genommen, nackt erdrosselt und kaltblütig mit Piken und Bajonetten niedergemetzelt worden. Nur mit Schaudern können wir diese Blutscenen, die den wüthendsten Wilden vielleicht unbekannt waren, erwähnen." Die Verfolgungen der Russen gegen die Katholiken, heißt es in einem Manifest aus Lemberg, gleichen den Christenverfolgungen der ersten Jahrhunderte. Wir Polen können auf zahlreiche geplünderte, eingeäscherte und entweihte Kirchen verweisen, auf zerstörte Klöster, gefangen genommene Bischöfe, gemenchelte Priester, auf unsägliche Grausamkeiten, die unsere Feder zu beschreiben sich weigert und die begangen wurden in einem Jahrhundert, „welches sich mit dem kostbaren Titel der Humanität schmücken will." Unser ehedem so blühendes Reich, sagen die Conföderirten des Palatinates von Sandomir, ist verheert, ausgeraubt und eingeäschert worden durch Truppen einer Macht,

Genaues Detail in Essen's Berichten von April bis Juli 1768, und von April bis Oktober 1769 bei Hermann 5, 435, 437, 441—445, 463—465, 578—579. Der päpstliche Nuntius gibt die Anzahl der von den Kosaken ermordeten Juden auf 18,000 an. „Das vergossene Blut, schreibt er am 14. Sept. 1768, schreie um Rache zum Himmel nicht bloß gegen die barbarischen Schlächter, sondern viel mehr noch gegen die Russen, die ihnen die Waffen in die Hände gegeben und durch Patente, wie man sie bei gefangen genommenen Kosaken gefunden, aufgestachelt hätten." Theiner 4^b, 272. Vergl. den Bericht des Nuntius vom 25. Mai 1768 bei Theiner 4^b, 269. Nachdem die Zaporeger und Haidamaken ihr Werk vollendet, erklärten die Russen: „Die Ruhe herrscht in der Ukraine" (Aehnlich dem bekannten: L'ordre règne à Varsovie!) Rulhière 2, 349. Man erröthet über einen Brief Friedrich's II., der seinem Bruder Heinrich schreibt, er habe den Colonel Drewitz mit Kriegsmunition unterstützt, „damit er die Conföderirten zur Vernunft bringe." Oeuvres de Frédéric le Grand 26, 333.

die sich eine befreundete und verbündete Macht Polens zu nennen wagt. Die Russen brandschatzen, rauben und morden, entweihen die Geheimnisse unseres Glaubens, plündern unsere Kirchen, tödten unsere Priester und schleppen unsere Bischöfe in den Kerker. Wir rufen deßhalb alle katholischen Mächte um Schutz an und auch alle Mächte, die die Verträge von Oliva, von Karlowitz und am Pruth garantirten: unsere gegenwärtige Lage verunehrt, beschimpft, ja vernichtet ihre Autorität. Wir machen diese Mächte auf die Gefahr aufmerksam, die sie bedroht, wenn unser Land zerstückelt wird und zu Grunde geht*).

Aber die europäischen Mächte hatten kein Herz für die Leiden Polens. Die europäischen Mächte beschworen die französische Revolution herauf, deren Grundsätze zwanzig Jahre vor ihrem Ausbruch ungestraft durch eine gekrönte Autokratin in Polen durchgeführt wurden. Die französische Revolution saß später über die gekrönten Häupter zu Gericht.

Nur zwei Mächte traten für Polen ein, der Papst und der Sultan. Der Papst setzte für sie die Kraft des apostolischen Wortes ein und der Sultan wollte für Polen das Glück der Waffen versuchen.

Die Pforte hatte sich durch die Vorspiegelungen Rußlands und Preußens, daß man „nur zum Schutze der polnischen Freiheit Truppen ins Land geschickt habe und gar nicht daran denke dort Eroberungen zu machen“, lange Zeit hinhalten lassen, bis das von den russischen Truppen in der türkischen Stadt Balta angerichtete entsetzliche Blutbad und die Eroberung Krakau's durch die Russen im Oktober 1768 ihre Kriegserklärung gegen Rußland veranlaßte. „Erröthen Sie nicht, sagte der Großvezir dem russischen Gesandten in Constantinopel, vor Gott und vor den Menschen über die Gräuel, welche die russischen Truppen zum Hohn aller göttlichen Ge-

*) Vergl. die zahlreichen Manifeste der Conföderirten bei Theiner 4 b, 278—280, 286—290, 324—337, 377—380. Theiner Neueste Zustände 253 und Dokumentenband 187—189.

setze und zur Schmach der Menschheit in Polen begangen, in einem Lande, das euch nicht gehört?" Die Conföderirten von Bar ermahnte der Großvezir zur Einigkeit und Ausdauer und stellte ihnen die Vertreibung der Russen und die Herstellung der alten Kraft und des alten Glanzes ihres Vaterlandes durch die einmüthige Wahl eines neuen Königs als das letzte Ziel des Kampfes vor Augen*). Vor allem suchte die Pforte Oesterreich zu gewinnen und bot dem Wiener Hof alle mögliche Unterstützung an, um Schlesien wieder zu erobern und den Kurfürsten von Sachsen auf den polnischen Thron zu erheben. Aber Oesterreich war nicht zum Kriege zu bringen. Oesterreich „sei gewohnt sein gegebenes Wort zu halten", versicherte der Wiener Hof in Constantinopel, und wolle deßhalb weder den mit dem König von Preußen vor einigen Jahren abgeschlossenen Frieden brechen, noch auch gegen den von ihm anerkannten König Stanislaus Poniatowski von Polen auftreten**).

Katharina erließ gegen die türkische Kriegserklärung am 18. November 1768 ein Manifest, worin sie, alle Thatsachen entstellend, auch den Krieg gegen die Pforte als einen Religionskrieg proklamirte. Sie suche, erklärt sie, nur den Frieden des Menschengeschlechtes, und nur aus Liebe zur Menschheit, nicht aber um die Unabhängigkeit der Polen zu unterdrücken, habe sie durch ihre Truppen Polen vor seinem Sturze bewahrt. Aber die Polen hätten als undankbare Rebellen die gehässige Lüge verbreitet, daß sie die polnische Freiheit unterdrücken wolle. Sie weise diesen „un-

*) Wortlaut bei Hammer Geschichte des osmanischen Reiches 8, 547—549; 555—559. Vergl. Zinkeisen Geschichte des osmanischen Reiches in Europa (Gotha 1857) 919.

**) Memoria presentata dal C. R. Internunzio il S. de Brognard. Pera li 28. Dec. 1768 bei Hammer 8, 559—60. Maria Theresia beklagte später, daß sie beim ersten Ausbruch des Türkenkrieges nicht entschlossener gehandelt und keine entschiedene Partei ergriffen hätte. Bericht des englischen Gesandten aus Wien vom 5. Dec. 1772 bei Raumer 2, 539.

gerechten und gottlosen Vorwurf" zurück, denn sie habe seit ihrer Thronbesteigung „unabänderlich den Grundsatz befolgt, mit den Nachbaren auf Grund der Traktate beständig in gutem Einverständniß zu leben." Sie berufe sich vor Gott und der Welt und ihren treuen Unterthanen auf ihr Gewissen, daß sie Alles aufgeboten habe, um den Krieg zu verhindern, da sie aber nun einmal zu demselben gezwungen sei, so erflehe sie vom Himmel den Sieg für ihre Heere „weil es sich ja um die Ehre des heiligen göttlichen Namens und um die Vertheidigung der heiligen orthodoxen Kirche handle, damit der Todfeind des christlichen Namens zu Boden geschmettert würde" *). Während die Czarin in diesem Manifest betheuerte, den Türken keine Veranlassung zum Kriege gegeben zu haben, wurde in einem andern russischen Manifest, durch welches man die Griechen zur Empörung gegen die Pforte aufzuhetzen suchte, versichert: Wie Peter I. und die Czarin Anna lediglich um ihre Glaubensbrüder von türkischem Joch zu erlösen, zu wiederholten Kämpfen mit den Türken bewogen worden, so habe lediglich „der glühende Eifer für den heiligen Glauben" die rechtgläubige Czarin Katharina vermocht, nochmals die Ausführung desselben Werks zu versuchen. Die Ungläubigen, diese heilige Absicht errathend, hätten dem heiligen Rußland den Krieg erklärt, aber die Czarin gedenke Constantinopel in Besitz zu nehmen, die Erbfeinde des christlichen Namens zu vertilgen und müsse daher Jeden der „einem so heiligen Unternehmen seinen Beistand verweigere, als einen Verräther Christi und einen Verräther seines Vaterlandes ansehen." In demselben Manifest wurde versichert, daß die Czarin als Beschützerin der griechischen Religion auch in Polen zahlreiche Heere habe einrücken lassen, um diese Religion gegen die Schmach der Unterdrückung zu rächen" **).

*) Storia della guerra presente tra la Russia e la Porta Ottomanna 4, 72—83. Vergl. Theiner Neueste Zustände 232—234.

**) Storia della guerra presente 5, 85—91.

Es war ein wahrhaft diabolisches Vorgehen. Wie Katharina die Kosaken gegen die Polen fanatisirte, weil diese Beschützer der „ruchlosen Juden“ seien, so bethörte sie die Griechen durch Vorspiegelung religiöser Motive zum Kampf gegen die Türken, entfesselte den Fanatismus ihrer Russen gegen die Polen, die mit „dem Erbfeind des christlichen Namens“ ein Bündniß geschlossen, und rief gleichzeitig die Polen zum Beistand gegen die Türken auf, weil es sich im Kriege gegen dieselben nur um die katholische Kirche und das Glück, die Freiheit und Integrität Polens handle. Ganz Europa, sagt Fürst Golizyn, Generalcommandant aller russischer Truppen in Polen, in seiner Proklamation vom 14. März 1769, wisse längst, daß die Czarin nur auf Bitten weiser polnischer Patrioten bewogen worden, sich um Polen zu bekümmern und mit edler Uneigennützigkeit die Garantie der polnischen Verfassung zu übernehmen. Weil man in Polen die Dissidenten aus fanatischem Haß so gewaltsam unterdrückt habe, daß diesen „kaum der Genuß der freien Luft“ übrig geblieben, so sei die Czarin auf Grund geheiligter Pflichten und aus Humanität für die Unterdrückten in die Schranken getreten und habe alle Angelegenheiten so trefflich geleitet, daß der Republik eine Epoche neuen Glückes und Friedens bevorgestanden. Aber die Neider dieses Glückes hätten, durch Vorspiegelungen des Auslandes verführt, plötzlich alle Hoffnungen zu Schanden gemacht und in zügelloser Rebellion die russischen Hülfstruppen angegriffen, welche die Czarin als Beweis ihrer Freundschaft, zum Wohle der Republik nach Polen gesendet. Aber nicht einmal damit hätten sich die Rebellen begnügt. Um den vollständigen Ruin ihres Vaterlandes herbeizuführen, hätten sie alle patriotischen und religiösen Gefühle unterdrückt, hätten den Erbfeind des Christenthums zu Hülfe gerufen und diesem aus freiem Antriebe den Vorschlag gemacht eine Theilung der polnischen Provinzen, deren Erhaltung den Polen und allen Christen so viel Blut gekostet, ins Werk zu setzen! Nach der Schilderung

solch' schändlicher Verbrechen fordert dann der Fürst alle Polen auf sich mit Rußland gegen die Conföderirten von Bar und gegen die Türken zu verbinden, da es sich in diesem Kriege vor allem darum handle die polnische Nation zu schützen und ihren Staat und ihre Freiheit sicher zu stellen. Wer dieser Aufforderung nicht nachkomme, trage dazu bei, daß das edle Vorhaben der Czarin die Integrität Polens zu schützen, vereitelt würde, und darum werde er einen jeden Widerspenstigen als einen Feind Polens behandeln*).

Der Pascha Achmet Selim Aga beantwortete diese „lügnerische" Proklamation am 30. Mai 1769 in einem würdevollen Aktenstück, worin er auseinandersetzte, daß Rußland ohne alles Recht sich in die Angelegenheiten Polens eingemischt habe, um das Land unter seine Herrschaft zu bringen, oder dasselbe zu theilen. Die Russen, sagt er, haben die Polen geplündert, haben sich mit polnischen Schätzen bereichert, alle Rechte mit Füßen getreten, und doch sprechen sie von der „Seelengröße, der Sanftmuth und der Humanität der Czarin Katharina." Die Czarin hat wahrlich einen vollgültigen Beweis ihrer Humanität gegeben, als sie Bischöfe und Senatoren einer freien Nation in Ketten warf und zwar in Gegenwart des Königs und an demselben Orte, wo sie sich die „Garantie der polnischen Freiheit" übertragen ließ. Die Russen haben Tausende von Unschuldigen in Polen erwürgt, haben durch schändliche Künste die Bewohner der Ukraine zum Aufruhr und zum Morde aufgestachelt und zahllose Adeligen, Priester und Juden hinschlachten lassen: Schwert und Feuer, Schändung und Raub heißen die Mittel, mit denen die Russen „Ueberzeugungen" verbreiten; mit der Religion treiben sie ein schändliches Spiel und suchen mit dem heiligen Namen Gottes ihre Verruchtheiten zu bedecken. Und dieselben Russen wagen es, die Conföderirten von Bar, die

*) Bei D'Angeberg 72—76. Storia della guerra presente 5, 21 25. Vergl. Theiner Neueste Zustände 236--239.

für ihr armes, unterdrücktes und mißhandeltes Vaterland zu den Waffen gegriffen, als Rebellen und Straßenräuber zu bezeichnen*).

Es ist unsere Aufgabe nicht die einzelnen Kämpfe, die in allen polnischen Provinzen zwischen den Conföderirten und den Russen geliefert wurden, des Näheren zu verfolgen. Auch können wir nicht im Einzelnen die jammervollen Zustände des Landes schildern, welches nicht bloß durch die Schrecken des Krieges, sondern auch durch eine große Pest, durch Viehseuchen und Hungersnoth heimgesucht ward. So viel steht fest: die polnische Erhebung gegen Rußland war in Europa das erste große Schauspiel eines erbitterten Nationalkampfes gegen eine fremde, revolutionäre Uebermacht, und die Polen fochten mit demselben Recht, mit welchem später die Spanier und die Tyroler gegen die Franzosen fochten und mit welchem die Deutschen sich in den Freiheitskriegen gegen die französische Diktatur erhoben. Aber der polnische Nationalkampf war nicht, wie der der Spanier, Tyroler und des gesammten Deutschlands, ein Kampf des ganzen Volkes, sondern nur ein Kampf jenes Standes, der sich bisher in Polen allein für die Nation gehalten, ein Kampf des Adels. Und darin lag seine Schwäche und der Grund seines Mißlingens. Die Bürger blieben ruhige Zuschauer, und weniger noch wollten die geknechteten Bauern für die adeligen Gutsherren zum Schwerte greifen: Bürger und Bauern betheiligten sich in Polen an dem Kampfe nur durch grauenhaftes Leiden. Nur der isolirte Adel focht und lernte in seiner Isolirtheit kennen, was in Zeiten der Noth die Unterdrückung des Bürger- und Bauernstandes bedeutet. Aber der Adel focht mit einem Muth, einer Ausdauer und einer Opferwilligkeit, die unsere volle Sympathie verdient. Es mischten sich in seine Kämpfe allerdings sehr viele unedle Elemente ein, es fanden gegen die Russen grausame Repressalien statt, es herrschte Uneinigkeit

*) Bei D'Angeberg 76—85.

zwischen den Führern; aber im Allgemeinen gebührt den Conföderirten das Zeugniß, daß sie innerlich größer wurden, je größer die sie umgebenden Gefahren, daß sie sich, von Allen verlassen, von ihren Leidenschaften zu reinigen suchten, und zugleich den „politischen Grund ihrer Schwäche" erkannten. Während ihr Blut auf den Schlachtfeldern für die Befreiung Polens in Strömen floß, gingen sie die tüchtigsten Geister Europas um Rathschläge an, welche Verfassung sie dem Vaterlande geben sollten, wenn ihnen dessen Befreiung gelungen*).

Auch in Warschau regte sich noch einmal die politische Reformpartei der Czartoryski's und zählte jetzt einen der edelsten Männer Polens, den fleckenlosen Grafen Zamoyski, zu ihren Anhängern. Zamoyski verfolgte im Bunde mit den Czartoryski's den Plan, die polnische Verfassung nach dem Muster der englischen umzubilden, also dem Bürgerstand politische Rechte zu gewähren und die Leibeigenschaft der Bauern aufzuheben. Hierzu aber war zunächst die „Pacifikation Polens" erforderlich, und zu diesem Zweck machte die Partei am 29. September 1769 dem Senate folgende Vorschläge: Man solle die Vermittelung Englands und Hollands nachsuchen, um die Pforte zur Aufhebung der gegen den König von Polen erlassenen Kriegserklärung zu bewegen; die Czarin bitten, daß sie die durch Repnin auf dem letzten Reichstag mit Gewalt erzwungenen Stipulationen rückgängig mache, die gefangenen Bischöfe und Senatoren in Freiheit setze und ihre Truppen aus Polen zurückziehe; endlich die Bürgen des Friedens von Oliva angehen, daß den Dissidenten nicht größere Rechte bewilligt würden, als ihnen zufolge dieses Friedensschlusses zukämen. Zamoyski setzte im Senat auseinander, daß ihm die Annahme dieser Vorschläge um so unerläßlicher erscheine, weil man nur durch so entschiedene Maßregeln den Conföderirten das Vorurtheil benehmen könne, als wenn alle diejenigen,

*) Rulhière 2, 357.

die in der Hauptstadt wohnten und lebten, blinde Anhänger der Russen und Feinde des Vaterlandes, wie der Conföderirten seien. Es liege, meinte er, in diesen Schritten Nichts, was Rußland, es sei denn daß es Polen unterjochen wolle, mißfallen könne; die Czarin könne es nicht tadelnswerth finden, wenn die Polen ihrer Freiheit und Unabhängigkeit eingedenk seien, und wenn sie in Wahrheit Nichts als die Pacifikation wünsche, so würde ihr zu diesem Zweck eben durch ein solches Entgegenkommen des Senats das beste Mittel geboten*).

Am 6. Oktober 1769 wurden diese Vorschläge im Senate zum Beschluß erhoben und drei Gesandte nach England, Rußland und Frankreich abgeschickt. Der König, der zu den Beschlüssen seine Beistimmung gegeben, erhielt von Panin ein im Namen Katharina's ausgefertigtes Schreiben, worin ihm unter Vorwürfen der Inconsequenz und Undankbarkeit angekündigt wurde, daß die Czarin, wenn er sich nicht bessere, zum Aeußersten schreiten werde. Der nach Repnin's Abberufung zum russischen Gesandten ernannte Fürst Wolkonski überreichte dem König das Schreiben mit den Worten: er müsse sich kurz erklären, ob er Russe seyn und sich einfach den Forderungen und Interessen der Czarin fügen wolle, oder ob er bei dem durch den Senatsbeschluß vom 6. Oktober angenommenen Systeme beharre. Nach einem zwischen dem Gesandten und dem König erfolgten heftigen Wortwechsel trat der preußische Resident Benoit herein und bedeutete seinerseits dem König: wenn er sich nicht schleunigst für die russisch-preußische Partei entscheide, so würde man ihn ohne Nachsicht preisgeben; nur dem König von Preußen verdanke er es, daß die Czarin ihn nicht schon habe fallen lassen**). Anfangs

*) Hermann 5, 471 — 473 nach Essen's Berichten vom 4., 10., 14. und 21. Oktober 1769.

**) Essen's Berichte vom Nov. und Dec 1769 bei Hermann 5, 475. Bericht des Nuntius vom 25. Nov. 1769 bei Theiner 4[b], 317.

nahm Stanislaus Poniatowski wieder den Anschein, als wolle er bei den Senatsbeschlüssen verharren, aber schon im December erklärte er in öffentlicher Audienz: Alles ist verloren und ich suche hin und her, ob mir noch irgend etwas zu thun übrig bleibt*). Seine Verbindung mit Rußland wurde nun immer enger; er ließ im März 1770 von Neuem mehrere tausend Mann zu den Russen stoßen und fühlte sich so als „ergebener Diener seiner angebeteten Katharina" sicher auf dem Throne. „Sagen Sie mir doch, Monsignore — so redete er im April in einer Audienz den päpstlichen Nuntius an — wer schreibt nach Rom, daß ich entthront seyn werde?" Als ihm dieser erwiderte: er wisse es nicht, er setze seinerseits die Curie nur von Allem in Kenntniß, was in Polen vorgehe, und wünsche ihm den besten Erfolg, antwortete der König: „Nun gut, so melden Sie nach Rom, daß ich noch auf dem Throne bin und darauf bleiben werde." Sodann sich zu dem sächsischen Residenten wendend, fragte er: „Mein Herr, was bedeutet die Reise der Kurfürstin von Sachsen nach Berlin?" Auf dessen Antwort: es handle sich bei dieser Reise um den Abschluß eines Handelsvertrags zwischen Sachsen und Preußen, erwiderte er: „Es geschieht nicht zu diesem Zweck, sondern man will mich entthronen, aber so lange man noch aufrecht steht, ist man noch nicht gestorben." Und bei diesen Worten stampfte er heftig mit den Füßen auf den Boden, und verließ mit Ungestüm den Audienzsaal. „Da sehen Sie wieder, meine Herren, sagte der russische Gesandte Wolkonski, einen Zug des großen Geistes Sr. Majestät" **).

Um die Czartoryski's und andere hervorragende Mitglieder der Reformpartei für ihre „Empörung" zu bestrafen, wurden im Namen Panin's die Güter derselben mit Beschlag belegt ***) und Wolkonski kündigte den erstern, dem Vicekanzler

*) Bericht des Nuntius vom 9. Dez. 1769 bei Theiner 4 b, 319.

**) Bericht des Nuntius vom 7. April 1770 bei Theiner 4 b, 347—348.

***) Vergl. den Erlaß des Generals Lisander vom 28. Oktober 1770 bei Hermann 5, 579

der Krone, dem Vicekanzler von Lithauen und dem Großmarschall der Krone augenblickliche Verhaftung an, wenn sie nicht gutwillig ihre Stellen niederlegen und Warschau verlassen würden*). Je glücklicher Rußland gegen die Türken focht, desto mehr gewöhnten sich die russischen Diktatoren Polen förmlich als eine russische Provinz zu betrachten, die demnächst in jedem Palatinate einen russischen Obersten als Vorgesetzten erhalten sollte**). Auf Betreiben Wolkonski's stellte sich der Primas Podoski im December 1770 an die Spitze einer „Patriotischen Union", deren Theilnehmer sich lediglich durch eine schamlose Jagd nach Stellen und Einkünften hervorthaten und von Saldern als „hochangesehene Tagediebe", als eine „Handvoll sogenannter Patrioten" bezeichnet wurden, die man „auf den Straßen von Warschau aufgelesen habe, um mit ihnen, wie mit einem Phantom den übrigen Adel zu erschrecken"***).

Saldern, Panin's Vertrauter und einflußreichster Rathgeber, kam im April 1771 als russischer Gesandter nach Warschau, um die polnischen Angelegenheiten mit größerer Energie, als Wolkonski bewiesen hatte, zu betreiben und die russische Oberhoheit in Polen noch vor Beendigung des Türkenkriegs zu ordnen. Obgleich der König den russischen Befehlen unter Wolkonski sich seit März 1770 stets dienstwillig erwiesen, und einen Theil seiner Truppen gegen die Conföderirten von Bar abgeschickt hatte, so mißfiel er doch dem Petersburger Hof, weil er immer öffentlich noch eine gewisse „Neutralität" festhalten wollte und davor zurückschrack, nach russischer Vorschrift durch Bildung einer Gegenconföderation einen eigentlichen Bürgerkrieg in Polen zu

---

*) Essen's Berichte von September, Oktober und November 1770 bei Hermann 5, 476—477.

**) Vergl. Hermann 5, 478—479.

***) Essen's Berichte vom Oktober 1770 bis Februar 1771 bei Hermann 5, 485—488. Saldern's Brief an Panin vom 15. Juni 1771 bei Chodzko 172.

entzünden. Er sollte nun vollends „zur Maschine werden", wozu Saldern bald nach seiner Ankunft die von den Conföderirten proklamirte „Erledigung des polnischen Thrones" benutzte. „Ich bedauere, Sire, sagte Saldern in einer öffentlichen Audienz zum König, mit einem sehr unangenehmen Auftrag betraut zu seyn. Die Kaiserin, meine Herrin, befiehlt mir Ew. Maj. zu bedeuten, daß sie keine neuen Truppen nach Polen senden könne, daß sie vielmehr genöthigt sei, auch die hier vorhandenen zurückzurufen." Der König wurde sprachlos vor Schrecken. Einige Anwesende seines Hofes nahmen das Wort. „Wie, die Kaiserin will so ihren und unsern König in Stich lassen? Was wird dann aus uns werden? Und Sie selbst, Herr Gesandter, werden hier nicht sicher seyn, wenn die Russen aus Polen ziehen." Darauf Saldern: „Ich? ich habe Nichts zu fürchten; ich bedarf keiner Soldaten, um mich zu schützen. Ich kann mich sogar der conföderirten Republik vorstellen ohne Gefahr, da ich keine Feindschaft gegen sie bewiesen habe und nicht habe beweisen können, weil ich erst neulich angekommen bin. Ich beschränke mich darauf die mir gewordenen Befehle zu vollstrecken. Wenn die conföderirte Republik sich weigert mich als russischen Gesandten anzuerkennen, so bleibe ich als Privatmann hier, der Nichts zu besorgen hat." Inzwischen war der König wieder zu Athem gekommen und fragte, ob denn nicht wenigstens 4000 Russen in Polen bleiben könnten zu seinem und seiner Freunde Schutz? „Das kann nicht seyn, Sire", war die Antwort Salderns. „Aber bitten Sie doch die Kaiserin, flehte der König, daß es mir erlaubt sei viertausend Russen in polnischer Uniform zu behalten." „Auch dieses Wenige nicht", sagte der Gesandte. „Dann will ich als König selbst die Kaiserin darum bitten." Saldern schloß darauf die Unterredung mit den Worten: „Handeln Ew. Maj. nach Wohlgefallen, ich kann nur meine Befehle erfüllen." Am folgenden Tag erschien auch der preußische Resident Benoit und erklärte dem König: da die übrigen Souveräne das polnische Interregnum aner-

kannt hätten, so werde auch Preußen nicht umhin können, ein Gleiches zu thun *).

Der König sandte nun gegen Ende Mai 1771 wiederum mehrere Regimenter Uhlanen gegen die Conföderirten aus, aber die unter russischer Fahne zu bildende Gegenconföderation kam doch nicht zu Stande. Saldern gerieth in Wuth und warf mit den Ausdrücken „Lumpen und Canaillen“ um sich **). „Ich bin das Porträt meiner Souveränin, sagte er einmal zum Bischof von Cujavien, einem Mitgliede der patriotischen Union, und Sie haben Alles zu thun, was ich Ihnen befehle.“ Als der Bischof meinte, man müsse doch auch den König berücksichtigen, fuhr der Gesandte auf: „Ihr König ist ein Wortbrüchiger, ein Narr, ein Schaukler, und wissen Sie nur, wenn ich ihm Folge geleistet, so wären Sie und ihr Anhang schon in Ketten und auf dem Weg nach Sibirien.“ „Kann ich das, fragte der Bischof, im Namen Ew. Excellenz dem Könige mittheilen?“ „Ja wohl, sagte Saldern, ich trage es Ihnen sogar auf, und wenn es Noth thut, werde ich es drucken lassen.“ Ein anderesmal bedeutete er demselben Bischof und dem Grafen Flemming, sie sollten in seinem Auftrage dem König ankündigen, daß er alle seine Truppen gegen die Conföderirten nach Lithauen schicken müsse, und ihm, wenn er dieß für unmöglich erkläre, weil die Truppen nicht unter seinem Oberbefehl stünden, einfach erwidern: die Noth kenne kein Gesetz und die Czarin wolle es so. Als der Bischof zu entgegnen wagte: er möge diese

*) Bericht des Nuntius vom 19. Mai 1771 bei Theiner 4 b, 393.

**) Von Essen schreibt am 3. Juli 1771: „On nomme ici ce Mr. de Saldern un enragé, auquel on a donné un sabre à la main. Il traîte le roi de Pologne, les Czartoryski, les Senateurs, les Polonois Confédérés ou non Confédérés, les Prussiens en Pologne, de gueux, de Canailles. Il parle continuellement de faire brûler, pendre, ravaler. Il dit des sottises et des grossièretés à tous les Ministres étrangers. Hermann 5, 492 Note.

Forderung doch durch die Minister an den König ergehen lassen, ergoß sich Saldern gegen ihn in einen Strom von Schimpfreden und Schmähungen und nannte ihn schließlich einen Dummkopf und eine Bestie *).

Mit solch' „russischer Liebe" wurde der Bischof von Cujavien für seine Anhänglichkeit an die russisch-schismatische Partei belohnt. Der Bischof spielte eine traurige Rolle, aber noch trauriger war die des Erzbischofs und Reichsprimas Podoski. Im Juni 1771 hatte Saldern ein Manifest veröffentlicht, worin er die Conföderirten von Bar für „Banditen, Diebe und Räuber" ausgab und sie als gemeine Verbrecher aufzugreifen und zu richten befahl, damit sich die „hochherzigen Sorgen" seiner Herrin für Polen und ihre „Uneigennützigkeit" recht bewähren könnten; an allen Heerstraßen wurden Galgen errichtet, an welche er das Manifest in polnischer und französischer Sprache anschlagen ließ **). Um nun die Conföderirten in den Augen des Auslandes als „wirkliche Räuber" herabzuwürdigen, verabredete Podoski im Juli mit Saldern eine große „Entführungsscene". Russische Truppen, als Conföderirte verkleidet, sollten den Primas nach einem glänzenden Mahl, welches dieser dem russischen Gesandten gab, aufheben und gewaltsam aus Warschau wegführen. Alle Vorbereitungen zu der Komödie waren schon getroffen, als Saldern auf die Vorstellung eines höheren russischen Offiziers: Niemand in Polen werde den Conföderirten die Entführung zuschreiben und die ganze Sache würde nur zum Gespötte dienen, von dem Plane abstand. Nun wurde eine andere Scene aufgeführt. Damit sich die Nation mit den akatholischen Bestrebungen des Primas besser befreunde, sollte dieser zum politischen Märtyrer erhoben werden. Nachdem Podoski öffentlich angekündigt, daß er sich auf seine Güter zurückziehen wolle, erschien plötzlich, als er sich einmal mit

*) Bericht des Nuntius vom 7. Juni 1771 bei Theiner 4b, 398.

**) Theiner 4b, 377. Histoire des trois démembrements 1, 383—395.

einigen Dissidenten bei Tisch befand, ein russischer Colonel mit seinen Soldaten und bedeutete, er habe Befehl ihn zum Gesandten zu führen, da er ohne dessen Erlaubniß nicht abreisen dürfe. Und nun blieb Podoski mehrere Wochen hindurch unter russischer Obhut, und fuhr oder ritt, von Kosaken begleitet, wie ein russischer Gefangener durch die Straßen von Warschau. Da man aber allgemein von seinem Einverständniß mit Saldern, der ihn öfters besuchte, überzeugt war, so wurde die Verachtung des Volkes gegen ihn grenzenlos. Der Großkanzler Czartoryski ging den russischen Gesandten an, dafür sorgen zu wollen, daß der Primas wenigstens nicht gleichzeitig mit seiner Maitresse reise! Saldern erfüllte die Bitte. Die Maitresse des Primas wurde unter dem Schutz von Kosaken nach Elbing gebracht, wohin dann dieser selbst bald nachfolgte.

Bei solchen Verhältnissen ist es wahrlich nicht zu verwundern, daß den Russen bei der Schismatisirung des katholischen Polens ein so geringer Widerstand geleistet ward. Diese Schismatisirung machte ungeheure Fortschritte. So wurden z. B. in der Ukraine von den 1900 griechisch-unirten Gemeinden, die dort vor dem Einbruch der Zaporeger und Haidamaken bestanden, in wenigen Jahren mehr als 1200 mit Gewalt und List zum Schisma „bekehrt“. Katharina von Rußland nannte mit schändlichem Mißbrauch ehrwürdiger Namen ein solches Vorgehen eine „mütterliche Sorgfalt für die Freiheit der Gewissen“, aber sie konnte mit Recht sich rühmen, daß sie auf einem von vielen katholischen Bischöfen „gepflügten Boden“ arbeite. Die Berichte der päpstlichen Nuntien geben uns darüber betrübende Aufschlüsse. War auch das Projekt einer „polnischen Nationalsynode“ gefallen, so verbot doch der Primas bereits alle Appellationen an die römische Curie, der Bischof von Posen unterstand sich eine päpstliche Encyclika zu fälschen, und die gesammte russisch-schismatische Partei ging darauf aus die Klöster als die Hauptstützen des katholischen Volksthums theils aufzuheben,

theils vom Hofe und den mit diesem verbündeten Bischöfen abhängig zu machen, um sie dann zur Schismatisirung zu benutzen.

Wie früher der Nuntius Visconti, so entwirft auch der Nuntius Durini ein höchst trauriges Bild von den kirchlichen Zuständen Polens. Wie ein großer Theil der Bischöfe nicht auf den Namen „kirchliche Würdenträger" Anspruch machen könne, so sei auch der niedere Weltklerus vielfach verweltlicht, und beim Adel herrsche der Geist des modernen falschen Philosophismus. Ohne die Orden, versichert er, die in adeliger Armuth die Reinheit des alten Glaubens hegen und pflegen und seine Vorschriften durch ihren Lebenswandel befolgen, ist es geschehen um die katholische Kirche Polens. Durini zeichnete sich aus durch Unparteilichkeit, Einsicht, Kraft und Maß; er war über alle niedern Motive erhaben, und darum sind seine Berichte wahrhaft glänzende Schriftstücke und verdienen Bewunderung. Kein früherer Nuntius, sagt er, habe mit solchem Freimuth und solchem Nachdruck geschrieben, wie er, aber es habe auch keiner vor ihm so viele Gelegenheit gehabt, Dinge und Personen so kennen zu lernen, wie er sie jetzt bei der Revolution, die sich in Polen vollziehe, kennen lernen könne. Rußland wollte anfangs den Nuntius einschüchtern durch Androhung einer Deportation nach Sibirien, dann suchte es ihn durch glänzende Anerbietungen und Geldspenden zu gewinnen, und zuletzt meinte die russisch-schismatische Partei ihn durch persönliche Insulte aller Art vom Wege seiner Pflicht abzubringen. Aber alle Mittel waren vergeblich. Durini hielt unerschütterlich fest an dem, was seines Rechtes war und wirkte unermüdlich durch Wort und Schrift für die Ehre seiner Kirche. Er befände sich, schreibt er, in Warschau wie im Fegfeuer, aber er werde standhaft auf seinem Posten bleiben und den bittern Kelch ausleeren, denn er kenne nur Eine Furcht, die Furcht des Herrn.

Während der König sich in Gegenwart des Nuntius verlauten ließ: „Polen werde nicht eher eine Figur in der

Welt spielen, bis alle Kuttenträger aus dem Lande entfernt seien", begünstigte er die geheimen Gesellschaften und veranstaltete einmal in Warschau zum Aergerniß des altgläubigen Volkes einen großen öffentlichen Freimaurer-Aufzug, an welchem sich gegen dreitausend Menschen betheiligten. Auch der Primas war Mitglied des Ordens, und auch Damen (unter anderen die Fürstin Lubomirski, eine Nichte des Königs) wurden feierlichst in den Geheimbund aufgenommen. Als man den in Warschau anwesenden Bischof von Posen aufforderte, gegen diesen öffentlichen Skandal auf Grund der päpstlichen Bullen Einspruch einzulegen, antwortete er, er habe ganz andere Dinge zu thun. „Dieser Bischof", meldet der Nuntius, „kennt keine anderen Bullen als die königlichen Erlasse und den neuen Codex Katharina's II." Was aber bei der ganzen unkirchlichen Richtung des ausschweifenden Königs und seines sittenlosen Hofes am widrigsten berührt, ist die Heuchelei, welche man mit kirchlichen Uebungen, mit „vierzigstündigem Gebet" u. s. w. betrieb *).

*) Vergl. für das Gesagte insbesondere die Berichte des Nuntius Durini vom 26. Aug., 2. Sept. und 28. Okt. 1767; vom 20. Mai und 28. Oktober 1769; vom 7., 21. April und 7. Juli 1770 bei Theiner 4b, 220, 221, 236, 284, 315, 346, 347, 349, 364. Ferner Theiner Histoire du pontificat de Clement XIV. (Paris 1852) tom. 1, 314—318 und 439—447. Berichte des Nuntius vom 7., 22. und 29. Juni, 20. Juli, 17. August, 7. und 14. Sept. 1771 bei Theiner 4b, 396, 398, 400, 404, wo auch sehr anzügliche Spottverse, die man in Warschau auf den Primas verbreitete. — Essen's Bericht vom 4. August 1771 bei Hermann 5, 493. — Friedrich's II. Brief an den Grafen Solms vom 6. Oktober 1771 bei Smitt II, 55. — Theiner Hist. de Clement XIV. tom. 2, 36. — Verhandlungen zwischen der Republik und dem russischen Gesandten in Sachen der Schismatisirung Polens bei Theiner 4b, 512—515, und Berichte des Nuntius Garampi vom 10. März und 7. April 1773, loc. cit. 519—522. — Rußland und Preußen (eine schismatische und eine protestantische Macht) hielten es für rechtmäßig, sich in die inneren kirchlichen Angelegenheiten des katholischen Polens einzumischen, als aber auch katholische Mächte in Ueber-

Der König verlor den letzten Schatten von Macht und Ansehen seit dem geheimnißvollen „Attentat“ vom 3. Nov. 1771. Als er am Abend dieses Tages zwischen neun und zehn Uhr das Haus seines Oheims, des Großkanzlers von Lithauen, verließ, wurde er plötzlich von zwölf bis fünfzehn Männern überfallen, die ihn aus dem Wagen rissen und, nachdem sie seine Begleitung zerstreut oder verwundet und einen Haiducken getödtet hatten, aus der Stadt wegführten. Er erhielt einen Säbelhieb auf den Kopf und durch ein zweimaliges Stürzen seines Pferdes eine Quetschung an der linken Seite. Draußen im Gehölz glaubten seine Entführer russische Truppen zu hören und zerstreuten sich; nur ein einziger, Kosinski, blieb und brachte ihn, gegen die Versicherung völliger Begnadigung, Morgens gegen vier Uhr auf das Schloß nach Warschau zurück. Hier hatten sich schon hohe Herren und Damen zahlreich eingefunden und beglückwünschten den in „übernatürlicher Weise“ Geretteten. Mit blutendem Gesicht, zerrissenen Kleidern, von Schmutz bedeckt, stieg der König aus dem Wagen und sprach ihnen mit Thränen in den Augen seinen Dank aus. Das „Schauspiel“, durch viele Fackeln erhellt, erschien wie ein großartiges Theaterstück mit magischer Beleuchtung, und der König gefiel sich darin, es recht zu verlängern.

So wurden die näheren Umstände des „Attentates“ erzählt. In der Warschauer Zeitung wurde Pulawski, der Anführer der Conföderirten, als Urheber der „schwarzen That“

---

einstimmung mit den polnischen Katholiken meinten, es sei billig auch sie zu hören und ihre Vermittelung anzunehmen, erklärte sich Rußland dagegen und der englische Gesandte in Petersburg erhielt am 1. Januar 1770 aus London die Weisung: „das Urtheil Rußlands, daß man katholische Mächte bei den polnischen Angelegenheiten nicht zulassen könne, hat hier Beifall gefunden!“ Vergl. Raumer Europa vom Ende des 7jährigen Krieges 2, 263. — England gab Rußland in Polen ganz freie Hand. Vergl. die Instruktion für den englischen Gesandten in Petersburg vom 2. Oktober 1770 bei Raumer 2, 272.

bezeichnet, die man dann den auswärtigen Höfen als einen beabsichtigten Königsmord darstellte, der mehr als alles Andere geeignet sei, die wahren Plane der Barer Conföderation zu enthüllen. Friedrich II. beeilte sich, sie auch seinerseits vor Europa in diesem Sinne auszulegen. Die Unmenschlichkeit der Conföderirten, schrieb er an Stanislaus, verdiene, daß alle Mächte Europa's sich vereinigten, um für das abscheuliche Verbrechen, dessen sie sich schuldig gemacht, eine eclatante Rache zu nehmen.

Aber war denn die Wegführung des Königs ein wirkliches Attentat? Oder war sie nicht vielmehr eine „große Scene", die Saldern, sei es mit oder ohne Wissen des Königs aufführte, nachdem er früher mit dem Primas eine ähnliche aufzuführen beabsichtigt hatte, um den Conföderirten alle Hülfe und allen Schutz auswärtiger Mächte zu entziehen? Als man den Großkanzler von Lithauen, bei dem der König zu Abend gewesen, von dessen Wegführung, die wenige Schritte von seinem Palaste stattfand, sofort benachrichtigte, antwortete er: „Man schließe die Thüre, Niemand verlasse das Haus, man trage das Abendessen auf"! Als der Italiener Pernicotti, ein Kammerherr des Königs, in voller Hast zum russischen Gesandten stürzte, um das Ereigniß zu melden, sagte Saldern: „Wer hat Euch aufgetragen, hierher zu kommen?" Und auf dessen Antwort: „Mein Eifer für meinen König", fuhr er ihn an: „Ihr habt daran nicht wohlgethan", und entließ ihn! Die russischen Truppen und die königlichen Truppen blieben in der Nacht der Gefangennehmung ganz ruhig; Niemand dachte daran, dem König zu Hülfe zu eilen; Adam Czartoryski machte in der Nacht einen einsamen Spaziergang durch die Stadt! Die Entführer des Königs hörte man russisch sprechen, nicht bloß zu den sich nähernden Polen, die sie fern halten wollten, sondern auch unter sich! Kosinski, der den König ins Schloß zurückführte, war nicht, wie man angab, ein Offizier der Conföderirten, sondern ein berüchtigter Räuber, von dem man in Warschau allgemein glaubte, er

sei durch russisches Geld für den Streich gewonnen worden. So viel ist sicher, daß man schon im December das „Attentat", nachdem dessen näheren Umstände bekannt geworden, in der ganzen Stadt als ein bloßes russisches Manövre betrachtete, „wodurch man die auswärtigen Höfe von der Sache der Conföderirten abwendig machen, die fremden Kroncandidaten in Schrecken setzen und den König und den Adel zur Bildung einer Gegenconföderation antreiben wollte" *).

„Wir protestiren", sagten die Conföderirten von Bar in einer gegen das ihnen zugeschriebene Verbrechen gerichteten Denkschrift vom 4. December 1771, „vor Gott, dem Zeugen und Richter der tiefsten Geheimnisse, daß wir das Attentat weder veranlaßt, noch von demselben Kunde gehabt haben". Als sie den König des Thrones verlustig erklärt, hätten sie nicht den verbrecherischen Arm von Mördern bewaffnen, sondern nur die für ihre Religion und Freiheit kämpfenden Mitbürger ermuthigen wollen, mit den Waffen in der Hand offen zu kämpfen **).

Aber das „Attentat" hatte die erwünschten Folgen. Die Conföderirten galten nunmehr im Ausland als Männer des „Schreckens", die weder Hülfe noch Mitleid verdienten ***), und König Stanislaus warf sich mehr wie je den Russen in die Arme. Saldern führte in Polen nur noch die Worte: Diktatur und Sibirien im Munde. Er kam außer sich vor Wuth, wenn man ihm davon sprach, daß andere Mächte sich in die polnischen Angelegenheiten einmischen wollten. Er nannte das einen Schimpf gegen Rußland, welches über Polen wie über eine Provinz zu verfügen habe. „Der König

*) Näheres in den zahlreichen Berichten des Nuntius Durini vom Nov. und Dec. 1771 bei Theiner 4b, 381 — 382, 409 — 412. Vgl. Theiner Hist. du pontificat de Clement XIV., tom. 2, 35—36. Hist. des trois démembrements 1, 379. Hermann 5, 503—507.

**) Bei Theiner 4b, 383. Vergl. auch die Protestation Pulawski's loc. cit. 385.

***) Vgl. den Bericht aus Paris vom 26. Nov. 1771 bei Smitt II, 88—89.

von Preußen", sagte er nach dem Bericht des englischen Gesandten vom 30. November 1771 einmal zum König von Polen, „ist ein öffentlicher Räuber, er hat von jeher, wo er konnte, dies Gewerbe getrieben .... Sein Plan war, wir sollten in die Wegnahme von Polnisch-Preußen willigen, das kann jedoch niemals geschehen" *)! Mehrere Monate vorher berichtete Saldern an Panin, er habe mit dem preußischen Residenten Benoit eine lange Unterredung über Polen gehabt. „In dem Augenblick, wo Benoit aufstand, um wegzugehen, zog er mich bei Seite in eine Fensterbrüstung und sagte mir auf deutsch: „„Ich weiß, Sie sind ein Freund meines Königs, bei Gott, verfahren wir der Art, daß er einen angemessenen Theil Polens erhalte. Dieses undankbare Volk verdient es"". Und indem er mir die Hand drückte, fügte er hinzu: „„Ich stehe Ihnen für die Erkenntlichkeit meines Herrn"". Ich stellte mich begreiflicherweise erstaunt über einen solchen Antrag und antwortete kalt: „„Es kommt nicht uns zu, Polen zu theilen"". Meine Kälte, meine Haltung und ein boshaftes Lächeln sagten ihm das Uebrige" **).

Als Saldern diese Worte an Panin schrieb, hatte Katharina bereits dem König von Preußen ihre Zustimmung zu einer Theilung Polens gegeben, ließ aber doch am 16. Juni 1771 noch einmal, zum siebentenmal seit ihrer Thronbesteigung, den Polen versichern, daß sie weder ihre Unabhängigkeit noch die Integrität ihres Landes jemals angreifen werde!

Wir müssen jetzt die zwischen Preußen und Rußland gepflogenen Verhandlungen über die Theilung Polens des Näheren kennen lernen und demnach um einige Jahre in der Geschichte zurückgehen.

Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts waren, wie wir im ersten Abschnitt unserer Arbeit hörten, verschiedene Projekte zu einer Theilung Polens aufgetaucht, und am Ver-

*) Bei Raumer 2, 455.

**) Bericht Saldern's vom 15. Juni 1771 bei Chodzko 172.

liner Hofe ward es seit dem großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm traditionelle Politik, durch den Wiedererwerb der ehemals zum deutschen Ordensstaat gehörigen Länder die Monarchie abzurunden. Insbesondere galt die Annexion von Polnisch-Preußen als eine Lebensfrage des Staates, und Friedrich II. reichte schon als Kronprinz seinem Vater eine Denkschrift ein, worin er auseinandersetzte, wie die Eroberung zu machen und zu behaupten sei *). Nachdem dann Friedrich in den ersten Jahrzehnten seiner Regierung um den Besitz Schlesiens, dann um die Existenz seiner Monarchie glücklich gefochten und Schlesien seinem Reiche einverleibt hatte, trat er in ein inniges Verhältniß zu Rußland und schloß im J. 1764 mit Katharina II. den von uns früher besprochenen Vertrag ab, der das Todesurtheil Polens enthielt. In Folge dieses Vertrags bekam Polen einen König, der den russisch-preußischen Zwecken diente, blieb durch Vereitelung aller politischen Reformen in einem Zustande der Anarchie und wurde durch religiöse Parteiumtriebe im Innersten aufgewühlt, bis Rußland einen förmlichen Religionskrieg heraufbeschwor und schließlich das Land mit eiserner Gewalt als eine russische Provinz beherrschen wollte. Bis zu diesem Zeitpunkt war Friedrich II. in Polen nur durch diplomatische Mittel thätig gewesen, hatte aber doch die Russen unter der Hand im Kriege gegen die Polen unterstützt und der Czarin in einem neuen Vertrag für eine passende Entschädigung Hülfe gegen Oesterreich zugesichert, wenn diese Macht sich gegen Rußland der bedrängten Polen annehmen würde.

Als der Krieg gegen die Türken ausbrach, verlangte Rußland ein aktives Vorgehen Preußens, begnügte sich aber dann mit den vertragsmäßigen reichen Subsidien, die Friedrich mit um so größerem Widerwillen zahlte, als er, wie er in seinen Memoiren sagt, bei den ungewöhnlichen Erfolgen der russischen Waffen befürchten mußte, „daß der mit ihm verbündete Staat, zu mächtig geworden, ihm mit der Zeit Ge-

*) Vergl. S. 19.

setze vorschreiben wolle wie den Polen" *). „Die Russen sehen", schreibt er seinem Bruder Heinrich, „daß es vortheilhafter für sie sei, mein Geld zu nehmen, als meine Truppen. Es ist eine furchtbare Macht, vor der in einem halben Jahrhundert Europa erzittern wird." Er klagt die Oesterreicher heftig an, daß sie im siebenjährigen Krieg „aus falscher Politik diese barbarische Nation nach Deutschland gezogen und ihr die Kriegskunst gelehrt haben" **). Wir halten diese Klage für begründet, aber mit dem Zusatz, daß Niemand in Europa mehr als Friedrich seit 1763 die Ausbreitung Rußlands nach Westen gefördert hat und durch vertragsmäßige Stipulationen selbst auf die Gefahr eines neuen deutschen Bürgerkrieges fördern wollte, von welchem er selbst sagt, daß er ihn nur im russischen Interesse hätte führen müssen ***).

Durch Rußlands Fortschritte gegen die Türken und seine dominirende Stellung in Polen für die Unabhängigkeit seines eigenen Staates besorgt geworden, nahm nun Friedrich den alten Plan einer Theilung Polens von Neuem auf; er ergriff, um seine eigenen „mit erschreckender Offenheit †)" ausgesprochenen Worte zu gebrauchen, die Gelegenheit bei den Haaren, um Polnisch-Preußen zu gewinnen, was ihm durch Negociationen und Intriguen wirklich gelungen sei††).

*) Oeuvres de Frédéric le Grand 6, 24.

**) Briefe Friedrich's an seinen Bruder Heinrich vom 3. Dec. 1768 und 8. März 1769 in Oeuvres de Frédéric le Grand 26, 312, 313. Es gebe, betont der König in letzterem Brief, gegen Rußlands Vordringen kein anderes Mittel, als daß mit der Zeit sich ein „Bündniß der größeren Souveräne bilde, um diesem gefährlichen Strom zu widerstehen."

***) Oeuvres de Frédéric le Grand 6, 17—18.

†) Sagt Waitz in den Gött. Gel. Anzeigen Jahrg. 1850, S 707.

††) Oeuvres de Frédéric le Grand 6, Avant-propos 7. Es ist bezeichnend, daß Friedrich die Annexion von Polnisch-Preußen eine Entschädigung seiner Monarchie für „frühere Verluste" nennt. Diese Verluste datiren aus der Zeit der deutschen Ordensritter, als deren Erben sich die Hohenzollern ansahen.

Aber es gelang ihm erst nach langen Mühen. Im Anfang des Jahres 1769 schickte der König unter dem Namen des Grafen von Lynar ein „politisches Projekt" nach Petersburg, in welchem er die Theilung einiger polnischen Provinzen zwischen Rußland, Oesterreich und Preußen vorschlug*), und für seinen Theil Polnisch-Preußen, Ermeland und das Protectionsrecht über Danzig zu erlangen gedachte. Der Graf Lynar — d. h. Friedrich selbst — schreibt der König am 2. Februar 1769 an den Grafen Solms, seinen Gesandten in Petersburg, habe eine eigenthümliche Idee, um alle Interessen der Fürsten zu Gunsten Rußlands zu vereinigen und wie mit einem Schlag den europäischen Angelegenheiten eine andere Gestalt zu geben. Er wolle, daß Rußland dem Wiener Hof für dessen Beistand gegen die Türken die Stadt Lemberg und ihre Umgebung anbieten solle, daß es Polnisch-Preußen, Ermeland und das Protectionsrecht über Danzig an Preußen abtrete und für sich selbst als Entschädigung für die Kriegskosten (gegen die Türken) diejenigen Theile von Polen annexire, die ihm passend schienen. Da dann zwischen Oesterreich und Preußen keine Eifersucht mehr vorhanden, so würden beide wetteifern, um Rußland gegen die Türken zu unterstützen**). Friedrich hoffte auf einen glücklichen Erfolg dieses höchst geschickten Manövres und instruirte seinen Residenten in Warschau. „Der preußische Gesandte in Warschau", schreibt der englische

*) Oeuvres de Frédéric le Grand 6, 26. In der ältern Ausgabe der Memoiren des Königs hatte der Minister Herzberg den Inhalt des betreffenden Projektes weggelassen. Der Herausgeber der neuen Ausgabe macht in der Vorrede XI, XII auf die Lücken der ältern aufmerksam. Vergl. Waitz loc. cit. und Smitt I. 6. Nach Friedrich's Darstellung in den Memoiren fiele die Uebersendung des Projektes nach Petersburg in den Herbst 1769, nach der Zusammenkunft mit Kaiser Joseph II. zu Neisse im August dieses Jahres, aber der in der folgenden Note angezogene Brief des Königs zeigt, daß sie in den Februar fällt.

**) Friedrich's Brief an Solms vom 2. Februar 1769 bei Schlözer 210. Smitt I, 7.

Gesandte am 1. März 1769, „ist sehr thätig, alten Urkunden nachzuforschen und sie zu prüfen. Insbesondere bemüht er sich aufzufinden, daß Samogitien ehemals einen Theil von Preußen ausmachte“ *).

Aber Rußland, berichtet Friedrich weiter **), berauscht von seinen großen Erfolgen gegen die Türken, schenkte „dem sogenannten Memoire des Grafen Lynar“ keine Aufmerksamkeit, und die zur weitern Sondirung des Petersburger Hofes vom preußischen Gesandten abgegebene Erklärung: Frankreich habe dem König von Preußen, um ihn auf seine Seite zu ziehen, das Bisthum Ermeland und das Herzogthum Curland angeboten ***), blieb ebenso wirkungslos. So kam es, daß Friedrich für die ihm vom Oberpräsidenten Domhardt über Ermeland und das Gebiet von Marienburg eingeschickten Nachrichten bloß danken, aber „davon zur Zeit keinen Gebrauch machen“ konnte †).

Rußland war zu keiner Theilung Polens geneigt. Wie Peter I. nur Theilungspläne gehegt hatte, so lange er noch mit der Consolidirung seines neuen Reiches beschäftigt war, aber die preußischen Vorschläge verwarf, als er seine Macht der Art gefestigt glaubte, daß er über Polen „so gut wie wenn es sein eigen wäre“ gebieten könne, so war ein Gleiches bei Katharina II. der Fall. Als Katharina den durch Gattenmord usurpirten Thron bestiegen, dachte sie, wie wir früher angaben, an eine Annexion des polnischen Livland, im Fall sich die Polen ihrer Einschüchterungspolitik und der Wahl des russischen Throncandidaten widersetzen würden, und sie würde Preußen für die stipulirte Hülfe gern auf Kosten Polens Entschädigungen zugestanden haben ††); sie beraubte dann

*) Bei Raumer 2, 237.

**) Oeuvres de Frédéric le Grand 6, 27.

***) Solms an Panin im Nov. 1769 bei Smitt II, 3.

†) Friedrich's Brief an Domhardt vom 22. Oktober 1769 bei Preuß Friedrich der Große, Urkundenbuch 5, 183.

††) Darauf bezieht sich die Unterredung des Grafen Panin mit Solms im Dec. 1763 bei Schlözer 160. Solms schreibt an Friedrich:

die Republik um ein ansehnliches Gebiet und warf ihre Augen auf Weißrußland: aber je gebieterischer Rußland in Europa auftreten konnte und je mächtiger sein Einfluß in Polen wurde, desto mehr gedachte man in Petersburg die Beherrschung des ganzen Landes gleichzeitig mit der Vertreibung der Türken aus Konstantinopel zu erreichen. Und die Vertreibung der Türken schien in sicherer Aussicht, da die russischen Waffen überall siegreich vordrangen und

„Il (Panin) ajouta que Votre Maj. n'aurait pas raison de regretter d'avoir pris des engagements avec sa Cour, parce que, si contre toute attente, les choses devaient en venir à une grande extrémité, il me repondait que Votre Maj. *aurait sa peine payée* aussi bien que la Russie, et qu'on n'aurait pas travaillé pour rien." Was Smitt III, 18 dagegen vorbringt, zerfällt in sich selbst durch Katharina's früher von uns analysirte geheime Instruktion vom 6. Nov. 1763 (bei D'Angeberg 3—11), worin eine eventuelle Annexion Livlands an Rußland bestimmt in Aussicht genommen wurde. Smitt III, 21 meint: „Ce qui prouve, combien peu alors la Russie pensait à un partage, c'est une dépêche de Beranger à Praslin", worin der französische Gesandte am 20. Nov. 1763 nach Paris meldete, Panin habe erklärt, daß Rußland nicht nur an keine Theilung Polens denke, sondern eine solche verhindern werde. Aber dann müßte man auch annehmen, der Petersburger Hof habe auch wenige Tage vor dem Abschluß des Theilungsvertrags mit Preußen (Februar 1772), nachdem darüber schon fast ein Jahr lang verhandelt worden, an keine Theilung gedacht, indem der englische Gesandte in Petersburg am 7. Februar 1772 gerade so nach London schrieb, wie der französische Gesandte am 20. Nov. 1763 nach Paris. „Die unverletzte Erhaltung der Republik Polens, berichtet der englische Gesandte am genannten Tag, sei der Hauptgegenstand der Staatskunst Rußlands und selbiges wisse von keinem preußischen Plan wider Polen!" Bei Raumer 2, 461. Versicherte doch, wie wir unten hören werden, der russische Botschafter in Wien dem Fürsten Kaunitz noch im Oktober 1771, „daß weder die Czarin noch Panin eine Theilung Polens beabsichtige." Brief Golizyn's an Panin vom 25. Oktober 1771 bei Chodzko 174. Es war dieselbe Versicherung, die Panin im J. 1763 dem französischen Gesandten gab. Smitt's Eifer in der Vertheidigung Katharina's übersteigt das Maß der wünschenswerthen ruhigen Würdigung der Verhältnisse.

die Pforte vollständig entkräftet und erschöpft war. Frankreich hatte die Pforte zum Kriege gegen Rußland aufgestachelt, aber die in Aussicht gestellte Unterstützung niemals geleistet; England hatte, in vollständiger Abhängigkeit von Rußland, der russischen Flotte Offiziere geliefert, das Einlaufen der russischen Kriegsschiffe in die britischen Häfen ruhig geschehen lassen und an den Höfen von Madrid und Versailles geradezu erklärt: es sehe eine Behinderung der russischen Flotte von Seiten Spaniens und Frankreichs als einen Akt der Feindseligkeit gegen sich an. Auch von Oesterreich erhielt die Pforte keine thätliche Hülfe. Beim Beginn des Krieges hatte sie dem Wiener Hof alle mögliche Unterstützung zur Wiedereroberung Schlesiens angeboten, wenn er sich gegen Rußland erkläre, aber Kaunitz antwortete: man denke an keinen Friedensbruch mit Preußen, dem Schlesien jetzt rechtlich gehöre. Im Drang der Noth schlug man dann in Konstantinopel dem österreichischen Geschäftsträger Thugut eine Theilung Polens vor, die man nach der Vertreibung der Russen leicht bewerkstelligen könne, aber Thugut erwiderte: „es sei nicht Zeit, sich bei so weitaussehenden Ideen aufzuhalten, die nur eine neue Vergießung von Menschenblut nach sich ziehen müßten, welcher ein Ende zu machen der Zweck der angetragenen Vermittelung sei" *).

Von Anfang an seit 1768 wollte Oesterreich im Kriege zwischen Rußland und der Türkei vermitteln, und auch Friedrich II. ging, nachdem sein in Petersburg vorgelegter Plan einer Theilung Polens gescheitert war, im Bunde mit Oesterreich auf dieselbe Politik der Vermittelung ein. Voltaire, der seine Philosopheme über Völkerbeglückung bereits in das Gewand des modernen Philhellenismus einkleidete, ermunterte in seinen Briefen den König zu einer Theilung der Türkei, die auch ihm eine vortreffliche Gelegen-

*) Thugut's Bericht an Kaunitz vom 24. März 1770 bei Hammer 8, 373. Das Wiener Cabinet erklärte sich mit der Antwort Thugut's einverstanden. Loc. cit.

heit zu neuem Ländererwerb bieten würde; aber diese Ideen zündeten nicht in dem praktischen Kopfe Friedrichs, der den Besitz des Hafens von Danzig dem Piräus vorzog*). Es habe nicht im Interesse Preußens gelegen, sagt Friedrich, die Türkei, die man gelegentlich gegen Rußland oder gegen Oesterreich benutzen könnte, ganz zu Grunde gehen zu lassen, und darum habe er in Petersburg und Konstantinopel dahin gewirkt, daß die kriegführenden Mächte seine und Oesterreichs Vermittelung annähmen. Die Pforte habe sich willfährig gezeigt, aber Rußland nicht. Panin habe freilich geschrieben, daß die Czarin, auf deren „Mäßigung und Uneigennützigkeit" er eine Lobrede gehalten, die Friedenspropositionen anzuhören geneigt sei, habe aber zugleich die „übertriebensten Ansprüche" gemacht. Im Juli 1770 hätten dann die Russen in der Seeschlacht von Tscheschme fast die ganze türkische Flotte vernichtet, im August entscheidende Siege über die Landtruppen erfochten und in Folge dessen über die ganze Moldau und Wallachei verfügt. Der Petersburger Hof wäre „wie trunken gewesen von seinem Glück"**).

Unter solchen Verhältnissen kam am 3. September 1770 die Zusammenkunft zwischen Friedrich II. und Joseph II. zu Neustadt in Mähren zu Stande. Schon bei der ersten Zusammenkunft zu Neisse (August 1769) hatte Joseph dem Könige erklärt, weder Maria Theresia noch er würden je zulassen, daß die Russen im Besitze der Moldau und Wallachei blieben, und diese Erklärung wiederholte jetzt der bei der Zusammenkunft in Neustadt anwesende Minister Kaunitz. Der Minister schilderte lebhaft die Gefahr, welche aus dem Uebergewicht Rußlands für Europa zu erwarten sei. Nur eine Allianz zwischen Oesterreich und Preußen bilde, entwickelte er, den einzigen Damm, den man gegen den überschwellenden Strom, der ganz Europa zu überfluten drohe, errichten könne; Oesterreich und Preußen hätten ihre Kraft

*) Vergl Zinkeisen Gesch. des osmanischen Reiches in Europa 927.
**) Oeuvres de Frédéric le Grand 6, 27.

gemessen und durch die Erfahrung erkannt, daß jeder Streit zwischen ihnen eine Schwächung ihrer Kraft bedinge. Diese Worte des kaiserlichen Ministers sind unvergeßlich *). Friedrich erkannte ihre Wahrheit, aber er ging der Allianz mit Oesterreich aus dem Wege. Er schätze, sagte er, die Freundschaft Oesterreichs, aber er könne in Nichts eingehen, was seiner Allianz mit Rußland entgegen sei. Friedrich's Bündniß mit Rußland bezog sich nur auf einen Angriff desselben in Polen, als aber der Wiener Hof später an ihn die Anforderung stellte, „daß Preußen neutral bleiben möge, wenn Rußland anderswo als in Polen angegriffen würde", habe er dies, berichtet Friedrich, „rund heraus abgeschlagen" **).

Bezüglich der Türkei stimmten Friedrich und Kaunitz in ihren „Principien und Ideen hinlänglich überein", und nachdem während der Zusammenkunft ein Courier aus Konstantinopel die Nachricht gebracht hatte, daß die Pforte die preußisch-österreichische Intervention annehme, bemühte sich der König mit nachdrücklichem Ernst, auch Rußland zur Annahme derselben zu bewegen ***).

Was Polen betrifft, so muß die von Coxe und vielen Andern ausgesprochene Behauptung, daß in Neisse oder in Neustadt über eine Theilung des Landes verhandelt oder der Plan einer solchen entworfen worden sei, nach allen jetzt vorliegenden Dokumenten als irrig bezeichnet werden †).

*) Ueber die Zusammenkunft in Neustadt vergl. Oeuvres de Frédéric le Grand 6, 29—30. Friedrich's Brief an seinen Bruder Heinrich vom 9. Sept. und an Voltaire vom 16. Sept. 1770 loc. cit. 26, 323 und 23, 168, ferner seine Depesche an Solms vom Sept. 1770 bei Smitt II, 5—9. Bericht von Kaunitz an den Grafen Mercy, österreichischen Gesandten in Paris, vom 12. Sept. 1770, mitgetheilt von Adam Wolf im ersten Jahrgang des Jahrbuchs für Vaterländische Geschichte (Wien 1861) p. 12—19. Mémoires par le prince de Ligne 1, 4—21. Dohm 1, 455.

**) Oeuvres de Frédéric le Grand 6, 35.

***) Friedrich's Brief an seinen Bruder Heinrich vom 9. Sept. 1770 in Oeuvres de Frédéric le Grand 26, 323.

†) Vergl. Smitt I, 62 flg., III, 6 flg. Waitz in „Neue Mittheilungen über die erste Theilung Polens" in Sybel's Histor. Zeitschr. 6, 3.

Aber die polnischen Angelegenheiten kamen doch in Neustadt sehr zur Sprache. Kaunitz betonte, wie er berichtet, „die Nutzbarkeit einer in diesem Königreich zu veranlassenden Vereinigung“ *), und es ist auffallend, daß später Maria Theresia in den Zusammenkünften Joseph's mit Friedrich die „erste Quelle der Schwierigkeiten, worin sie sich bezüglich Polens befinde“, erkannte **). Bald nach der Zusammenkunft in Neustadt, noch im Monat September, besetzten die Oesterreicher in der Zipser Gespannschaft dreizehn Marktflecken und einige hundert Dörfer, welche König Sigmund von Ungarn im J. 1412 an Polen abgetreten hatte, und der Wiener Hof sah das Zipserland als ein dem Kaiserstaat incorporirtes Gebiet an ***). Auch Friedrich II. ließ, angeblich um Grenzverletzungen zu bestrafen und sein Land gegen die Pest zu schützen, seine Truppen in Polnisch-Preußen einrücken und im November 1770 außer Ermeland nebst einem Theile der Palatinate von Culm und Polnisch-Pommern längs der ganzen schlesischen Grenze mehrere Districte der Palatinate von Kalisch und Posen besetzen. Den von den Preußen in Kirchen, Klöstern und auf adeligen Gütern verübten Raub berechnete man auf drei Millionen Dukaten. Die jungen polnischen Burschen mußten Kriegsdienste thun, die heirathbaren Töchter von den Eltern mit Vieh, Geld und Geräth nach Vorschrift ausgesteuert werden und wurden dann nach Hinterpommern gebracht und an Männer, welche sie verlangten, verheirathet. Preußische Historiker behaupten, daß von den Preußen 12,000 polnische Familien aus ihrem Vaterlande weggeführt seien †).

*) Bericht von Kaunitz vom 12. Sept. 1770 loc. cit. 18.

**) Friedrich's Brief an Solms vom 15. Nov. 1772 bei Smitt II, 185—187.

***) Bericht des französischen Gesandten Durand in Wien vom 5. Jan. 1771 bei Raumer 2, 310.

†) Essen's Berichte vom 19. und 28. Nov. und 15. Dec. 1770 bei Hermann 5, 483. Hist. des trois démembrements de la Pologne 1, 129—130. Dohm 1, 478. Raumer Polens Untergang 446.

Während inzwischen Oesterreich eine immer drohendere Haltung gegen Rußland annahm, seine Truppen in Ungarn verstärkte, Kriegsmagazine anlegte und der Krieg unvermeidlich schien, suchte Friedrich vergeblich die Russen von ihren übertriebenen Friedensbedingungen abzubringen. Der Uebermuth des Petersburger Hofes war so grenzenlos, daß er auch an Preußen schon Anforderungen wie an einen russischen Vasallenstaat stellte*). Eine solche Lage mußte vor allem einem Charakter wie Friedrich ganz unerträglich seyn. Friedrich hatte sich an Rußland angeschlossen, weil nach seiner Ansicht Preußen überhaupt eines solchen Anschlusses bedurfte, weil er, nach Beendigung des siebenjährigen Krieges gänzlich isolirt, das russische Bündniß gegen den deutschen Kaiserstaat nothwendig zu haben glaubte und weil er durch Rußland seine Pläne auf Polen zu erreichen hoffte. Aber die verbündete Macht wollte ihm jetzt Gesetze vorschreiben, sie herrschte allein in Polen und verwarf seine Vorschläge zu einer Theilung desselben, sie gebot über die Donaufürstenthümer und war im Begriff die Türken aus Konstantinopel zu vertreiben.

So lagen die Dinge, als im Oktober 1770 Friedrich's Bruder Heinrich nach Petersburg kam. Der König dachte für den Augenblick nur an die Beendigung des Türkenkrieges und wagte nicht durch seinen Bruder neue Projekte einer Theilung Polens vorzuschlagen, weil er, wie er schreibt, nicht wußte, ob der Petersburger Hof in dieser Beziehung zu seinen Gunsten disponirt sei**). Die Briefe, welche Friedrich

*) Vergl. Friedrich's Briefe an seinen Bruder Heinrich vom 3. Aug. 1769 und 26. Oktober 1770 in Oeuvres de Frédéric le Grand 26, 319, 330.

**) Friedrich an seinen Bruder Heinrich am 2. Oktober 1771: „Sans vous, je n'aurais pas cru pouvoir former de tels projets, ne sachant pas bien, avant votre voyage de Pétersbourg, dans quelles dispositions cette cour se trouvait en ma faveur." loc. cit. 355.

an Heinrich während dessen Aufenthaltes in Petersburg richtete, zeigen uns deutlich, eine wie geringe innere Anhänglichkeit der König an Rußland hatte. In den zum Vorzeigen bestimmten Schreiben verschwendet er freilich eine Fülle von ausgesuchten Schmeicheleien gegen die Czarin, die eines Friedrich ganz unwürdig waren, und gab dem Bruder die Weisung, sich ein „Magazin von Lobsprüchen" zu sammeln, deren er sich bei Gelegenheit bedienen könne. Aber in den vertraulichen Briefen bricht seine Abneigung gegen Rußland in den stärksten Ausdrücken hervor. Er rechnet Rußland gar nicht zu Europa, er nennt es Scythien und seine Bewohner Barbaren. „Alle Schätze der Welt", sagt er, „brächten mich nicht dahin. Auch die gezähmtesten Löwen geben oft Beweise, daß der Instinkt ihrer wilden Natur sich nicht zähmen läßt, und ich glaube, daß es mit den Russen ebenso der Fall ist" *).

Katharina empfing (am 12. Oktober 1770) den Prinzen Heinrich mit aller Höflichkeit und ließ ihm zu Ehren glänzende Feste und Schauspiele veranstalten, aber sie ging mit ihm in keine politischen Verhandlungen ein. Friedrich drängte. Die Geduld der Oesterreicher, schreibt er am 30. Oktober, gehe zu Ende; wenn die Czarin nicht seinen Rathschlägen folge, so werde ein Kriegsfeuer ausbrechen, welches ganz Europa in Brand zu stecken drohe **). Würde sich die Czarin, betonte im November der preußische Gesandte Solms in einer Note an Panin, bezüglich der Bedingungen des Friedens mit den Türken nicht bald gegen den Prinzen erklären, so stehe eine Erkaltung der freundlichen Beziehungen zwischen Rußland und Preußen bevor ***). Im December folgten nun die Erklärungen, aber die Czarin stellte wiederum solche Bedingungen, daß Friedrich sie in Wien und Konstantinopel nicht einmal mitzutheilen wagte. Der König betrachtete sie als einen

*) Vergl. Friedrich's Briefe loc. cit. 329—349.

**) loc. cit. 330.

***) Bei Smitt II, 10—11.

Spott gegen Preußen, und zweifelte daran, daß Rußland überhaupt den Frieden wolle *).

Nun kam die Nachricht nach Petersburg, daß sich die Oesterreicher in den Besitz der Zipser Gespannschaft gesetzt hätten, und es erfolgte am 8. Januar 1771 die berühmte Unterredung zwischen Katharina und Heinrich, die den ersten Anstoß zu der wirklichen Theilung Polens gab. „Ich war am Abend", berichtet Heinrich seinem Bruder am 8. Januar, „bei der Kaiserin, die mir scherzend (en badinant) sagte: die Oesterreicher hätten sich in Polen zweier Starosteien bemächtigt und an deren Grenzen das kaiserliche Wappen aufgepflanzt. Sie fügte hinzu: Aber warum soll nicht Jedermann auch davon nehmen? Ich erwiderte, daß Sie, theuerster Bruder, in Polen wohl einen Cordon gezogen, aber doch keine Starosteien besetzt hätten. Aber, sagte die Kaiserin lachend, warum nicht besetzen? Einen Augenblick später näherte sich mir der Graf Czernichew, sprach über denselben Gegenstand und fügte bei: Warum nicht das Bisthum Ermeland in Besitz nehmen? Denn wie die Dinge liegen, muß doch Jeder Etwas haben." „Obwohl es nur Scherzreden waren", schreibt Heinrich weiter, „so ist es doch sicher, daß sie nicht umsonst gesprochen wurden, und ich zweifele nicht, daß es sehr leicht möglich seyn wird, daß Sie von dieser Gelegenheit Vortheil ziehen können. Morgen wird der Graf Panin zu mir kommen. Ich werde ihm sagen, was Sie mir bezüglich der Oesterreicher geschrieben haben, und werde Ihnen mit der nächsten Post über unsere Unterhaltung Nachricht geben." Am 11. Januar meldet dann Heinrich, daß Panin mit Oesterreich nur zu thun haben wolle durch preußische Vermittelung, denn der erste Grundsatz am Hofe sei, einig mit Preußen zu seyn. Panin sei mit der Besetzung der

---

*) Friedrich an Heinrich am 16. Dec. 1770 und 3. Jan. 1771 in Oeuvres 26, 334, 342.

polnischen Starosteien durch die Oesterreicher nicht so zufrieden, und habe von dem Bisthum Ermeland nicht gesprochen. Es komme dies, sagt der Prinz, von den verschiedenen Parteien am Hofe, aber er glaube, der König werde Nichts auf's Spiel setzen, wenn er sich unter irgend einem plausiblen Vorwand Ermelands bemächtige. Friedrich antwortet am 24. Januar: er halte den Krieg zwischen Rußland und Oesterreich für unvermeidlich, da letztere Macht niemals in eine Demüthigung der Pforte willigen würde; er selbst werde dabei neutral bleiben, denn der Krieg sei für ihn noch zu frühe. Das Bisthum Ermeland, welches man ihm in Aussicht stelle, sei nicht der Mühe werth; er werde die Ereignisse abwarten und zusehen, ob er durch sie neue Länder erwerben könne; durch Abwarten werde er stärker. Würden sich Oesterreich und Rußland im Kriege gegenseitig erschöpfen, so sei für den Neutralen mehr zu gewinnen als für die kriegführenden Mächte. Mündlich werde er dem Bruder Näheres mittheilen; er glaube einen unverzeihlichen politischen Fehler zu begehen, wenn er für die Vergrößerung einer Macht arbeite, die ihm ein gefährlicher Nachbar und für ganz Europa furchtbar werden könnte. Am 31. Jan. schreibt er: „Der geheime Haß, den man in Oesterreich gegen Rußland hegt, übersteigt alle Vorstellung, und wenn ich es sagen darf, so bin ich es allein, der ihn zu ersticken sucht und seinen Ausbruch verhindert". Er werde das ihm zugedachte Ermeland nicht besetzen, denn „diese Portion ist zu gering, so daß sie mich nicht für das Geschrei entschädigen wird, welches die Sache erregen muß. Aber Polnisch-Preußen würde der Mühe werth seyn, auch selbst ohne Danzig, denn wir würden dann die Weichsel haben und freien Verkehr mit dem Königreich Polen, was sehr wichtig wäre. Das würde der Mühe lohnen Geld herzugeben, selbst reichlich. Aber wenn man Kleinigkeiten mit Hast ergreift, so zeigt das den Charakter einer Gier und Unersättlichkeit, und ich möchte nicht, daß man diesen mir noch in einem höhern Grade beilege, als es schon

jetzt in Europa geschieht" *). Aeußerst merkwürdige Briefe. Fragen des Rechts und der Nationalität kommen bezüglich Polens nie in Betracht. Nur an den Vortheil für den eigenen Staat wurde gedacht. Nur der Grundsatz des „eigenen Interesses" war maßgebend, auch wenn dabei eine andere deutsche Macht sich erschöpfe.

Mit großer Ungeduld **) erwartete Friedrich die Rückkehr seines Bruders aus Petersburg. Er hatte ihm aufgetragen, ohne Verzug nach Potsdam zu kommen, und man sprach in Berlin davon, es handele sich um eine Theilung Polens, und der beste Theil von Polnisch-Preußen würde dem Könige zufallen. Am 17. Februar 1771 kam Heinrich in Berlin an und begab sich sofort nach Potsdam, wo er sechs Tage beim Könige blieb. Wie geringfügig auch Friedrich von Ermeland gesprochen, so erhielt doch schon am 19. Februar der Oberpräsident Domhardt, unter dem Gebote der äußersten Verschwiegenheit, den Befehl, sich genau zu erkundigen, wie hoch sich der Ertrag von Ermeland belaufe ***). Tags darauf schickte Friedrich dem Grafen Solms eine Depesche nach Petersburg †). Er zählt seinem Gesandten die Städte und Dörfer auf, welche die Oesterreicher in Besitz genommen und auf die sie alte Rechte geltend machen wollten. „Ich zweifele nicht", sagt er, „daß man von den meisten dieser Dinge in Petersburg unterrichtet ist. Ich erinnere mich, daß die erste Nachricht, welche man dort von der Besitzergreifung erhielt, bei mehreren Personen des Hofes die Idee einer ähnlichen Vergrößerung für alle Nachbaren Polens entstehen ließ, und obgleich ich aus einem Ihrer Briefe weiß, daß diese Idee nicht allgemein Boden gewonnen, und obgleich ich recht gut die Gründe

*) Oeuvres 26, 345—350.

**) Brief des holländischen Gesandten in Berlin vom 16. Febr. 1771 bei Hermann 5, 587.

***) Preuß, Urkundenbuch 5, 183.

†) Friedrich's Depesche an Solms vom 20. Febr. 1771 bei Schlözer 257. Smitt III, 46.

kenne, die man anführen kann, um sie zu bekämpfen, so habe ich doch geglaubt, Ihnen darüber schreiben zu müssen, weil diese Gründe immer voraussetzen, daß der Wiener Hof von seinem Unternehmen abstehen müsse, während er offenbar den festen Entschluß gefaßt hat, dabei zu beharren". Nun folgt eine äußerst geschickte Wendung. „Es handelt sich also nach dem wahren Stand der Frage nicht mehr darum, Polen unversehrt zu erhalten, weil die Oesterreicher einen Theil davon sich aneignen wollen, sondern es handelt sich darum zu verhindern, daß die Theilung nicht das Gleichgewicht*) zwischen mir und dem Hause Oesterreich verletze, welches für mich so gewichtig ist, und auch die Interessen Rußlands berührt". Um dieses „Gleichgewicht" zu erhalten, schließt Friedrich, gebe es kein anderes Mittel als nach dem Beispiele Oesterreichs vorzugehen, auf einige Theile Polens „alte Rechte" (wie der König selbst über diese „Rechte" dachte, werden wir später hören) geltend zu machen und sich in den Besitz irgend einer polnischen Provinz zu setzen.

Noch bevor der König Antwort erhalten konnte, ging schon am 2. März eine neue Depesche nach Petersburg an Solms ab. Für Rußland und Preußen, entwickelt Friedrich von Neuem, würde es am besten seyn, dem Beispiele Oesterreichs zu folgen, dadurch für die eigenen Interessen zu sorgen und sich reeller Vortheile zu versichern. Es könne Rußland ja gleichgültig seyn, von welcher Seite ihm eine Entschädigung für die Kriegskosten, auf die es mit Recht Anspruch machen könne, zu Theile werde; es solle sich diese Entschädigung

*) C'est la phrase banale, sagt Smitt III, 48 mit Recht, que tous ceux qui se mêlaient de politique, avaient alors dans la bouche, à peu près comme de nos jours ils ont les mots de Nationalité ou de Légitimité. Sous ce point de vue, pris dans un sens tout matériel, que les plus rusés, qui en riaient sous cape, mettaient toujours en avant, il suffissait de quelques villages en plus d'un côté pour renverser tout l'équilibre politique!

durch polnische Grenzprovinzen verschaffen, da Polen die eigentliche Veranlassung des Krieges gewesen. Auch er müsse dann behufs Aufrechthaltung des Gleichgewichtes gegen Oesterreich sich einiger polnischer Gebiete bemächtigen, die ihm ebenfalls zur Entschädigung für die Subsidien und für die Verluste, die er im russisch-türkischen Krieg erlitten, dienen würden. Er würde sich freuen sagen zu können, daß es Rußland sei, dem er vorzugsweise diese neuen Besitzungen verdanke, durch die zugleich seine Verbindung mit Rußland sich noch enger knüpfe und durch die er bei anderer Gelegenheit sich dem Petersburger Hof noch nützlicher erweisen könne. Bezüglich der Verhandlungen mit den Türken werde er Alles aufbieten, damit der Friedensschluß für Rußland glorreich würde*).

Auf Antwort wartend ertheilte Friedrich am 6. März dem Oberpräsidenten Domhardt den Befehl, Erkundigungen einzuziehen über den Ertrag der Gebiete von Culm und Marienburg, und am 10. März Erkundigungen über den Ertrag von Pomerellen außer Danzig**). „Bis jetzt habe ich", schreibt er seinem Bruder Heinrich am 17. März, „noch keine Antwort auf die große Depesche erhalten, die ich, nachdem Sie, theurer Bruder, dieselbe gebilligt, nach Petersburg schickte. Gemäß dieser Antwort werden wir unsere kleinen Projekte von Gebietserwerb regeln, die ich, wenn sie glücklichen Erfolg haben, Ihnen ganz allein verdanke"***). Aber die Antwort Rußlands blieb lange aus, und so erhielt Graf Solms im Monat März noch eine dritte Depesche, worin Friedrich ihm die für Preußens „Arrondirung" besonders geeigneten Provinzen Polens, welche er am liebsten anneriren wolle, des Näheren bezeichnet, aber seine Bereitwilligkeit ausspricht, falls Rußland Schwie-

---

*) Bei Smitt II, 12—14. D'Angeberg 85—76.

**) Preuß, Urkundenbuch 5, 184.

***) Oeuvres de Frédéric le Grand 26, 350.

rigkeiten mache, sich mit dem Palatinate von Culm oder dem Gebiete von Marienburg und dem Bisthum Ermeland zu begnügen*).

Im Monat April benachrichtigte Solms den König, daß Panin sich dahin ausgesprochen habe: „man könne über das von Friedrich vorgelegte Theilungsprojekt keine Entscheidung treffen, bevor man nicht bestimmt wisse, wie sich der Wiener Hof zu demselben stellen würde." Nun eröffnete Friedrich dem österreichischen Gesandten van Swieten in Berlin: Rußland und Preußen seien weit entfernt sich dem Vorgehen Oesterreichs in Polen zu widersetzen, sie würden sich vielmehr das Beispiel des Wiener Hofes zum Muster nehmen und ebenfalls einige polnische Landschaften sich aneignen. Van Swieten berichtete darüber nach Wien, und erhielt von Kaunitz die Antwort: daß eine Theilung Polens zu große Schwierigkeiten und Gefahren hätte und unberechenbare Verwicklungen mit den übrigen europäischen Mächten hervorrufen würde; er rathe davon ab, und verspreche, Oesterreich werde, obgleich es nur ein ihm zugehöriges (!) Territorium besetzt habe, seine Truppen aus Polen zurückziehen, sobald Rußland und Preußen die ihrigen zurückzögen**). Friedrich hütete sich, diese Antwort des Wiener Cabinets in Petersburg mitzutheilen. Oesterreich erklärt, schreibt er am 28. April an Solms, daß es in Polen nur ein altes Eigenthum wieder in Besitz genommen habe und seine Ansprüche und Rechte darauf nachweisen werde. Man solle diesem Beispiele folgen; Rußland solle mit Oesterreich bezüglich des Friedens mit den Türken in Unterhandlungen treten und sich mit Preußen über die Erwerbungen, die man preußischer- und russischerseits in Polen machen wolle, verständigen. Wenn Rußland auf die Moldau und Wallachei verzichte, so werde Alles ohne Blutvergießen

*) Schlözer loc. cit. Vergl. Smitt III, 49—50.
**) Bei Smitt III, 50—53.

glücklich zu Ende geführt werden; er vertraue, daß Oesterreich sich den russisch-preußischen Annexionen in Polen nicht mit den Waffen widersetzen werde*).

Von nun an werden alle Verhandlungen bis zum Abschluß des Theilungsvertrags zwischen Rußland und Preußen ohne alle Betheiligung des Wiener Hofes gepflogen, und die oft ausgesprochene Behauptung, die Theilung Polens sei nur unternommen worden, um Oesterreich zu beschwichtigen und zu gewinnen, ist so wenig richtig, daß in dem Notenwechsel zwischen Berlin und Petersburg auf Oesterreich nicht nur keine Rücksicht mehr genommen, sondern ernstlich darüber verhandelt wird, die Theilung selbst mit Waffengewalt gegen den Kaiserstaat durchzuführen**).

Als Panin immer noch mit einer Antwort auf die preußischen Vorschläge zögerte, wurde Solms vom König zu der fast drohenden Erklärung ermächtigt (am 16. Mai): Friedrich lasse von seinem bezüglich Polens gefaßten Plane nicht mehr ab. Würde Rußland keine bestimmten Zusicherungen machen, so könne er nicht dafür stehen, welche Partei der König auf eigene Faust ergreifen werde; man solle dessen Gefälligkeit nicht allzusehr auf die Probe stellen***).

So gab denn Rußland endlich nach.

Im Türkenkrieg hatten die Russen glänzende Triumphe gefeiert, aber die Staatsfinanzen waren erschöpft, der Credit war ruinirt und die ungeheueren Verluste an waffenfähiger Mannschaft ließen sich aus der dünngesäeten Bevölkerung Rußlands nur schwer ersetzen. Dazu kam die Auswanderung von 320,000 Kalmücken, die sich der tyrannischen Regierung Katharina's nicht mehr fügen wollten und sich unter den Schutz des Kaisers von China stellten; dann folgte eine große Pest, die sich im J. 1771 von der Moldau und der polnischen Ukraine

---

*) Bei Smitt III, 15—18 und für das Datum III, 54.

**) Vergl. Waitz in Sybel's Histor. Zeitschrift 6, 6—7.

***) Bei Smitt II, 19.

aus im südlichen Rußland und von da bis über Moskau hinaus verbreitete und schreckliche Verheerungen anrichtete; darauf brach ein Aufruhr in Moskau aus, und ein noch gefährlicherer Aufstand der Kosaken, welche die der Regierung durch den Aufbruch der Kalmücken erwachsenen Verlegenheiten benutzen wollten*). Alle diese Unglücksfälle, die fast gleichzeitig über das Reich hereinbrachen, und die Nachrichten über die Kriegsrüstungen Oesterreichs bewirkten die Nachgiebigkeit der Czarin gegen den König von Preußen, dessen treue Bundesgenossenschaft sie nicht auf's Spiel setzen konnte.

Am 1. Juni 1771 meldete Solms nach Berlin: die Kaiserin von Rußland gebe zu der Theilung Polens ihre Zustimmung und erwarte die deßfallsigen näheren Vorschläge des Königs **). Friedrich, seinen wärmsten Dank gegen Rußland äußernd, beantragte nun am 14. Juni für sich den Besitz von Pomerellen außer Danzig und als Ersatz für diese Stadt Culm und Marienburg, und überließ es dem Eifer und der Geschicklichkeit des Gesandten, diesen Plan in Petersburg annehmbar zu machen. Würde aber der Vorschlag dort auf Schwierigkeiten stoßen, so wünsche er Ermeland, Elbing, Marienburg und Culm. Vor allem sei — hebt der König hervor — für die gegenseitigen Erwerbungen der Abschluß einer Convention zwischen Rußland und Preußen nothwendig, und er füge die Vorlage einer solchen bei. Dem Petersburger Hof läßt er in seinen Ansprüchen völlig freie Hand. „Ich spreche nicht", sagt der König, „von dem Antheil, den Rußland für sich bestimmt; ich habe dafür absichtlich tabula rasa gelassen, damit es denselben regele nach seinem Interesse und freiem Belieben". Das „Gleichgewicht" gegen Rußland kam also bei Friedrich nicht in Betracht. Was Oesterreich angehe, heißt es in seiner Depesche

*) Vergl. Hermann 5, 629, 666—670, 681.

**) Bei Smitt III, 154.

weiter, so freue er sich, daß Panin gegen den Wiener Hof, als er ihm die Bedingungen eines Friedens mit den Türken mitgetheilt habe, Polens und einer Theilung desselben gar keine Erwähnung gethan, denn es sei klug, zuerst die Ansichten Oesterreichs über den Frieden zu hören, bevor man ihm neue Propositionen mache. Man müsse mit den Ansprüchen auf Polen erst dann hervortreten, wenn die Friedensverhandlungen mit den Türken bis zu dem Punkt gediehen seien, daß es nicht mehr von Oesterreich abhänge, sie abzubrechen. Oesterreich könne, nach den Erkundigungen, die er eingezogen, auf die Unterstützung des gänzlich erschöpften Frankreichs nicht rechnen, und würde, weil ohne Hoffnung auf irgend einen Bundesgenossen, sich hüten, gegen Rußland und Preußen zugleich den Krieg zu erklären. Es komme bei der ganzen Sache nur auf ein inniges Verständniß zwischen Rußland und Preußen an, und auf Festigkeit. Er habe keine Furcht vor einem Krieg und übernehme deßhalb von vornherein die Garantie für Alles, was Rußland in Polen annexiren wolle! Friedrich spricht in der Depesche auch von einem Landstrich in Italien, den man Oesterreich, um es zu beruhigen, anbieten könne *). Zwei Tage später, am 16. Juni, schreibt er seinem Bruder Heinrich, daß er Polens wegen auf den Abschluß einer Convention mit Rußland hoffe, und dann, sagt er, „mache ich mich lustig über die Oesterreicher, die, da sie von ihren Verbündeten keine Hülfe erwarten können, gezwungen seyn werden, zu thun, was wir wollen" **). Da die Moldau und Wallachei, die Oesterreich unter keiner Bedingung unter russischer Oberhoheit belassen wollte, bei den Friedensverhandlungen zwischen Rußland und den Türken den eigentlichen Stein des Anstoßes bildeten, so schlug Friedrich in Petersburg vor, diese Fürstenthümer an Polen zu geben, zur Entschädigung

*) Bei Smitt II, 23—27. D'Angeberg 89—92.

**) Oeuvres de Frédéric le Grand 26, 351.

für die Länder, welche man der Republik zu nehmen gedenke. Das würde, meint er, „alle Welt befriedigen“ (auch die Türken!) und bei Oesterreich schwerlich Widerstand finden *). Aber bei Rußland fand die Sache Widerstand, und die preußischen Anforderungen bezüglich Polens erschienen den Russen zu hoch. Nochmals drängte Solms. Da der Wiener Hof, heißt es in seiner Note an Panin vom 11. Juli, unter dem Vorwand einer völligen Uneigennützigkeit sich weigere mit Rußland und Preußen über den Ländererwerb in Polen zu unterhandeln, so sei eine baldige Verständigung zwischen den beiden letzteren Mächten nothwendig, denn damit sei das Wesentliche der Sache abgemacht und es handele sich dann nur noch um Formalitäten **). Bald darauf erfolgte eine zusagende Antwort Panin's. Am 21. Juli meldet Friedrich seinem Bruder Heinrich: „Nach den Nachrichten, die ich heute über die Convention mit Rußland aus Petersburg erhalte, würde, so weit ich sehe, mein Antheil bestehen in Pomerellen bis zur Netze, Culm, Marienburg und Elbing. Das ist höchst rechtschaffen und vergilt die Subsidien, die ich bezahlt habe, und andere unvermeidliche Ausgaben, die der Türkenkrieg mir verursacht hat. Man schreibt aus Wien, der Fürst Kaunitz sei fortwährend übler Laune. Da ich nicht glaube, daß er auf die Franzosen rechnen kann, so kann dieß wohl dazu beitragen. Ich erwarte jetzt Nachrichten, wie man in Rußland die Antwort des Wiener Hofes aufgenommen hat. Allem Anschein nach wird sie die beiden Höfe mehr als jemals gegen einander verfeinden“ ***). An demselben Tage schrieb der König an Solms, er wolle, um Rußland keine Schwierigkeiten zu bereiten, auf Thorn verzichten, vorausgesetzt daß er Elbing erhalte; es sei das nur eine

*) Bei Smitt II, 31—33.

**) Bei Smitt II, 34.

***) Oeuvres de Frédéric le Grand 26, 352.

Bagatelle, die dem Petersburger Hof nur einen Federstrich koste*).

Hatte auch Rußland eine Theilung Polens im Allgemeinen zugestanden und dem König von Preußen bestimmte polnische Gebiete in Aussicht gestellt, so verschob es doch immer noch den Abschluß der gewünschten geheimen Convention und setzte dadurch den König in die äußerste Verlegenheit. Während Friedrich früher in Petersburg seine Zwecke zu erreichen hoffte durch die Versicherung, Oesterreich werde es nicht zum Kriege kommen lassen, so schlug er jetzt im August und September 1771 das entgegengesetzte Verfahren ein. Er stellte diesen Krieg in nahe Aussicht und wies auf die Gefahren hin, die er für Rußland und Preußen haben würde. Wenn Oesterreich sich für den Krieg erkläre, so würde es gemeinsam mit den Türken in der Moldau und Wallachei auftreten, und Rußland habe so mit zwei Feinden zu thun. Zudem werde sich dann unzweifelhaft in Polen eine allgemeine Conföderation gegen Rußland bilden, die einen neuen König wählen und vielleicht gar einen Einfall in russisches Gebiet machen würde, und dadurch würde Rußland genöthigt durch besondere Truppencorps seine eigenen Grenzen zu decken. Trete dann Preußen activ auf, so habe es mit der ganzen Macht Oesterreichs zu kämpfen, ferner mit den französischen Hülfstruppen und den Truppen, die Oesterreich von den kleinen deutschen Reichsfürsten erhalte, im Ganzen mit einem Heer von wenigstens 200,000 Mann, während er im Augenblick in Folge einer zweijährigen Hungersnoth nicht im Stande sei, eine Armee von 10,000 Mann in Bewegung zu setzen**). So Friedrich am 10. September. Damals

---

*) Bei Smitt II, 35.

**) Friedrich's Depesche an Solms vom 10. Sept. 1771 bei Smitt II, 42 — 46. Vergl. seine Depeschen vom 10. und 29. August und 8. Sept. loc. cit. 35—41.

wußte er noch nichts*) von dem geheimen Subsidienvertrag, den Oesterreich mit der Pforte am 6. Juli 1771 abgeschlossen hatte und den wir später kennen lernen werden. Nach dem 10. September erhielt Preußen durch den britischen Botschafter in Konstantinopel Kunde von diesem Vertrag, und Friedrich benutzte ihn in seinen Depeschen nach Petersburg als Schreckschuß gegen Rußland. Am 25. September proponirte er den Russen bereits einen Operationsplan gegen Oesterreich. Die Russen sollten Ungarn angreifen und er wolle in Mähren einrücken, aber Rußland müsse ihn dafür in Polen durch Danzig entschädigen; in jedem Falle müsse die Czarin ein Heer von 50,000 Mann in Polen einrücken lassen, weil dadurch der Friede um so schneller zu Stande komme; dem Wiener Hofe habe er bedeutet, daß er, obgleich er den Russen die Moldau und Wallachei nicht garantirt habe, dennoch nicht unthätig bleiben könne, falls Rußland angegriffen würde**). Am 6. Oktober berechnete Friedrich die Kosten eines Krieges gegen Oesterreich für die preußischen Truppen und für den Ankauf hessischer und braunschweigischer Hülfstruppen auf jährlich 13,700,000 Thaler. Deßhalb müsse er darauf bestehen, in Polen auch noch Danzig zu erhalten***).

Aber glaubte der König wirklich an einen Krieg mit Oesterreich? Am 27. September schreibt er an seinen Bruder Heinrich, daß seit seinem letzten Brief die Dinge für Preußen sich unendlich viel günstiger gestellt hätten. „Die Russen sind erzürnt über die trockene und herrische Antwort Oesterreichs und haben sich entschlossen im nächsten Januar eine Armee von 50,000 Mann in Polen einrücken zu lassen. Ihre ganze Animosität hat sich gegen Oesterreich gekehrt; sie wollen der Türkei die Moldau und Wallachei zurückgeben und diese

*) Vergl. Smitt II, 44.
**) Bei Smitt II, 47—51.
***) Bei Smitt II, 52—55.

Macht sogar dazu ermuntern sich gegen Oesterreich zu erklären. Das ist der rechte Zeitpunkt, unsere Convention mit Rußland zu unterzeichnen. Dadurch werden sich die von mir gewünschten Bedingungen günstiger stellen und andererseits wird die neue Armee in Polen die Oesterreicher verhindern handelnd aufzutreten, und wir können Erwerbungen machen ohne den Degen zu ziehen." Er bespricht aber dann doch die Möglichkeit eines Krieges. Sachsen würde für Oesterreich keine mächtige Hülfe seyn, und was auch der gute Kurfürst thun möge, wenn das Kriegsfeuer entbrenne, werde sein Land den kriegführenden Parteien zum Tummelplatze dienen. Am 2. Oktober berichtet er dem Bruder, er stelle in Petersburg Versuche an, ob es ihm nicht gelinge auch noch Danzig zu erhalten; man fürchte dort die österreichischen Kriegsrüstungen und darum sei jetzt, wiederholt er, der rechte Moment zum Abschluß der Convention mit Rußland. Sollte der Krieg mit Oesterreich wirklich ausbrechen, so würde wohl Czernichew nach Berlin kommen, um mit ihm gemeinsam den Feldzugsplan zu berathen, aber er glaube nicht, daß Oesterreich mit Rußland brechen und sich den so großen Gefahren eines Krieges aussetzen werde, sobald nur einmal die 50,000 Russen in Polen eingerückt seien. Er fügt hinzu: „Die Ehre der Ereignisse, die wir voraussehen, wird Ihnen, theuerer Bruder, gleichmäßig gebühren, denn Sie sind der erste, der den Eckstein des Gebäudes gesetzt hat; ohne Sie würde ich niemals geglaubt haben solche Projekte machen zu können, weil ich vor Ihrer Reise nach Petersburg nicht wußte, in welcher Disposition sich dieser Hof zu meinen Gunsten befand. Kurz, bis jetzt haben uns die Verhältnisse begünstigt und wenn das so fortgeht bis zum Friedensschluß, so werden alle unsere Wünsche in Erfüllung gehen" *). Ueberhaupt strömt Friedrich in seinen Briefen von Erkenntlichkeit gegen seinen Bruder über, dem er allein, sagt er mehrmals, Polnisch-Preußen verdanke.

*) Oeuvres de Frédéric le Grand 26, 353, 354.

Und Heinrich nahm seinerseits die Ehre für sich in Anspruch, die Theilung Polens „aufs Tapet gebracht" und die Verhandlungen für die russisch-preußische Convention zuerst veranlaßt zu haben; er habe darüber, sagt er, das Geständniß des Königs in mehr als zwanzig eigenhändigen Briefen desselben, beanspruche aber keine andere Belohnung als den Ruhm und schätze sich glücklich, daß er diesen durch die russische Czarin besitze*).

Inzwischen hatte Oesterreich von den geheimen preußisch-russischen Verhandlungen eine gewisse Kunde erhalten und Kaunitz eröffnete im Oktober 1771 dem russischen Botschafter Golizyn in Wien, daß er für den Frieden zwischen Rußland und der Türkei nur wirken könne, wenn man in Petersburg jeglichen Gedanken an eine Theilung Polens, sei es zu eigenem oder fremdem Nutzen, aufgebe, worauf ihm der Botschafter versicherte, weder die Czarin, noch ihr Minister habe jemals an eine solche Theilung gedacht**)! Nun begann ein Notenwechsel zwischen Wien und Petersburg, der uns zur Beantwortung der Frage führt, wie sich Oesterreich zu den polnischen Angelegenheiten stellte und in welcher Zeit es sich bei den Anschlägen auf Polen zu betheiligen begann.

Wir haben früher angegeben, daß Maria Theresia aus Furcht vor einem neuen Kriege nur eine passive Rolle bezüglich Polens gespielt habe, daß sie dann, als die innern Verwicklungen in der Republik einen immer ernstern Charakter annahmen, sich eifrigst bemühte, sowohl den König von Polen aus seiner Abhängigkeit von Rußland zu befreien, als das Bündniß Preußens mit Rußland zu lockern. Aber alle diese

*) Prinz Heinrich an Solms im April 1772 bei Smitt II, 114.

**) Golizyn an Panin am 25. Oktober 1771 bei Chodzko 174. Vergl. Friedrich's Depesche vom November 1771, die uns ebenfalls deutlich zeigt, daß Oesterreich allen Verhandlungen über die Theilung Polens damals noch fern stand. Bei Smitt II, 66—71.

Mühen waren vergeblich. Beim Ausbruch des Krieges zwischen Rußland und der Pforte erbot sich der Wiener Hof von Anfang an zur Vermittelung und suchte, weil auf England gar nicht zu rechnen war, wenigstens das mit ihm verbündete Frankreich zu einer gemeinsamen Politik zu bewegen. Auch diese Mühen waren vergeblich. Weil es nun als eine eigentliche Lebensfrage des Kaiserstaates galt die Donaufürstenthümer nicht an Rußland kommen zu lassen, und Rußland auf dieselben nicht Verzicht leisten wollte, besonders auch weil der Kaiserin in innerster Seele eine Theilung Polens zuwider war, so schloß Oesterreich am 6. Juli 1771 im tiefsten Geheimniß mit der Pforte einen Subsidienvertrag zur bewaffneten Friedensvermittelung ab. Die Pforte versprach eine Summe von 11,250,000 Gulden als Ausrüstungskosten an Oesterreich zu zahlen, sicherte dem österreichischen Handel alle möglichen Vortheile zu und trat zugleich, um „ihren vollen Dank" zu bekunden, einen Theil der Wallachei an Oesterreich ab. Oesterreich verpflichtete sich dagegen der Pforte alle seit dem Beginn des Krieges von Rußland gemachten Eroberungen wieder zu verschaffen und ihr überhaupt zur Erlangung eines vortheilhaften Friedens behülflich zu seyn. Gegenseitig sicherten sich die Vertragsmächte zu, daß die Unabhängigkeit und Freiheit Polens, welches den Krieg veranlaßt habe, nicht die geringste Einbuße erleiden solle *).

Nun wurden die österreichischen Kriegsrüstungen mit allem Ernst betrieben und die Bemühungen, um den Versailler Hof zu energischen Maßregeln zu bringen, verdoppelt. Aber Frankreich versagte dem mit ihm verbundenen Oesterreich jegliche Unterstützung. Im November 1771 erhielt Ludwig von Rohan, außerordentlicher französischer Bevollmächtigter in Wien, die Instruktion „den kaiserlichen Hof mit dem Beschlusse des Königs von Frankreich bekannt zu machen, daß er sich weder unmittelbar noch mittelbar in

*) Bei Hammer 8, 567—570. D'Angeberg 92—94.

die polnischen Unruhen oder in den Krieg zwischen Russen und Türken einmischen wolle, selbst nicht für den Fall, daß sich Rußland und Preußen zur Beendigung der polnischen Unruhen einigen sollten" *). Dem König von Preußen gab der Versailler Hof die bestimmte Zusicherung: „so lange Se. Maj. sich auf Polen beschränke, möge er daselbst thun, was er wolle, Frankreich werde sich nicht einmischen" **).

Unter solchen Verhältnissen mußten freilich Maria Theresia's Versuche zu einer Pacifikation Polens erfolglos bleiben. Im November 1771 hatte die Kaiserin einen Pacifikationsplan entworfen, nach welchem der König von Polen im ruhigen Besitz seines Thrones verbleiben und die Integrität der Republik gesichert werden sollte; kein Theil derselben sollte unter irgend einem Vorwand von irgend einem Nachbarn abgerissen werden; die im J. 1766 erzwungene russische Garantie der Verfassung sollte widerrufen oder in irgend einer Weise abgeschafft werden; die Dissidenten sollten eine volle und umfassende Duldung genießen, aber weder Sitz und Stimme auf den Reichstagen, noch Antheil an der Gesetzgebung haben. Die Conföderirten sollten amnestirt werden. Bei jeder Thronvakanz solle eine freie Königswahl stattfinden und keine fremde Macht dürfe Truppen in Polen einrücken lassen oder Einfluß auf die Wahl ausüben ***). Auf diesen Grundlagen wollte die Kaiserin mit Rußland und Preußen zur Beruhigung

---

*) Bericht des englischen Gesandten aus Wien vom 20. Nov. 1771 bei Raumer 2, 451.

**) Vergl. die Berichte des französischen Gesandten Durand aus Wien vom 7. Aug. und 20. Nov. 1771 und die Antworten des französischen Ministers Aiguillon vom 24. Aug. und 6. Dec. 1771 bei Raumer 2, 532—535; ferner den Bericht des englischen Gesandten aus Wien vom 26. Nov. 1772 bei Raumer 2, 524.

***) Bericht des englischen Gesandten aus Wien vom 23. Nov. 1771 bei Raumer 2, 448 flg. Vergl. die Berichte des französischen Gesandten Durand aus Wien vom 14. Juli 1770 und August 1771 in der Hist. des trois démembrements de la Pologne 1, 311, 312.

Polens verhandeln, und ihre Truppen aus dem Zipserland abberufen, sobald die beiden andern Mächte die ihrigen zurückzögen. „Kein Theilungsplan, sagte sie dem englischen Gesandten, wie vortheilhaft er auch seyn möge, wird mich auch nur einen Augenblick lang in Versuchung führen, vielmehr werde ich alle Plane solcher Art mit Verachtung verwerfen“; und ein anderesmal äußerte sie gegen denselben: „Sie kennen meinen Widerwillen gegen einen Krieg, aber eine Theilung Polens und solch eine Machtvergrößerung meines Nebenbuhlers (Friedrich II.) kann nicht geduldet werden“ *). Auch der Minister Kaunitz hätte in seinem entschiedenen Gegensatz gegen Rußlands Plane auf die Donaufürstenthümer und gegen eine Theilung Polens zwischen Rußland und Preußen am liebsten den Statusquo aufrechterhalten, aber sein Widerstand war nicht principiell. Sein Grundsatz war, wenn Andere Gewinn davontragen, darf Oesterreich nicht leer ausgehen.

Als Friedrich II. im April 1771 dem österreichischen Gesandten im Allgemeinen die Mittheilung gemacht, man habe gegen die Besitzergreifung des Zipserlandes Nichts einzuwenden und wolle gleichfalls einige Theile von Polen in Besitz nehmen, hatte Kaunitz, wie wir hörten, in Berlin von einer Theilung Polens abgerathen mit dem Bemerken, Oesterreich habe nicht die Absicht die Zips zu behalten. Im September sprach sich Friedrich bestimmter in Wien dahin aus, „daß er einige Theile von Polen und namentlich Pomerellen im Auge habe und dem österreichischen Hof zu gleichem Antheil behülflich seyn wolle“ **), und „zugleich wurde unter der Hand an Oesterreich ein Anwurf zur Theilung des türkischen Reiches gemacht, wodurch die Moldau und Wallachei für Rußland in Anspruch genommen, Bosnien und Dalmatien dem kaiserlichen Hofe nicht mißgönnt werden sollte“ ***). Darauf erfolgte im

*) Bei Raumer 2, 389, 449.

**) Kaunitz an Thugut am 4. Oktober 1771 bei Hammer 8, 378.

***) Thugut's Bericht bei Hammer 8, 379.

Oktober die Unterredung zwischen Kaunitz und dem russischen Botschafter Golizyn, die dessen oben erwähnten Brief vom 25. Oktober veranlaßte. Kaunitz erklärte, daß Oesterreich behufs seiner Friedensvermittlung mit den Türken an Rußland keine weitern Zugeständnisse machen könne, als den Besitz der Stadt und des Gebietes von Asow und von der Kabardei, Handel und freie Schifffahrt auf dem schwarzen Meere und eine ausreichende Entschädigung für die Kriegskosten; in jedem Fall aber müße jeder Gedanke an eine Theilung Polens aufgegeben werden. Aber Fragen des Rechts kamen auch bei Kaunitz nicht in Betracht. Er betonte nur die Gefahren, die mit einer Theilung Polens, weil sie zwischen den Theilungsmächten selbst zu Streitigkeiten führen würde, verbunden seyn könnten, und meinte, Oesterreich habe ein volles Recht die dreizehn Städte der Zipser Gespannschaft zu behalten, wenn es die Pfandsumme, für die sie an Polen gekommen, wieder auszahle *).

Der russische Botschafter gab Kaunitz zur Antwort, Rußland habe niemals an eine Theilung Polens gedacht, und berichtete nach Petersburg über die von Oesterreich für eine Vermittelung des Friedens mit den Türken gestellten Bedingungen. Panin theilte dieselbe in Berlin mit, wo sie, wie wir aus einer Depesche Friedrich's II. vom 8. Dec. an Solms ersehen, große Besorgnisse hervorriefen. Kaunitz wolle sich, sagt Friedrich in dieser Depesche, die Solms dem Minister Panin vorzulesen beauftragt wurde, nur zum Herrn der Situation machen, Rußland mit leeren Hoffnungen hinhalten, nach dem Vortheile des Wiener Hofes den Frieden mit den Türken diktiren, polnisches Gebiet an sich reißen, aber nicht gestatten, daß Rußland und Preußen ein Gleiches thäten. Es zieme einer Macht wie Rußland nicht, „vor dem feindlichen Tribunal des Wiener Hofes" die Rechte auf Polen

*) Chodzko 174. Vergl. Hermann 5, 630.

zu vertheidigen; Polen gehöre nicht dem Wiener Hof und dieser beabsichtige nur sich in dessen Angelegenheiten einzumischen, um dort später zu jeder Zeit interveniren zu können. Man müsse erst nach geschehener Besitzergreifung der polnischen Gebiete in Wien einfach erklären, man habe das aus diesen oder jenen Gründen gethan; in einem solchen Verfahren liege mehr Würde, und der feste Ton werde dem Wiener Hof imponiren *).

Nachdem der König inzwischen von seinem Gesandten in Wien vernommen, Maria Theresia und Kaiser Joseph hätten in allgemeinen Ausdrücken davon gesprochen: „man wolle auch seinen Theil haben, falls es sich um eine Zerstückelung Polens handle; man müsse sich darüber verständigen" **), schickte er am Weihnachtstage 1771 eine Depesche nach Petersburg, worin er jede vorherige Verständigung mit Oesterreich über die Erwerbungen in Polen entschieden zurückwies. Er wolle sich nicht, sagt er, den Phantasien des Fürsten Kaunitz fügen und in Rußland werde schwerlich Jemand der Kaiserin rathen, so etwas zu thun; man bedürfe für die Annexionen in Polen weder der Investitur noch der Beistimmung Oesterreichs, welches auch mehrere Starosteien in Besitz genommen habe, ohne sich darüber mit Jemanden zu verständigen. Es sei besser sich noch vor dem Abschluß des Friedens mit den Türken der polnischen Gebiete zu bemächtigen, denn nach geschlossenem Frieden könnte eine solche Besitzergreifung als eine Verletzung desselben aussehen, und der Wiener Hof würde dann das Feuer schüren. „Es ist deßhalb einfacher, fährt der König fort, sich in den Besitz dessen zu setzen, worüber man übereingekommen, sobald die russischen Truppen an der Weichsel stehen; erstens: wir folgen nur dem Beispiele Oesterreichs; zweitens: die Armee an der

*) Bei Smitt II, 85—88.

**) Bericht des preußischen Gesandten Rhods aus Wien vom 4. Dec. 1771 bei Smitt II, 84.

Weichsel wird auf die Oesterreicher einen starken Eindruck machen und sie in Zaum halten; drittens: wenn dann unsere Gesandten in Wien die Gründe erklären, weßhalb wir die Theilung unternommen, so wird der Wiener Hof zur Beistimmung gezwungen seyn, und wenn er mit seinem Antheil nicht zufrieden ist, so möge er sich selbst nach Belieben entschädigen, sei es durch Belgrad oder durch einige polnische Starosteien; viertens: bezüglich der Türken ist es vortheilhafter, daß diese Besitzergreifung vor dem Beginn der Friedensverhandlungen stattfinde, weil sie die Pille leichter verschlucken werden, wenn man ihnen bedeutet, es sei ein Aequivalent, für welches man ihnen die Moldau und Wallachei zurückgegeben, und wenn man ihnen zeigt, daß die Oesterreicher das Beispiel gegeben und Gleiches gethan haben. Was aber die Polen betrifft, so muß man sich darauf gefaßt machen, daß sie hoch aufschreien werden, denn diese eitle und intrigante Nation schreit über Alles, aber die Armee an der Weichsel wird die Schreier bald zum Schweigen bringen und nach dem Friedensschluß mit den Türken Polen beruhigen" *)! So Friedrich II. Er nannte das ein „folgerichtiges und ausführliches Raisonnement." Schon im November vorher hatte der König in Petersburg seine Bereitwilligkeit ausgesprochen, mit seiner ganzen Macht in die österreichischen Staaten einzufallen, falls Oesterreich, nachdem Rußland jetzt auf die Donaufürstenthümer verzichtet, wegen Polens einen Krieg anfangen werde **).

Aber Rußlands am 17. Dec. ***) ausgesprochene Verzichtleistung auf die Donaufürstenthümer brachte die Höfe von Wien und Petersburg einander näher. Kaunitz zeigte sich jetzt willfährig bei der Pforte Congreß und Waffenstillstand

---

*) Bei D'Angeberg 95—97. Ohne Datum bei Smitt II, 80—83.

**) Bei Smitt II, 66—71.

***) Kaunitz an Thugut am 22. Jan. 1772 bei Hammer 8, 395.

zur Sprache zu bringen, und ging, nachdem ein neues russisches Heer von 40,000 Mann in Polen eingerückt war, auf die Theilung Polens ein. Friedrich II. hatte die Dinge richtig berechnet. Am 29. Jan. 1772 meldet der Botschafter Golizyn aus Wien nach Petersburg: „Der Minister hat sein System völlig gewechselt und wünscht, weit entfernt sich unsern Absichten noch länger entgegenzusetzen, sich über alle Sachen mit uns und dem König von Preußen freundlichst zu vereinbaren.“ Kaunitz habe zu verstehen gegeben: wenn man einmal das Theilungssystem adoptire, um nicht das Gleichgewicht der Staaten zu stören, so würde es vielleicht nothwendig seyn, sich nicht bloß auf Polen zu beschränken, sondern auch noch eine andere Macht (nämlich die Türkei, mit der sich Oesterreich im Juli 1771 verbunden hatte!) hineinzuziehen, falls Polen nicht hinlänglichen Stoff (assez d'étoffe) biete, um zwischen den drei Höfen eine gleichmäßige Theilung vorzunehmen*).

Nach solchen Eröffnungen erklärte sich auch Friedrich am 1. Februar in einer Depesche an Solms damit einverstanden, daß Rußland sich über die gegenseitigen Annexionen in Polen mit Oesterreich verständige**), und schrieb seinem Gesandten am 5. Februar über eine Unterredung, die er mit dem österreichischen Gesandten van Swieten gehabt hatte. Van Swieten habe im Namen der Kaiserin verlangt, daß man sich über die Ansprüche, die man auf Polen erheben wolle und über die Theilung des Landes im Voraus erkläre; Oesterreich sei bereit seinen polnischen Antheil an Preußen abzutreten für die Zurückgabe der Grafschaft Glatz.

---

*) Bei Chodzko 175. Am 7. Jan. 1772 kam der Courier, der Panin's geheime Depesche bezüglich der Theilung Polens an Kaunitz beförderte, in Wien an. Also am 7. Januar erhielt Oesterreich die ersten Eröffnungen Rußlands. Am 25. Januar schickte Kaunitz einen Courier nach Petersburg ab. Hist. des trois démembrements de la Pologne 1, 264.

**) Bei Smitt 90—91.

Darauf habe er geantwortet: „er habe die Gicht nur an den Füßen, und diesen Vorschlag könne man ihm etwa machen, wenn er sie im Kopfe hätte; es handle sich um Polen, nicht aber um preußische Länder.“ Als dann der Gesandte vorgeschlagen, statt eines polnischen Gebietes Oesterreich mit Belgrad und Serbien zu entschädigen, habe er seine Verwunderung ausgesprochen, daß Oesterreich das Gebiet einer mit ihm verbündeten Macht verlange, zugleich aber auch zur großen Freude van Swieten's die Möglichkeit betont diese Idee zu verwirklichen. „Aus all' diesen Eröffnungen, fügt Friedrich hinzu, geht hervor, daß eine vollständige Revolution in der Denkungsart des Wiener Hofes vor sich gegangen ist.“ Er erläutert auch die Gründe dieser „Revolution.“ Er schreibt sie dem Einmarsch der 40,000 Russen in Polen zu und seiner frühern Erklärung gegen van Swieten, daß die ganze preußische Kriegsmacht bereit sei sich auf Oesterreich zu stürzen, falls dieses die Russen angreife. Oesterreich habe einen Widerwillen, Polen mit Rußland und Preußen zu theilen, um die Polen zu schonen und den ganzen Haß der Nation auf die Russen und Preußen fallen zu lassen. Man müsse Oesterreich für sein „früheres Betragen“ bestrafen, ihm nicht Belgrad und Serbien geben, sondern nur ein Stück von Polen. „Sie werden diese ganze Depesche, heißt es am Schluß, dem Grafen Panin mittheilen, und mich benachrichtigen, was man dort über die einzelnen Punkte denkt. Ich hoffe in Kurzem unsern Vertrag unterzeichnet zu erhalten. Alles, was ich Ihnen geschrieben, zeigt deutlich, daß wir den Frieden schließen können, wie wir wollen, wenn Rußland und ich fest zusammenhalten“*).

So kam dann am 17. Februar 1772 ohne Oesterreichs Betheiligung zwischen Rußland und Preußen der Vertrag über die Theilung Polens zu Stande. Die einzelnen Provinzen, um die man Polen berauben wollte, wurden des Näheren bestimmt. Die Besitzergreifung sollte im Monat Mai statt-

*) Bei Smitt II, 92—96.

finden und bis dahin Alles im tiefsten Geheimnisse bleiben; erst in dem Augenblick, wo sie stattfinde, wollte man den Wiener Hof zur Theilnahme einladen, aber auch wenn Oesterreich nicht beitrete, sollte der Vertrag in Kraft bleiben und ausgeführt werden. In einem geheimen Artikel versprach Friedrich II. im Falle eines Widerstandes Oesterreichs mit einem Heer von 20,000 Mann die Russen in Polen zu unterstützen und nöthigenfalls mit seiner ganzen Macht in die österreichischen Staaten einzubrechen, wogegen sich die Czarin verpflichtete, ihre polnische Armee von 50,000 Mann nicht zu vermindern, dem König von Preußen, falls ihn Oesterreich angreife, ein Corps von 6000 Mann Infanterie und 4000 Kosaken, und nach dem Friedensschluß mit den Türken 20,000 Mann zu Hülfe zu schicken und eventuell ihre polnische Armee zu einem Einfall in Ungarn zu verwenden*).

Friedrich war am Ziel seiner Wünsche. „Die Unterzeichnung unserer Convention, schreibt er am 1. März an Solms, hat mir ein unendliches Vergnügen bereitet. Ich habe sie stets als ein neues Band betrachtet, um die Freundschaft und das gute Einvernehmen zwischen den beiden Höfen unauflöslich zu machen, und ich kann Ihnen kaum genug meine Zufriedenheit ausdrücken über den Abschluß eines für beide Höfe so heilsamen Werks" **). Katharina hatte gleichsam polnische Provinzen verschenkt, und zu wiederholten Malen versichert Friedrich, daß er der Geberin für sein ganzes Leben dankbar seyn werde***).

---

*) Bei Smitt II, 72 — 79. Am 8. Mai versicherte Panin dem englischen Gesandten in Petersburg: „Er wisse Nichts von einer Theilung Polens und glaube nicht daran!" Bei Raumer 2, 487 flg.

**) Bei Smitt II, 101.

***) Vergl. die Depeschen Friedrich's an Solms vom 2. März 1771, 28. Sept. und 24. Nov. 1772 bei Smitt II, 13, 177, 190; vergl. auch die Depesche vom 4. Sept. 1772 pag. 172.

IV. Polens erste Theilung und der Bestätigungsreichstag zu Warschau 1772 — 1775.

Nachdem sich Rußland und Preußen über den Raub in Polen verständigt, trat auch Oesterreich in Folge der seit December 1771 am Wiener Hof vor sich gegangenen „völligen Revolution“ dem Theilungsvertrage bei.

Bei Maria Theresia war der Beitritt ein Werk der Noth, das ihr die herbsten Seelenkämpfe kostete. „Als alle meine Länder angefochten wurden, schrieb die Kaiserin in einem ihrer Briefe an Kaunitz, und (ich) gar nit mehr wußte, wo (ich) ruhig niederkommen sollte, steiffete ich mich auf mein gutes Recht und den Beystand Gottes. Aber in dieser Sach', wo nit allein das offenbare Recht himmelschreyend wider uns, sondern auch alle Billigkeit und die gesunde Vernunft wider uns ist, mueß bekhennen, daß Zeitlebens nit so beängstigt mich befunden und mich sehen zu lassen schäme. Bedenkh der Fürst, was wir aller Welt für ein Exempl geben, wenn wir um ein elendes Stück von Polen oder von der Moldau und Wallachey unser Ehr und Reputation in die Schanz schlagen. Ich merkh wohl, daß ich allein bin und nit mehr en vigueur. Darum laß ich die Sachen, jedoch nit ohne meinen größten Gram, ihren Weg gehen“*). Im Anfang des J. 1772 hatte sie noch zweimal versucht, den Beistand Frankreichs zu erhalten, „damit Polen nicht zur Vergrößerung Preußens getheilt und zerstückelt werde“; aber der französische Minister erklärte wiederholt „Frankreich nehme an den polnischen Angelegenheiten nur insofern Theil, als sie sich auf eine freie Königswahl bezögen“, und begnüge sich im Uebrigen „mit einer

*) In Hormayr's Taschenbuch für die Vaterländische Geschichte Jahrg. 1831, S. 66—67.

passiven Rolle" *). Und England sah der polnischen Theilung und der damit zusammenhängenden Umgestaltung der gesammten europäischen Politik nur „mit einiger Neugier" zu, weil die Sache „interessant"; das englische Cabinet wollte es als einen „Beweis seiner Mäßigung" betrachtet wissen, daß es sich „bei Erörterung jener wichtigen Gegenstände nicht so weit einlasse, Partei zu ergreifen", und instruirte seinen Gesandten in Warschau dahin, daß Se. Maj. der König nicht geneigt sei, sich mit den polnischen Angelegenheiten zu belästigen." Als Friedrich II. das Bisthum Ermeland besetzte und als erobertes Land erklärte, überschickte der englische Gesandte diese Erklärung dem Staatsminister nach London — „zum Zeitvertreib" (for amusement) **)!

So war denn Oesterreich gänzlich isolirt, und stand zweien Mächten gegenüber, die sich verpflichtet hatten mit den Waffen in der Hand ihre Pläne auf Polen auszuführen. „In dieser Lage, sagte Kaunitz, was sollten wir thun? Rußland und Preußen bekriegen? Wahrlich, nur unser Feind könnte wünschen, daß wir solch einen falschen Schritt thun sollten. Oder ruhig stillsitzen und zusehen, wie die beiden Mächte einen benachbarten Staat nach Belieben zerstückelten und solche Eroberungen machten, die das künftige Daseyn Oesterreichs aufs Spiel setzen" ***)?

In solcher Lage ließ Oesterreich nach dem Abschluß des Vertrags zwischen Rußland und Preußen am 28. Februar 1772 in Berlin erklären, es habe sich entschlossen auf die Erwerbung von Belgrad und Serbien zu verzichten, wolle aber

*) Bericht des englischen Gesandten aus Paris vom 26. Febr 1772. Aiguillon's Instruktion für Rohan vom 6. Febr. 1772 bei Raumer 2, 475, 536.

**) Vergl. die Schriftstücke bei Raumer 2, 479, 480, 482.

***) Nach einem Bericht des englischen Gesandten in Wien bei Raumer 2, 524.

seinen Antheil an Polen *), und machte jetzt die größten Ansprüche. „Wir forderten, betonte Maria Theresia, um die unglückliche Angelegenheit zu hintertreiben und die beiden andern Höfe von ihren Absichten abzubringen, für unsern Antheil mehr, als wir glaubten, daß man uns bewilligen werde, mehr als wir anfangs in Anspruch zu nehmen gedachten" **).

Friedrich II. freute sich, daß der Wiener Hof nun endlich darauf einging, einen Theil von Polen zu nehmen und hielt damit das „Wesentliche des Werkes" für beendigt. „Ich glaube, schreibt er seinem Bruder Heinrich am 9. April 1772, daß die Oesterreicher, um nicht ihre Verbündeten völlig zu revoltiren, sich darein ergeben werden, ihren Antheil an Polen zu nehmen" ***). Oesterreichs große Ansprüche machten den König betroffen, weil er durch sie das Gleichgewicht, worauf er fortwährend so großen Werth legte, für bedroht hielt. Allein er sah darin „um alle Diskussion kurz abzuschneiden", nur einen Grund, den Antheil, den er und Rußland sich vertragsmäßig zugesichert, zu vergrößern; er nahm jetzt für sich noch Thorn und ein Gebiet bis an die Warthe und die schlesische Grenze, welches er auf einer Karte näher bezeichnete, in Anspruch, und versprach von vornherein garantiren zu wollen, was Rußland an polnischem Gebiet für sich noch bestimmen werde. Es sei ein schönes Schauspiel, sagt er, daß die Czarin Katharina die „Schiedsrichterin zwischen den Mächten" sei †). In einem Briefe an Solms vom 12. Juli 1772 bespricht er ein Ultimatum, welches Oesterreich, nachdem es seine Anforderungen um einige Starosteien

---

*) Friedrich an Solms am 29. Februar 1772 bei Smitt II, 97.

**) Bericht des englischen Gesandten in Wien vom 5. Dec. 1772 bei Raumer 2, 539.

***) Oeuvres de Frédéric le Grand 26, 356.

†) Friedrich's Depeschen an Solms vom April bis Juni 1772 bei Smitt II, 106—113, 118—134, 137—138, 140—146, 149—151.

ermäßigt, gestellt habe, empfiehlt dem Petersburger Hof dringend die Annahme, und erwartet „mit äußerster Ungeduld" den Abschluß einer Convention mit dem Wiener Hof, weil sonst das ganze Unternehmen noch scheitern könnte *). Oesterreich hatte anfangs noch versucht seinen Beitritt zum Theilungsvertrag in der Form einer „Accession", nicht einer unmittelbaren Theilnahme an der „Convention" zu vollziehen **), gab aber später nach, und so wurde am 5. Aug. die „Trippelconvention" sanctionirt. „Placet, schrieb Maria Theresia unter den Theilungsentwurf, weil so viele große und gelehrte Männer es wollen. Wenn ich aber schon längst todt bin, wird man erfahren, was aus dieser Verletzung von Allem, was bisher heilig und gerecht war, hervorgehen werde." Aus den Briefen Friedrich's an Solms hören wir, daß die Kaiserin noch im November 1772 ihre innerste Abneigung gegen die Theilung kund gab. Nach den ihm aus Wien gewordenen Mittheilungen, schreibt Friedrich am 15. Nov., sei die Kaiserin noch immer unentschieden welche Partei sie ergreifen solle; sie habe Gewissensbisse über den Theilungsvertrag und mache dem Kaiser Joseph heftige Vorwürfe, und die Streitigkeiten, die es täglich zwischen ihnen gebe, seien häufiger und bitterer als jemals; sie werfe dem Kaiser vor, daß seine Zusammenkünfte mit ihm, dem König von Preußen die erste Veranlassung zu ihrer gegenwärtigen schwierigen Lage gewesen. Am 21. November meldet er, Maria Theresia habe über die Theilung ihren Beichtvater Doroté befragt und dieser habe geantwortet, er könne, da er Nichts von legitimen Rechten auf die polnischen Distrikte wisse, das Unternehmen nur höchlichst verdammen; andere „klügere" Geistliche dagegen hätten gemeint, daß die Souveräne ein anderes Gesetz als die Privatpersonen hätten, daß es Umstände geben könne, wo

*) Bei Smitt II, 152—154.

**) Friedrich an Solms vom 18. April 1772 bei Smitt II, 106—109.

nur das Staatswohl entscheiden müsse. Diese Erklärung, fügt Friedrich hinzu, werde den Jesuiten beigelegt*). „Maria Theresia sprach mit mir, schreibt der englische Gesandte am 5. Dec. 1772 aus Wien, über die Wendung der Dinge in Polen und die ihr aufgezwungenen Verbindungen in Ausdrücken des tiefsten Schmerzes. Ich habe, sagte sie, viele Monate lang gekämpft. Was ich bei dieser Gelegenheit litt, übersteigt alle Beschreibung; nie kann ich ohne Angst an diese unglückliche Sache denken, die mir in Wahrheit, Mylord, (dieß waren ihre eigenen Worte) das Leben zu kosten drohte." Die Kaiserin klagte sich an, daß sie in einer Hinsicht vielleicht für das Geschehene verantwortlich sei, weil sie beim ersten Ausbruch des Türkenkrieges nicht entschlossener gehandelt, nicht entschiedener Partei genommen habe. „Ich war vielleicht zu unentschlossen, zu abgeneigt Ruhe und Frieden aufs Spiel zu setzen; ich gestattete den Besorgnissen zu viel Einfluß, welche so leicht in der Brust derer entstehen, die durch mannigfache Scenen der Noth hindurchgingen, deren Geist durch Erinnerung an das Vergangene gedrückt ist, die durch Erfahrung vieler Unfälle zurückgehalten und außerdem durch die natürliche Vorsicht des Alters gehemmt werden." Wenn sie Rußland und Preußen, betheuerte sie wiederholt, zur Rückgabe der polnischen Gebiete bewegen könne, so gebe sie ihrerseits von ganzem Herzen Alles zurück. „Ich würde den Tag der Rückgabe für einen der glücklichsten meines Lebens halten"**).

---

*) Bei Smitt II, 185—189.

**) Bericht des englischen Gesandten in Wien vom 5. Dec. 1772 bei Raumer 2, 539. Vergl. weitere Aeußerungen Maria Theresia's über die Theilung in den Gesandtschaftsberichten bei Raumer 2, 466, 497. „Je sais, sagte sie dem französischen Gesandten, que j'ai mis une grande tache à mon règne par tout ce qui vient de se faire en Pologne; mais je vous assure, qu'on me la pardonneroit, si on savoit à quel point j'y ai répugné et combien de circonstances se sont réunies pour forcer mes principes, ainsi

Und lange Jahre nachdem die Theilung geschehen, schrieb Maria Theresia an ihre Tochter Maria Antoinette die denkwürdigen Worte: „Die unglückliche Acquisition von Gallizien hat uns ein wenig vom rechten Wege abgelockt, da sie sich so gar leicht machen ließ, aber eben dieß gibt uns eine gute Lehre, und wir werden nicht so bald auf so etwas zurückkommen. Die ungeheueren Kosten, die Beunruhigung, der Mangel an Vertrauen in der ganzen übrigen Welt sind keine so geringen Dinge, daß nicht lange eine traurige Erinnerung an den übereilten Schritt, den wir gethan, zurückbleiben müßte." Die edle Kaiserin erkannte daß die Theilung Polens ein Verbrechen des Jahrhunderts sei und sah die schweren Folgen desselben voraus. Die Zukunft, schreibt sie ihrer Tochter ein anderesmal, erscheine ihr „nicht lachend." „Ich werde es nicht erleben, aber meine lieben Kinder und Enkel, unsere guten Völker werden es nur zu wohl empfinden. Bereits fühlen wir das Herannahen eines Despotismus, der nur nach seinem Gutdünken ohne Principien und nur mit der rohen Gewalt handelt. Läßt man ihn Boden gewinnen, welche Aussicht dann für die, welche nach uns kommen"*).

---

que mes résolutions, contre toutes les vues immodérées de l'injuste ambition russe et prussienne. Après bien des reflexions, ne trouvant aucun moyen de m'opposer seule au plan de ces deux puissances, j'avois cru qu'en formant pour ma part des demandes et des prétentions exorbitantes, on me refuseroit, et que la négociation se romproit, mais ma surprise et ma douleur furent extrêmes en recevant, en reponse de ces demandes, l'entier consentement du roi de Prusse et de la tzarine." Bericht des französischen Gesandten von Breteuil vom 23. Februar 1775 bei Flassan Hist. de la diplomatie française 8, 124. Zum schwedischen Gesandten sagte sie: „Ce partage me désespère, c'est une tache à mon règne." Vergl. Chevé Hist. complète de la Pologne (Paris 1863) 2, 182.

*) Maria Theresia und Maria Antoinette. Ihr Briefwechsel während der Jahre 1770—1780, herausg. von A. von Arneth (Wien und Paris 1865) S. 238—241; 243—246.

Ganz anders sah Friedrich II. die Theilung Polens an. Sein Standpunkt war der der materialistischen Philosophie des Jahrhunderts, die in der Politik nicht nach Recht und Gerechtigkeit fragte und den „aufgeklärten Absolutismus" erzeugte, dessen oberster Grundsatz die „souveräne Staatsraison" war. Die Theilung Polens, heißt es in einem Briefe an seinen Bruder Heinrich vom 9. April 1772, „wird die drei Religionen: die griechische, die katholische, die calvinistische vereinen, denn — folgende Stelle läßt sich nicht übersetzen — nous communierons du même corps eucharistique, qui est la Pologne — und wenn das nicht zum Heile unserer Seelen gereicht, so ist es doch ein gewichtiger Gegenstand für das Wohl unserer Staaten" *)

Nach diesem Grundsatze sollten auch „die Rechte auf Polen deducirt" werden. „Sie fragen mich, schreibt Friedrich am 6. März 1772 an Solms, wie man ungefähr unsere Rechte auf Polen auseinandersetzen solle? Ich glaube, daß dazu ein kurzes und einfaches Manifest am geeignetsten seyn wird. Ich lege den Entwurf eines solchen bei, den Sie dem Grafen Panin zeigen können und den dieser nach Belieben corrigiren kann. Hat man das Manifest den Polen bekannt gemacht, so halte ich es nicht für passend, den Gegenstand in der Art, als müsse man ihn vertheidigen, zu behandeln. Die drei Höfe erklären einfach: sie hätten sich bezüglich ihrer Ansprüche Recht verschafft, weil Polen, wo gar keine Gerechtigkeit vorhanden, auf diese Ansprüche nie Rücksicht genommen habe **)! „Es ist eine allgemeine Regel in der Politik, äußert er am 31. Juli in einem Briefe an Solms bezüglich der Ansprüche an Polen, daß es besser ist, wenn man keine unwiderleglichen Argumente hat, sich lakonisch auszudrücken und die Sache gar nicht genau zu untersuchen" ***).

---

*) Oeuvres de Frédéric le Grand 26, 356.

**) Bei Smitt II, 104.

***) Bei Smitt II, 155. „C'est une règle générale dans la politique,

Aber später fand diese Untersuchung doch statt und Herzberg mußte mit aller Gründlichkeit, gestützt auf Genealogien, die ein halbes Jahrtausend vorher erloschen waren, beweisen, daß Pomerellen dem Könige gehöre, weil es einstmals ein Besitzthum der Herzoge von Pommern gewesen und Kurbrandenburg Erbe von ganz Pommern sei. Der König trete nur, sagte man den Polen, in den Besitz eines ihm und seinen Vorfahren widerrechtlich entzogenen Gebietes zurück und hoffe auf die Treue seiner neuen Unterthanen. Maria Theresia ging in ihrer Deduktion, nur auf ihre Vereinbarung mit den beiden andern Mächten Bezug nehmend, über die Rechtsfrage leise hinweg, Katharina sprach von ihren bisherigen uneigennützigen Sorgen für Polen und von der Verpflichtung der drei verbündeten Mächte, für Ruhe und Ordnung zu wirken. Die Gesandten der drei Mächte reichten am 18. Sept. 1772 in Warschau eine Erklärung ein, worin es hieß, die drei Höfe hätten über ihre gegenseitigen Rechtsansprüche an Polen eine Vereinbarung getroffen, wodurch die Grenzen ihrer Reiche eine natürlichere und sicherere Abrundung erhielten. Dadurch würde zugleich für die „Ruhe und gute Ordnung" in Polen gesorgt. Die drei Mächte würden sich in den Besitz der betreffenden Länder setzen und später dem König und der Republik darüber nähere Mittheilungen machen. Die Polen sollten allen Geist der Unruhe und des Aufruhrs unterdrücken und auf einem demnächst zusammenzuberufenden Reichstag gemeinschaftlich mit den Theilungsmächten für das Wohl der Republik wirken und die Abtretung der in Besitz genommenen Gebiete bestätigen.

Schon lange vorher, während noch die Unterhandlungen zwischen Petersburg, Wien und Berlin gepflogen wurden,

---

que, faute d'arguments sans replique, il faut mieux s'exprimer laconiquement et ne point trop éplucher la matière." „Or, fügt er hinzu, je sais bien que la Russie a beaucoup plus de raisons à alléguer, mais il n'en est pas de même de nous."

hatten sich Preußen und Oesterreich der in „Anspruch genommenen Gebiete" bemächtigt. Kraft seiner liebreichen Tugend, sagte Joseph II. in einem Manifest vom 10. Juni, nehme er die polnischen Provinzen „in Schutz" und werde alle Bewohner derselben eben so gut wie „seine übrigen Unterthanen" behandeln, und der österreichische General Bergen kündigte später an: Er würde die Güter eines Jeden, der etwa „aus Vorurtheil" sich weigern werde, den österreichischen Befehlen Folge zu leisten, sequestriren lassen. Als „gütigste Kaiserin", sagte Katharina am 5. Sept., gewähre sie den Polen alle russischen Freiheiten und Vorrechte. Sie verlangte kraft ihrer Güte, daß man in allen katholischen Kirchen der annexirten Provinzen nicht bloß für sie als die neue Herrin des Landes, sondern auch für die regierende russische Synode und für den Sieg ihres Christus dem Herrn dienenden Heeres beten sollte! Die Bewohner der Provinzen, welche die hochherzige Czarin auf Grund legitimer Ansprüche mit ihrem Reiche vereinige, würden als russische Unterthanen „alle Stufen des Glückes" ersteigen und sollten sich der ihnen zu Theil gewordenen Ehre durch „wahre Vaterlandsliebe und unverbrüchliche Treue würdig machen" *).

Rußland, Preußen und Oesterreich setzten nun die übrigen europäischen Mächte von der Theilung Polens in Kenntniß — und nicht eine einzige Macht protestirte! Vergebens berief sich das polnische Ministerium auf das Völkerrecht, auf das Recht der Verträge, vergebens stellte es den Höfen vor, „daß die Besitzungen aller Souveräne in Frage gestellt, daß die Grundlagen aller Throne umgestürzt würden", wenn man in ein unabhängiges freies Land ungestraft einbrechen könne auf Grund von solchen Rechtstiteln,

*) Vergl. die Aktenstücke bei D'Angeberg 97—109; und die Aktenstücke und Berichte des Nuntius bei Theiner 4b, 418—421, 423—424, 428, 434, 436—437, 452. Vergl. Hermann 5, 522—525.

wie die verbündeten Mächte für sich in Anspruch nähmen! Nur rohe Gewalt, schrieb Stanislaus Poniatowski im Oktob. 1772 an die Könige von Frankreich und England, und Eroberungsgier liege dem Verfahren gegen Polen zu Grunde, und Europa werde es eines Tages bereuen, wenn es jetzt Polen im Stiche lasse und dadurch die Grundsätze sanktionire, die gegen dasselbe zur Anwendung kämen. Alles vergeblich. Fast höhnend antwortete der König von England am 17. Nov., daß Polen nicht durch irdische Hülfe, sondern nur durch die Hand des Allmächtigen gerettet werden könne; wenn übrigens augenblicklich die Souveräne aus weltlichem Interesse den Weg der Gerechtigkeit verließen, so werde schon eine Zeit kommen, wo sie auf denselben wieder einlenken würden *). Auf die Erklärung der drei Höfe wurde in London deren Gesandten nur eine mündliche Antwort gegeben mit den Worten: „Der König will wohl voraussetzen, daß die drei Höfe von der Gerechtigkeit ihrer Ansprüche überzeugt sind, obgleich Se. Maj. nicht von den Beweggründen ihres Verfahrens unterrichtet ist.“ Am 26. Nov. eröffnete der König das Parlament und freute sich über die Fortdauer des Friedens; Ober- und Unterhaus freuten sich mit ihm — Polens geschah nicht einmal Erwähnung! Und Frankreich? „Wir haben, sagte der französische Minister dem englischen Gesandten am 21. Okt., auf die drei Erklärungen Polens Theilung betreffend, nur eine ganz allgemeine Antwort gegeben: man werde dem König davon Mittheilung machen; wenn es aber England wünscht, so wollen wir genau die Antwort so fassen, wie es in London geschehen ist“ **). Am 17. Febr. 1773 hatte der König von Polen auf seinen Brief an Ludwig XV. noch gar keine Antwort erhalten ***).

---

*) Vergl. die Aktenstücke bei D'Angeberg 109—119, und bei Theiner 4 b, 419—420, 421, 424, 425, 432, 434.

**) Vergl. die Berichte bei Raumer 2, 502.

***) Vergl. die Briefe des Königs von Polen an die Könige von

Zwei Hauptmächte Europa's gingen über Polens Theilung zur Tagesordnung über; sie wollten nicht nur Nichts für Polen thun, sondern legten nicht einmal Protest gegen die Verletzung des Völkerrechts ein *). In Deutschland nahm die Presse, bemerkt ein neuerer Historiker, fast gar keine Notiz von dem himmelschreienden Vorgang. Außer Schubert, der in seiner Schwäbischen Chronik die „Jammerbleiche Polonia" beklagte, fand keiner der damaligen literarischen Stimmführer Deutschlands, keiner der berühmten Publicisten oder Dichter auch nur ein Wort für die zertretene Nation **).

Nur der Papst Clemens XIV. hatte ein Herz für Polen und wenn auch seine Bemühungen erfolglos geblieben, so

---

Frankreich, Spanien und Schweden vom 17. Februar 1773 bei Theiner 4 b, 465—468.

*) Wir wollen hier an einen Brief Talleyrand's vom 28. Jan. 1807 an Napoleon erinnern, worin es als der unverzeihlichste Fehler des „alten Frankreichs" betrachtet wird, die Theilung Polens zugelassen zu haben. „De toutes les fautes de ce gouvernement, sagt Talleyrand, la plus impardonable, parcequ'elle a été la plus funeste, fut de souffrir, comme on le fit, avec une inconcevable imprévoyance le premier partage de la Pologne, qu'il aurait pu si facilement empêcher. Sans ce premier partage, les deux autres n'auraient pu s'effectuer et n'auraient pas même été tentés à l'époque où ils furent faits. La Pologne existerait encore. Sa disparition n'aurait pas laissé un vide et l'Europe aurait évité les secousses et les agitations qui l'ont tourmentée sans relâche depuis dix ans." Bei D'Angeberg 459. Die Polen hatten immer auf Frankreichs Unterstützung gehofft, aber ein in Polen lebender hochstehender Franzose warnte sie vor „dergleichen Trugbildern." „Denkt zurück, sagte er ihnen, an die theuer erkaufte Erfahrung, daß Frankreich längst schon und allezeit durch leere Hoffnungen Euer armes Vaterland betrog." Vergl. die sehr lehrreiche Abhandlung über die polnischen Zustände in der Schrift D'Alembert à Frédéric II. sur le démembrement de la Pologne (französisch und deutsch, Amsterdam und Köln 1808) S. 153.

**) Vergl. W. Menzel Die letzten 120 Jahre der Weltgeschichte 1, 186.

verdient doch sein Andenken Segen für die Unermüdlichkeit und Wärme, mit der er „den Gewaltstreich gegen ein fast wehrloses Volk" abzuwenden suchte.

Kaum war der Papst durch seinen Wiener Nuntius Visconti von Rußlands und Preußens Theilungsprojekten in Kenntniß gesetzt, als er am 20. März 1771 dem genannten Nuntius und den Nuntien in Paris und Madrid die dringlichsten Instruktionen schickte, um die drei katholischen Höfe zum gemeinsamen Vorgehen gegen eine so „verabscheuungswürdige Politik" zu bewegen. Der Wiener Hof gab die wärmsten Zusicherungen, daß er nach den Absichten des Papstes handeln wolle, falls Frankreich sich zum thätigen Eingreifen bestimmen lasse, aber der französische Minister sagte dem Nuntius Giraud am 12. Mai mit einfachen Worten: „Man beklage das Schicksal der Polen, könne es aber nicht verhindern, weil man fest entschlossen sei, keinen Krieg zu beginnen." Die Besorgnisse des Papstes steigerten sich als er über den lebhaften Notenwechsel zwischen Oesterreich und den Theilungsmächten Kunde erhielt, und er beorderte deßhalb den Nuntius Garampi nach Wien, um dort gleichsam noch in der letzten Stunde ernste Vorstellungen zu machen. „Es ist eine traurige Negociation, heißt es in der Instruktion für Garampi, die mit der Zerstörung Polens enden wird, mit dem Untergang der Kirche in diesem dem heiligen Stuhl ehedem so ergebenen Lande und mit dem gerechten Schrecken aller kleinen und schwachen Fürsten, deren Staaten in Zukunft ähnlichen schändlichen Eingriffen ausgesetzt sind." Garampi hatte mehrere Unterredungen mit Maria Theresia und Joseph II., aber ohne Erfolg. Zu den geschehenen Schritten sei man, wurde dem Nuntius bedeutet, durch Rußland und Preußen gezwungen worden, um sich nicht einem schweren Kriege auszusetzen und um das Gleichgewicht zu erhalten. Man würde von den vorgeblichen Rechten auf polnisches Gebiet nie Gebrauch gemacht haben, wenn nicht die andern Mächte sich noch viel frivolerer Vor-

wände bedient hätten, um ansehnliche Theile Polens zu usurpiren. Maria Theresia betheuerte dem Nuntius, sie wolle alle polnischen Gebiete sofort zurückgeben, falls Rußland und Preußen ein Gleiches thäten; sie beklagte sich besonders über Friedrich II., der alle Rollen gespielt und schließlich Alle hintergangen habe. An die Betheuerungen der Kaiserin knüpfte man in Rom noch die letzten Hoffnungen, daß die Ausführung der Theilung zu verhindern sei, wenn der König von Polen sich mit aller Energie gegen dieselbe erhebe und sich mit der Nation und den Conföderirten von Bar, die Frankreich wohl, wie bisher, wenigstens durch Subsidien unterstützen werde, aussöhne. Aber auch in dieser Hoffnung wurde der Papst getäuscht *).

Der König von Polen sprach anfangs in rührenden und deklamatorischen Ausschreiben und Briefen seinen Schmerz

---

*) Vergl für die Bemühungen des päpstlichen Hofes die Berichte der Nuntien aus Wien und Paris und die Instruktionen für dieselben bei Theiner Vicissitudes de l'église catholique des deux rites en Pologne et Russie (Paris 1843) pag. 347—365. Die betreffenden Aktenstücke fehlen im deutschen Original des wichtigen Werks. Vergl. ferner Theiner Hist. du pontificat de Clement XIV. tom. 2, 175—184; 282—314; 433—445. Die Berichte des Nuntius Garampi vom 15. und 25. Juni, 6. Juli, 6. August und 31. Okt. 1772 bei Theiner Monum. Poloniae 4ᵇ, 449, 450, 452, 453, 460. In einer Instruktion an Garampi vom 21. Aug. 1773 findet sich die bemerkenswerthe Stelle: „L'agriculture ne sera jamais dans un état plus prospère et ne fleurira jamais en Pologne, jusqu'à ce que l'on y abolisse *la loi de l'esclavage* et le *commerce abominable* que font les juifs, qui transportent et qui vendent les esclaves polonais aux nations voisines, en dépit de la célèbre encyclique A quo primum, de 1751, emanée de Benoît XIV., notre prédécesseur de sainte mémoire, et en depit aussi de toutes les lois ecclésiastiques qui prohibent ce négoce affreux." Bei Theiner Histoire de Clement XIV. tom. 2, 313.

über das ihm und seinem Volk angethane Unrecht aus und versicherte dem Nuntius, daß er eher jede Kränkung und Gewalt erdulden, als in die Theilung einwilligen und seine Hand dazu bieten wolle*). Noch im Oktober erklärte ihm der Wiener Hof durch seinen Gesandten Rewitzki: er erkenne die Ungerechtigkeit des Vorgehens und sei gewillt, ihn und die Republik zu unterstützen, aber er könne es nicht allein; wenn es dem König gelinge, eine von den beiden andern Mächten von der Theilung abzubringen, so wolle sich Oesterreich gern mit dieser Macht verbinden. Der König sprach hierüber mit dem nach Saldern's Abberufung zum russischen Gesandten ernannten Grafen Stackelberg. Dieser erwiderte, daß auch die Czarin gern von der Theilung abstehen wolle, aber sie fürchte den König von Preußen und den Kaiser Joseph II., der sich allen Planen und Einflüsterungen des ersteren fast so gefügig erweise, wie ehemals der blödsinnige und unglückliche Peter III.**).

Gegen die Zumuthung der Theilungsmächte, auf einem Reichstag den Theilungsakt zu bestätigen, sträubten sich alle Polen, die ihr Vaterland lieb hatten und gleicher Ansicht waren mit dem Bischof von Kaminiec, der am 1. Okt. schrieb: „Kein Reichstag! Laßt uns die Ereignisse abwarten. Der König würde zu Allem seine Zustimmung geben, Alles annehmen. Geld, Versprechungen, Stellen, Drohungen, Deportationen unserer Mitbürger nach Sibirien, Spandau, Kärnthen, das werden die Mittel seyn, die man anwenden wird, um auf diesen Reichstag nur Schwache und Bestochene zu bringen. Die Idee, mitten unter Schwertern und Kanonen zu widerstehen, ist eine Chimäre. Muth mit Vorsicht verbunden und kein Reichstag.“ Dafür wurde der Bischof in der Nacht vom 11. auf den 12. Oktober von den Russen

*) Bericht des Nuntius v. 12. Sept. 1772 bei Theiner Mon. Pol. 4 b, 456.

**) Bericht des Nuntius vom 17. Oktober 1772 bei Theiner 4b, 459. Vergl. den Bericht des Nuntius Giraud aus Paris vom 19. Okt. 1772 bei Theiner 4b, 430.

verhaftet und gefangen nach Warschau geführt. Die Conföderirten wurden überall zersprengt, überall wurden von den Truppen der drei verbündeten Mächte alle Waffen und Kriegsmunitionen weggenommen, Tausende von polnischen Bauern in die russischen und preußischen Regimenter gesteckt und alle Beschwerden der Polen höhnend beseitigt*). Die Conföderation, von der Uebermacht erdrückt, löste sich auf, um sich nach dem wohlüberlegten Rathe Pulawski's für bessere Zeiten aufzusparen. „Ich habe die Waffen ergriffen, sagte Pulawski zu seinen Waffengefährten, für das Wohl des Vaterlandes; zum Besten Aller muß ich sie jetzt niederlegen. Das Bündniß von drei furchtbaren Mächten beraubt uns der Hoffnung, uns noch länger mit Erfolg vertheidigen zu können . . . Ich kenne Eueren Eifer und Euern Muth und bin sicher, daß ihr unter glücklicheren Verhältnissen wieder mit derselben Aufopferung Euch dem Dienste des Vaterlandes widmen werdet, wie Ihr unter meinem Kommando gethan habt"**). Die Polen, schreibt der englische Gesandte, sind vor Verzweiflung fast wahnsinnig, und würden sich, wie ich zu glauben gute Ursache habe, lieber ganz einer der Mächte hingeben, als sich der Gnade aller drei unterwerfen. Derselbe Gesandte spricht von der „außerordentlichen Parteilichkeit" der Polen für Friedrich II. „Ich habe davon, sagt er am 11. Nov. 1772, viele Beispiele gesehen und kann aus guter Quelle versichern, daß sie niemals so groß war als jetzt, weil das Zutrauen, welches die Polen auf den Wiener Hof setzten, und die Hoffnungen, welche sie auf dessen Beistand gründeten, die nunmehr erfahrene Behandlung um so bitterer und die Oesterreicher in Polen doppelt verhaßt machen***).

---

*) Vergl. Essen's Berichte bei Hermann 5, 523, und die Berichte des englischen Gesandten bei Raumer 2, 484, 485. Bericht des Nuntius vom 23. Sept. 1772 bei Theiner 4[b], 458, 459.

**) Hist. des trois démembrements 2, 17.

***) Bei Raumer 2, 505, 508. Dieser „doppelte Haß" gegen Oesterreich ist leicht erklärlich, wenn man bedenkt, daß die Polen, als die

Weil König Stanislaus die Einberufung des Reichstags von einem Termin zum andern verschob, so gab Friedrich am 11. Nov. in Petersburg den Rath, die Truppen immer weiter vorrücken zu lassen. Auch Kaunitz sei der Ansicht, „daß man nicht unnützer Weise Geldsummen in Polen verschwenden solle, um die Nation gelehriger zu machen; man müsse vielmehr einfach erklären: Polen verdanke es nur der Mäßigung der drei Mächte, daß keine größeren Ansprüche erhoben worden, aber man würde alle Ansprüche in vollem Umfang geltend machen, weil man in Warschau diese Mäßigung nicht zu würdigen wisse*). Im November kündigten die Gesandten der drei Mächte dem König an, daß eine Theilung des ganzen Polens bevorstehe, wenn nicht er und die Republik die geforderten Provinzen gutwillig abträten**), und fügten am 4. Dec. hinzu, daß sie mit „unaussprechlichem Erstaunen" gewahr würden, wie wenig Eindruck ihre früheren Erklärungen hervorgerufen; der König müsse, wenn er Patriotismus besitze, sofort den verlangten Reichstag zusammenberufen; er solle sich erinnern, daß auch die Mäßigung ihre Grenze habe, welche die Gerechtigkeit und Würde der drei Höfe vorschreibe***)! Dann kam ein Brief aus Petersburg an. Sie sei „erstaunt und empört", schrieb Katharina am 14. Dec. an den König und die Republik, daß man in Polen aus Parteisucht und persönlichen Interessen immer noch nicht die edlen Zwecke Rußlands und der beiden andern Mächte würdige, den Reichstag fortwährend hinausschiebe und dadurch die Geduld der Mächte erschöpfe. Sie könne fürder nicht mehr die Republik in so großen Gefahren belassen und mache

österreichischen Truppen einrückten, mit der falschen Hoffnung getäuscht wurden, sie kämen zu ihrem Beistand. Dem Grafen Pac hatte Kaunitz am 17. Dec. 1771 wenigstens Neutralität versprochen. Vergl. Theiner 4b, 385.

*) Bei Smitt II, 182. D'Angeberg 117—118.

**) Bericht des Nuntius vom 14. Nov. 1772 bei Theiner 4b, 462.

***) Bei Theiner 4b, 435.

jetzt noch den letzten Versuch, eine so „unbegreifliche Hartnäckigkeit" zu überwinden. Bis zum März 1773 müsse unwiederruflich der Reichsrath zusammentreten und gegen Ende April alle Verhandlungen mit den Theilungsmächten abschließen, widrigenfalls halte sie sich aller früheren „Verzichtleistung" für entbunden und werde mit allen Mitteln, die sie für passend erachte, sich „Gerechtigkeit verschaffen"*).

Am 11. Dec. forderte der russische Gesandte unter Strafe der Güterconfiscation alle Adelichen in den von Rußland occupirten Provinzen zum Eid der Treue auf, und gleichzeitig wurde im russischen Ministerium ein Plan entworfen, der im Wesentlichen die Genehmigung Preußens und Oesterreichs erhielt und darauf berechnet war, den König von Polen in Zukunft aller Macht zu berauben und den Staat in noch größere Ohnmacht und Schwäche versinken zu lassen. Er enthielt eine ausführliche Auseinandersetzung der Vorschriften und des Verfahrens, welches die drei Gesandten einschlagen sollten, um einen willenlosen Reichstag zusammenzubringen und die Grundzüge der Verfassungsveränderungen, deren Annahme zugleich mit der Ratifikation des Theilungstraktats auf diesem Reichstage durchzusetzen sei**).

Nachdem die drei Gesandten dem König am 2. Febr. 1773 abermals eine Note überreicht hatten, welche die Eröffnung des Reichstags gebieterisch auf den 19. April und

*) Bei D'Angeberg 121—123. Vergl. Friedrich's Brief an Solms vom 9. Dec. 1772 bei Smitt II, 193—195, D'Angeberg 119—120.

**) Bericht des Nuntius vom 12. Dec. 1772 bei Theiner 4b, 464. Vergl. Hermann 5, 528. — Der Fürst Sulkowski, Palatin von Gnesen, bat den König von Preußen im Nov. 1772 in einem sehr würdigen Schreiben, daß er ihm den Eid der Treue erlasse, bis die Republik die Abtretung der in Anspruch genommenen Länder anerkenne, oder daß er ihm wenigstens erlaube seine Güter in den von Preußen besetzten Provinzen zu verkaufen. Als Antwort darauf ließ Friedrich alle Güter des Fürsten sequestriren. Theiner 4b, 434 und Bericht des Nuntius vom 28. Nov. 1772 loc. cit. 435.

die Ratifikation des Theilungstraktats auf den 8. Juni festsetzte, falls die Republik ihre gänzliche Theilung vermeiden wolle, rief der König den Senat auf den 8. Februar zusammen. Von etwa hundertfünfzig Senatoren fanden sich nur fünf- oder sechsunddreißig ein, denen dann die Gesandten eine Denkschrift mittheilten, worin die neue Verfassung angekündigt und zur Einschüchterung des geistlichen Standes die Drohung einer Säkularisation aller geistlichen Güter ausgesprochen ward*). Dem König kündigten die Gesandten an, daß die verbündeten Mächte ihn sofort vom Throne stürzen würden, wenn er nicht unbedingt ihren Entschlüssen zustimme und sie in jeder Weise unterstütze**). Mit Zustimmung des „Rumpfsenats" schrieb nun der König die Wahlen der Provinziallandtage auf den 22. März und die Eröffnung des Reichstags auf den 19. April aus. Alle Adeligen, deren Besitzungen innerhalb der Grenzen der von den Theilungsmächten abgerissenen Provinzen lagen, erhielten unter Androhung der Confiskation ihrer Güter den Befehl, als Unterthanen ihrer neuen Herren sich künftig jeder Betheiligung an den Angelegenheiten der Republik zu enthalten, also für den Reichstag weder zu wählen, noch sich wählen zu lassen. Aus diesen Provinzen wurde also kein einziger Landbote zugelassen und in den übrigen gingen zweiunddreißig Landtage, ohne Landboten gewählt zu haben, auseinander; mehrere Landtage veröffentlichten patriotische Manifeste gegen die beabsichtigte Theilung, nur hundertelf Landboten kamen

*) Hist. des trois démembrements 2, 60. Friedrich II. nahm dem Bischof von Culm die Hälfte, dem Bischof von Ermeland zwei Drittel und dem dortigen Domcapitel drei Viertel der Einkünfte. Bericht des Nuntius vom 5. Mai 1773 bei Theiner 4b, 531. — „Die Versammlung besteht aus 35 bis 36 Gliedern, darunter 4 Bischöfe, 3 Palatine, 6 Minister, die übrigen sind Castellane beider Stände, neue, unbekannte Menschen. Hierauf ist der Senat herabgebracht, der aus mehr als 150 Gliedern bestehen sollte." Bericht des französischen Geschäftsträgers Gerault aus Warschau vom 10. Februar 1773 bei Raumer 2, 517.

**) Bericht des Nuntius vom 14. April 1773 bei Theiner 4b, 523.

in Warschau zusammen, zur Hälfte ehrlose, erkaufte Creaturen der fremden Mächte, deren Gesandte mit gemeinsamer Operationskasse überall auf die Wahlen einzuwirken gesucht hatten.

Noch auf keinem einzigen polnischen Reichstag waren so wenige Senatoren und Landboten gewesen, und dieß war vor allem den Bemühungen des Bischofs Soltik zu danken, der dringend von der Betheiligung an der „nationalen Selbstschändung Polens" abgerathen hatte und dessen Gesinnungen in allen, auch in den fernsten Provinzen der Republik ihren Wiederhall gefunden. Katharina hatte nämlich, um den Polen einen neuen Beweis ihrer Frömmigkeit zu geben, die Bischöfe Soltik und Zaluski und die beiden Grafen Rzewuski aus ihrer langjährigen qualvollen Gefangenschaft in Freiheit gesetzt. Es geschehe, sagte die Czarin in einem eigenen Handschreiben, kraft „ihrer eingebornen Güte" und „zur Glorie der Geburt unsers Herrn Jesu Christi!" Soltik aber, ungebeugt durch seine lange Gefangenschaft, und unerschütterlich den Grundsätzen treu, die er früher vertreten hatte, protestirte, kaum nach Warschau gekommen, feierlichst gegen den gesetzlosen Reichstag. „Ich würde vorziehen, schrieb er an den russischen Gesandten Stackelberg, den Rest meiner Tage in einem verborgenen Kerker zuzubringen und würde mir lieber die Hände abhauen lassen und das Leben verlieren, als das schändliche Dekret der Theilung meines Vaterlandes unterzeichnen. Da ich auf der einen Seite nur Gewalt und als einziges Recht der drei Mächte Kanonen erblicke und auf der andern Feigheit jeglicher Art, und da ich deßhalb meinem Vaterlande nicht mehr nützlich seyn kann, so will ich wenigstens nicht sein Henker werden. Jeder Pole, der der Theilung seines Vaterlandes zustimmt, sündigt gegen Gott, und wollten wir Senatoren diese Theilung zugeben, so würden wir meineidig *). In diesem Sinne wirkte Soltik in den Provinzen.

*) Katharina's Handschreiben bei Theiner 4 b, 518. Soltiks Briefe an

Während Rußland, wie wir früher auseinandersetzten, auf dem letzten Reichstag im Jahre 1767 die Einstimmigkeit aller Beschlüsse vorgeschrieben nnd die Conföderation für gesetzwidrig erklärt hatte, so sollte doch der neue Reichstag wieder in der Form einer Conföderation abgehalten werden, um durch Majoritätsvotum zu entscheiden, und zugleich wurde wieder die Bildung einer Delegation oder Commission gefordert, deren Beschlüsse volle Gesetzeskraft besitzen und nur formell dem Reichstag zur Zustimmung vorgelegt werden sollten. Die Würde der drei Höfe verlange, sagten die Gesandten, daß die zu bildende Commission — zu der man fast nur erkaufte Kreaturen zuließ — eine unbedingte Vollmacht zum definitiven Abschluß des Theilungstraktats besitze; wer sich dagegen ausspreche, werde als Feind der drei Höfe und als Feind seines Vaterlandes betrachtet und als solcher behandelt; der Hauptstadt stehe, wenn die Forderung verworfen würde, eine vollständige Plünderung bevor. Und man machte vollen Ernst mit der Drohung. So wurden z. B. in der Wohnung des Bischofs von Luck, der sich am entschiedensten widersetzte, erst fünfzehn, dann fünfunddreißig preußische Soldaten einquartiert. Diese bemächtigten sich des Silberzeugs des Bischofs, machten seine Wohnung zur Schenke und verübten darin die gräulichsten Excesse; öffentliche Dirnen fuhren in der Equipage des Kirchenfürsten in den Straßen Warschau's umher. Als endlich mit einer Majorität von nur vier Stimmen die Forderung der fremden Mächte angenommen worden, versicherte der russische Gesandte Stackelberg dem König und dem päpstlichen Nuntius: nur durch diese Annahme sei die Hauptstadt vor der Plünderung und Polen vor einer gänzlichen Theilung bewahrt worden; Rußland würde sich zu dieser gänzlichen Theilung verstanden

---

Stackelberg vom 2 April 1773 bei Theiner 4[b], 521 und vom 6. April bei Theiner Hist. de Clement XIV. tom. 2, 282—283.

haben, damit nicht der König von Preußen allein alle übrigen Provinzen in Besitz nähme*).

Unter solchen Verhältnissen tagte die jedes Schattens von Gesetzlichkeit beraubte Reichsversammlung. Warschau war überschwemmt von russischen, preußischen und österreichischen Truppen, die zum Theil in doppelter Reihe in der Nähe des Schlosses sich aufstellten, wo der Reichstag seine Sitzungen hielt und sogar mit den Deputirten auf denselben Bänken saßen. Man nannte das die freie Versammlung eines unabhängigen Volkes, dessen „souveräne Machtboten" in Gemeinschaft mit den Gesandten befreundeter Staaten für die Ruhe Polens wirkten! Der König von Polen spielte die erbärmlichste Rolle, die hohen Adeligen waren in großer Anzahl „verkäuflich, raubsüchtig und niederträchtig genug, um sich zu Werkzeugen der Schande und der Schmach herzugeben"; Alles litt unter dem Schrecken einer rohen Soldateska, und dennoch, wie lange hatten die fremden Mächte selbst mit einem solchen Reichstag zu thun, bevor sie ihre Zwecke erreichten! Ist die Geschichte dieses erst im April 1775 geschlossenen Reichstags für Polen einerseits eine Zeit der schmählichsten Erniedrigung und der empörendsten Verderbniß, so ist sie andererseits auch eine Zeit nationaler Größe durch jene hochherzigen Charaktere, die in der tiefsten Erniedrigung ihre Würde behaupteten und mit unerschütterlichem Muth, ohne Rücksicht auf Gefahren, unbekümmert um ihr Vermögen, ihr ganzes Daseyn der Vertheidigung des Vaterlandes weihten, und sich durch Nichts von dem Wege ablenken ließen, den ihnen die Geburt und die Bürgerpflicht vorgezeichnet hatte**). Für die Theilungsmächte aber ist der Reichstag nur ein Denkmal ewiger Schande. Niemals hat die rohe Gewalt sich empörender wie damals als das einzig geltende

---

*) Berichte des Nuntius vom April und Mai 1773 bei Theiner 4[b], 521—538. Vergl. Hermann 5, 532—538.

**) Vergl. Lelewel 263.

Während Rußland, wie wir früher au[illegible]
auf dem letzten Reichstag im Jahre 1767 [illegible]
keit aller Beschlüsse vorgeschrieben [illegible]
für gesetzwidrig erklärt hatte, s[illegible]
Reichstag wieder in der Form eine[illegible]
werden, um durch Majoritätsvo[illegible]
gleich wurde wieder die Bildu[illegible]
mission gefordert, deren Be[illegible]
und nur formell dem Re[illegible]
werden sollten. Die W[illegible]
die Gesandten, daß [illegible]
der man fast nur e[illegible]
Vollmacht zum b[illegible]
sitze; wer sich [illegible]
Höfe und o[illegible]
solcher bek[illegible]
verworf[illegible] [illegible]ischen Provinzen.
man [illegible]andlungen, die der Genehmigung des
z. [illegible]ctats vorausgingen und ihr folgten, können wir
[illegible] nicht im Einzelnen beschäftigen; wir heben zu ihrer
Charakteristik nur wenige Punkte hervor*). Als sich die
Polen darauf beriefen, ein Verwerfen alles Besitzstandes, aller Verträge, führe im Staats- wie Privatleben zum Umsturz aller Ordnung, zum Kriege Aller gegen Alle, und es unerhört fanden, in eigener Sache Kläger zugleich und Richter seyn zu wollen und die Zinsen und Nutzungen für Jahrhunderte zurückzufordern, erhielten sie von den drei Gesandten zur Antwort: Man müsse es als einen „frivolen Vorwand“ betrachten, daß die fremden Mächte nicht gleichzeitig Ankläger

*) Das Folgende nach den Aktenstücken bei D'Angeberg 124—149, Smitt II, 196—202, und den Aktenstücken und den Berichten des Nuntius bei Theiner 4 b, 470—515; 539—632. Die Berichte des Nuntius geben ein sehr detaillirtes und anschauliches Bild der diplomatischen Verhandlungen des Reichstags und des ganzen Warschauer Lebens von 1773—1775.

Richter seyn dürften, da sie nur durch die Gewaltthätig-
der Polen genöthigt worden, sich selbst Gerechtigkeit zu
fen, und da sie noch größere gerechte Ansprüche erheben
die Polen sollten endlich einmal aufhören, Intriguen
und um Kleinigkeiten zu markten! Als die Polen
Stackelberg vorstellten: die Czarin von Rußland
oft und so feierlich erklärt, sie wolle nie pol-
in Anspruch nehmen und die Republik in
hützen, bedeutete ihnen der Gesandte: Man
gst als „harte Köpfe", voll von Partei-
weder auf Recht, noch auf Gerechtigkeit
ige Czarin handelte nach wie vor
ützig gegen die Republik, und nur
igennützigkeit hätten die Polen es
t schon gänzlich zu Grunde ge-
.. ignissen, wie sie jetzt eingetreten,
nicht nach „metaphysischen Argumenten", sondern
nach Thatsachen urtheilen. Die Czarin habe noch viel größere
Rechte auf polnisches Gebiet, aber sie sei gewohnt, „das Interesse der mit ihr verbündeten Republik ihrem eigenen Interesse vorzuziehen!" Während der Verhandlungen sollten wenigstens, baten die Polen, allem Völkerrecht gemäß, die Feindseligkeiten aufhören und die polnischen Unterthanen nicht zu unerschwinglichen Contributionen gezwungen werden. Das seien nichtswürdige Ausflüchte, war die Antwort, da man niemals Feindseligkeiten gegen die Republik im Sinne gehabt hätte! Und mit solchen Antworten stimmten die Vertreter der deutschen Mächte ganz überein.

Die Oesterreicher mißbrauchten eine ungenaue Karte von Polen, worauf sie die beiden Flußnamen Zbrucz und Podhorzec, deren Namen sie entstellten, mit einander verwechselten, und dehnten, den Fluß suchend, ihre Grenzen weit über die ihnen im Theilungsvertrag zugestandene Linie hinaus und bemächtigten sich noch eines großen Theiles von Podolien. Die Polen protestirten, wurden aber von dem Gesandten Rewitzki zur Ruhe

gewiesen mit dem gleichen Bedenten, der Kaiserstaat habe noch ganz andere „gerechte Ansprüche". Er sähe überhaupt keinen Grund, sagte Rewitzki, daß die Polen über das Vorgehen der drei Mächte „seufzen" sollten, da sie doch die occupirten Gebiete nur unrechtmäßig besessen; sie müßten eher über sich selbst und ihren Parteigeist „seufzen". Im Uebrigen hätte er mit seinen Collegen weder Zeit noch Mittel, sich mit ihnen in eine Diskussion über die „Rechte und Titel" der Mächte einzulassen; Oesterreich verfahre „mit Mäßigung". Auf die Beschwerden der Polen über die Wegnahme der Salzwerke durch Oesterreich gab Rewitzki zur Antwort: Es gäbe mehr als ein Land in Europa, welches auch ohne Salzwerke glücklich sei; die Polen könnten von jetzt an das Salz von den Oesterreichern kaufen und zwar zu einem billigen Preis. Und als man hervorhob, daß durch die Besitznahme der Salinen auch Privateigenthum verletzt worden, bemerkte er: Wenn die Republik auf Eigenthumsrechte verzichte, so müsse dieß um so eher von Privatpersonen geschehen!

Preußen hatte sich die Netze als Grenze zuerkannt, aber der preußische Gesandte bewies: „Die Gewässer der Netze gehören meinem König auch wenn sie austritt; mithin auch die überschwemmten Länder, wenn sie in ihr Bett zurückgetreten ist" — und dabei wurde angenommen, der Fluß könne zwölf Meilen weit austreten und selbst Gebirge unter Wasser setzen! Man könne es nur billig finden, meinte Friedrich II., daß er, da die Oesterreicher sich weiter ausgedehnt hätten, zur Aufrechthaltung des Gleichgewichts auch seine Gebiete erweitere. So wurden nach dem Abschluß des Theilungstraktats mit der Republik erst noch sechsundvierzigtausend Einwohner, dann noch achtzehntausend nebst Städten und Dörfern einverleibt; die preußischen Grenzpfähle wurden mehrmals gesetzt und mehrmals weitergerückt und zeigten stets den Adler mit der Unterschrift: Suum cuique, der dann die Polen das Wort: rapuit hinzufügten. „Ich bin dem Grafen Panin sehr verbunden, schreibt Friedrich am 6. Dec.

1774 an Solms nach Petersburg, für den mir gegebenen Rath, den Polen erklären zu lassen, daß ich lediglich zur Aufrechthaltung einer gewissen Gleichheit mir in der Ausdehnung meiner Grenzen das Beispiel des Wiener Hofes zum Muster genommen habe." Schon seit Monaten habe sein Gesandter in Warschau diese Erklärung abgegeben, aber sie habe nicht den geringsten Eindruck gemacht. „Es ist sicher, fährt der König fort, daß wir, ich, Rußland und der Wiener Hof, uns niemals auf die Polen verlassen können, es ist eine leichtsinnige und gar zu eigennützige Nation, die besten Vernunftgründe machen keinen Eindruck auf sie; nur Furcht und Geld sind die einzigen Hebel für diese schwerfällige Masse." Nur durch Anwendung von Gewalt, wiederholte Friedrich, komme man in Polen zum Ziele*).

Aber Katharina legte in Berlin und Wien Einspruch gegen die immer weitere Ausdehnung der Grenzen ein. Sie schrieb darüber an Friedrich und auch an Maria Theresia und Kaiser Joseph. Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit, heißt es in ihrem Brief an die letzteren vom 26. Mai 1774, lenke alle ihre Schritte, und darum wende sie sich an beide Majestäten mit der Bitte, abzustehen von der weitern Ausdehnung der Grenzen. Sie bitte darum im „Interesse der Humanität" und im Interesse der Polen, damit nicht diese in der Verzweiflung, worin sie sich bereits befänden, zu neuen schädlichen Schritten veranlaßt würden und alle Verhandlungen mit den Theilungsmächten abbrächen. Auch bitte sie darum, damit nicht die Allianz der drei Höfe, die ein „Meisterwerk der Vernunft" sei und „das heilsamste Werk für Europa" Schaden erleide**)! Welche Empfindungen mag Maria Theresia gehabt haben beim Empfang eines Schreibens, worin sie

*) Bei Smitt II, 208. D'Angeberg 166. Vergl. Friedrich's Briefe vom 3. und 10. Dec. 1774 bei Smitt II, 203, 211.

**) Bei D'Angeberg 158—159. Katharina an Friedrich ebenfalls am 26. Mai und Friedrich's Antwort vom 24. Juni 1774 loc. cit. 160—163.

von „dieser Frau" eine Lektion über Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit erhielt!

Das traurige Bild der Theilung Polens hat noch eine andere höchst traurige Seite*). Während der allgemeinen Calamität des Vaterlandes lebte man in Warschau wie „in einem Meer von Vergnügungen." Man hielt „Maskenbälle für den Frieden", fast ununterbrochen fanden Assembléen, Schauspiele, Feuerwerke, bald zur Ehre des Königs, bald zur Ehre der Czarin statt, woran sich fast der gesammte in Warschau anwesende Adel betheiligte. Die Mitglieder der Delegation des Reichstags entschädigten sich am Pharotisch für die Mühen der Geschäfte; sie setzten dieselben Louisdore und Imperiale, erzählt ein Augenzeuge, auf eine Karte, die sie Abends zuvor von dem russischen und preußischen Gesandten erhalten hatten, um zu Allem, was diese forderten und wünschten, Ja zu sagen; der Bischof von Wilna verspielte an zwei Abenden 34,000 Dukaten im Pharo. In den Sitzungen dekretirten sich die Delegirten gegenseitig Fürsten- und Grafentitel, bis die Gesandten der Theilungsmächte Einhalt geboten. Mit kirchlichen Stellen und Benefizien, meldet der Nuntius, wurde ein förmlicher Handel getrieben, und die Raub- und Plünderungssucht der polnischen Großen trat besonders bei der Einziehung des beweglichen Eigenthums der Jesuiten hervor. Ungeheure Summen wurden von den Delegirten schändlich verschleudert oder durch niederträchtige Finanzkünste entwendet; die kostbarsten Kirchenschätze, Edelsteine, Monstranzen, goldene und silberne Gefäße verschwanden in den Häusern des „hochkatholischen" Adels oder wurden in der Münze eingeschmolzen, um mit dem ausgeprägten Geld die Mitglieder der Delegation, „die sich um das Vaterland verdient gemacht", d. h. die dasselbe verrathen hatten, zu belohnen. „Der päpstliche Nuntius — berichtet von Essen am

*) Für das Folgende vergl. außer den Schreiben des Nuntius loc. cit. besonders Essen's Berichte von 1773—1775 bei Hermann 5, 541—556. Berichte des engl. Gesandten bei Raumer 2, 548, 550.

11. Juni 1774 — ein durch Rechtlichkeit des Charakters wie durch erleuchteten Geist gleich ausgezeichneter Prälat, sagte mir, es kämen bei Laien und Geistlichen Dinge vor, die ihn mit Schmerz und mit Abneigung gegen die hier herrschenden Grundsätze erfüllten. Er versichert mir, bemerkt zu haben, daß seit dem Abschluß des Theilungstraktats die Frivolität und die schändlichste Corruption zugleich mit dem ausgelassensten Luxus mehr als je zuvor sich hervorthun, so daß man davon keine Beschreibung machen könne, ohne dem Bericht den Anschein eines Libells zu geben." Der König empfing aus Petersburg für seine Charakterlosigkeit die reichsten Geschenke, bald 50,000, bald 150,000 Rubel; man nennt ihn, schreibt der englische Gesandte am 14. Dec. 1774, gewöhnlich „die vierte theilende Macht in Beziehung auf manche persönliche Vortheile, die er sich selbst oder seinen Freunden erwirkt hat."

Nur „persönliche Vortheile" an Geld und Gütern erwirkte sich der König, und für sie opferte er alle Rechte, die dem Königthum in Polen noch geblieben waren. Die durch die fremden Höfe dekretirte neue Verfassung machte das polnische Königthum zu einem wesenlosen Schattenbild. Das Liberum Veto blieb in voller Kraft, der aus Senatoren gebildete Rath des Königs wurde abgeschafft und durch einen „permanenten Rath" ersetzt, bestehend aus fünfzehn Senatoren und fünfzehn Mitgliedern der Ritterschaft, die vom Reichstage, ohne daß der König auf ihre Wahl Einfluß üben konnte, ernannt werden sollten. Auch das Recht die Starosteien zu vergeben, wurde dem König genommen, nur vier blieben ihm zur Verfügung und vier erhielt er als Eigenthum für sich und seine Erben. Rußland garantirte diese neue Verfassung und hielt Polen nach wie vor durch seine Truppen in Zaum, „die die Ruhe des Landes und die nationalen Freiheiten" schützen sollten! Die Theilungsmächte garantirten die Unantastbarkeit und Integrität des polnischen Gebietes!

Auch die „Dissidentenfrage" war natürlich wieder zur Sprache gekommen. Wegen der Dissidenten hatten Rußland und Preußen den innern Streit in Polen angefacht, wegen der Dissidenten hatte Katharina das Land in Feuer und Flammen gesetzt. Jetzt, nachdem man erreicht, was man in Polen gewollt, nachdem man mit allen Mitteln die politische Wiedergeburt des Volkes gehindert, den edlen Theil des Adels auf den Schlachtfeldern gemordet oder seiner Güter beraubt oder in die Verbannung geschickt und den corrumpirten Theil als Werkzeug eigener Selbstschändung mißbraucht hatte, nachdem man die Bürger und Bauern ausgeplündert und zu Tausenden aus ihrer Heimath weggeschleppt, und schließlich dem Lande die reichsten Provinzen geraubt hatte: jetzt ließ man die Dissidenten im Stich, gab die wichtigsten der früher für sie geforderten Rechte Preis. Sie sollten, wurde festgesetzt, in Zukunft von dem Eintritt in den Senat und in das Ministerium ausgeschlossen bleiben und zum Reichstag nur drei Landboten schicken dürfen. Katharina nannte das einen Beweis „von Mäßigung" ablegen*), die Dissidenten aber behaupteten, „derjenige Hof, welcher am lebhaftesten ihre Partei genommen und sie zu Schritten veranlaßt habe, die Vielen ihr Leben und den Meisten der übrigen ihr Vermögen gekostet — verlasse sie jetzt auf grausame Weise"**). So ging in Erfüllung, was Bischof Soltik den Dissidenten vorausgesagt hatte, als er sie vor dem Bunde mit fremden Mächten warnte, die nur aus eigennützigen Absichten „religiöse Fragen" zum Vorwande nähmen, um in Polen den Bürgerkrieg zu entzünden und das Land zu theilen.

Während aber Katharina die Dissidenten aufgab, ließ sie in den annexirten Provinzen die blutige Verfolgung gegen die griechisch-unirte Kirche fortsetzen, und es wurden während ihrer Regierung mehr als zwei Millionen Katholiken durch

*) Separatakt zum Theilungstraktat zwischen Rußland und Polen vom 15. März 1775 bei D'Angeberg 167—171.

**) Bericht des engl. Gesandten vom 25. Febr. 1775 bei Raumer 2, 550.

Knute, Kerker und Deportation zum Schisma „bekehrt." Die Verfolgung der katholischen Kirche durch Rußland ist ein Nachtstück in der neuern Geschichte Europas *).

Da der Ausschuß (die Delegation) des Reichstags, schreibt der englische Gesandte am 18. März 1775, auf dem Punkte ist, seine Geschäfte zu beendigen, so tragen die Mitglieder desselben des Nachmittags und sogar bis in die Nacht hinein Sorge für sich selbst. Sie weisen sich Jahrgelder und jede Art von Einnahme auf beispiellose Weise und auf Kosten der unglücklichen Republik an, so daß man dieß für den letzten Gnadenstoß hält, den sie ihrer Ehre und dem Vaterlande geben"**). Nachdem diese „Geschäfte" vollendet, umarmte Graf Stackelberg die Delegirten, und es fanden gegenseitige Beglückwünschungen statt, daß Alles ein so gutes Ende genommen, „Jeder zufrieden, sagt der Nuntius, weil die persönlichen Zwecke erreicht worden." Dann trat der Reichstag zum letztenmal vom 27. März — 12. April 1775 zusammen. Viele Mitglieder desselben hatten sich aus Warschau entfernt, manche legten gegen die von der Delegation gefaßten Beschlüsse Verwahrung ein, die übrigen erkauften Stimmen erklärten sich mit Allem einverstanden. Am 12. April, Nachts um ein Uhr schloß der Reichstag seine Sitzungen und der König eilte nun sofort in die Kirche, um das Te Deum singen zu lassen! Statt eines Te Deum, bemerkt der Nuntius, hätte man die Bußpsalmen und die Klagelieder Jeremiä singen sollen.

Wir fügen unserer historischen Darstellung keine allgemeinen Betrachtungen bei und erinnern nur schließlich noch an ein Aktenstück von wahrhaft historischer Bedeutung, durch welches die Conföderirten von Bar gegen die Theilung Polens

*) Vergl. Theiner Neueste Zustände der kathol. Kirche beider Ritus in Polen und Rußland 271–315. Theiner Clement XIV. tom. 2, 282–314; 433—445

**) Bei Raumer 2, 550. Lelewel 273, Note, gibt einige Beispiele von dem Raub- und Belohnungssystem und verzeichnet die Summen, mit denen Rußland polnische Große bestach.

protestirten. Polen gehe zu Grunde, sagen die Conföderirten, durch einen Bund furchtbarer Mächte, die sich in all' ihren Schriften als befreundete Mächte Polens ausgegeben und lange eifersüchtig gegen einander, sich schließlich vereinigt hätten, um sich auf Kosten Polens zu vergrößern. Niemand widersetze sich, Alles leide unter dem Druck ihrer Uebermacht, aber auch die unterdrückte Gerechtigkeit bewahre ihre Rechte und so lange noch die Gesetze der Natur keine wesenlosen Schatten geworden, würden sie nie aufhören zu hoffen, daß ganz Europa einmal den gerechten Klagen der Polen Gehör geben werde. Dann schildern die Conföderirten das ganze gesetzlose Verfahren der Theilungsmächte, deren einziges Recht die Gewalt, deren Mittel Gewalt, Drohungen und Corruption gewesen, und schließen: „Uns verschreit man als die Urheber des Unglücks, welches über Polen hereingebrochen, und doch wollten gerade wir dieses Unglück abwenden und können uns dafür auf das Zeugniß unseres Gewissens, auf unsere Gesetze und auf die Achtung aller ehrenhaften Mitbürger berufen. Wir haben es als das glorreichste Opfer betrachtet eher die Proscription zu erdulden als der Vernichtung aller geheiligten Rechte der Religion und des Vaterlandes zuzustimmen. Wir haben als wahre Patrioten gehandelt, aber das Glück hat uns verlassen und es bleibt uns, die wir verleumdet und verfolgt in fremdem Lande umherirren, als einziges Mittel nur die Protestation übrig, gewiß ein schwaches Mittel für Bürger, die ihr Vaterland lieben . . . Wir protestiren vor ganz Europa gegen die Theilung Polens und gegen alle Maßregeln und Gesetze und gegen die neuen Verträge, die man in Warschau mit Gewalt durchgeführt hat und die gegen das Naturrecht, Völkerrecht, gegen alle Grundgesetze und die Unabhängigkeit Polens verstoßen"*).

Diese Worte verjähren nicht.

---

*) Bei D'Angeberg 149—158. Die Protestation ist vom 26. Nov. 1773.



